FONDO PROVINCIA

NAZIONALE
B. Prov.
XI
32
BIBLIOTECA
VITT. EM. III
NAPOLI

ECA PROVINCIALE

Armadio

Palchetto

Num.° d' ordine 45

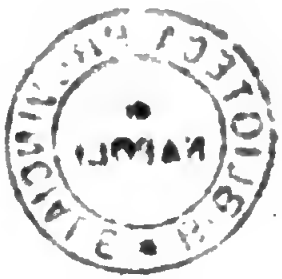
24-VI-28

125
2
94
B Pw
XI
32

Die

Gräfin von Albany.

Zweiter Band.



64 35 21

Die

Gräfin von Albany.

BIBLIOTECA PROVINCIALE
DI
NAPOLI

Von

Alfred von Reumont.

Zweiter Band.

Berlin. 1860.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

BIBLIOTECA PROVINCIALE
NAPOLI

Unter Vorbehalt des Rechts der Ueberſetzung in fremde Sprachen.

Inhalt.

Achter Abschnitt.

Seite

Ugo Foscolo. Sturz der Napoleonischen Herrschaft. 1812 bis 1814 1

Neunter Abschnitt.

Toscana unter Großherzog Ferdinand. Florentinisches Leben. Letzte Jahre der Gräfin von Albany. 1814—1824 . 59

Briefe der Gräfin von Albany und an dieselbe 157

Excurse und Urkundliches 227

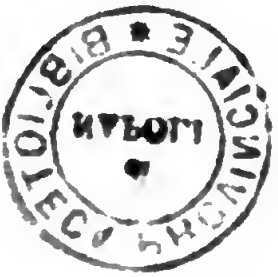
Register 399

Die

Gräfin von Albany.

BIBLIOTECA PROVINCIALE
DI
NAPOLI

BIBLIOTECA PROVINCIALE
NAPOLI


BIBLIOTECA ȘCOLII

Achter Abſchnitt.

Ugo Foscolo.
Sturz der Napoleoniſchen Herrſchaft.
1812—1814.

In den Kreis, der ſich in Florenz um die Gräfin von Albany gebildet hatte, trat, um die Zeit der größten Macht-Entfaltung Napoleoniſcher Pläne, ein Mann der von Alfieri's Geiſte geerbt hatte, dem aber zu viel fehlte um ein neuer Alfieri zu werden. Ein Mann der viel von ſeiner Freiheitsliebe hatte aber ohne ſeine Conſequenz, von ſeinem Drang nach Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit aber ohne ſeine Würde und Haltung, von ſeiner Leidenſchaft aber ohne ſeine Macht ſie zu beherrſchen; reicher vielleicht an vielſeitigen Gaben und an Fantaſie, unendlich reicher an Wiſſen, aber ungleich ärmer an Willenskraft welche die Concentrirung und Benutzung dieſer Gaben ermöglicht, und ohne die ſtolze und gleichmäßige Hoheit des Karakters welche, mögen immer manche Fehler und Schwächen ſie verdunkeln, den geiſtigen Vorzügen die rechte Weihe zu geben beſtimmt iſt. Dieſer Mann war Ugo Foscolo.

Auf Zante, der anmuthigſten und blühendſten der weſtlichen Inſeln Griechenlands, geboren, von veneziani-ſchem Vater den er ſchon als Kind verlor und griechiſcher

Mutter die ſeiner warmen Verehrung lange erhalten ward, war der zehnjährige Knabe nach Venedig gebracht worden wohin die Mutter ſich begeben hatte, Anſprüche auf Vermögensreſte geltend zu machen, die, neben angeblicher Abſtammung von uraltem Patriziergeſchlecht, mehr in Hoffnungen beſtanden als ſie in der Wirklichkeit begründet geweſen zu ſein ſcheinen. Von der Univerſität Padua, wo Melchior Ceſarotti's verſchiedentlich gedeuteter Einfluß auf Literatur und Sprache damals auf ſeinem Höhenpunkte war, nach Venedig zurückgekehrt, ſchon als Jüngling durch die Tragödie Thyeſtes, eine der zahlreichen Nachahmungen des Alfieriſchen Genres, bekannt, war Foscolo, zwanzigjährig, Zeuge des ruhmloſen Sturzes der tauſendjährigen Republik, ein Ereigniß deſſen für Italien traurige Folgen in jener verwirrten Erregtheit der Gemüther die Wenigſten erwogen zu haben ſcheinen. Für die Mode-Ideen parteinehmend, wurde er von der neuen Regierung beſchäftigt, aber bald gewaltſam aus ſeinen Illuſionen geriſſen durch den Vertrag von Campoformio, welcher den größern Theil des Gebietes der vormaligen St. Marcus-Republik dem Hauſe Habsburg überlieferte: für die italieniſchen Freiheitsmänner die erſte Probe der Art wie Bonaparte Italiens Freiheit und Nationalität verſtand — jene Ideen und Worte, mit denen man noch die Italiener zu ködern weiß, obgleich manche Jahrzehnte und ein neues Campoformio hinter ihnen liegen. Heimathlos geworden, ging er zunächſt nach Toscana, in ſeinem jugendlichen Herzen jene Eindrücke

ſammelnd, ſeiner regen Fantaſie jene Bilder einprägend, die bis an ſein Lebensende, inmitten herber Enttäuſchungen, bittern Grams, drückenden ſchwerempfundenen Unglücks, inmitten von Krankheit, Noth, Verbannung, Vereinſamung, unverändert friſch und lebendig geblieben ſind. Dann zog er nach Mailand, Beſchäftigung und Stellung ſuchend in der neuen Hauptſtadt einer jener improviſirten Republiken, denen, wie ein neuerer Autor entſchieden liberaler Färbung ſagt, militäriſche Präpotenz die Freiheit der Handlung beſchränkt, den Zwang gemehrt hatte, gegen die Erlaubniß doppelte Abgaben zu zahlen und auf den Plätzen große Bäume aufzupflanzen und um ſie herumzuſpringen und Kurzweil zu treiben, bis irgend einem brummigen Soldaten der Lärm zu arg wurde.

Wie der junge Dichter und noch jüngere Politiker ſich anfangs an dem confuſen Treiben der Cisalpiniſchen Republik betheiligte, zeigen die Reden die er im »Rath der Alten« vor den »Bürger-Geſetzgebern« hielt, und deren Auszüge die unglückliche Sucht der Veröffentlichung aller weggeworfenen Papierſchnitzel berühmter Autoren neu gedruckt hat. Reden, deren ſo ſtereotype wie unfruchtbare Reminiscenzen aus der altrömiſchen Geſchichte ſich neben den ſchlimmeingebürgerten revolutionären Monatsnamen des Piovoſo, Ventoſo, Vendemmiatore, Agghiacciatore, und wie das Zeug immer heißen mag welches Alfieri in einem ſeiner bittern Epigramme boshaft zuſammenreimte, komiſch genug ausnehmen. Welcherart die innern Zuſtände in

dieſer Cisalpiniſchen Republik waren welche die Träume ſo vieler italieniſchen Politiker verwirklichen ſollte, und die ſo viele talentvolle Männer, und ſo viele angebliche Celebritäten aus ganz Ober- und Mittel-Italien an ſich zog, möge uns eine Schilderung Foscolo's berichten. Dieſe Schilderung leſen wir nicht etwa in einer der zahlreichen, einander nur zu oft widerſprechenden Lucubrationen ſeiner ſpätern Jahre, ſondern es iſt diejenige, welche er an die Deputirten dieſer Republik ſelbſt richtete. Es geſchah bei Gelegenheit der zu Ende des Jahres 1802 zuſammengetretenen ſogenannten Lyoner Comitien, jener eclatanten Haupt- und Staats-Action, in welcher die Cisalpina in eine Repubblica Italiana umgewandelt ward, mit Napoleon Bonaparte als Präſident — ein Fremder an der Spitze, aber, ſo ſagte man, der einzige Fremde. Muß man auch der Declamation, dem Wortſchwall und falſchen Pathos, welche dieſe weit über Verdienſt bewunderte, in Lob und Tadel gleich bombaſtiſch maßloſe Rede ziemlich ungenießbar machen, ohne derſelben jedoch als Merkmal der Zeit ihre Bedeutung zu nehmen, manches zugutehalten, ſo ſind doch in derſelben der Wahrheiten nur zu viele und zu ſchlagende.

»Unſere Wunden — ſo ſchildert Foscolo, vor dem erſten Conſul, die Zuſtände der Regierung unter der vom Directorium ihr octroyirten Verfaſſung, im tiefen Verfall von Geſetz, Waffen und Sitten — aus den eiternden Geſchwüren der Tage der Knechtſchaft entſtanden, wieder aufgebrochen im hitzigen Fieber der Revolution, um ſich

greifend bei der Entfeſſelung der Leidenſchaften, haben auch die geſundeſten Körper angeſteckt. Und es ſind nicht Triumſe über Tyrannei, nicht Aufſtände, nicht Wechſel glorreicher Siege oder ehrenvoller Niederlagen die wir aufzuweiſen haben, ſondern Verleumdungen, Erpreſſungen, Laſter, Schmeichelei, Spürſucht, Zwietracht, Ränke, Habſucht, Unverſtand; nicht großartig kühne Verbrechen ſondern niedrige Schlechtigkeiten und kriechende Gemeinheiten. Nicht von der Sittenloſigkeit im Privatleben, nicht von den Untugenden des Volks, nicht von der durch die Heere veranlaßten Verſchleuderung ſei die Rede: dies ſind nothwendige über einen großen Theil Europa's verbreitete Uebel. Wohl aber von den Misſtänden an denen die Regierung ſelber Schuld trägt. Neue Leute regierten uns, ihrer Bildung nach weder Politiker noch Krieger, alte Sklaven neue Tyrannen, immer Sklaven ihrerſelbſt und der Umſtände welche zu beherrſchen ſie unfähig waren; unentſchloſſen hinundherſchwankend zwiſchen den Gefahren und dem Reiz der Herrſchaft; mit königlicher Autorität aber in ihrer Geiſtesarmuth weder ſchlau noch durchgreifend; eigner Untugend ſich bewußt und deshalb ſtets mistrauiſch und einander anfeindend; Aemter verleihend und deshalb umlagert aber nicht gefürchtet; der Maſſe als Machthaber verhaßt und als Stümper verächtlich. Voll Herrſchbegierde ohne Ehrgefühl, der Frechheit gegenüber feige, der Feigheit gegenüber frech; auf Beſchuldigungen ihre Antwort Gold, auf Klagen Drohungen; im Verkehr mit den Procouſuln

durch Ränke ſich haltend, Verräther bei auswärtigen Fürſten. Für die Erſchöpfung des öffentlichen Schatzes, für die Thränen der Städte, für die theils geduldeten theils geforderten Erpreſſungen, hatten dieſe Leute eine einzige geheime nur zu leicht geglaubte Entſchuldigung: Abhängigkeit von Fremden. Ihre Ankläger zugleich und Richter ſind die ſchnellerworbenen Schätze, die ſie, einſt demüthige Arme, bald zu reichen Hoffärtigen machten. Und nun die Mitſchuldigen ſolcher Regierung, die Peſt aller Staaten namentlich ſolcher Staaten wie dieſer, wo ſo reiche und vielgeſtaltige Tyrannen ſchalten ſtatt eines abſoluten Herrſchers. Niedriggebornes gieriges Volk, ſo feige wie unverſchämt, zum Befehlen unfähig wie zum Gehorchen, Leute die den eignen Geiſt und Gattin, Schweſter, Tochter verkaufen, die Ehre ſelbſt wenn ſie Ehre hätten; allen Factionen und keinem Vaterlande angehörend, Wucherer, Angeber, Ränkeſchmiede, Schmarotzer, Kuppler, Hehler, eine Schmach des Jahrhunderts und des Landes, aber ein nothwendiges Werkzeug in den Händen der Gewalthaber.«

Doch es ſei genug an dieſer Karakteriſtik deren Farben hier noch abgeſchwächt ſind gegen das Original, an dieſer Schilderung der Regierung, »eine Regierung dem Namen nach, in Wahrheit ein kopfloſes Ungethüm von Provinzen mit verſchiedenen Dialekten, Geſetzen, Münzen, Gebräuchen, Erinnerungen der Knechtſchaft, durch neues Unglück zu nur größerer Feindſeligkeit gereizt, und bereit und begierig einander zu zerreißen.«

Napoleon Bonaparte ſcheint an dieſer Probe der Eloquenz Ugo Foscolo's, von der man irrthümlich geglaubt hat ſie ſei bei jenen vielgenannten Comitien wirklich vorgetragen worden, geringen Geſchmack gefunden zu haben. Der maß- und geſchmackloſe Weihrauch den der Redner ihm ſtreute, vermogte nicht Geſinnungen und Grundſätze zu verhüllen, welche dem Streben nach Alleinherrſchaft bedenklich vorkommen mußten. »Es giebt, hieß es in der Rede, nicht Freiheit, nicht Güter, nicht Leben, nicht Geiſt in einem Lande, mag deſſen Regierungsform immer ſo frei ſein, wenn die nationale Unabhängigkeit in Feſſeln liegt.« Und weiter: »Wenn einmal mit Dir der Schrecken deines Namens verſchwunden iſt, und die Völker wieder aufſtehn, um unſere Aecker und unſere Habe zu ſtreiten; wenn die Enkel Etſch und Po aufs Neue blutgeröthet fließen ſehn werden, ſollen dies Früchte Deiner glorreichen Thaten ſein? Soll die Hoffnung italiſchen Ruhmes zur Gewißheit neuer unabwendbarer Schmach werden? Soll das Cisalpiniſche Volk einſt ausrufen: Weshalb, ſtatt uns zu wecken zu ſturmbewegter, vergänglicher Freiheit, haſt Du uns nicht im Schlummer unſerer alten Knechtſchaft gelaſſen?« Profetiſche Worte, die nur zu ſehr Wahrheit werden ſollten.

Während Foscolo ſich bei dem neuen Oberhaupt des Staates ſo ſchlecht empfahl, verdarben ſein unruhiger Geiſt, ſeine Leidenſchaftlichkeit, ſeine Eitelkeit und Sucht ſich bemerklich zu machen, ſeine unvorſichtigen Reden und nicht vorſichtigeren Verbindungen, und nebenbei die Unregelmäßig-

keiten ſeines Privatlebens und die ſteten Zerwürfniſſe und Händel mit Literaten, dieſe auch heute noch graſſirende Peſt des italieniſchen Schriftſtellerthums, nur zu ſehr ſeine äußere Stellung. Sie hemmten überdies die militäriſche Laufbahn, die er in dem für die franzöſiſchen Waffen unglücklichen Jahre 1799 gewählt hatte. Durch Napoleon's projectirte Expedition gegen England, welche dem Bruch des beſtandloſen Friedens von Amiens folgte, mit einem Theil der italieniſchen Armee nach Frankreich geführt, in Paris während der Höllenmaſchinen-Kriſe, der Mitwiſſenſchaft um die weitverzweigten Verſchwörungspläne verdächtig, in Flandern bei dem Heere unter einer Art ehrenvoller aber darum nicht minder läſtigen Aufſicht, kehrte er 1805 nach Italien zurück. Auch jetzt noch nicht durch Erfahrung gebeſſert, ward er zu tief in den Luxus und die Vergnügungen Mailands hineingezogen, das als Hauptſtadt des neuen Königreichs einen glänzenden und heitern Hof, und in den Perſonen Eugen Beauharnais' und ſeiner jungen Gemalin Regenten erhielt, die man einmal als Souveräne zu begrüßen hoffte. Durch eignen Entſchluß in eine Provinzialſtadt verbannt, dann Profeſſor der Beredſamkeit an der Univerſität Pavia, wo er Vorträge über Sprache, Literatur und Aeſthetik hielt, die zu ſeinen inhaltreichſten und durchdachteſten Arbeiten gehören, durfte er hoffen daß ſein Lebensgang ſich feſter geſtalten würde. Jedoch nach kurzer Thätigkeit wieder entlaſſen, und eine Zeitlang am Comerſee und nochmals in Mailand, ſo unerfreulich ihm auch Unfriede mit Perſonen,

und Hader mit der von dort aus commandirten Richtung der Literatur der Kaiſerzeit den Aufenthalt machten, hatte er nie die rechte Sammlung gefunden, nie das Behagen der Ruhe in der Thätigkeit, das ſeinem erregbaren, im Leben wie im Denken zu leicht das Gleichgewicht verlierenden Geiſte fremd war, nie die Befriedigung, die ſeinem warmen aber wandelbaren Herzen auf immer verweigert ſchien.

Die Lombardei, zu jeder Zeit Schauplatz erregter Leidenſchaften und heftiger, theilweiſe ſehr niedriger Fehden, war es in doppeltem Maße in jenen Jahren, wo die unruhigſten Prätendenten aus einem großen Theil Italiens in ihrer Hauptſtadt zuſammenſtrömten und ein rechtes Kirchthurmrennen um Stellen, Auszeichnungen, Geld an der Tagesordnung war.

Inmitten all dieſes Wechſels und Unbeſtandes, dieſer Wirren und Misverhältniſſe, Früchte eigner Schuld wie der zahlreichen Feindſchaften die einem ſolchen Karakter gegenüber ebenſowenig fehlen konnten wie treu anhängliche Freundſchaft, hatte Ugo Foscolo nicht gefeiert. Neben einigen gelehrten Arbeiten die von ſeinem umfangreichen Wiſſen Zeugniß ablegten, waren die beiden Werke entſtanden die fortleben werden in der italieniſchen Literatur. Die Briefe des Jacopo Ortis, der italieniſche Werther, mit der politiſchen Färbung der Revolutionszeit, die vielleicht ebenſoſehr wie die tiefe Gluth der Leidenſchaft zu der Aufnahme beitrug; nicht zu verkennende Nachahmung eines

fremden Originals, aber zugleich ein Spiegel der Gefühle und Geſinnungen des Autors, und ſomit von dem teutſchen ſo verſchieden wie Foscolo von Göthe. Das Gedicht von den Gräbern ſodann, durch edlen Geiſt, männlichen Ton, warme Empfindung, ſtrenge klaſſiſche Form und klangvoll accentuirten Vers eine der trefflichſten Poeſien neuerer Zeit. Der bei Foscolo vorherrſchende Mangel des chriſtlichen Elements mag uns betrüben oder verletzen in dieſer Dichtung: verwundern darf er uns nicht, weil die Anſchauung, welche auch bei Berührung neuerer Verhältniſſe innerhalb der Geſichtslinie der antiken Welt ſich hält, nur in und mittelſt dieſer Einheit eine in ihrer Art großartige und ſchlagende Wirkung hervorbringen kann. Ein Gedicht, mehr berühmt als populär, ebenſowenig wie Leopardi's Geſänge populär ſind, und aus demſelben tiefliegenden aber offenbaren Grunde; die Wärme der Empfindung einzelner Theile abgeſchwächt durch die antike Maſchinerie; ein Zeichen der Zeit, für deren moraliſche Empfindungen und religiöſe Tendenzen das inmitten der Aeußerlichkeiten religiöſen Pomps ſeiner Geſinnung und Grundlage nach heidniſche Imperium maßgebend war, während der fruchtreiche Keim der Prüfungen der Revolutionszeit ſich in Jahren entwickelte, deren Einwirkung der Dichter der Gräber längſt entwachſen war, deren Anklängen ſein Ohr verſchloſſen blieb.

Ugo Foscolo's Bekanntschaft mit der Gräfin von Albany begann am 31. August 1812. »Heute sind's zwei Jahre, schreibt er von Mailand aus an demselben Tage des Jahres 1814, seit ich die Ehre habe Sie zu kennen. Gern hätte ich dies Jahrgedächtniß in Florenz gefeiert. Mein Herz war damals nicht froh, mein Geist nicht gesund, mein Leib krank, sehr krank: aber ich war um zwei Jahre jünger, und ich hoffte dies verkommene Italien, früher oder später den Armen seines Henkers entrissen, würde dennoch wiederaufleben können zu neuer Jugend.« Es war im Sommer 1812 als Foscolo Mailand verließ um auf einige Zeit Toscana zu bewohnen. »Die Lombardische Ebne, schrieb er am 5. August an den Grafen Giambatista Giovio, den durch Geist und Gesinnung gleich hochgestellten Erben eines in der Literärgeschichte berühmten wenngleich nicht vorwurffreien Namens, will mich entweder verbannen oder gefangenhalten: ich wähle Ersteres. Und da die Erinnerungen vergangener Tage und die Liebe zu Wissenschaft und Sprache oft in meiner Brust die Sehnsucht nach dem schönen Toscana entzündeten, gehe ich binnen Kurzem nach Florenz, wo ich bis zum Dezember zu bleiben denke, um dann in Rom mildere Luft aufzusuchen.«

Noch andere Gründe aber veranlaßten ihn Mailand zu meiden. Seine Tragödie Ajax, gerade zur Zeit der höchsten Verblendung alleserkühnender imperatorischer Macht, inmitten der Vorbereitungen zum russischen Feldzug und der tyrannischen Bedrängung des gefangenen Papstes auf-

geführt, war von zwiefach ungünſtigem Geſchick betroffen worden. Während die Zuſchauer kalt blieben, hatten die Spürnasen, welche den Verfaſſer nie außer Acht ließen, politiſche Anſpielungen entdeckt. König Agamemnon ſollte der neue Imperator ſein, Ajax der in der Verbannung lebende Moreau, und in Kalchas' misachteter Heiligkeit wollte man Pius VII erkennen, und die Vernichtung der Blüte und Hoffnung kommender Jahre durch die erbarmungsloſe Conſcription für die nicht endenden Kriege las man in den vorwurfsvollen Verſen der Tragödie:

Zahlloſe Jugend ſchleppteſt Du hinweg
In Sturm und Nacht; ſie fand um deinetwillen
In fremder Erd' ein Grab, um deinetwillen
Dem Tod geweiht.

Daher viel Ungelegenheit für Autor und Cenſoren, und dem Erſtern die vertraute Weiſung, in Paris um Verzeihung zu bitten was er nicht wollte, und dann der Mittelweg, auf einige Zeit zwar das Königreich Italien aber nicht die Halbinſel zu verlaſſen. Welchen Geiſtes die kaiſerliche Cenſur war, zeigt die Geſchichte des Literatenthums der ganzen Epoche, oder auch nur die Geſchicke hervorragender Repräſentanten, wie Madame de Stael und Chateaubriand. Und dieſelbe Zuchtruthe ward über Italien geſchwungen, und wenn ſeine Poeten nicht den glänzenden und dithyrambiſchen Servilismus eines Monti nachahmten, ſetzten ſie ſich allerhöchſtem Misfallen aus, wie Ippolito Pindemonte, unter den Dichtern jener Zeit vielleicht der

in ruhiger würdevoller ſtets gleicher Haltung Geſinnungstüchtigſte. Oder ſie fanden ſich von allerhöchſter Ahndung betroffen wie der unruhig leidenſchaftliche Foscolo.

Dieſer wählte Florenz zu zeitweiligem Aufenthalt, unter der Aufſicht, wie er einmal ſchrieb, einer der proteusförmigen Celebritäten aus dem Gefolge der Fouché's und Savary's. Im Jahre 1799 hatte er die Stadt verlaſſen, in welcher ihm Freunde wie Giovanni Batiſta Niccolini geblieben waren; im Herzen die Liebe die den Ortis erzeugte, die Fantaſie mit den Bildern erfüllt welche verſchiedenen Stellen des Gedichtes von den Gräbern die Lokalfarbe geben, an Aehnliches im Verlornen Paradieſe erinnernd. In dieſem Gedicht begrüßte er Toscana in den ſchönen Verſen, die eine Uebertragung nur unvollkommen wiederzugeben vermag:

Du ſel'ges Land, mit deinen Lebenslüften
Und deinen Strömen die vom ſtarren Joch
Der Apenninen ſprudelnd ſich ergießen!
Sich deiner Schönheit freuend gießt der Mond
Sein Zauberlicht auf heitre Rebenhügel,
In reiche Thäler wo Olivenhaine
An Villen ſich und blüh'nde Gärten lehnen
Und tauſend Blumen Wohlgerüche ſenden.

In dieſem Gedichte war's wo er, die unvergleichliche Anmuth und Reinheit der toscaniſchen Sprache preiſend, wie ſie von Dante's und Petrarca's Lippen ertönte, jener Kirche gedachte deren Bogenhallen die Reſte ſo vieler großen

Männer Italiens aufgenommen haben, jene Denkmäler welche Alfieri beſuchte und neben denen zu ruhen ihm beſchieden war:

Zu dieſen Gräbern
Kam oft Vittorio, neue Kraft zu ſchöpfen;
Der Heimath Loos betrauernd, irrt er ſtumm
Wo einſam ſtrömt der Arno, Land und Himmel
Sehnſücht'gen Aug's betrachtend, nicht befreit
Vom ſchweren Weh durch Menſchenwort und Blick;
Dann ruhte hier der Ernſte, in dem Antlitz
Die Bläſſe, welche Tod und Hoffnung malt.

Bei dieſer Bewunderung Alfieri's, welche Foscolo mit ſeiner ganzen Generation theilte, eine Bewunderung, leicht erklärlich bei ſeiner Sinnesart, mogten Beider Karaktere immer ſo verſchieden ſein, iſt es natürlich daß ſich bald freundſchaftliche Beziehungen zwiſchen der Gräfin und Foscolo anknüpften. Beziehungen welche, bei den vorgerückteren Jahren und der geſelligen Stellung der Erſtern die einer mütterlichen Theilnahme geworden zu ſein ſcheinen. Beziehungen die ſich lange erhalten haben, mogte gleich mancher Miston veranlaßt werden durch die völlig entgegengeſetzte Gefühlsrichtung und mehr noch die verſchiedene Lebensanſchauung, abgeſehn von des Dichters leidenſchaftlicher Heftigkeit und unſtätem Weſen, welchem jeder Zügel verhaßt, jede ſtrengere Form unbequem war. Dieſe leidenſchaftliche Uebertreibung und Excentricität äußert ſich ſchon in dem erſten Billet, das er, nicht lange nach der ge-

machten Bekanntſchaft, an die Gräfin richtete, ihr ein Buch zu ſenden und einen Mailänder Edelmann vorzuſtellen. »Ich mögte Ihnen nun, ſo ſchließt er, endloſen Dank ſagen für die gütige Aufnahme deren Sie mich gewürdigt, und Sie zugleich um Verzeihung bitten: aber ich bin mit mir ſo unzufrieden daß ich nicht weiß wie Andere mir verzeihn können, indem ich mir ſelber nicht verzeihe und nur auf Gottes Vergebung zu hoffen wage.«

»Ich hege, ſchrieb er bald darauf, das lebhafteſte Verlangen Sie wiederzuſehn und Ihnen, ſo gut ich vermag, meine herzliche und ergebene Erkenntlichkeit auszudrücken. Sie, meine Signora, die ſie beſſer als Irgendjemand auf der Welt das Menſchenherz zu erforſchen befähigt ſind, bedürfen nicht meiner Verſicherung, daß ich zu den wenigen Gütern dieſer Welt, die der Menſch zugleich genießen und deren Genuß er Andern verſchaffen kann, die Fähigkeit rechne zu reden und anzuhören, ohne redend Andere zu verleiten noch hörend ſie zu verrathen. Unter Literaten fällt es mir nicht ein von dieſer Fähigkeit Gebrauch zu machen, weil ſie, die Brille auf der Naſe, zu emſig die Fehler ihrer Mitmenſchen erſpähn. Darum wünſche ich mir täglich mehr Glück, bei Ihnen Zutritt erlangt und ein Haus gefunden zu haben, wo ich, mit Andern zufrieden, ohne Geckenhaftigkeit mich mit mir ſelbſt zufrieden zeigen kann.« In dieſem Hauſe ſah er auch ſeine Jugendliebe wieder, Iſabella Roncioni Bartolommei, die Tereſa der Ortis-Briefe. »Sie iſt mir lieb, ſchreibt er von ihr, Ge-

genſtand einer heftigen aber, wie bei ihm meiſt der Fall, vorübergehenden Leidenſchaft, weil ſie mir den Ortis eingegeben hat den ich liebe und ſtets lieben werde, weil er für die von der Vorſehung mir noch beſtimmten Jahre als ein Denkmal meiner Jugend daſteht, aus der Zeit wo meine Vernunft minder bedächtig, wo mein Herz beſſer, viel beſſer weil wärmer, und weniger in ſich ſelbſt zurückgezogen war.« Armer Foscolo! Bedächtigkeit und Kälte des Herzens ſind es nicht geweſen, welche zum vielfachen Unglück ſeiner ſpätern Jahre beigetragen haben. »Geſtern Abend, ſchreibt er Anfang November, auf des Tragikers bekanntes Bildniß und auf Canova's Büſte einer Muſe hindeutend, welche wie wir geſehn eines der Zimmer der Gräfin ſchmückte, kam ich im Geiſte Alfieri's Bild zu verehren, und Sie zu begrüßen, und einen Blick ſpiritualiſtiſcher Liebe der ſchönen Muſe zuzuwenden, die ſchweigend unſern Unterhaltungen beiwohnt. Und heute mehr noch denn geſtern eilt mein Geiſt zur Stadt hinab, und er bringt die Nachricht heim, er vernehme Muſik und ſehe eine Schaar anmuthiger jungen Mädchen tanzen. Aber die Verſuchung iſt vergebens: mein armer Leib widerſteht ihr wider Willen.«

Solcher Stellen giebt es viele in den Briefen die er während des Winters und des folgenden Frühlings an die Gräfin ſchrieb. Er weilte theils in der Stadt, theils auf dem unmittelbar vor deren Thoren auf der Mittagſeite gelegenen reizenden Hügel, wo er eine Villa bewohnte welche einſt der ſo mächtigen, jetzt in ihrer Hauptlinie

erloſchenen Familie der Albizzi gehörte, eine Villa die, nach einem Pavillon auf dem ſteilen Vorſprung der Höhe gegen die Stadt zu, gewöhnlich L'Ombrellino genannt wird. Hier arbeitete er an der letzten Tragödie, der Ricciarda, die erſt Jahre ſpäter zu London, Lord John Ruſſell gewidmet, erſchien, und feilte an der Uebertragung von Sterne's empfindſamer Reiſe, die er vor der Abreiſe aus Florenz vollendete. Daß er ſich nebenbei mit jener Dichtung voll helleniſchen Geiſtes beſchäftigte, welche, in langen Zwiſchenräumen zur Hand genommen und wieder beiſeite gelegt, nie ganz vollendet ward und, Jahrzehnte hindurch verloren geglaubt, endlich ans Licht trat, zu einer Zeit wo der volle Klang dieſer majeſtätiſchen Verſe und der ganze klaſſiſche Apparat ein neues Geſchlecht an längſtvergangene Tage, an längſtverlaſſene Pfade mahnten — daß er an den »Grazien« arbeitete, deren irdiſche Repräſentantinnen, wie ſie ſeiner Fantaſie vorgeſchwebt haben ſollen, die Signora Bignami zu Bologna, die Gräfin Pandolfini-Nencini in Florenz und die ſchon erwähnte Marquiſe Bartolommei, andern Augen vielleicht ſolcher klaſſiſchen Ehren nicht gleichmäßig würdig erſcheinen mogten — einer Dichtung, welche er dem Bildhauer der Grazien, Antonio Canova, widmete, zeigen die zahlreichen Stellen dieſes Gedichts, welche Toscana's und ſeiner ſchönen Hauptſtadt und des grünen mit Villen bedeckten Hügels von Belloſguardo und der heitern manchfach belebten Umgebung gedenken. Im zweiten Geſange führt der Dichter die Muſe von Hellas' Küſten nach

Italien und auf dieſen Hügel, der ſeinen vielverheißenden Namen verdient, wo zweihundert Jahre vor Foscolo, in demſelben Landhauſe, der große Erforſcher des Sternenhimmels und der ewigen Naturgeſetze, der Märtyrer der Wiſſenſchaft und ſeines Eifers gewohnt hatte — Jener den der Dichter des Verlornen Paradieſes ſpäter, in ſeinem trüben und lichtloſen, und doch durch das innere Geiſteslicht erhellten Exil, auf der benachbarten Höhe von Arcetri beſuchte:

» Hier iſt's, wo Galileo ſaß, Urania's
Geſtirn in nächt'ger Stille zu erforſchen,
Halb abgezogen von dem fernen Murmeln
Des Arno, welcher zwiſchen grünen Ufern
Im Silberglanze ſeinem Blick entfloh.
Hier zeigten Frühroth, Mond und Sonne ihm
Im Farbenwechſel bald die ſchweren Wolken,
Gelagert auf der blauen Bergeskette;
Die Ebne bald geſäumt vom Tuskermeere,
An Tempeln reich und herrlich blüh'nden Städten,
An Waldesgrund und vollem Erndteſegen;
Bald hundert Höh'n, womit der Apennin,
Mit Oel und Wein unzähl'ger Marmorvillen,
Umſchließt die holde Stadt, wo Flora mit
Den Grazien Kränze theilt und ſanfte Laute. «

Und die Dichtung ſchweift hinüber nach den Fieſolanerhügeln an deren Fuße das Decameron entſtand, und nach Montoliveto's cypreſſengekrönter Höhe, und zu der Waldnymfe Pratolino's inmitten voller und üppiger aber ſchon

ernſterer Natur, und zu Boboli's duftenden Gartenbosketten, wo Alfieri zu luſtwandeln und zu dichten liebte, und zu der kühnen Kuppel nach welcher, heute im ſteinernen Bilde, der erfindungreiche Meiſter hinaufſchaut deſſen ſchwungreicher Geiſt ſie erſann, und in das wunderreiche Gemach, geſchmückt mit der marmornen Göttin der Schönheit und Liebe. Solche und andere ſind die Reminiscenzen des florentiniſchen Aufenthalts in dieſer Dichtung. Reminiscenzen die mit oberitaliſchen wechſeln, mit denen von Catull's Villa die ſich, auf der ſchroff abfallenden Landſpitze von Sirmio, im ſilbernen Gardaſee ſpiegelt; und von Como's glänzend belebter Waſſerfläche, und von der Napoleoniſchen Villa Mailands, Wohnung der Vicekönigin Auguſte Amalie, Eugen's Gemalin, Max Joſef's von Baiern Tochter, von welcher Foscolo an anderm Orte, in einem Briefe an die Gräfin von Albany, ſagt, ſie allein ſei es die er zurückwünſche aus der Kaiſerzeit, weil ſie ſchön und lieblich und anmuthig gleich den Grazien, und Mutter italieniſcher Söhne (hätten ſie nur nicht zugleich Mailänder werden müſſen! fügt er hinzu) — die Vicekönigin die er ſo ſchön feiert:

»Anmuthiger Tugend
Muſter im lombardiſchen Schloß — der Betrübten
Freundlicher Hort und Schirm, ſchön unter allen
Töchtern der Könige.«

Der Gräfin von Albany beſtimmte Foscolo das erſte Exemplar dieſes Gedichtes, das er, bevor es vollendet war,

im Geiſte ſchon gedruckt ſah. »Obgleich dieſe lyriſche Dichtung, ſo ſchrieb er ſpäter von Mailand aus, dem Künſtler gewidmet iſt unter deſſen Meiſel die Gottheiten entſtehn, ſo wird derſelben doch, denke ich, geneigtere Aufnahme zu Theil werden, wenn Sie ihm das zweite Exemplar nach Rom ſenden. Und möge es Ihnen gefällig ſein, das dritte in meinem Namen Herrn Fabre zu überreichen. Pouſſin's eleganter Zögling wird errathen daß ich, ohne mir anzumaßen an Geiſt mit ihm zu wetteifern, mir ein Verdienſt um die Kunſt zu erwerben geſtrebt habe, indem ich das Schöne und das Gute in einer Weiſe darſtelle daß es den Künſtlern neue Stoffe liefert. Gerne hätte ich Ihnen das Büchlein in Florenz, wo es entſtand, überreicht ſtatt es von der Lombardei aus zu ſenden: aber mein Geſchick läßt mich von Erinnerungen und Wünſchen leben. So ſehne ich mich denn mit allen Seelenkräften nach der Zeit wo ich wieder an jedem Morgen den Hügel von Belloſguardo hinanſteigen kann um in Illuſionen zu leben, und jeden Abend nach Ihrer Wohnung hinabſteigen, damit Sie mir an jedem Abende die kunſtloſe Liebenswürdigkeit eines gebildeten anmuthigen weiblichen Gemüthes enthüllen, aus welchem allein unverändert die Grazien zu uns reden.«

Die erſehnten Tage kamen nicht wieder, und der Dichter legte nie die letzte Hand an das Werk das er bis an ſein Ende mit und in ſich herumtrug, und das erſt dreiundzwanzig Jahre nach ſeinem Tode, durch Freundes Sorgfalt vom ſichern Untergange gerettet und aus Frag-

menten zuſammengeſtellt, das Licht ſah. Jene Monate, welche Foscolo in Florenz verlebte, vielleicht die letzten ſeines gequälten Daſeins die er noch glückliche nennen konnte, waren die Zeit in welcher Fabre ſein Bildniß malte das er ſeiner Heimath beſtimmte, das aber ſpäter an John Murray in London kam, den Verleger und Freund Byron's und Moore's und ſo vieler der berühmten oder beliebten Autoren ſeiner Zeit, deren Namen ſeinen Namen in aller Welt bekannt gemacht haben, deren täglicher Verſammlungsort ſein Haus in Albemarle-Street war. Es iſt das Bildniß, das dem letzten Londoner Druck von Foscolo's Dante wie dem erſten Florentiniſchen ſeiner geſammelten Schriften beigegeben iſt: ein karakteriſtiſch ſchönes Porträt welches dazu beigetragen hat die freundlichen Beziehungen zwiſchen Autor und Künſtler noch feſter zu knüpfen.

Zu dieſem Bildniß ſchrieb er, als Gegenſtück zu Alfieri's berühmten Vierzehnzeilen, das Sonett »Solcata ho fronte«, welches eine lebendige Schilderung ſeines Aeußern wie ſeines Innern enthält:

Mir furchte ſich die Stirn noch vor der Zeit;
Das Haar iſt blond, die Wange eingefallen,
Das Auge ſcharf, die Lippen wie Korallen,
Das Haupt geſenkt, Hals ſchlank, Bruſtkaſten weit;

Die Glieder ebenmäßig, ſchlicht das Kleid,
Im Denken raſch, in Gang, That, Zorneswallen,
Verſchwenderiſch, doch mäßig, freundlich Allen,
Die Welt die mir verleidet, beut mir Leid.

An Worten kühn, an Thaten kühner, bin ich
Nachdenklich immer, einsam oft und trübe,
Unruhig, leicht erregbar, eigensinnig.

An Lastern reich und Eigenschaften, habe
Ich Sinn für Recht, und folge doch dem Triebe.
So Ruh' als Ruhm erwartet mich im Grabe.

Um die Mitte Juli 1813 entschloß sich Foscolo, wenngleich ungerne, nach der Lombardei zurückzukehren. Die große Umwandlung der Geschicke Europa's hatte begonnen seit er von Mailand geschieden war. Die Verse des Ajax waren Wahrheit geworden: auf Rußlands Schneefeldern bleichten die Gebeine der »zahllosen Jugend« die der Arm des Allgewaltigen aus den Ländern Süd- und Mittel-Europa's, vom Ätna und Guadalquivir bis zum Harz und zur Oder, nach dem Norden geschleppt hatte, und ungleich und drohend fielen in den teutschen Ebnen die ehernen Würfel des Kriegs. Auch diesseit der Alpen hatte der Donner der Schlachten bei Großgörschen und Bauzen Wiederhall, und Tausende auf Tausende rief die menschenfressende Conscription über Alpen, Rhein und Donau. Foscolo, seit dem Antritt der Professur in Pavia aus dem Militärstande geschieden, scheint unschlüssig gewesen zu sein hinsichtlich seines Thuns und Lassens. Aber es litt ihn nicht länger in Toscana. »Ich muß nach der

Lombardei zurück, ſchrieb er der Gräfin am 16. Juli. Man kann nicht Cosmopolit ſein, und wer nicht irgendwo Bürger iſt hat einen ſchlechten Stand in jedwelchem Winkel des heutigen Europa.« Literariſch-polizeiliche Anfeindungen ſcheinen ihn, wie gewöhnlich, auch diesmal wieder gequält zu haben. Er wollte es ſich nicht klar machen daß er in Mailand zu bleiben habe: binnen wenigen Wochen hoffte er wieder in Florenz zu ſein. »So lieb mir auch die Perſonen ſind die ich wiederſehn werde, ſchrieb er am 22. Juli an die Gräfin von Albany, indem er dem Bedauern Worte gab, ſie, die augenblicklich von Florenz Abweſende und wol auf einer Villa Befindliche, vor ſeiner Abreiſe nicht wiederzuſehn, ſo bekämpfe ich doch in mir die Sehnſucht mit ihnen zu leben und zu ſterben. Denn der Abſcheu gegen die Quackſalber und Falſchmünzer in der Lombardei, welche Literatur, Ruf und Vaterland verſchachern, iſt in mir ſtärker als jedes andere Gefühl, und keine häusliche Seligkeit könnte mir Erſatz bieten für den Widerwillen, welchen der Anblick dieſer Schamloſen in mir weckt. Hier ſind die Literaten meiſt niederträchtig furchtſam: in der Lombardei, namentlich in Mailand, ſind ſie, je mehr je weniger, niederträchtig intrigant.« »Wo ich auch ſein möge, ſchließt dieſer letzte Brief aus Florenz, wird meine Erinnerung wie mein Herz von Ihnen voll ſein, wird in mir die Sehnſucht nach der Unterhaltung mit Ihnen leben.«

Auf kurze Zeit nur kehrte er im Herbſte deſſelben Jahres nach Florenz zurück. Schriftliche Zeugniſſe des

Verkehrs mit der Gräfin von Albany liegen aus dieſer Zeit nicht vor. Die ſteigende Unſicherheit aller Dinge wirkte auch auf ſeine Stimmung ein. »Gleich einem Araber führe ich mein Zelt mit mir herum, ſchrieb er zu Ende Septembers an Giambatiſta Giovio. Ich bin kein Träger von Munizipal-Intereſſen: jede Handbreit Landes in Italien iſt mir Heimath, und mir genügt's nicht genöthigt zu ſein Italien zu verlaſſen. Und in Italien ſelbſt lebe ich nicht ſowol mit denen, die es bewohnen innerhalb dieſer kurzen Spanne des Menſchendaſeins, ſondern inmitten des Kreiſes der Hochherzigen die vor Jahrhunderten ſeine Bürger waren, wie in der Ahnung mit den vielleicht Beglückteren »die unſre Zeit einſt alte Zeit benennen«. Wer die Ahnen ehrt und liebevoll für die Enkel ſorgt, wird wenigſtens die Abſicht meiner langen Mühewaltung loben, indem ich, um auf dieſe Enkel die Literatur der Gegenwart ſo makellos als möglich zu vererben, unverſtändigerweiſe vielleicht mich in das Weltmeer des Betrugs und der Aufſchneiderei verſenkt habe, im Gegenſatz zu Denen die mich ſchulmeiſtern wollten, ſie, die nichts als Büchermacher ſind, verkommen an Geiſt und Herz und Ehre. Lebt einmal ein wahres Italien auf, ſo wird es mich milde richten.«

Und bald darauf, am Tage nach der Leipziger Schlacht, nach jenen blutigen Kämpfen welche, ohne daß Foscolo es wußte, auch Italiens Geſchicke beſtimmten. »Ich ſehe mein geliebtes unſeliges Italien neuen Gefahren preisgegeben,

der Gefahr der Uſurpation und Verwüſtung, der Erpreſſung und des Blutvergießens, der Verfolgung Schuldloſer und Unvorſichtiger. Di prohibete minas, denn auch die Siege der Verbündeten werden Italien nicht auf lange den Frieden ſichern. Und endlich, welches Loos würde Italien beſchieden ſein, ſetzte teutſche Herrſchaft ſich feſt? Neue Theilungen, ſchlimmere und unwürdigere als die alten, ohne die unabhängige Freiheit und den Schutz des ehrwürdigen Namens der beiden Republiken, ohne die zwar kleinlichen aber doch immer italieniſchen Fürſtenthümer von Florenz, Modena und Parma, ohne Roms kirchliche Majeſtät. Und es irrt wer glaubt, die materiellen Uebel und Schäden würden ein Ende nehmen. Oeſtreich erſchöpft ſich im Kampf: es braucht Waffen und Geld, und wird Italien mit bankerottem Papier überfluthen. Mein armes Venedig hat's erprobt. Daß die Dinge lange blieben wie ſie waren, wünſchte, ſo glaube ich, Niemand. War aber für Italien eine Hoffnung vorhanden, ſo erſchien ſie mir in der Vereinigung mehrer Millionen zu einem Staate, in dem militäriſchen Geiſte der ſich ſchon zu entwickeln begonnen, in dieſer italieniſchen Königskrone welche, früher oder ſpäter, auf dem Haupte eines der Nachfolger des heute Regierenden eine unabhängige Krone geworden wäre.«

So ſchrieb Ugo Foscolo am 19. October 1813. Meiſt declamatoriſch oder utopiſtiſch in ſeinen politiſchen Lucubrationen, beinahe ſtets in einem oder dem andern Sinne leidenſchaftlich erregt und der Stimmung des Mo-

ments rückhaltlos ſich hingebend und bei jedem Schritt ſich widerſprechend weil er das kaum Geſchriebene gleich vergißt, nicht unwahr aber um ſo unklarer in ſich ſelber, meiſt umſomehr bewundert und beklatſcht je pomphafter, unpraktiſcher, inconſequenter er in ſeinen dithyrambiſchen Flügen oder in ſeinen wilden Verzweiflungs-Paroxismen iſt, darf Ugo Foscolo, welcher in Religion, Moral, Filoſofie, Politik kaum irgendetwas was er behauptet nicht auch verneint hätte und doch immer an denſelben Grundſätzen feſtzuhalten glaubte, mitnichten der italieniſchen Jugend als ein Muſter hingeſtellt werden, wie man, das Gefährliche ſeines Einfluſſes verkennend, oder auch wol in ſchlimmer Abſicht, gethan hat. Aber dies darf uns nicht hindern, ſeine Geiſtesſchärfe, ſeine poetiſche Kraft, ſeinen oft ſichern Blick zu bewundern, oder ſeine politiſchen Urtheile zu würdigen, namentlich wo es ſich um die Karakteriſtik des Prinzips der Napoleoniſchen Herrſchaft handelt, das er ſchon in den Tagen der Cisalpiniſchen Republik richtig erkannt hatte. »Ich werde, ſchrieb er, achtzehn Monate nach obigen Zeilen, während der hundert Tage, an den öſtreichiſchen General Grafen Ficquelmont, nie auf Den vertrauen welcher, während er Italiens Bande löſen und glänzendern Ruhm erwerben konnte als irgend ein Sterblicher ſoweit die Erinnerung der Geſchichte reicht, indem er unſerm in verjährtem Verderbniß verkommenen Welttheil neues Leben gab, ſtatt deſſen ſich zur Aufgabe ſtellte die ehrwürdigſte der Republiken zu vernichten; der die Italiener

zur Freiheit aufrief und ihnen das Joch doppelt drückender Knechtſchaft aufbürdete; der zwei Millionen blutiger Leichen über Europa's Felder hinſtreute; der die neuen Inſtitutionen entehrte und die alte Inquiſition und die mönchiſchen Scheiterhaufen nothwendig erſcheinen ließ; der endlich mein Vaterland geknechteter, elender, ſchmachvoller zerriſſen hinterließ als es geweſen war zu alten Zeiten.«

Wie geſagt, Foscolo's Aufenthalt in Toscana, ſein letzter, umfaßte nur wenige Wochen. Schon während der Rückreiſe, von Bologna aus, ſchrieb er der Gräfin von Albany, indem er ihr die Hoffnungen und Beſorgniſſe im Königreich und die Stellung der Heere ſchilderte. Napoleon, am 9. November 1813 in Paris angelangt, begann von dem Waffnen der Italiener »für ihre Unabhängigkeit« zu reden. Frankreich und Oeſtreich hielten denſelben Köder hin. Joachim Murat, welcher wenigſtens Neapel zu behalten hoffte, möglicherweiſe mehr zu erhalten wünſchte, und, ſchon ſchwankend, theils auf Geheimbündnerei zählte theils nach den Verbündeten hinüberſchaute, wie die Engländer welche Sizilien als Schutzmacht beherrſchten, verſuchten ſich ähnlicher Waffen zu bedienen. Eugen Beauharnais, ſchon nach der Lützener Schlacht in die Lombardei zurückgekehrt, hatte raſch ein anſehnliches Heer von Italienern und Oeſtreichern gebildet, und nach Friaul und den Illyriſchen Provinzen den Oeſtreichern entgegen geführt, ohne deren Vorrücken und den Aufſtand dieſer Provinzen lange hindern zu können. Um dieſelbe Zeit wo Napoleon auf Leipzigs

Feldern unterlag, war der Vicekönig bereits bis an die eigentliche Grenze Italiens zurückgedrängt, hielt ſich aber im Etſchthal, an das ſtarke Verona angelehnt, Mantua im Rücken, während er es geſchehn laſſen mußte daß die Oeſtreicher den größten Theil der Romagna beſetzten. Je unſicherer und unſtäter das Kriegsglück immer noch war, bei den großen Mitteln welche Napoleon auf franzöſiſchem Boden vereinigte, bei dem Mangel an Zuſammenhandeln der die Bewegungen der Verbündeten oft gefährdete, um ſo geſpannter waren Alle welche die Wichtigkeit des Moments für Italien erkannten, das von ſo verſchiedenen Tendenzen durchkreuzt war, von ſo verſchiedenen Einflüſſen abhing. »Der Vicekönig und ſeine Regierung, ſo äußert ſich Foscolo gegen die Gräfin von Albany, wünſchen der Kaiſer möge ſeine Abſichten in Betreff Italiens deutlicher erklären: man irrt leicht indem man die Abſichten der Mächtigen zu errathen ſucht. Handelte es ſich um ein unabhängiges Vaterland, ſo würde die ganze Lombardei, Hütten wie Paläſte, die Waffen ergreifen.« Aber der Kaiſer trieb eben mit Italien das alte egoiſtiſche, am Ende ihm ſelber verderbliche Spiel. Und bald darauf, in Mailand angelangt: »Der Gedanke an Sie erfüllt meine Seele. Mir iſt als hätte ich Vaterland, Mutter, Freunde, das Liebſte verlaſſen, am Tage meines Scheidens von Florenz. Alles rief mich nach Mailand und jetzt ſtoßt Alles mich zurück. Ich würde nicht enden wollte ich Ihnen erzählen, wie viel Trauriges ich in dieſen achtundvierzig Stunden

in Mailand erfahren und geſehn habe.« Er beruhigte ſich dann etwas, und ſchämte ſich ſeines aufgeregten Zuſtandes und verſuchte ſich zu reſigniren inmitten vielſeitiger Thätigkeit.

Die Sache des Königreichs Italiens war noch nicht verloren. Noch war ein bedeutendes Heer da, verſtärkt durch die abgehärteten Reſte jener Truppen welche Jahre lang mannhaft und ehrenvoll in Spanien für eine ungerechte Sache gekämpft hatten, und ein Theil der Nation war in und zu den Waffen erzogen, und mehr denn drei Luſtra wenn nicht der Selbſtändigkeit doch politiſchen Zuſammenhangs hatten das Nationalgefühl mehr und mehr geſtärkt und Bande geknüpft und Intereſſen ins Leben gerufen, die Widerſtand zu leiſten und die noch junge Schöpfung zu retten wol im Stande geweſen wären. Aber die unklare und unſelbſtändige Stellung des Vicekönigs, das geringe Vertrauen auf des Kaiſers ehrliche Abſichten, die Ermattung nach den furchtbaren Menſchenopfern der letzten Kriege, die offne und heimliche Oppoſition und Intriguen ſo der alten revolutionären Partei wie der Oeſtreichiſch-Geſinnten, die unvermeidliche Entmuthigung, das Mistrauen, die Zwietracht, das Factionstreiben, die Rathloſigkeit und Verſtörung in den lombardiſchen Städten, namentlich in dem verwöhnten, luxuriöſen, frondirenden Mailand, lähmten alles Zuſammen-

handeln, machten alles Zuſammenhalten illuſoriſch. Foscolo, welcher nur als Militär einige Dienſte leiſten zu können geglaubt hatte, wurde dem General Fontanelli beigegeben und zu allerlei Aufträgen verwendet. Seine zahlreichen Briefe an die Gräfin von Albany und andere Freunde zeigen wie groß die Verwirrung der Dinge und der Gemüther war, wie die peinigendſte Ungewißheit auf Bewegungen und Maßregeln des Prinzen Eugen hemmenden Einfluß übte, wie er, nach tapferm Kampf an der Etſch, durch Murat's Anſchließen an die Verbündeten gedrängt, noch die Mincio-Linie hielt, wie er, während der Congreßtage von Chatillon, Nachrichten vom Frieden, dann vom Ausgang des Kampfes in Frankreich erwartete, um, wäre letzterer unglücklich, die ganze Ebne der Lombardei bis hinter Aleſſandria und zu den Liguriſchen Alpen zu räumen, mit den Franzoſen allein ſich nach Frankreich zurückzuziehn, den italieniſchen Truppen die Feſtungen zu übergeben: Pläne, welche die Unſelbſtändigkeit des militäriſchen und politiſchen Syſtems im Königreich deutlich an den Tag legen, während ihre Ausführung durch einen momentanen Vortheil über die Oeſtreicher und durch ſcheinbar günſtigere Nachrichten aus Frankreich noch verſchoben ward.

Inmitten dieſes unſtäten leidenſchaftlichen Treibens waren die Briefe der Gräfin verſtändig, beſänftigend, beruhigend. »Ich danke Ihnen für all Ihren liebevollen Rath, antwortete Foscolo im März 1814. Vieles davon

hatte ich mir ſchon ſelber geſagt, aber die Leidenſchaften ſind Krankheiten welche den Heilmitteln nicht weichen, bevor ſie das Stadium der Entzündung durchlaufen haben. Während ich Ihnen jedoch herzlich dankbar bin für Ihre freundliche und gütige Sorge um mich und mein nicht glückliches Loos, während ich ohne Stolz, wohl aber mit Erkenntlichkeit, das von Ihnen geſpendete Lob annehme das ich nicht ſeinem ganzen Umfange nach zu verdienen bedaure, ſchmerzt mich's daß Sie glauben ich ſtrebe nach der gloriole du moment. Ich habe dieſe gloriole nie geliebt ſondern ſtets verachtet; nie hat Applaus mich geblendet noch Tadel mich eingeſchüchtert; ich habe Schmeichelei und Bosheit in gleichem Maße geringgeſchätzt, während ich mich nie der einen noch der andern ſchuldig gemacht habe. Hätte ich la gloriole geliebt, ſo würden günſtige Gelegenheiten und Wege mir nicht gefehlt haben, wenn ich dem Siegeswagen Blumen ſtreute der Europa durchzog. Ich habe Verfolgungen erduldet um nicht zu ſchmeicheln, und habe nicht ohne Aufſehn noch Gefahr Auszeichnungen gemieden welche Jedem, der ſich um ſie bewarb, zu Theil wurden. Aber ich habe kein Weltbürger ſondern ein Bürger werden wollen, und mich einer Regierung angeſchloſſen weil ich in derſelben das Schattenbild eines Vaterlandes ſah, das ich einſt zu einem wahren wirklichen geehrten Vaterlande ſich geſtalten zu ſehn hoffte, das der Eintracht und des Zuſammenwirkens der Hochherzigen bedurfte. Ich habe mehr nach Ruhm geſtrebt als einem Filoſofen ziemt,

nach jenem Ruhm, den das Urtheil der Unparteiiſchen und die Nachwelt verleihn.« Die Antwort legt hinlänglich an den Tag, welche Meinung die Gräfin von Albany von dem unſtät wirren Treiben und den ſtets durch Ehrgefühl und Eitelkeit beſtimmten Handlungen und Anſichten des begabten aber ruheloſen Mannes hegte.

Unterdeſſen eilte, nach dem Sturze und der Abdankung Napoleons, das Königreich Italien unrettbar dem Untergange zu, kopflos, ruhmlos und blutig. Eugen's tapferer und beſonnener Kampf war ſchon gegen die von Bellegarde befehligten Oeſtreicher allein ſchwierig genug geweſen: er war zu einem verzweifelten geworden, als Murat, bis zum Po gelangt, Frankreich den Krieg erklärte, während die Engländer in Livorno landeten. Am 16. April wurde ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, und die franzöſiſchen Truppen begannen den Rückzug. Die Form und Conſtitution des italieniſchen Königreichs beſtand noch. Eine Partei wollte Eugen zum König: eine bedeutendere Partei war wider ihn, deſſen Geſinnungen ſich, ihrer Anſicht nach, ſtets vielmehr franzöſiſch als italieniſch gezeigt hatten. Eine ſtürmiſche Senatsſitzung führte am 20. April zu dem mailänder Pöbelaufſtand, zum gräßlichen Mord des Finanzminiſters Grafen Prina. Darauf folgte die Einſetzung einer Regentſchaft und einer ſogenannten geſetzgebenden Verſammlung, die Ernennung von Botſchaftern welche den Verbündeten die Rechte der italieniſchen Unabhängigkeit klar machen ſollten: alles das an Einem Tage, und während Belle-

garde's Truppen gewiſſermaßen vor den Thoren ſtanden; neues Zeugniß der alten Blindheit revolutionirter Gemeinweſen.

Am 9. Mai 1814, an jenem Tage an welchem die Oeſtreicher, zur Handhabung der Ordnung, in Mailand einrückten und das italieniſche Königreich zu Grabe getragen wurde, finden wir Ugo Foscolo in Bologna. Als Adjutant Fontanelli's, welcher mit dem heute noch in Rom lebenden General Zucchi zu der Partei Derjenigen gehörte, die, den Senatspräſidenten Francesco Melzi Herzog von Lodi an der Spitze, für Eugen Beauharnais und ein unabhängiges Reich gewirkt hatten, mogte ſeine Stellung in Mailand unbehaglich ſein. Von gedachter Stadt aus ſchrieb er der Gräfin von Albany, ein halb militäriſcher halb diplomatiſcher Auftrag, nämlich das angebliche Sammeln und Dirigiren der zerſtreuten italieniſchen Corps-Abtheilungen, habe ihn dahingeführt und es ſei ſeine Abſicht geweſen nach Florenz zu kommen, aber er ſtoße auf Hinderniſſe ſeitens der öſtreichiſchen Generale, Hinderniſſe welche in jenen Tagen, wie in Betracht ſeiner perſönlichen Verhältniſſe, nur zu erklärlich waren. Wie es in Mailand ausſah, möge er ſelbſt ſchildern. »Ich verließ Mailand ohne Paß, unter dem Vorwand eines militäriſchen Auftrags. Ich wollte nicht von der neuen lombardiſchen Polizei abhangen, einer Polizei ins Leben gerufen von jenen welche den nichtswürdig blutigen feigen Tumult vom 20. April (dem der unglückliche Prina zum Opfer fiel)

herbeigeführt hatten. Ein Tumult, erzeugt und gereift durch die ohnmächtige Rache einiger wenigen Vornehmen, gehegt durch das Miniſterium das beim Untergang des uns Alle im Finſtern zurücklaſſenden Napoleoniſchen Geſtirns den Kopf verloren hatte, gefördert durch den unzeitig kindiſchen Ehrgeiz des Vicekönigs, ins Werk geſetzt durch den nach Raub, Mord und Anarchie durſtenden Pöbel — ein Tumult an welchem der Abſchaum aller ſo hirnloſen wie waghalſigen, auf die Democratie verpichten jakobiniſchen Factionen ſich betheiligte. Bei den Einen wirkte der Wunſch nach Rückkehr der Oeſtreicher wie im Jahr 1796, bei Andern die Furcht vor möglicher Rache der Franzoſen, bei noch Andern kleinliche, aber über die Mailänder vielvermögende munizipale Eitelkeit und patriziſcher Hochmuth, und tauſend verſchiedenartige Leidenſchaften, Haß, Neid, politiſche Parteiungen, alle würdelos, kraftlos, kopflos, zwecklos, mittellos. Und dann lärmten und ſchrien Alle, die Einen mit unverſtändiger Ehrlichkeit, die Andern mit erheuchelter Vaterlandsliebe, nach Unabhängigkeit — Leute die weder Muth noch Feſtigkeit noch klares Bewußtſein beſitzen. Sie ſchreien nach Unabhängigkeit, während ihre nimmer raſtenden elenden Partei-Leidenſchaften und Zerwürfniſſe nichts als gegenſeitiges Mistraun und Verketzerung zur Folge haben. Die Patrizier ſpioniren gratis; Andere bedienten ſich gar zu gerne des Dolches fürchteten ſie nicht den Henker. Wer geſtern wie ein Toller wüthete, bebt heute vor Angſt und

Zagen. Für jetzt zügeln glücklicherweise die östreichischen Waffen Alle, und diese wenngleich noch so unfreiwillige und würdelose Ruhe ist eine wahre Himmelsgabe, insofern sie die Stadt vor neuen Infamien schützt und neuem Unglück.«

Es kann nicht die Absicht dieser Darstellung sein die Geschicke Ugo Foscolo's zu schildern. Nur in Bezug auf sein Verhältniß zu der theilnehmenden, bei aller Verschiedenheit der Anschauungen und der Stellung ihm wahrhaft ergebenen Freundin, mögen diese Auszüge aus seinen Briefen hier stehn; Briefe welche, so vieles Einzelne man auch der stürmischen Erregung des verhängnißvollen Moments und dem leidenschaftlichen Wesen des Mannes zugute halten muß, unschätzbar sind zur Karakterisirung von Zuständen und Stimmungen in jenen traurigen Tagen die so viel verschuldeten für Gegenwart und Zukunft. Die Gräfin, die nur zu gut wußte wie schlimm und unsicher es mit ihm stand, predigte ihm so Sparsamkeit wie Vorsicht in der Betheiligung an Dingen zu denen er nicht ausdrücklich berufen war — hätte er damals, hätte er Jahre später, in England, den, wenn man will, hausbackenen aber ihm sehr nothwendigen zwiefachen Rath befolgt! Dans des temps si corrompus, schrieb sie, c'est une sottise de se mêler des affaires du public.

Sie ſprach ihre Freude über die Rückkehr der Bourbonen auf den Thron, von welchem ſie den unglücklichen König ſtürzen geſehn hatte, unverholen aus: ſie ſtimmte darin mit ihrem Freunde Fabre überein, von welchem ſie, auf Foscolo's übrigens nur ſcheinbare Widerſprüche in Bewunderung und Abneigung gegen den »Mann des Jahrhunderts« anſpielend, Dieſem ſchrieb: Mr. Fabre vous ſait ses complimens; il est très-content du bonheur de ses anciens rois. Apprenez un peu à être conséquent: c'est ce qu'il y a de plus difficile dans ce monde.

Solche Bemerkungen konnten den armen Foscolo ſehr ungeduldig machen. »Die Inconſequenz,« ſagte er in einem merkwürdigen Briefe, an die Gräfin zugleich und an Fabre, ihren »Adjutanten in den häufigen Kämpfen mit einem obſtinaten Karakter« gerichtet, »iſt der ſchlimmſte Fehler, und gegen den Vorwurf derſelben will ich mich vertheidigen. Hätte ich für mein Vaterland handeln können, ich würde meine Zeit nicht mit Schreiben verdorben haben. In Griechenland und in einer Republik geboren, der Sohn eines wegen ſeiner anti-oligarchiſchen Meinungen verfolgten Vaters, einer über weibliche Verhältniſſe hinaus hochherzigen griechiſchen Mutter; gewohnt von Athen und Sparta reden zu hören die nicht ferne von meiner Muttererde lagen, mit Xenofon und Plutarch als erſte Lectüre; nach Venedig in das zerfallende Haus meiner Ahnen gebracht als die Ideen allgemeiner Freiheit ſich

Bahn zu brechen begannen, als die französische Revolution großartig anhub zur Zeit wo ich gerade zehn Jahre zählte und meine ersten Ideen zusammennähen lernte, mußte mein Karakter, von Natur zur Thätigkeit der Stoiker geneigt, durch solche Umstände nothwendig modifizirt werden. Und es ist kein Geringes wenn ich im Jahr 1799, noch nicht zwanzig alt, diese selbstsüchtige, feile, diebische, verbuhlte französische Freiheit, diese in dem verderbten Italien doppelt angesteckte Freiheit, aus deren zwiefacher Pfropfung mit Corruption das schmutzigste Zeug der Welt entsprang, alsbald erkannt und im Ortis gebrandmarkt habe. In der Zeit des höchsten kaiserlichen Glanzes sodann habe ich nie mich geschent von italienischer Glorie und Unabhängigkeit zu reden und zu schreiben. Nie ist aus meiner Feder eine Sylbe geflossen die ich nicht als Italiens Freiheit bezweckend rechtfertigen kann. Nie habe ich in Napoleon anderes als den ersten Kriegsmann neuerer Zeit gesehn und als solchen erkenne ich ihn auch heute noch an, in seinem Unglück. Er war ein Tyrann und würde unter allen Umständen unvermeidlich ein Tyrann sein. Bei erhabenen Ideen war er gemeinen Sinnes; er war ein Lügner aus Lust an der Lüge und ein ordinärer Zeitungskrämer; er war Charlatan selbst auf dem Gipfel der Macht. Abwechselnd achtete und verachtete ich ihn — lieben konnte ich ihn nie, und [deuten Sie dies nicht als Pralerei!] nie habe ich ihn gefürchtet. Seinen Sturz vorauszusehn bedurfte es keines Profeten. Aber er hatte in meinen Augen

ein großes Verdienſt. Er hatte ſechs Millionen Italiener vereint und zum Kriege gebildet; er hatte den Reſt Italiens temporär dem Kaiſerſtaate angehängt, und dermaßen tyranniſirt daß der Moment kommen mußte das Joch abzuſchütteln und die Vereinigung mit dem italieniſchen Königreich zu vollziehn. Wäre er nicht in Rußland beſiegt worden, ſo hätte er einſtweilen aber auch noch dies Königreich in franzöſiſche Departements zerſchlagen und annexirt. Ich ſah dies voraus, und deshalb begrüßte ich mit Freude ſeine Niederlage, und glaubte an Italiens Heil. Ich habe mich getäuſcht — wer täuſcht ſich nicht? Aber, glauben Sie mir, bis zum 19. April war noch Alles zu retten, und es iſt keine Inconſequenz wenn ich, welche immer meine Anſicht von Napoleons Karakter und Neigungen ſein mogte, bei meiner Rückkehr von Florenz nach der Lombardei wieder die Waffen ergriff, aus dem einzigen allmächtigen Grunde daß wir gerüſtet ſein mußten, bereit für jedes Ereigniß welches zum Vortheil Italiens genutzt werden konnte.« Und in letzterm Sinn ſchrieb er, einige Zeit ſpäter, an den Grafen Ficquelmont, mit ruhiger Beherzigung und verſtändiger Würdigung der Erforderniſſe und der nicht benutzten Chancen: »Nie habe ich geglaubt, noch glaube ich daß irgend ein Weg zu unſerer Unabhängigkeit führen könne, wird er nicht durch unſere Waffen gebahnt. Und heute iſt die Gelegenheit dazu verloren, und der geringen Zahl hochherziger Italiener bleibt nur Ein Mittel, fremden Vorwurf wie den der eignen

ſchlimmen Landsleute zu meiden, ſich nämlich ferne zu halten von der franzöſiſchen Partei wie von der öſtreichiſchen.«

Als Foscolo dieſe letzten Worte ſchrieb, war er nicht mehr in Italien das er nicht wiederſehn ſollte. Aber bis er ſich entſchloß jenſeit der Berge Zuflucht zu ſuchen, wie viel Trauriges ſollte er noch mit anſehn und erleben, wie manchem begründeten Vorwurf ſollte er ſich ausſetzen! Die Gräfin von Albany, welche ſeinen Mangel an Vorſicht nur zu gut kannte, ſeine Verbindungen mit den Gegnern der neuen Ordnung der Dinge fürchtete, und daher Verwickelungen mit der öſtreichiſchen Polizei beſorgte wie einſt mit der Napoleoniſchen, wovon ſie ſelbſt in Florenz Proben gehabt, wünſchte er mögte Mailand in ſo gefährlicher Zeit meiden und nach Toscana kommen, wie er ſtets beabſichtigte. Quels sont donc les obstacles, ſchrieb ſie im Januar 1815, qui vous empêchent de passer les Apennins? Est-ce l'honneur ou la fortune? Sie habe es errathen, erwiedert er. Der Verdacht ſei argusäugig: dreie ſeiner Freunde ſeien gefänglich eingezogen, darunter einer den er ſeit Jahren als einen Bruder betrachtet habe. Entferne er ſich jetzt, ſo könne die Regierung in ihm einen Schuldbewußten wittern, die übelwollende Menge einen Angeber. In Zeiten wie dieſe fürchte Jeder Jeden: die Probe eines ganzen fleckenloſen Lebens

genüge nicht zur Beſchwichtigung der Angſt. Längſt widerſtrebe er allen Aufſtandsverſuchen: man müſſe wahnſinnig ſein, hoffe man jetzt noch etwas. Er ſehne ſich nach nichts als nach Zurückgezogenheit und Ruhe: die Liebe zu ſeiner Heimath verſtärke dieſe Sehnſucht, denn dieſe Heimath bedürfe am meiſten des Friedens. Und dann wieder einer jener Ausbrüche rhetoriſcher Uebertreibung die man nicht einmal Leidenſchaft nennen kann, weil ſie wie zum Theatereffekt gemacht ſind und gleich auf Widerſprüche ſtoßen die ſie Lügen ſtrafen: »Die Italiener ſind heutzutage von der Art daß tauſend Lycurge und zehntauſend Timoleone und hunderttauſend Waſhingtons und eine Million ſpartaniſcher Krieger nicht das Mittel finden würden eine Nation aus ihnen zu bilden. Die Maſſe iſt verderbt, und das Verderbniß kann nur durch Vernichtung geheilt werden.« Er wünſchte ſich weg: Mailand und Mailänder Leben war ihm ein Greuel. »Ein ſcharfſinniger Reiſender, auf die Frage was er in Mailand beobachtet habe, erwiederte: Magen. Und in Wahrheit, es ſind wunderbare Magen. Die Seele welche, wie es ſcheint, in andern Menſchen ihre göttliche Geiſtigkeit dem Hirn, den Sinnen, den übrigen lebensvollſten Theilen und namentlich dem Herzen mittheilt, ſcheint bei den guten Lombarden ihre Kraft darauf zu beſchränken daß ſie die Functionen des Magens fördert. Dieſe trefflichen Zweifüßer, außer dem Eſſen, Wiedereſſen und Uebereſſen, reden viel, ſchreiben bisweilen, lachen von Zeit zu Zeit; aber ihre Worte, ihre Schriften, ihre Scherze

und Gedanken, ſtatt Ausflüſſe geiſtiger Fähigkeiten zu ſein, ſcheinen mir alle geradeswegs aus dem Magen zu kommen.«

»Mein lieber Ugo — erwiederte die Gräfin am 28. Januar — ich habe den Brief erhalten in welchem Sie mir die Umſtände erläutern, die Sie verhindern Mailand jetzt zu verlaſſen. Meine Achtung für Sie wird dadurch nur erhöht. Es iſt ganz natürlich einen Freund zu tröſten zu ſuchen, ſelbſt wenn er unvorſichtig geweſen iſt. Es giebt auf dieſer Welt Narren aller Art. Sie ſagen richtig es gebe nur Magen und Beine, und wenig Köpfe. Die den Tafelfreuden Hingegebenen ſind läſſig und zu Allem unfähig: ich habe bei Seneca geleſen ſie ſeien gefühllos, und meine eigenen vieljährigen Beobachtungen haben mich von der Wahrheit der Bemerkung überzeugt. Größeres Unglück hätte ein gewiſſes Land und Volk betreffen müſſen, um ihm Energie zu geben. Auch dieſe Zeit wird kommen: das Rad des Schickſals dreht ſich unaufhörlich, und bringt ſchon Dageweſenes wieder herauf. Was Sie betrifft, ſo wünſche ich für Ihr Glück und meine Annehmlichkeit, Alles möge ſich ſo fügen daß Sie nach Toscana kommen können, Ihre Einbildungskraft in einem Lande auszuraſten, wo man ſich wenig damit befaßt was man ſein könnte, wo man ſich aber, zum Erſatz, der Literatur widmen kann. Laſſen Sie die gute Zeit verſtreichen, ſo werden Sie Ihre Fantaſie dermaßen ermüden, daß ſie alle Productionskraft verliert. Sie beſchäftigen ſich viel zu viel mit dem was man ſchwätzt und in den Zeitungen druckt. Wenn Sie ein

gutes Werk verfaſſen, ſo wird Niemand es zu einem ſchlechten machen. Laſſen die Leute ſich's nicht beikommen wider Racine zu ſchreiben? Und doch kann dieſer nicht entthront werden, und ſeine Macht iſt feſter begründet als die der Könige dieſer Erde. Wir haben Beiſpiele davon geſehn.«

Die Rathſchläge mogten verſtändig ſein, aber Foscolo war nicht mehr in der Lage von ihnen Nutzen zu ziehn. Schon befand er ſich inmitten jenes troſtloſen Zwieſpalts, deſſen verſchiedene Faſen Anlaß ſo heftiger Vorwürfe und Angriffe gegen ihn geworden ſind. Und nicht all dieſe Vorwürfe und Angriffe waren ungerecht noch unverdient. Die krankhafte Sucht ſich bemerkbar zu machen, de se mêler des affaires du public wie die Gräfin von Albany es ausdrückte, ließ ihn jene Ruhe nicht finden nach der er ſich vielleicht nur in ſeinen Briefen ſehnte. So wenig er auch mit dem Napoleoniſchen Syſtem und deſſen Handlangern harmoniſirt hatte, ſo ſchwer wäre es ihm unter allen Umſtänden geworden, ein richtiges Verhältniß zur neuen Ordnung der Dinge zu finden. Er hatte freilich im Mai des vorhergehenden Jahres an den Grafen Verri, des berühmten Staatsökonomen Sohn und Präſident der efemeren Mailänder Regentſchaft, geſchrieben, er gehöre zu keiner Sekte, keiner Partei, keiner politiſchen noch literariſchen Geſellſchaft; er habe gegen alle Factionen geſprochen und geſchrieben, von denen ſtets Italiens Unehre gekommen ſei; er ſei von den Jakobinern ein Ariſtokrat, von den

Ariſtokraten ein Jakobiner geſcholten worden und habe von allen Sekten Verfolgungen erlitten, beſonders von der ſchlimmſten, jener der Hofliteraten. Aber mit einem ſolchen Karakter, mit den in ihm lebenden Erinnerungen der untergehenden Republik Venedig, mit den Cisalpiniſchen Reminiscenzen und dem Nachklang der gewaltigen Fraſen der Lyoner Comitien, mit den Angewöhnungen der endloſen Zerwürfniſſe und Oppoſitionsgelüſte im Napoleoniſchen Italien bis zu deſſen Untergange, die alle in Foscolo zu dem ſeltſamſten Gemiſch vereinigt waren, konnte die neue Regierung ſich ſchwer verſtändigen. Dennoch verſuchte ſie's. Als ihre Herrſchaft geſichert ſchien, empfand ſie wie viel daran liege die öffentliche Meinung zu gewinnen, und man weiß wie viele Anſtrengungen ſie machte, wie Manche ſie heranzog, den ſchwachen Monti an ihrer Spitze, hinterdrein den überſchätzten Giordani, der in kleinen Aemtern und beſchränkten Kreiſen aufgewachſen war, viel entwarf und wenig ausführte und es in dem neuen Verhältniß nicht lange aushielt; und manche andere mehr oder minder mittelmäßige Geiſter, die den neuen Gebietern zu Willen waren. Bei Ugo Foscolo ward ein Verſuch gemacht: es handelte ſich darum ihn zu beſtimmen die Leitung eines Journals zu übernehmen, das die Lombarden mit der neuen Ordnung der Dinge verſöhnen und den Bruch mit der nächſten Vergangenheit vollenden ſollte.

Sei es neue Unvorſichtigkeit, oder Schuld immer reger Eitelkeit, oder das Bewußtſein einer ſchiefen Stellung,

oder was immer es ſein mag, Foscolo benahm ſich karakterlos und zweideutig. Er trat in Verbindung mit dem Grafen von Ficquelmont, der damals, als Generalmajor unter den Befehlen des Barons Frimont, des nachmaligen Beſiegers Murats, in Mailand ſtand, ſpäter als Botſchafter und Staatsminiſter und hiſtoriſch-politiſcher Schriftſteller bekannt. Foscolo, mit ſich uneins, wollte temporiſiren, und lud auf ſich doppelten Verdacht. Er mußte dies inne werden und zu einem Entſchluſſe kommen.

Die Eidesleiſtung der italieniſchen Truppen, von Oeſtreich zu Ende März 1815, das heißt im Moment gefordert, wo Napoleon's Flucht von Elba Europa aufs Neue umzuwälzen drohte, brachte dieſen Entſchluß zur Reife. Noch immer gehörte Foscolo dem Heere an, ja er hatte von Oeſtreich höhern Rang, den eines Bataillonschefs, angenommen. Er ſtellte ſich als ſei er bereit den Eid zu leiſten. Aber am Abend des 31. März verließ er heimlich Mailand.

»Meine Ehre und mein Gewiſſen, ſchrieb er im Moment der Flucht an ſeine Familie, verbieten mir den Eid zu leiſten, welchen die gegenwärtige Regierung verlangt um mich zum Militärdienſt zu nöthigen, wozu mir Beſchäftigungen, Alter, Intereſſen allen Beruf genommen haben. Und ich würde den bisher unbefleckten Adel meines Karakters verrathen, beſchwörte ich was ich nicht halten kann, verkaufte ich mich irgendeiner Regierung. Ich habe mir zur Aufgabe geſtellt Italien zu dienen, und als Schriftſteller bin ich nie für die Machthaber in die Schranken getreten,

nicht für die Teutſchen, nicht für die Franzoſen. Die Literatur iſt frei — wird ſie käuflich ſo iſt ſie zu nichts mehr werth. Ich wähle das Exil und vertraue mich, ein Flüchtling, dem Geſchick und dem Himmel an.«

Er ging nach der Schweiz, zunächſt nach Graubündten dann nach dem Canton Schwyz. Die Strafe ſeines »Temporiſirens« folgte ihm auf dem Fuße: mailändiſche Bosheit verbreitete, er ſei mit geheimem Auftrage Oeſtreichs an die Regierungen der Cantone gegangen! Dem Grafen Ficquelmont gegenüber glaubte er ſein zweideutiges Benehmen rechtfertigen zu müſſen.

Die Gräfin von Albany, welche ihm ſchon früher durch den Abate di Caluſo, für unvorhergeſehene Fälle, eine Summe zur Verfügung geſtellt hatte (ein Darlehn welches nachmals Verdruß veranlaßte, indem durch Gerede darüber Foscolo's Empfindlichkeit gereizt ward), zeigte ſich über ſeinen Schritt höchſt ungehalten. »Ihr Brief vom 4. Auguſt — vom Eiland Uffenau — ſo ſchrieb ſie am Mariä Himmelfahrttage, iſt mir zugegangen. Man hatte mir geſagt Sie wären in Paris geweſen und dann nach England gereiſt. Hätten Sie wie die Andern handeln wollen, ſo wäre Ihnen, glaube ich, der ruhige Aufenthalt in Mailand unverwehrt geblieben und man hätte nicht mehr an Sie als an ſo viele Andere gedacht, umſomehr als, wie mir ein Mailänder geſagt, die Eidesleiſtung von dem Willen eines Jeden abhing. Es hat Ihnen gefallen in den Bergen umherirren zu gehn, und wenn das Sie

unterhalten hat, ſo haben Sie daran wohlgethan. Was die Denkſchrift betrifft die Sie deponirt haben (von ſolchen »Discorsi« war in Foscolo's Briefe die Rede), ſo wird ſie dem Publikum nichts Neues beibringen. Es bleibt nichts mehr zu ſagen: die Kanonen reden und haben gehandelt. Was mich betrifft, ſo hoffe ich ruhig zu leben; Niemand wird mich, wider meinen Willen, meinen Aufenthalt wechſeln machen: alles Uebrige iſt mir gleichgültig. Ich rathe Jedem darauf bedacht zu ſein ſich ſo gut als möglich häuslich niederzulaſſen: Ihnen rathe ich es vor allen Andern. Wenn Sie mitten unter Ihren Felſen Zeitungen leſen, ſo werden Sie ſehn daß H. Sismondi zu Gunſten deſſen geſchrieben hat der feige gefallen iſt. Des Letztern Betragen hat mich nicht gewundert, ebenſowenig wie das ſeines Schwagers (Murat). Nur Narren oder Intereſſirte können auf die kleinen großen Männer bauen. Man ſagt nicht daß Sie zu deren Anhängern gehören, aber man nennt Sie wetterwendiſch: Sie haben das mit Andern gemein obgleich Sie für originell gelten wollen. Ich kann Ihnen nicht verhehlen daß ich Ihr Verfahren nicht billige. Vielleicht würden Sie mich auf andere Meinung bringen wenn ich Sie reden hörte. Empfangen Sie unterdeß die Verſicherung meines Antheils ſo wie deſſen des Malers. Auf Ihren erſten Brief habe ich nicht antworten wollen zur Zeit des Empfangs, und aus triftigem Grunde. Alle Regierungen hielten auf Jeden die Blicke geheftet, und mit Recht, und da Sie verſchwunden waren ſchien's mir gerathener

keine Verbindung mit Ihnen zu unterhalten. Leben Sie wohl, genießen Sie die ſchöne Natur der Schweiz, und laſſen Sie Ihre Fantaſie walten, ſie wird Ihnen ſchöne Verſe entlocken, keineswegs aber Glück bringen. Jedoch das Glück iſt wie Jeder's nimmt: es iſt etwas relatives.«

Es iſt begreiflich daß dieſer kühle Brief den Leidenſchaftlichen verletzen mußte. Eine nicht vollendete noch an ihre Beſtimmung abgegangene Antwort wies die Vorwürfe zurück. »Ihr Schreiben, heißt es darin, betrübt mich, gewährt mir jedoch zwiefachen Nutzen. Es hat meine beſtändige Sehnſucht nach Florenz ſehr herabgeſtimmt und es bietet mir Gelegenheit meine Standhaftigkeit zu beweiſen.« Und weiter: »Sie ſagen ich ſündige durch Veränderlichkeit gerade wie die Andern. Und worin? Mein Abſcheu vor der auf Italien laſtenden Bonaparteſchen Tyrannei verpflichtet mich nicht die Herrſchaft des Hauſes Oeſtreich zu lieben. Der Unterſchied beſteht nur darin daß ich hoffte, Bonaparte's Freneſien könnten wenn nicht zur Unabhängigkeit Italiens doch zu hochherzig ehrenvoller Erhebung der Italiener führen, während das regelmäßige Syſtem Oeſtreichs alle Hoffnung der Zukunft zu Schanden macht. Ich würde mich wahnwitzig und ehrlos erachten, wünſchte ich Italien, während es des Friedens bedarf, neue Verwirrung und neues Blutvergießen. Noch viel wahnwitziger und ehrloſer würde ich mir aber erſcheinen, diente ich der gegenwärtigen Fremdherrſchaft während ich der weggejagten

zu dienen verſchmäht habe. Die Bedrängniſſe der italieniſchen Nation haben nichts mit meinen Pflichten zu ſchaffen.«

Er ſandte wie geſagt dieſen Brief nicht ab. Einige Monate ſpäter richtete er, ruhiger und gefaßter, an die Gräfin eine lange Apologie der Beweggründe ſeiner Flucht. Sie antwortete ihm: der herbe Ton der Antwort zeigt wie wenig ſie in ſeine Empfindungsweiſe einging und von ſeinen Gründen überzeugt war. Und doch ſprach ſich in ſeiner Apologie, abgeſehn von politiſchen Dingen, ſo viel wahres Gefühl aus während er ſeine ſtürmiſche Natur offen bekannte, während er die traurige Gegenwart ſchilderte, und auf wie Vieles er verzichtet, auf Mutter und Angehörige, auf Freunde und Bücher, auch auf Toscana das ihm »Hospiz und Bühne, Schule und Garten« geweſen. »Mein lieber Ugo — ſchrieb ihm die Gräfin am 6. Januar 1816 nach Hottingen bei Zürich wo er den melancholiſchen Winter zubrachte und ſich, ſtatt durch Sammeln ſeiner geiſtigen Kraft in einem freieren Werke das trübe Exil zu beſiegen zu ſuchen, mit der dunklen und verfehlten, an kleinlichen Perſönlichkeiten reichen, von Wenigen geleſenen Satire der Hyperkalypſe quälte — es thut mir leid zu ſehn daß ich Sie gekränkt habe indem ich Ihnen meine Anſicht über Ihre Entfernung nach der Schweiz mittheilte. Da dieſer Entſchluß Ihnen jedoch zuſagt, und für Ihr Decorum nothwendig dünkt, ſo mag's ſo ſein: ein Narr weiß mehr im eignen Hauſe als zehn Kluge im fremden. Sie beſchäf-

tigen Ihre Einbildungskraft welche durch den Anblick des das Land deckenden Schnees erkältet ſein mußte. Man muß triftige Gründe haben ein ſolches Land zu bewohnen, wenn man auf Zante geboren iſt. Nebenbei geſagt, da ſind ja Ihre Inſeln frei geworden und unter engliſchem Schutz. Ich wünſche Ihnen Glück dazu: Sie können dieſe Unabhängigkeit genießen gehn. Nur fürchte ich Sie wünſchen anderes. Sie haben zu lange in der verderbten und ſklaviſchen Welt gelebt um ſich mit der ſtrengen Diät der Freiheit zu begnügen. Sie lieben die Geſellſchaft um in ihr zu glänzen, elegant zu erſcheinen, im Kreiſe herumzuflattern, Ihre Geiſteskinder vorzutragen und geprieſen zu werden. Auf Zante iſt von alledem, fürchte ich, nicht die Rede: es iſt für Sie eine zu enge Bühne. Sie müſſen alſo, mein lieber Ugo, ſich mit unſerm Despotismus begnügen und das Leben genießen. Dieſe Welt iſt zu verderbt um der Freiheit würdig zu ſein. Namentlich die Italiener. Es ſind ſchöne Träume: unſere Urenkel mögen ſie zur Wahrheit machen. Ich hege ſelbſt Zweifel an dem Beſtande der franzöſiſchen National-Repräſentation. — Ich mögte Ihre Bemerkungen über die Schweiz und Ihren Paneghrikus leſen: Alles was Sie ſchreiben, weckt mein Intereſſe. — Sie ſagen nichts von Ihrer Geſundheit, was ich als Beweis annehme daß ſie gut iſt. Die mäßige Lebensweiſe wird Ihnen zuſagen und die lebendige Bergluft Sie verjüngen. Bewahren Sie mir Ihren Antheil

und rechnen Sie auf den meinigen fürs Leben. Vernunft vor allem in Ihrer Epiſtel! Glück zum neuen Jahre!«

Das alte Verhältniß ſtellte ſich nicht wieder ſo recht her, vielleicht nicht ganz ohne Schuld der Gräfin von Albany, oder der Grund-Verſchiedenheit der Karaktere die bei der längern und weitern Entfernung mehr und mehr zu Tage trat. »Die Gräfin — ſo ſchrieb eine Sieneſin, des Dichters treueſte und ſtandhafteſte Freundin, dieſem von Florenz aus um die Mitte Januars — hat allen ihren Bekannten, den gleichgültigen wie den müßigen und übelwollenden, den Inhait Deines zu langen Briefes mitgetheilt. Sie iſt eine böſe Frau, klatſchſüchtig, herzlos — ich hab' Dir's tauſendmal geſchrieben als Du in Mailand warſt, und hatte tauſend Gründe es zu ſagen, und bin nicht wieder zu ihr gegangen, obgleich ſie in meiner Krankheit ſich täglich nach mir erkundigen ließ und Gutes von mir ſagte, was ſie vielleicht zwei Tage drauf vergaß um Böſes von mir zu reden. Dieſe Leute paſſen nicht für mich.« Uebertreibungen andrer Art, obgleich etwas Wahres zu Grunde liegen mogte.

Wie dem immer ſei, wir finden von jener Zeit an nur wenige Briefe, obgleich die Gräfin von Albany noch mehre Jahre lebte. Freilich mindert ſich die Zahl der Foscolo'ſchen Briefe überhaupt bedeutend in ſeinen letzten

Lebensjahren, während seines Aufenthalts in England wo er im September 1816 anlangte, nach siebzehn Monaten Verweilens in der Schweiz. Was noch vorkommt, ist kaum anderes als kurze Empfehlungsschreiben für englische Reisende welche die Witwe Carl Eduards zu kennen wünschten. So am 7. März 1817, indem er ihr Mr. Webster vorstellte, dem er zugleich an Isabella Teotochi Albrizzi, zwiefach seine Landsmännin, eine Empfehlung mitgab. »Wenn Ihnen noch daran liegt von Ihrem verbannten Freunde Nachricht zu erhalten, so bin ich gewiß daß Solche, die aus England kommend Ihnen meinen Namen ins Gedächtniß zurückrufen, freundliche Aufnahme finden werden. Sollten aber auch Zeit und langes Stillschweigen — da ich meinen Briefwechsel mit Vielen in Italien nicht ohne gewichtige Gründe unterbrochen — mich um die Freundschaft gebracht haben mit welcher Sie mich einst beehrten, so baue ich fest darauf daß Der, welcher Ihnen diese Zeilen zu überreichen das Glück haben wird, durch eignes Verdienst jene geneigte Gesinnung erwerben wird, wozu meine Verwendung ihm nicht würde verhelfen können. Leben Sie glücklich, Frau Gräfin, empfehlen Sie mich dem eleganten Maler, und vergessen auch Sie mich nicht, der ich selten froh und oft leidend im Stillen mich mit der Erinnerung tröste Ihnen einst nahe gestanden zu sein.«

Im Sommer desselben Jahres meldete er ihr die Absicht baldiger Uebersiedelung nach seiner griechischen Heimath, welche, unter englischem Szepter, durch einen Engländer,

den edlen Grafen von Guilford, eine gelehrte Anſtalt erhalten ſollte, für die er ſich lebhaft intereſſirte weil er ſich davon unendlich viel Gutes für ein Land verſprach das ſeit dem Aufhören der nicht muſterhaften aber meiſt mit ungerechter Härte beurtheilten Venetianiſchen Herrſchaft in ſtetem Wechſel ſtets rückwärts gegangen war. »Ich werde, wahrſcheinlich im October, durch Florenz kommen, und Alfieri's Haus und Grab beſuchen, und mit Freuden Sie wiederſehn, die ich an jedem Tage meines Lebens ſehn mögte.« Aber die Reiſe zerſchlug ſich. Der Wunſch die Orangen- und Olivenhaine ſeiner nemorosa Zacynthus zu ſchauen, jenes Eilands deſſen Seemannsname Fior di Levante ſeine blühende Schönheit anmuthig bezeichnet, und Athen und Sparta und Theben zu beſuchen, jene damals noch ſtummen Stätten alter Größe von denen bald der Freiheitruf erſcholl, ging nicht in Erfüllung, während der hochherzige Plan des im Studium der klaſſiſchen Zeiten Hellas' und Italiens aufgewachſenen Britten nur unvollkommen zur Ausführung kam. Und nicht lange darauf empfahl er der Gräfin zwei Perſonen die ſich in verſchiedener Weiſe einen Namen gemacht haben, Lady Charlotte Campbell, die Tante des jetzigen Herzogs von Argyle, einſt berühmt wegen ihrer ſeltnen Schönheit, in ſpätern Jahren, als Lady Charlotte Bury, durch manche Romane aus dem häuslichen und Geſellſchaftsleben bekannt welche, obgleich ſie ſich innerhalb der Grenzen des Gewöhnlichen

halten, vor ein Paar Jahrzehnten viel geleſen wurden. Sir Robert Adair ſodann, der gewandte und liebenswürdige Diplomat, der über ſeine Miſſionen in Conſtantinopel und St. Petersburg Denkſchriften hinterlaſſen hat die ihn vor der Nacht des Vergeſſens ſchützen werden welche die Mehrzahl der Botſchafter und Geſandten verſchlingt, haben ſie nicht ihren Namen unter einen weltberühmten Tractat geſetzt, oder, noch beſſer, irgendeinen argen Scandal, ein eclatantes Zerwürfniß, eine weitverzweigte, gelungene oder mislungene Verſchwörung gegen den Souverän angezettelt, bei dem ſie accreditirt ſind.

Nach langer Pauſe begegnen wir dann noch zweimal, in den Jahren 1821 und 1822, ſolchen Empfehlungen, und der Anzeige der Sendung ſeiner Ausgabe des Petrarca, des Autors, über welchen er, auf den Wunſch der ihm befreundeten Lady Dacre (Miß Wilmot), jene Verſuche ſchrieb die wol ſein beſtes und vollendetſtes Werk ſpäterer Jahre ſind, obgleich die Sprache, in welcher er es abfaßte, nicht die ſeinige war. Letztere Zuſchrift, vom 3. November 1821, bildet die letzten Zeilen der einſt ſo fleißigen Correſpondenz. Sein Zuſtand wurde allmälig immer trauriger: die verſchiedenartigſten Gründe zu erläutern, iſt hier am wenigſten der rechte Ort. Beſchuldigungen und Feindſchaft und Verleumdungen, die unzertrennlichen Begleiter ſeines literariſchen wie ſeines Privatlebens, Krankheit, Verluſte, Enttäuſchungen, Verlegenheiten aller

Art, die beſtändigen Genoſſen des Exils, theils mit theils ohne ſeine Schuld, ja bittere Noth troz angeſtrengter Arbeit, verbitterten ſeine ſinkenden Jahre.

»Das Uebel drückt mich und das Schlimmre ſchreckt mich:
Zu ſtetem Krieg ſind gegen mich verbündet
Mit Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.«

So ſchrieb er, Petrarca's Worte wiederholend, am 6. Auguſt 1823 an eine der Wenigen mit denen er noch in Italien in brieflichem Verkehr geblieben, »in ſüßer und zugleich ſchmerzlicher Erinnerung an Florenz.« Es waren die Tage nach den verunglückten Revolutionen Neapels und Piemonts, die Tage der erſten bittern Früchte der Fehler von 1814—1815, des blinden Eifers der Enthuſiaſten, des maßloſen Drängens der Sektirer; der haltloſen, nur durch Waffengewalt geſtützten, politiſchen Geſtaltung Italiens. »Ich habe, ſagt er, nie für nie wider die Revolutionen geſchrieben, deren Abſicht mir löblich, deren Ausgang mir ebenſo lächerlich erſcheint wie die Kopfloſigkeit vieler ihrer Theilnehmer. Meine politiſchen Anſichten ſind ſtets dieſelben geblieben, und werden, ſo hoffe ich, ſich nicht ändern. Um ihretwillen habe ich Exil und Armuth, Alter und Grab in der Fremde erwählt. Aber es wäre Wahnſinn ſie auf Italien anwenden zu wollen, wo dieſe Anſichten, vulkaniſchen Gehirnen eingepfropft, Tauſenden Verderben bringen, Keinem zum Nutzen gereichen würden. Und andrerſeits ſchäme ich mich die Zahl

der Italiener zu vergrößern, welche, ſeit Dante, blos ſchreien, ſchreien, ſchreien gekonnt haben.« So ſchrieb, beim nahenden Ende eines nicht langen aber um ſo unglücklicheren Lebens, dieſer begabte Mann, über deſſen zahlloſen Widerſprüchen, argen Uebertreibungen und unbewußten Inconſequenzen in Wort und That, leicht erklärbaren Folgen raſcher Erregung und eben ſo raſcher Entmuthigung, man nicht vergeſſen ſollte, daß warme Liebe und lebendiges Gefühl für Italiens Ehre, Ruhm und Größe ſtets den Grundton bilden.

Er ſtarb am 14. September 1827 im Alter von neunundvierzig Jahren.

Neunter Abſchnitt.

Toscana unter Großherzog Ferdinand.
Florentiniſches Leben.
Letzte Jahre der Gräfin von Albany.
1814—1824.

Die Reſtauration ging in Toscana ſehr friedlich vor ſich. »Der allgemeine Friede welcher dem Sturz des franzöſiſchen Kaiſerreichs folgte, ſagt einer der ſcharfſinnigſten Rechtsgelehrten neuerer Zeit, Francesco Forti-Sismondj, gab wider die Erwartung der Meiſten den Großherzog Ferdinand III der Liebe ſeines Volkes zurück. Im Gegenſatz zu vielen andern Reſtaurationen, war die toscaniſche eine des Friedens indem ſie mit den Wünſchen der Nation übereinſtimmte. Toscana hatte ſich in den Jahren von 1808 bis 1814 wenig franzöſirt. Die Anſichten welche im Jahre 1808 geltend waren, überwogen auch noch im Jahr 1814. Die Abſchaffung des franzöſiſchen Verwaltungsweſens und franzöſiſcher Geſetze war nicht die Folge eines mitgebrachten Syſtems der neuen Regierung.«

Als am 17. September 1814 Ferdinand III an dem Thore von San Gallo anlangte und der Gonfaloniere von Florenz, der Senator Girolamo Bartolommei, ihm die Schlüſſel der Stadt überreichte, trug allgemeine Rührung über die Beredſamkeit den Sieg davon. Der Großneffe

dieſes Mannes deſſen Thränen ſeine Worte erſtickten, ſein Nachfolger als Haupt der bürgerlichen Verwaltung in Folge der, fünfundvierzig Jahre ſpäter ſtattgefundenen Staatsumwälzung, fand Worte als es galt, Ferdinands Sohn zu ſchmähen und mit ſeiner Descendenz des Throns unwürdig und verluſtig zu erklären.

Der Großherzog Ferdinand war keine tiefe noch ernſte, aber eine verſtändige, wohlwollende, durchaus maßvolle Natur. Er hatte vieles erlebt: frühe hatte er den jähen Wechſel menſchlicher Dinge kennen gelernt. Im Alter von einundzwanzig Jahren zur Regierung gelangt und verheirathet, hatte er die väterliche Erbſchaft mit ihrem vielfachen Wohl und Wehe angetreten. Toscana's alte Inſtitutionen, in mancher Beziehung fehlerhaft, zum Theil Reſte der Republik, und der Form mehr als dem Geiſte nach bewahrt, zum großen Theil Mediziſchen Urſprungs und despotiſch-reactionär, aber durch Jahrhunderte und durch die Eigenthümlichkeit des Volkskarakters neutraliſirt, waren in den fünfundzwanzig Jahren der Regierung Leopolds I weſentlich umgewandelt worden. Die Umwandlung war geſchehn durch fortſchreitende, theilweiſe nicht minder despotiſche Reformen. Reformen, in legislativer Beziehung häufig weiſe, wohlthätig in ihrer Wirkung namentlich in ökonomiſchen Dingen; manchmal jedoch ſchädlich, ſchon wegen der Haſt womit ſie verkehrte Lieblingsideen und ſpeziöſe Maximen der Zeit zu bedenklichen Thatſachen machten; theilweiſe auf durchaus unhaltbarer und gefährlicher Grundlage beruhend,

beſonders in kirchlichen Dingen inſofern es ſich nicht um bloße Jurisdictionsfragen handelte; völlig verwerflich endlich, inſoferne der letzte Reſt militäriſchen Geiſtes und militäriſcher Hülfmittel durch dieſe Regierung zerſtört, und eine corrupte, und ſomit nothwendig corrumpirende Polizei an deren Stelle geſetzt wurde.

In den neun Jahren ſeiner Herrſchaft welche der Einnahme des Landes durch fremde Truppen vorhergingen, war Großherzog Ferdinand im Allgemeinen den väterlichen Tendenzen treu geblieben, indem von dem Leopoldiniſchen Syſtem das wahrhaft Praktiſche und Zweckgemäße im Lande tiefe Wurzeln ſchlug. Manches hatte er gemildert, in ſolchen Fällen, wo zum Theil ſchon der Vater, durch bittere Erfahrungen enttäuſcht, von vorgefaßten Meinungen, doctrinärer Starrheit, utopiſtiſcher Filanthropie, gewagter Experimentirſucht zurückgekommen war. Etwas Feſtes zu gründen, erlaubte ihm die ſtete Unruhe dieſer Revolutionsjahre nicht, während der Andrang neuer Ideen ebenſo heftig wie der prinzipielle Widerſtand des Beſtehenden entſchieden war. Und ſeine eigene Jugend ſtand ihm im Wege, und die kurze ihm gewährte Friſt, da er, nach kaum gewonnener Erfahrung des Regierens, dreißigjährig zu Ende des Winters 1799 Toscana und Italien zu verlaſſen genöthigt ward. Dankbare Anerkennung ſeines redlichen Willens, und Erinnerung ſeiner verſtändigen Milde wie der nichtswürdigen Uſurpation deren Opfer er war, folgten ihm in die Verbannung. Er ging nach Wien, als die ſchmach-

vollſte, gott- und rechtvergeſſene Zeit teutſcher Politik mit dem »Entſchädigungswerk« beſchäftigt war und auch ihn entſchädigte, erſt mit Salzburg dann mit Würzburg, die beide ihren geiſtlichen Herren genommen wurden, während der Lüneviller Friede, wie ſchon erzählt worden iſt, über Toscana verfügte. So mager die Abfindung war mit welcher Oeſtreich ſich für ſeine entthronten Erzherzoge begnügte, ſo unſelbſtändig die Stellung der Rheinbundfürſten, ſo fand Großherzog Ferdinand ſich doch ſo gut als möglich in die ihm aufgedrungene Lage. Er iſt von den öſtreichiſchen Prinzen derjenige geweſen, welcher Napoleon am nächſten getreten iſt, welcher dem, was wirklich Großes an und in ihm war, die meiſte Gerechtigkeit widerfahren ließ ohne ſich blenden zu laſſen, noch ſeinen eignen Karakter zu verändern oder zu verleugnen. Die Blicke der Toscaner blieben unterdeſſen ſtets nach den Ufern des Mains gerichtet, und zahlreich waren die Beziehungen zu dem vormaligen ſehnlich zurückgewünſchten Herrſcher.

Fünfzehn Jahre waren vergangen als dieſer zurückkehrte. Nirgend in Italien war ſo wenig, und ſo wenig gewaltthätig, verändert worden. So konnte, wie geſagt, auch die Reſtauration milder zu Werke gehn, nachdem der reactionäre Drang der erſten Momente vorüber, nachdem ihm mit der Abſchaffung mancher, dem Karakter, den Traditionen, den Bedürfniſſen widerſtrebenden Einrichtungen der kaiſerlichen Zeit, mit der gleich nothwendigen Wiederherſtellung einiger ältern Formen und Zuſtände Genüge

geleiſtet war. Es iſt wahr, das innere Weſen des Volkes war verhältnißmäßig wenig berührt worden von den vorübergegangenen heftigen Stürmen und von einem doppelten Wechſel. Aber man erſchien doch geneigt die Wirkung für geringer zu halten als ſie in der That war, weil ihre Kennzeichen nicht alsbald zu Tage kamen. Es iſt mit Recht bemerkt worden daß die Generation, welche bei der Rückkehr Ferdinand's III im öffentlichen und im Privatleben thätig war, noch ſeiner Zeit angehörte, das iſt der Zeit die der großen Umwandlung vorausging. Die Merkmale dieſer Umwandlung traten in Denen ans Licht, deren Jugend und Bildung in das erſte Dezennium des Jahrhunderts fiel. Das alte Toscana iſt bald nach ſeinem guten Großherzog zu Grabe getragen worden, und man würde die nothwendige organiſche Entwicklung des menſchlichen Geiſtes ſehr verkennen, wollte man die Richtungen, die ſich namentlich von 1830 an bald wohlthätig bald verderblich geltend gemacht haben, blos auf Rechnung äußerer Umſtände, oder auf Rechnung der neueren politiſchen Tendenzen Italiens und des Ganges der toscaniſchen Verwaltung jüngerer Zeiten ſtellen.

Großherzog Ferdinand, von Natur mäßig und verſöhnlich, durch langen Aufenthalt im Auslande in ereignißſchwerer Zeit an gewichtigen Erfahrungen reich, war gewaltſamen Rückſchritten abhold. Der gute Wille und das Vertrauen des ganzen Volkes waren ihm entgegengekommen. Die Wege ſeiner Verwaltung ebnete fürder der Entſchluß,

der von dem Vater vorgezeichneten oder eingeſchlagenen Richtung, ſoweit Zeiten und Umſtände geſtatteten, treuzubleiben. In Bezug auf kirchliche Jurisdiction, auf ökonomiſche Verhältniſſe, auf Handelsfreiheit ſollte nicht von dem Leopoldiniſchen Syſtem abgewichen werden, unter möglichſter Vermeidung der Uebertreibungen in Prinzipien und Praxis, die ſich in Leopold's letzten Jahren nur zu ſehr gerächt hatten. Die Wiederherſtellung der geiſtlichen Orden, wenngleich größere Beſchränkung rathſam geweſen wäre, konnte nur als ein Akt der Gerechtigkeit erſcheinen, während das Bedürfniß namentlich des Landvolks dabei Berückſichtigung fand. Auch die politiſche Unabhängigkeit des Staates wurde gewahrt, wie einſt Leopold ſie durch ſeine neutrale Stellung in Anſpruch genommen, wie Ferdinand ſelber ſie zweimal behauptet hatte, einmal mit geringem Glück in der Revolutionszeit, dann mit Feſtigkeit und Gewandtheit beim Wiener Congreß durch ſeinen Bevollmächtigten Don Neri Corſini. Vorzüge und Tugenden der toscaniſchen Regierung in einer Epoche, welche in mehr denn einem der Nachbarſtaaten ſo manche Verkehrtheiten bezeichnen; Vorzüge und Tugenden welche dreiunddreißig Jahre des Friedens ſicherten während ringsherum ſo oft Unruhe und Verſtörung herrſchten. Dreiunddreißig Jahre eines unabläſſig wirkenden und ſchaffenden Lebens, das nicht nur etwa den angenehm verbrachten Tag gewährte und materiell das Land gedeihen und fortſchreiten ließ, ſondern zahlreiche Güter aufhäufte welche die Jetztwelt in der Sprache ihrer augenblicklichen

Tonangeber geringe anzuſchlagen geneigt iſt, weil ſie eben nur das Fehlende ins Auge faßt und mit einer Ungerechtigkeit, die ſich rächen wird wie jedes Unrecht, das Erworbene geringſchätzt, deſſen Werth ſie erſt dann erkennen wird, wenn ſie es verloren hat.

Es iſt wahr, des Fehlenden war Vieles. War es eine gewiſſe Gleichgültigkeit die der Fürſt aus den Revolutionsjahren und ihren zerſetzenden Lehren und verderblichen Beiſpielen mitgebracht hatte? War es vielmehr das lähmende Bewußtſein des Mangels an wahrer Selbſtändigkeit, von welchem ein paar ſeiner Aeußerungen naives Zeugniß ablegen? War es der zuſtimmende Rath eines Miniſters, deſſen bekanntem Axiom, die Welt gehe von ſelber, man vielleicht zu große Bedeutung beigemeſſen hat? Dieſer Miniſter, ſcharfſinnig, gewandt, gerieben, mit vielſeitigen und gründlichen Kenntniſſen, war großgeworden in der Thätigkeit der Leopoldiniſchen Zeit, unermüdlich fortgeſchritten auf der raſchen und anſtrengenden Bahn der kaiſerlichen Epoche, ohne ſich verbrauchen zu laſſen, während er auch in vorrückenden Jahren ſeine beſten Kräfte zuſammen und zu Rathe hielt. Die troſtlos materialiſtiſche Anſchauung, welche ſeinem Syſtem und ſeinen Aeußerungen zu Grunde lag, ſtatt die moraliſchen Kräfte des ſeiner Leitung anvertrauten Staates zu entwickeln und in und durch Handeln zu ſtählen, ließ dieſelben in Unthätigkeit verkommen und verrotten. Indem er mit einem momentan zureichenden, aber in ſich höchſt unvollkommenen äußern Mechanismus ſich begnügte, dachte er

nicht daran einen innerlich belebten Organismus zu ſchaffen, wozu Toscana, mit ſeinen großen und fruchtbaren Erinnerungen der Republik, mit ſeinen unter der Medizeiſchen Herrſchaft bewahrten Inſtituten der Munizipien und des Senats, mit ſeiner noch nicht getrübten Mäßigung in Anſichten und Wünſchen, mit ſeiner noch nicht in den Wind geſchlagenen Loyalität und Anhänglichkeit an die Lothringiſche Dynaſtie, kurz mit ſeinem inmitten des Fortſchritts conſervativen Geiſte, ſo treffliche Elemente geboten haben würde.

Dreiunddreißig Jahre ließen Vittorio Foſſombroni und ſeine Nachfolger verſtreichen, ohne auch nur irgendein Fundament zu legen, auf welchem eine ſpätere Zeit hätte bauen können. Der Miniſter Ferdinand's III widerſtand mannhaft allen Inſinuationen welche Toscana's Unabhängigkeit zu gefährden drohten. Wo Widerſtand nichts gefruchtet hätte, wie bei den Revolutionen Neapels und Piemonts von 1821—22, wo öſtreichiſche Truppen das Land durchzogen, brach er durch Temporiſiren und Laviren unbequemen Forderungen die Spitze ab, und ſeine Politik, welche den Medizeiſchen Traditionen unter verſchlimmerten Umſtänden treu blieb, ſchonte die Gefühle des Volkes und ſicherte Toscana eine Stellung, die, wenn ſie der Machtloſigkeit eines kleinen Staates nicht abzuhelfen vermogte, deſſen Würde und Autonomie rettete. Dieſe Haltung nach außen hin, welche ganz Italien zu gute kam und dem Grafen Foſſombroni nicht vergeſſen werden ſollte, hat lange Zeit

hindurch die ernſten Mängel und tiefliegenden Schäden ſeiner Verwaltung verdeckt. Mängel und Schäden, die dann in erſchreckender Nacktheit hervortraten, als die politiſche Selbſtändigkeit, übermächtigen Einflüſſen gegenüber, und bei der Vereinzelung der kleinen Staaten Italiens, ins Gedränge gerieth; als Ideen und Tendenzen, die, allmälig gereift, in den Inſtitutionen des Landes und ſeiner Stellung keine Befriedigung noch legitime Aeußerung fanden, auf Nebenwegen und durch Geheimmittel in weitverzweigten unterirdiſchen Bünden einen Wirkungskreis ſuchten, wobei Vieles, was zum Beſten von Land und Volk hätte genutzt werden können, eine gefährliche und verwerfliche Richtung nahm; als endlich der milde patriarchaliſche Despotismus, auf ein verderbtes und morſches Polizei-Inſtitut geſtützt, ohne thätige Anhänglichkeit in den höhern Ständen, ohne rechte Berufstreue in dem unermeßlichen Beamtenſtand, ohne Militärmacht, nicht mehr ausreichte und nichts, gar nichts da war was deſſen Stelle einzunehmen geeignet geweſen wäre. Die Inſtitutionen waren nicht politiſch gebildet, das Volk nicht politiſch erzogen — was Wunder wenn falſche Theorien und Sekten, ehrliche aber unvorſichtige Experimentirer und ehrgeizige Quackſalber Glück machten!

Mit dieſer letzten, im Vergleich mit dem Ehemals unerquicklichen aber immer noch friedlichen und nach außen hin ſcheinbar geſicherten Zeit, die mit den ſinkenden Kräften des Grafen Foſſombroni begann und, plötzlich einen gefähr-

lichen Karakter annehmend, mit den in nur zu lebendiger Erinnerung gebliebenen Ereigniſſen von 1847—49 endete, hat die gegenwärtige Darſtellung nichts zu thun. Sie beſchränkt ſich auf die Dauer der Regierungszeit Großherzog Ferdinand's. Eine Zeit während deren Toscana wie eine Oaſe war inmitten des übrigen Italiens, verſchont von vergeblichem Beſtreben der Wiederbelebung des Todten wie von verderblicher Neuerungsſucht, mit ungeſchmälerter individueller Freiheit unter einem ſeiner Natur nach despotiſchen Regiment, mit voller auf den bewährten Karakter des Souveräns und das Weſen ſeiner Regierung gebauten Zuverſicht, im Genuß vieler Güter die eine ungetrübte Zukunft hätten verſprechen dürfen, hätte man ſie nicht von Menſchenwillen und Zufall, von Unverſtand und Zerſtörungsſucht abhängig ſein laſſen. In der Verwaltung viele Merkmale nützlichen Wirkens, wie die Wiederherſtellung der durch das Napoleoniſche Regiment vernichteten Handelsfreiheit, die Ausarbeitung des Kataſters, die Umſchaffung der Sümpfe des Chianathals in eine Provinz von wunderbarer Fruchtbarkeit und Schönheit, die zahlloſen trefflichen Straßenbauten, die Vorkehrungen zur Hebung des Wohlſtands durch Fortſchritt der Induſtrie und des Ackerbaus, die Sicherung des Handels durch Traktate mit den Raubſtaaten, die Disconto-Bank, die Einſetzung des Civilſtands, die Förderung der Wohlthätigkeits-Anſtalten, literariſche und wiſſenſchaftliche Thätigkeit, wenn nicht mit Medizeiſcher Liebe und Verſtändniß von oben beſchützt, doch vielfach berückſichtigt;

das Unterrichtswesen nicht nach durchdachtem einheitlichen Plan organisirt, doch im Einzelnen gehoben, bei zu weitem Spielraum für individuelle Thätigkeit; im Durchschnitt milde Censur und große Erleichterung des Verkehrs mit dem Auslande. In der Kunstwelt Mangel an schaffender Kraft wie an bestimmtem Karakter, aber ein allmäliges obgleich noch unbeholfenes Bestreben sich der Geschmacksfesseln der Kaiserzeit zu entäußern und zurückzukommen von den Verirrungen der Davidschen Schule. Alles Dinge welche, vereint mit der Freiheit der Bewegung, mit dem Gefühl der Sicherheit welches Regierung und Volk theilten, mit verhältnißmäßigem und in den verschiedenen Schichten der Bevölkerung vertheilten Wohlstande, mit mäßigen öffentlichen Lasten, mehr als einem italienischen Staate abgingen. Heutzutage, im ruhigen ungestörten Genuß mancher Güter, ist man zu leicht geneigt zu vergessen, mit welchen Hindernissen man, vor nicht gar vielen Jahren, in manchen Ländern diesseit der Alpen zu kämpfen hatte; wie sehr, abgesehn von sonstigen Fesseln und Lasten, selbst der unverfänglichste Gedankenaustausch erschwert, wie der literarische Verkehr mit dem Inlande, heute noch so unvollkommen, auf alle Weise gehemmt, der mit dem Auslande durch Censur, Douanen, Kosten geradezu unmöglich gemacht, ein Lesecabinet verpönt, der Druck eigener Werke auch nach Besiegung unsäglicher Censurschwierigkeiten, meist nur durch erhebliche Opfer zu bewerkstelligen war. Wer aber von diesen Dingen eine Ahnung hat wird es begreifen, mit

welcher Sehnſucht, welchem Neid damals die meiſten Italiener auf Toscana blickten, das die Zuflucht der Verbannten wurde wie der Lieblingsaufenthalt der Fremden.

Dieſe allgemeine durch alle Claſſen verbreitete Wohlhäbigkeit, die ungetrübte Harmonie zwiſchen Fürſt und Volk und zwiſchen den einzelnen Ständen, die nicht wankende Zuverſicht, die nie geſtörte äußere Ruhe, die gemehrten Hülfsquellen, alles dies hat das Geſtändniß hervorgerufen, daß Toscana niemals eine glücklichere Zeit erlebt habe als unter Ferdinand III. Und dieſer Fürſt, deſſen Rückkehr fünfzehn Jahre lang von einem ganzen Volke erſehnt, deſſen Regierung von einem ganzen Volke geprieſen, deſſen Andenken von einem ganzen Volke geſegnet worden iſt, dieſer Fürſt, welchem Toscana tauſend Wohlthaten verdankt, iſt es, den die Revolution, ſechsunddreißig Jahre nach ſeinem Tode, in Marmor-Inſchriften und öffentlichen Dekreten, zu ihrer eignen unauslöſchlichen Schmach und Schande, einen Bedrücker und einen Fremden, deſſen Regierung ſie die unſelige Zeit der Knechtſchaft zu nennen die Stirn gehabt hat.

Dieſe gute Zeit Toscanas war manchfach getrübt geweſen. Im Jahre 1816 der Miswachs und drückendſte Mangel — im Jahre darauf der Tyfus welcher das Land entvölkerte, und unter der ärmern Claſſe mit ſolcher Heftigkeit wüthete, daß fünf Sechstel der Erkrankten ihm zum Opfer fielen, an ſechsundzwanzigtauſend deren Geſammtzahl. Einbuße des Handels, gemehrt durch die Abſperrung der

römiſchen Grenze, war nothwendige Folge. Die politiſchen Umwälzungen Neapels und Piemonts, durch den Einfluß der auf Italien ſtets rückwirkenden Zuckungen Spaniens hervorgerufen, aber deutliche Merkmale einestheils des Mangels an Befriedigung der gerechten Wünſche und legitimen Anſprüche Italiens durch den Wiener Congreß, anderntheils der Sekten welche namentlich ſeit den letzten franzöſiſchen Jahren das Mark des Volkes vergifteten, führten unerfreuliche Verwicklungen herbei. Die neapolitaniſche Revolution brachte den Durchzug öſtreichiſcher Truppen, welchen der Großherzog und ſeine Miniſter nicht hindern konnten, und wobei die öſtreichiſche Polizei freie Hand hatte. Sie war überdies Anlaß zu größerer Entwicklung der Thätigkeit der öſtreichiſchen Diplomatie, als demjenigen Theil der Toscaner den man heute die nationale Partei nennen würde, genehm ſein konnte, mogte auch immer der kaiſerliche Geſandte Graf Louis Bombelles, welcher im Februar 1821 dem Grafen von Ficquelmont folgte, durch eine gewiſſe nonchalante Cordialität und fertigen Witz über manches hinwegſehn machen. Eine Folge anderer Art hatte die neapolitaniſche Revolution für Toscana: ſie füllte Florenz mit illuſtren Verbannten, deren Einfluß auf Stimmung, Anſichten, Wünſche im Allgemeinen kein vortheilhafter war, wenn derſelbe gleich, bei der großen Verſchiedenheit der Temperamente und Karaktere wie der Art des Begriffbildens, bei dem Toscaner und dem Süd-Italiener, meiſt erſt ſpäter zum Vorſchein kam. Die neapolitaniſchen Verbannten,

in großer Zahl von Großherzog Ferdinand aufgenommen, unter ihnen viele Männer von Geiſt, Talent und Beredſamkeit, aber nur zu häufig von der ihren Landsleuten eigenen Maßloſigkeit, haben oft von ſich ſelbſt gerühmt, ſie ſeien es geweſen die den noch unſchuldigen Toscanern politiſche Ideen beigebracht hätten. Sicherlich haben ſie bedeutend, und im Allgemeinen nicht vortheilhaft auf die Stimmung eingewirkt.

Die kurze aber verhängnißvolle piemonteſiſche Staatsumwälzung, eine Folge nicht minder des Sektenweſens als der Ungeduld und des Mismuths, die eine ehrliche aber zu offenbar retrograde Richtung der Verwaltung erzeugte, war ein unzeitig unvorſichtiges Unternehmen einer Partei, die in dem Volk im Großen, das ſeinen Herrſchern mit erblicher Treue anhing: keine Stütze, im Heere ſelbſt nur theilweiſen Anhang hatte, und deren Bedeutung König Victor Emanuel richtig karakteriſirte indem er ſagte: Il n'y aurait point eu de révolution, si j'étais monté à cheval et si j'avais pu parler à mes soldats. Dieſe Revolution führte ihren nominellen Chef, Ferdinand's Tochtermann, den Prinzen von Carignan, als Verbannten oder Flüchtling nach Florenz, Quelle vieler Verlegenheiten für den zwiſchen Oeſtreich und den Schwiegerſohn geſtellten Großherzog, umſomehr als der abgedankte König von Sardinien damals nach Lucca zu ſeiner Tochter der Erbprinzeſſin kam, der ſchönen und guten Gemalin des heute reſignirten Herzogs Carl Ludwig

von Parma. Quelle von Verlegenheiten für Foſſombroni, welcher in der öſtreichiſchen Politik mit Bezug auf Piemont, und in den angeblichen Plänen der Ausſchließung der Carignanſchen Linie vom Sardiniſchen Königsthron, deren Mittelpunkt man in Modena vermuthete, nahe wie ferne Gefahren für Italien ahnte, während er ſich in Toscana zu ſchwach fühlte eine ſelbſtändigere Richtung einzuſchlagen und namentlich Carl Albert behülflich zu ſein, aus einer ſo kritiſchen wie ſchiefen Stellung herauszutreten. Die unvorſichtige und auch wol der Sachlage nicht recht entſprechende Aeußerung des Grafen Bombelles in Bezug auf den Erben der ſubalpiniſchen Monarchie: Nous lui enléverons son droit héréditaire à la couronne, und die Bemerkung ſeines franzöſiſchen Collegen: Il ne sera jamais Autrichien, erklären beſſer als lange Reden und politiſche Abhandlungen viele der nachmaligen Ereigniſſe. Wer kann aber heute umhin ſich jener Tage zu erinnern, in denen Carl Albert von Savoyen, ſeine Gemalin, ſeine Söhne, im Palaſt Pitti ein Aſyl, die Tage in denen ſeine Rechte an Großherzog Ferdinand einen warmen Vertheidiger fanden, wenn er auf den Reſidenzpalaſt der Medizeer und Lothringer ſchaut und bedenkt, auf welche Weiſe Gaſtfreundſchaft und Schutz und Fürſprache gelohnt worden ſind, auf dieſer ſelben Stelle wo jeder Schritt und jeder Blick an eine Schuld der Dankbarkeit mahnen ſollte.

Es braucht nicht erſt geſagt zu werden, daß die Gräfin von Albany die Rückkehr zu den alten Verhältniſſen mit Freuden begrüßte. Sie hatte ſich nicht gefreut über den Sturz der Großherzogin Eliſe, welche, durch das Vorrücken der Neapolitaner und die engliſche Landung in Livorno aufgeſchreckt, Florenz noch raſcher und unruhvoller verließ als ihre Vorgängerin die arme Königin von Etrurien, und vergeblich ſich in Lucca zu halten hoffte wo ſie mit einem andern Flüchtling, dem Herzog von Otranto, Ex-Gouverneur der Illyriſchen Provinzen, zuſammentraf, um dann im wüſteſten Winterwetter zum Theil auf Maulthieren und mit ſtarker Reiterei-Bedeckung zum Schutz gegen das erbitterte Landvolk, nach Genua weiter zu eilen. So wenig das Napoleoniſche Regime ihr behagte, ſo hatte ſie doch den Talenten und dem guten Willen Eliſens alle Anerkennung gezollt. Aber die Rückkehr der Lothringiſch-Habsburgiſchen Dynaſtie weckte in ihr ſo manche Erinnerungen, Erinnerungen die in ihre Kindheit zurückgingen, an Marie Thereſe und den Prinzen Carl, an Leopold I der einſt in kritiſchen Momenten ihrer ſich angenommen hatte, an dieſen nämlichen Großherzog Ferdinand, unter deſſen Regierung Florenz ihr ein Hafen nach den Stürmen des franzöſiſchen Revolutionsmeeres geweſen war, und den ſie wie Alfieri mit tiefem Leidweſen ſcheiden geſehen hatte. Der Großherzog erkannte die Geſinnung welche die Gräfin von Albany ſtets ſeinem Hauſe bewahrt hatte, und begegnete ihr jederzeit mit der herzlichen Verehrung und Geneigtheit, die ihm ſo natürlich waren.

Die Zeiten brachten es mit ſich, daß Florenz ein ungewohntes Leben und größte Bewegung ſah. Mit Napoleon's Sturz war gleichwie ein Alp von der Menſchenbruſt genommen worden. Die theils ideal-poetiſche theils hiſtoriſch-politiſche Bewunderung des großen Kaiſers, die ſich ſeltſamer- oder künſtlicherweiſe auch in Länder eingeſchlichen hat, deren Selbſtändigkeit und Blüte er mit eiſernem Fuß zertrat bis die Völker einmüthig gegen den herz- wie gewiſſenloſen Bedränger aufſtanden, hat allmälig nur zu ſehr vergeſſen laſſen, unter welchem Druck, ſei es des poſitiven Zwangs oder anhaltend qualvoller Ungewißheit des Kommenden, faſt ganz Europa anderthalb Jahrzehnte lang ſchwer athmete. Erſt ganz neuerdings iſt eine beunruhigende, aber hoffentlich heilſame Ahnung ähnlicher Beſtrebungen und Zuſtände wach geworden unter den europäiſchen Nationen. In den nächſten Jahren die auf 1814 folgten, war das alles nicht vergeſſen: die Empfindung, die jene Zeit dominirte, ein Gemiſch von Freude und von Haß, war vielleicht zu lebendig um richtigem Urtheil Raum zu geben. Aber ſie war nur zu begreiflich, nur zu ſehr gerechtfertigt, inmitten der Eindrücke des Bewußtſeins endlicher Befreiung von dem koloſſalen Despotismus, der auf Völkern wie auf Individuen, auf dem Staats- wie auf dem Familienleben, auf der Literatur wie auf allen Aeußerungen geiſtiger Thätigkeit gelaſtet hatte, Großes wollend und mit mächtigen Mitteln ſchaffend, aber nur nach ſeinem Sinne und zu ſeinen Zwecken; Gutes und Schönes

wirkend, aber ohne die höhere moraliſche Weihe, und mindeſtens eben ſo vieles gleich Gute und Schöne hindernd und vernichtend; kein Recht anerkennend als das der Gewalt, keiner Richtſchnur folgend als der des eignen Willens; die mächtigſte und glänzendſte Verleugnung der Freiheit des menſchlichen Geiſtes die ſeit der römiſchen Kaiſerzeit dageweſen iſt, und eben deshalb, glänzendſter Erfolge ungeachtet, mit der Unmöglichkeit der Dauer und der Fortbildung wie jede Negation und jede Unwahrheit. Wir lächeln heute noch über manche Richtungen der Zeit welche unmittelbar auf die Napoleoniſche folgte: vielleicht lächeln wir morgen nicht mehr, wenn wir Erſcheinungen ins Auge blicken, welche auf demſelben Boden gewachſen daſſelbe Mark und Lebensprinzip und denſelben Zweck haben, mögen immer Formen, Wege, Mittel, Conſequenz verſchieden erſcheinen.

Wie ein neues Leben pochte es in allen Adern. In ſolchen Ländern ſelbſt, denen der Umſchwung der Dinge nicht Weſen noch Formen brachte wie das unabläſſige, meiſt geheime Wirken des unabhängigen Geiſtes während der Kaiſerzeit ſie theils ahnen theils wünſchen theils anſtreben ließ, was bei den romaniſchen Völkern durchgehends der Fall war, war die Kritik der Unbefriedigung in jenen Momenten nicht lebendig noch ſelbſtbewußt genug, um der vorherrſchenden Empfindung der Freude und freien Bewegung Abbruch zu thun.

Die Straßen waren wieder offen. Von allen Seiten

eilten Fremde herbei und zogen über die Alpen. England, ſeit den Tagen des trügeriſchen Friedens von Amiens, an den man bei den Züricher Verhandlungen ſich hätte erinnern mögen, eingehemmt, und ausgeſchloſſen von den Theilen des Continents über welche franzöſiſcher Einfluß ſich erſtreckte, öffnete buchſtäblich ſeine Schleuſen. Ein Jahrhundert früher hatte die engliſche Ariſtocratie in gleichem Maße alle Länder, namentlich Frankreich und Italien, überſchwemmt. Noch ſind die Verſe der Dunciade in Erinnerung, mit denen Pope ſeine jungen Landsleute geißelte, welche jedes Land durchzogen und nichts Gutes nach Hauſe brachten — welche

sauntered Europe round,
and gather'd every vice on christian ground.

Wir finden Englands berühmteſte Namen, wenn wir Briefe und Memoiren der beiden erſten Drittel des vorigen Jahrhunderts durchſehn: Namen, gleich berühmt in den Annalen der großen Welt wie in denen der Wiſſenſchaft und Literatur. Der amerikaniſche Krieg, welcher einen Theil der Reichthümer Englands verſchlang, minderte dieſe Reiſewuth: die franzöſiſche Revolution, und die Napoleoniſche Zeit in ihrem Gefolge, machten ihr ein Ende. Jetzt belebte ſie ſich aufs neu', und im Vollgefühl errungener Siege, welche die noch blutenden tiefen Wunden verſchmerzen ließen, war der Eifer um ſo größer, je länger der Stillſtand gewährt hatte. Und während einſt der Verkehr der Fremden, namentlich der Engländer, mit der Geſellſchaft der

Nationen, deren Länder ſie durchzogen, nur ein mäßiger geweſen war, ſah man jetzt bei der Mehrzahl den regen Wunſch noch Anderes kennen zu lernen als Naturſchönheiten und Kunſtmonumente, Theater und Magazine, Spielhäuſer und Courtiſanen, die freilich auch ihre Rechnung dabei fanden.

Rom, wo Cardinal Ercole Conſalvi, der weltliche Repräſentant des in ſeiner Machtvollkommenheit reſtaurirten Papſtthums, mit unleugbar vielſeitigem Talent und den angenehmſten Formen ſich angelegen ſein ließ eine Art von geiſtlichem Liberalismus einzuführen, als eine damals für genügend erachtete Conceſſion an die Zeit welche ohne Unterſchied des Glaubens die von dem Pſeudo-Nachfolger Carl's des Großen mit Füßen getretenen Rechte des Papſtes anerkannt und verfochten hatte — Rom, zu neuem glänzenden Leben wiedererwacht aus der unendlichen Verödung in welche es, verſtändiger und gewiſſenhafter Local-Verwaltung ungeachtet, während der Jahre der Fremdherrſchaft, ſeines Lebensprinzips beraubt, verſunken war, übte die Haupt-Anziehungskraft auf die Engländer aus. Vor dem heroiſch milden Pius, deſſen ehrwürdiges Haupt von der Aureole des Martyrthums umgeben war, vor ſeinem vielmehr elegant geiſtvollen als geiſtlich ernſten Miniſter vergaßen ſie ihren No-popery-Eifer. In den Salons des Grafen nachmaligen Herzogs von Blacas, der Herzogin von Devonſhire, des Banquiers Torlonia, auf welchen der einſt vornehmſte Titel des berühmteſten Zweiges der

Orſini, der eines Herzogs von Bracciano, durch Kauf übergegangen war, lernten ſie römiſche Geſellſchaft kennen, intereſſirten ſich nach der Anleitung Sir William Gell's und Edward Dodwell's für römiſche Antiquitäten, verglichen Canova mit Flaxman, Camuccini mit Weſt, ſahn ſich die Reliquien der Napoleoniden an welche bei dem Herrſcher und Manne, den ihr vormaliges Haupt am ſchnödeſten behandelt, ein großmüthiges Aſyl gefunden hatten das ſie ſeinen Nachfolgern ſchlecht vergalten, bewunderten am Kerkergitter den berüchtigten Banditen Gasparone, und ſchleppten jene Maſſe von guten und ſchlechten Kunſtſachen, von alten und neuen Antiquitäten mit nach Hauſe, welche, ſeitdem verdoppelt und verdreifacht, Häuſer und Landſitze von Nobility und Gentry füllt, wo ſie ebenſowenig fehlen darf wie die herkömmliche unerwiederte Leidenſchaft für italieniſche Muſik.

Auch Florenz erhielt ſein gutes Theil davon. Die Stadt, mit dem vielen und vielſeitigen Intereſſanten und Anziehenden das ſie bietet, mit ihrem angenehmen bequemen Leben, mit ihren wiſſenſchaftlichen, künſtleriſchen, geſelligen Genüſſen, mit der anmuthigſten reichſten Umgebung, mit einem Clima das, wenn es zur Winterzeit dem von Rom und Neapel weit nachſteht, im Sommer nicht wie das römiſche verſcheucht, war von jeher ein beliebter Aufenthalt. Horace Walpole brachte hier in ſeinen Jugendjahren längere Zeit zu, auf jener Reiſe bei welcher Thomas Gray, der Dichter der Dorfkirchhofs-Elegie, anfänglich

ſein Begleiter war, und es war hier wo er jene Freundſchaft mit Horace Mann, dem mehrgenannten britiſchen Reſidenten, ſchloß, welcher wir die bedeutende Reihe ſeiner beſten und inhaltreichſten Briefe verdanken, dieſen laufenden perſönlichen Commentar zu den Annalen der engliſchen Geſchichte in einer für die Entwicklung der Verfaſſung wie der ſämtlichen Kräfte des Landes höchſt wichtigen Zeit. William Beckford, der Verfaſſer des Vathek, klagt in einem ſeiner Briefe über die ſchlechte Geſellſchaft an dem anmuthigen Ort, eine Klage die ſeltſam klingt in dem Munde des myſteriös luxuriöſen Beſitzers von Fonthill, des »Wiltſhire-Sardanapals« wie man dies lang verzogene Kind des Glücks wol genannt hat. George Naſſau Clavering Lord Cowper, Georg's III Geſandter an Peter Leopold's Hofe, hatte Stadt und Land liebgewonnen, und während der Großherzog ſeine ſchöne Frau bewunderte, bewunderte er Macchiavell's Werke und förderte deren Erſcheinen in vollſtändigerer Ausgabe wie die Errichtung des Denkmals in Santacroce mit der beredten wenngleich überſchwänglichen Inſchrift. Doch es würde weit führen, ſollten viele Namen aufgeführt werden. Florenz iſt, nächſt Rom, von jeher unter den italieniſchen Städten diejenige geweſen, wo Ausländer am liebſten ihren Wohnſitz aufgeſchlagen haben. Dies war in erhöhtem Maße der Fall nach Beendigung der Kriege, nach der »Wiedereröffnung des Continents«.

Die Leutſeligkeit des Großherzogs und ſeiner Familie

trug wesentlich dazu bei, das gesellige Leben zu einem glänzenden und angenehmen zu machen. Der toscanische Hof war der Fremdenwelt sehr zugänglich. Großherzog Ferdinand liebte es, die schönen Räume des Palastes Pitti den Gästen aller Nationen zu öffnen, die Räume, welche nicht wie die Gemächer des alten Medizeischen Hauses mit Reminiscenzen der glänzendsten Zeit des Wiederaufblühns von Kunst, Wissenschaft, Alterthum gefüllt waren, wohl aber an ebenfalls unvergängliche Glorien des zu allen Zeiten an strebenden Geistern fruchtbaren Landes erinnerten. Es folgten dort in der Carnevalszeit Feste auf Feste, und auch in andern Jahreszeiten kleinere Bälle, die namentlich für die Prinzessinnen bestimmt waren, als die jüngere, Erzherzogin Marie Therese, eine feine anziehende Erscheinung, in die Welt trat. Der Großherzog, fünfundvierzig Jahre alt als er das väterliche Erbe wieder sah, lebendig, heiter, gewohnt an das Treiben der großen Welt das er in Wien wie in Paris mitgemacht hatte, war ein Muster jener Courtoisie, die seiner fürstlichen Stellung nichts vergab, während sie den Wunsch des guten Mannes bekundete, Freude und Glück um sich zu sehn, und so viel an ihm lag durch Form und Wesen dazu beizutragen. Der Erbgroßherzog Leopold, siebzehnjährig als er mit dem Vater von Würzburg heimkehrte, ausgerüstet mit manchfaltigen Kenntnissen durch eine sorgfältige Erziehung, bei welcher durch den auch in unepischer Zeit durch ein episches Gedicht vortheilhaft bekannten Professor Pietro Bagnoli von Pisa

auf eine italieniſche Zukunft Rückſicht genommen worden war, nahm gerne auch an Privatgeſellſchaft Theil. Bald legte er, ſo durch die Begünſtigung tüchtiger Schriftſteller wie durch eigene Studien, jenen Eifer für den literariſchen Ruhm Toscana's an den Tag, wovon die von ihm veranlaßte Ausgabe der Werke Lorenzo's des Erlauchten als ſchönes Denkmal daſteht, während die von Ferdinand gegründete Bibliothek des Palaſtes Pitti, die Palatina, gewiß eine der reichſten wenn nicht die vorzüglichſte aller fürſtlichen Privatſammlungen, ſo von Büchern wie von Handſchriften, ſeine beſondere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Im Herbſte 1817 erfreute eine doppelte Heirath Stadt und Land. Auf die Vermälung der Erzherzogin Marie Thereſe mit Carl Albert Prinzen von Savoyen Carignan folgte die des Erbgroßherzogs mit der anmuthreichen Prinzeſſin Marie Anna Caroline von Sachſen. Der Hof war, für die Verhältniſſe der Familie und des Landes, glänzend und würdevoll, und es war ein Glanz der dem ganzen Lande zu gute kam, bei der Anziehungskraft die der Ruf brillanter Gaſtfreiheit auf das Ausland äußerte. Der Fürſt Don Giuſeppe Rospigliosi verſah ſein Amt als Oberhofmeiſter mit dem großen Anſtande und der vornehmen Haltung die bei ihm Natur waren; Eigenſchaften welche ſeine Gemalin theilte die zur Oberhofmeiſterin der jungen Erbgroßherzogin ernannt ward, während der Herzog Don Ferdinando Strozzi dem Hofe des neuvermälten Paares vorſtand.

Die florentiniſchen Häuſer waren der vornehmen Welt, namentlich der Fremdenwelt, damals nicht geöffnet. Noch lebte die alte Sitte der beſchränkteren Converſation italieniſchen Styls, aber die glänzendere Geſelligkeit des vorigen Jahrhunderts hatte mit dem durch die Aufhebung der Majorate und Fideicommiſſe begonnenen großen Wechſel in den Vermögens-Verhältniſſen der meiſten Familien ein Ende genommen. Später erſt öffnete ſich das Haus des Fürſten Don Camillo Borgheſe. So die kaiſerliche Verwandtſchaft war ihm durch mancherlei Zwiſchenfälle und häuslichen Unfrieden verleidet worden, wie der Aufenthalt in Rom, wohin er, durch den jähen Umſchwung der Dinge ſeiner Functionen und Sorgen als General-Gouverneur der piemonteſiſchen Departements enthoben, zunächſt zurückgekehrt war, ihn wegen perſönlicher Beziehungen wenig anſprach. Deshalb wählte er zu ſeinem Wohnſitz Florenz, wo er durch ſeine Mutter, die Letzte der Salviati, Beſitz und Verbindungen hatte, und wo er ſeine Wohnung in Via del Palagio zu einem großartigen Feſtlokal umbauen ließ. Auch der Ruſſe Nicolas Demidoff ließ ſich erſt nach einigen Jahren in der toscaniſchen Hauptſtadt nieder wo er Beſitz erwarb und durch ſeinen großen Reichthum Aufſehn machte welcher Toscana in mancher Beziehung zu gute gekommen iſt. Die bedeutendſte geſellige Reſſource waren aber die Häuſer des diplomatiſchen Corps, welches bald nach Ferdinands Rückkehr ziemlich zahlreich accreditirt wurde, und ſich angelegen ſein ließ ſeiner Stellung Ehre zu machen.

Die erſten welche anlangten, waren die Geſandten Englands und Oeſtreichs.

John Faue Viscount Burgherſh, nachmals Graf von Weſtmoreland, welcher die Feldzüge des nimmer raſtenden Englands gegen Napoleon in den verſchiedenſten Ländern, in Süd-Italien, auf der pyrenäiſchen Halbinſel, in Frankreich mit Auszeichnung mitgemacht, dem Kriege gegen Joachim Murat als britiſcher Commiſſar beigewohnt hatte und zu hohen militäriſchen Würden aufgeſtiegen war, ließ ſeinem Rang und ſeiner Stellung wie dem Ruhm und der Größe des Staates den er vertrat, alle Gerechtigkeit widerfahren. Im Palaſt Ximenes d'Aragona, der ſchönen, eine weite Ausſicht bietenden Wohnung der zu Anfang jener Zeit ausgeſtorbenen aus Portugal ſtammenden Familie der Marcheſi di Saturnia, machte er der florentiniſchen Geſellſchaft und ſeinen zu zahlreichen Landsleuten die Honneurs mit jener liebenswürdigen und in ihrer Art großartigen Gaſtfreiheit, welche überall, wo er eine diplomatiſche Stellung bekleidet hat, in Berlin wie in Wien, in gutem Andenken geblieben iſt, namentlich aber in Florenz wo man damals an ſo großen Zuſchnitt nicht gewöhnt war. Durch ſeine Liebhaberei oder richtiger Leidenſchaft für Muſik, für die dramatiſche namentlich, bereitete er reiche Genüſſe, während man ihm, bei der allumfaſſenden Geſelligkeit ſeines Hauſes das auch die dem eigentlichen Hofkreiſe fernerſtehenden Elemente der Kunſt und Wiſſenſchaft aufnahm und einſchloß, ſeine ausgeſprochene Vorliebe für die eignen Com-

positionen, namentlich für seine zahlreichen Opern theils heroischer theils komischer Gattung, nachzusehn geneigt sein mußte. Lady Burghersh, Tochter des Grafen von Mornington und Wellington's Nichte, stand der freudig genossenen Popularität ihres Gemals mit feinem maßhaltenden Takt ergänzend und zu Zeiten als Correctiv zur Seite, mit der Haltung einer großen Dame, mit Sinn für die schönen Künste, mit den tüchtigen Eigenschaften die ihr auch in der ernstern Welt viele Freunde erwarben.

Der kaiserliche Hof war Anfangs durch Johann Rudolf Grafen von Buol-Schauenstein vertreten, in dessen Person Name und Titel der Schauenstein auf die ältere Linie des reichsfreiherrlichen aus Graubündten stammenden Hauses übergingen, und dessen Sohn Carl Ferdinand, welcher in der jüngsten ereignißvollen politischen Geschichte Oestreichs als Felix Schwarzenberg's Nachfolger eine namhafte Rolle gespielt hat, als Attaché bei der Mission des Vaters in die diplomatische Carrière eintrat. Schon nach einem Jahre ersetzte den Grafen Buol der Graf Anton Apponyi, nachmals Botschafter in Rom und lange Jahre hindurch, so unter der Restauration wie unter dem Bürgerkönigthum, in Paris, dessen Gemalin, aus dem alten Veronesischen Geschlecht der Nogarola, die lebendige Erinnerung einnehmendster Anmuth und so zarter wie vollendeter Gesangeskunst hinterlassen hat. Auf Apponyi folgte Graf Ludwig Ficquelmont, dessen schon aus Anlaß des unglücklichen Foscolo gedacht ward, und welchem seine

Schriften, reich an geiſtvollen und ſtaatsmänniſchen Anſichten, an ſcharfer Beurtheilung hiſtoriſcher Thatſachen und an reifen Beobachtungen, wenngleich ihre Wirkſamkeit durch die loſe Form und manches gewagte Räſonnement beeinträchtigt wird, vielleicht einen bleibendern Namen machen als ſeine vieljährige militäriſche und diplomatiſche Laufbahn, die in einer für Oeſtreich traurigen Zeit ein Ende wenn nicht einen Abſchluß fand. Als Graf Ficquelmont nach Neapel ging, trat an ſeine Stelle der bereits genannte Graf Ludwig Bombelles, deſſen Beziehungen zur Gräfin von Albany ſich um ſo leichter geſtalten mußten da ſein lebendiger, im Grunde ganz franzöſiſcher Geiſt ihn für angenehme Geſelligkeit eignete, und ſeine Frau der Genannten ſchon aus den Zeiten her bekannt war, wo ihre Mutter, Friderike Brun, ſie als junges Mädchen nach Piſa brachte, Stärkung ihrer Geſundheit zu ſuchen und in Italien jene Erziehungs-Experimente fortzuſetzen welche das unter dem Namen »Ida's äſthetiſche Entwicklung« bekannte Stück Biografie zur Genüge ſchildert. Wie wenig Graf Bombelles, deſſen Haus lange ein Centrum vielgeſtaltigen Lebens blieb, wozu das ungewöhnliche muſikaliſche und mimiſch-plaſtiſche Talent der Gräfin nicht wenig beitrug, ſich über die in Italien herrſchende Stimmung gegen Oeſtreich die nach und nach auch in dem friedlichen Toscana Eingang fand, Illuſionen machte, zeigt eine ſpäteren Jahren angehörende Anekdote, die bisweilen aber meiſt unrichtig wiedererzählt worden iſt.

Giovan Batiſta Niccolini's Trauerſpiel Giovanni da Procida war aufgeführt worden. Die leidenſchaftlichen Ausfälle gegen die Franzoſen hatten ſolche Wirkung gemacht daß der Vicomte de La Noue, franzöſiſcher Geſchäftsträger in Abweſenheit des bekannten Baron de Vitrolles, ſich veranlaßt fand Klage zu führen, wodurch das Verbot des Stücks veranlaßt wurde. Weshalb haben Sie ſich ſo viel Mühe gegeben? ſagte der öſtreichiſche Geſandte zu dem jungen Manne — l'adresse était à vous, le contenu est pour nous.

Das Bourboniſche Frankreich ſandte nach Florenz Legitimiſten alten Schlages, wie ſie in jener Zeit, wo die Emigration und das Napoleonidenthum die contraſtirendſten Perſönlichkeiten und Elemente lieferten die einander nur zerſetzten ſtatt ſich zu dem von Ludwig XVIII gewünſchten und angeſtrebten harmoniſchen Ganzen zu verbinden, von allen Seiten ſich herandrängten um den Drapeau blanc aufzupflanzen. Zuerſt kam der Ludwigsritter de Vernègues, dann der General-Lieutenant Graf Eduard Dillon, und als deſſen Nachfolger der während der Kaiſerzeit heimlich vielgebrauchte Marquis de La Maiſonfort, bei welchem Alphonſe de Lamartine längere Zeit als Legations-Secretär beſchäftigt war. Der Marquis de La Maiſonfort, ſagt dieſer in der Anmerkung zu einer ihm gewidmeten Dichtung »Philosophie«, war einer jener Ausgewanderten die dem Hofe in die Fremde gefolgt waren und zehn Jahre lang Europa durch ihre Sorgloſigkeit und ihren Esprit

in Staunen ſetzten. Er war der Freund Rivarol's, Champcenetz' und aller der jungen und glänzenden Mitarbeiter an den »Actes des Apôtres« geweſen, der Satire Menippée von 1789, eines Charivari des achtzehnten Jahrhunderts, worin ſie ihre leichten Pfeile gegen die Revolution abſchoſſen die mit der Hacke und bald mit dem Beil den Thron untergrub und ſtürzte. Nach der Rückkehr der Bourbonen ernannte Ludwig XVIII den Marquis de La Maiſonfort zum Geſandten in Florenz, wo er, im freundlichen Exil am Ufer des Arno, ein nonchalantes bequemes Leben führte. Es war in ihm das naivſte und pikanteſte Gemiſch der voltaireſchen epikuräiſch-ſkeptiſchen Filoſofie des Ancien Regime mit der Fraſeologie von Thron und Altar, von Legitimität und monarchiſchem Cultus, woran er ſich am Hofe von Hartwell gewöhnt hatte; ein liebenswürdiger Voltaire, bekehrt durch Exil, Unglück und Hofleben, der aber unter der diplomatiſchen Uniform die Grazie, die geiſtige Würze und den ſpöttiſchen Unglauben ſeiner Jugendzeit bewahrte. Dieſe Race iſt ausgeſtorben. Sie lieferte die arabiſchen Erzähler unſerer Tage, und der Marquis de La Maiſonfort war unter ihnen einer der intereſſanteſten und geiſtreichſten. Die Erinnerung an ihn iſt derjenigen zu vergleichen welche eine halbernſte lebendige Converſation zurückläßt — man lächelt am nächſten Morgen über den geiſtigen Genuß des vorhergegangenen Abends.

Für Rußland kam zuerſt der General von Hitroff,

der auch in der Geſellſchaftswelt eine Großmacht würdig vertrat, dann wurde der Geſandte beim heiligen Stuhl, Herr von Italinski, auch in Florenz beglaubigt. Für Sardinien der Marquis Antonio Brignole Sale, von allen bisher genannten der einzige Ueberlebende, nachmals Jahre lang Botſchafter in Paris, Vornehmheit und Reichthum und, obgleich Genueſe, Freude an der Repräſentation in hohem Grade mit einander vereinigend; heute in ſeiner Zurückgezogenheit ein ſchönes Muſter jener tüchtigen Geſinnung welche Vaterlandsliebe nicht mit revolutionärer Habgier verwechſelt, und, den Grundſätzen Joſeph de Maiſtre's, Ceſare Balbo's und vieler italieniſchen und namentlich piemonteſiſchen patriotiſchen Staatsmänner treu bleibend, die Größe, den Ruhm, die Zukunft Italiens nicht mit den Lehrern einer verderbenſchwangeren Schule in dem Ruin des Papſtthums erblickt. Nach ihm der Graf von Caſtell Alfer, in Teutſchland und anderwärts viel gebraucht, letzter Sprößling eines alten Geſchlechts und noch in den guten Traditionen der piemonteſiſchen Diplomatie. Rechnet man zu dieſen noch den nur zeitweilig in Florenz anweſenden, ſonſt in Rom verweilenden niederländiſchen Geſandten Johann Gotthard von Reinhold, deſſen literariſche Bildung ein harmoniſches Erzeugniß der klaſſiſchen Epoche teutſcher Dichtung war deren freudigſtes Erblühn und höchſten Glanz der ehemalige Carlsſchüler thätig wenngleich ſtill mitwirkend erlebt hatte, und den ſchwediſchen Miniſter-Reſidenten Johann Claß von Lagerſwärd, deſſen Haus

viele Jahre lang die Elemente anſpruchsloſer aber angenehmer Geſelligkeit darbot, ſo iſt damit ein Kreis abgeſchloſſen, der in ſeinem ſteten Wechſel immer wieder willkommenen Zuwachs in ſich aufnahm und zu amalgamiren verſtand.

Von allen Seiten kamen, wie geſagt, Fremde nach Florenz, theils zu kürzerm Beſuch, theils zu längerm Aufenthalte. Vornehme engliſche Familien machten den Hauptbeſtandtheil aus — heute noch ſind die Engländer der Hauptbeſtandtheil der florentiner Fremdenwelt, aber wie traurig iſt, großentheils, die Beſchaffenheit verändert! Die höchſte Ariſtocratie, die politiſchen Größen, die Schriftſteller- und Künſtlerwelt, alle ſandten zahlreiche Repräſentanten. Der Salon der Gräfin von Albany, außerhalb des diplomatiſchen Kreiſes Jahre lang der einzige wo regelmäßig empfangen wurde, nahm alle ausgezeichneteren Ankömmlinge auf. Jene Polizeigeſetze, welche im vorhergegangenen Jahrhundert es den Engländern zum Verbrechen machten die Stuarts zu beſuchen, waren längſt vergeſſen. Jeder Engländer von Rang, mit Lord und Lady Burgherſh zu beginnen, ſchätzte es als eine Auszeichnung, bei der Witwe Carl Eduard's zu erſcheinen. Aus Foscolo's Correſpondenz erſahn wir ſchon, wie er Freunde und Bekannte, ohne Unterſchied von Whigs und Torys, der florentiniſchen Gönnerin zuwies. Franzoſen wie Teutſche, jene durch den

längern wiederholten Aufenthalt der Gräfin in ihrem Lande und deren alte Beziehungen zur reſtaurirten Königsfamilie halbe Landsleute, und gewiſſermaßen gereinigt von den Makeln welche einſt Alfieri mit ihnen verfeindet hatten; dieſe, der Abſtammung Luiſe Stolberg's nach, halbe Landsleute obgleich dieſelbe in Teutſchland nie heimiſch geworden war, waren natürlich gerne aufgenommen. Es war ein Zuſammenfluß von ausgezeichneten Perſonen aller Nationen. Die Zulaſſung ward als eine Gunſt betrachtet, welche nachzuſuchen man irgendeinen Anſpruch haben mußte. Lord Burgherſh nahm es ziemlich leicht, zu leicht, mit den Vorſtellungen bei Hofe: er ſah ſich genau vor, ehe er in Caſa Alfieri präſentirte. In dieſem Hauſe war ein zweiter Hof, legitim wie irgendeiner, mit den ruhmvollen und rührenden Erinnerungen mancher Jahrhunderte und Länder, mit der Anziehungskraft eines großen Namens, eines wechſelvollen Geſchicks, eines nicht gewöhnlichen Geiſtes und Karakters, deſſen Schwächen durch die beſſern Eigenſchaften in den Hintergrund gedrängt wurden, mit dem Reiz einer die Intereſſen von Politik, Literatur, Geſellſchaft im weiteſten Kreiſe umfaſſenden, durch manchfachſten Stoff ſtets genährten Unterhaltung.

Saint-Evremond ſagte einſt von dem Salon welcher ſein Centrum und ſein Lebensboden war, von dem Salon der Herzogin von Mazarin: On y trouve la plus grande liberté du monde, on y vit avec une égale discrétion. Chacun y est plus commodé-

ment que chez soi, et plus respectueusement qu'à la Cour. Vielleicht mogten die Vorderſätze dieſer Karakteriſtik nicht völlig auf den Salon der Gräfin von Albany paſſen, wenngleich dieſer Salon keineswegs die Gelehrten-Akademie war, welche Alphonſe de Lamartine daraus gemacht hat. Die Nachſätze aber ſchildern ihn treffender als die Verſammlungen bei der an Abenteuern reichen Nichte des Cardinals. An jedem Abende war dieſer Salon geöffnet, denn in den letzten Jahren ging die Gräfin Abends nicht mehr aus. Sie ſaß immer auf derſelben Stelle, in einem Lehnſtuhl, ſtets in ſchwarzer Seidenrobe deren Schnitt ſich um den Modenwechſel wenig kümmerte, mit einem großen faltigen weißen Fichu, das volle ergraute Haar mit Locken zur Seite und großen Bandſchleifen. Trat eine Dame von beſonderer Diſtinction ein, ſo erhob ſie ſich halb von ihrem Seſſel; die andern wie die jüngern begrüßte ſie mit Nicken des Kopfs und mit Bewegung der Hand. Man ſieht, etwas von der Souveränin war an ihr geblieben. In der That bemerkt Carl Victor von Bonſtetten, der ſie nach vielen Jahren wieder ſah, in Rom ſei die Königin von England als Hirtin der Idylle erſchienen, in Florenz habe die Gräfin von Albany ſich zur Königin gemacht. Die Damen nahmen zwei Reihen Stühle ein, eine Art Halbkreis bildend; die Männer ſaßen oder ſtanden hie und dort, einzelne hinter ihr oder ſeitwärts mit ihr redend. Sie dominirte die Converſation, die ſie mit gleicher Leichtigkeit franzöſiſch wie

italieniſch führte. Die Stunden waren die der Avantſoirée, wie denn überhaupt die Sitte ſpäten Erſcheinens in der Geſellſchaft noch nicht ſo überhand genommen hatte wie jetzt, wo keine Fête vor eilf Uhr beginnt. Im Winter fanden Sonnabends häufig kleine Bälle ſtatt. An Sonntagabenden aber verſammelte ſich bei ihr die Jugend der Stadt, die Mädchen und Knaben der einheimiſchen Ariſtokratie wie der Fremdenwelt, von etwa acht und neun Jahren bis zu dem Alter wo der Eintritt in die Geſellſchaft nahe bevorſteht. Tanz und Spiele wechſelten mit einander: es waren heitere Stunden für die jungen Leute wie für die alternde Frau, die ſich mit vollem Behagen und gewinnender Freundlichkeit unter dieſer aufblühenden Welt bewegte, und manche treffliche Lehren gab in Bezug auf Benehmen und Haltung, Lehren die nicht ohne Nutzen und in dankbarem Andenken der Eltern wie der Kinder geblieben ſind.

Die Vermögens-Verhältniſſe der Gräfin von Albany, ohne glänzend zu ſein, waren von der Art daß ſie ihr, die in allen Dingen Maß und Ordnung voranſtellte, gemäß ihrem Range zu leben möglich machten. Bei früheren Anläſſen iſt mehrmals davon die Rede geweſen. Nach der Reſtauration der Bourbonen hatte ſie ſich an das franzöſiſche Gouvernement gewandt, ihre Anſprüche auf Wiederauszahlung der Penſion geltend zu machen die ihr bei ihrer Verheirathung ausgeſetzt und durch die Revolution entzogen worden war. Eine Zeitlang ſchien's als werde dieſe For-

derung Erfolg haben, um ſo mehr als der Miniſter Herzog von Richelieu ſich für dieſelbe intereſſirte. Dennoch mislang die Sache. Man hatte dieſelbe in die Kategorie der Forderungen gewieſen über welche die mit der Liquidation der von Frankreich engliſchen Gläubigern geſchuldeten Summen beauftragte Commiſſion entſcheiden ſollte. Dieſe Commiſſion erhob Bedenken, weil die Eigenſchaft der Gräfin als Engländerin in Zweifel zu ziehn, und weil, würde ſie auch als Engländerin anerkannt, Verjährung eingetreten ſei. Wollte König Ludwig XVIII, hieß es, die reclamirte Zahlung auf den Schatz anweiſen, ſo ſei dazu ein von den Kammern angenommenes Geſetz nöthig welches den Finanzminiſter zur Verwendung des Geldes ermächtige, wozu eine einfache Ordonnanz nicht hinreiche. Nur auf ſeine Civilliſte könne der Monarch die Zahlung ohne weiteres anweiſen: dies war das Auskunftmittel welches der Herzog von Richelieu andeutete, der die Angelegenheit der Gräfin gerne zu einem ihr erwünſchten Schluß geführt hätte und zu Madame de Stael in Beziehung auf dieſelbe äußerte, er habe immer gethan was er zu thun verſprochen. Man ſchlug der Gräfin vor an den Miniſter in dieſem Sinne zu ſchreiben und demgemäß an Ludwig XVIII ſelbſt ein Schreiben zu richten. Beides lehnte ſie ab: ſie wollte weder in der Eigenſchaft einer engliſchen Staatsangehörige plaidiren noch von der Gnade des Königs empfangen was ſie vom Staate zu verlangen ein Recht zu haben glaubte. Selbſt der Vorſchlag des engliſchen Botſchafters in Paris,

Sir Charles Stuart, nachmals Lord Stuart de Rothsay, der dahin zielte, vermogte sie nicht von ihrem Entschlusse abzubringen.

Die Gräfin von Albany führte ein sehr regelmäßiges Leben. Zu jeder Jahreszeit, wenn das Wetter es erlaubte, ging sie Morgens früh aus, im Sommer schon vor sieben. Von ihrer Wohnung aus, neben welcher bis zum damaligen Ende des Quais nur noch die großen Häuser Bonaparte-St. Leu, einst gleichwie ihre eigene »Palazzina« Gianfigliazzisches Eigenthum, Corsini und Ricasoli, und ein Theil des Vallombrosanerklosters Santa Trinità liegen, wanderte sie regelmäßig den Lung' Arno und den Borgo Ognissanti entlang nach den Cascinen. Sie ging allein, ohne weibliche Begleitung noch männliche Dienerschaft; alle Welt kannte sie in ihrer eigenthümlichen Erscheinung und unveränderlichen Tracht, mit großem Hut und Shawl, mit dem resoluten etwas schweren Gange und häufig in die Seite gestemmten Armen. Florenz war damals, im Vergleich mit heute, eine stille Stadt. Die Seite gegen die Cascinen zu war nicht wie jetzt, wo die Oertlichkeit ganz umgewandelt erscheint, durch Eisenbahn und neue Anlagen dem ewigen Geräusch der Wagen, Fiaker, Omnibus, Karren preisgegeben. Bei dem sogenannten Pförtchen, La Porticciuola, wo gegenwärtig, an den neuen Quai sich anschließend, Haus an Haus, Straße neben Straße entstehn, deren Namen man zum Theil von Schlachten des letzten oberitalischen Krieges geborgt hat in denen die Toscaner

nicht mitgefochten, gelangte man in's Freie und genoß, namentlich in ſo früher Stunde, ungeſtörter Ruhe die man jetzt in Florenz meiſt vergebens ſucht, vor ſich den Fluß, und am jenſeitigen Ufer, zu welchem an der Stelle der heutigen Hängebrücke eine Fähre überſetzte, die gewerbreiche Vorſtadt des Pignone und die mit Villen bedeckten Höhen von Belloſguardo, Montoliveto's Kloſter mit ſeinem Cypreſſenhügel, und als Ziel der Wanderung die immergrünen anmuthigen Boskette der Cascinen, in deren duftenden Schatten Vittorio Alfieri ſo manche ſeiner geiſt- und karaktervollen, theilweiſe auch erhaben poetiſchen Dichtungen geſchaffen hatte. Noch krönten dieſe Boskette, deren Anlage großentheils den Regierungsjahren Großherzog Leopold's I angehört und die in ſpätern Zeiten, ſo unter der Großherzogin Eliſe, durch das Abtragen der in der Nähe des Thores befindlichen Befeſtigungen verändert und erweitert wurden, zahlreiche Pinien, deren Baldachine ſeitdem meiſt dem Sturmwind zum Opfer gefallen ſind, und vollkommene Stille ruhte über den Wipfeln, wo immergrüne Eichen, Lorbeer, Myrten ſich mit hochgewachſenen Kaſtanien und Bäumen kälterer Zonen vermälten, deren Stämme von üppigwucherndem Efeu bis zur Krone umrankt waren; vollkommene Stille ruhte auf den ſmaragdnen Wieſen die noch nicht in Exerzier- und Lagerplätze umgewandelt waren, nur unterbrochen von dem Rauſchen des Stroms und dem ſcheuen oder freudigen Schrei der unzähligen Faſane, deren goldnes Gefieder zwiſchen dem Laub und auf dem Wieſen-

teppich glänzte, welche die Büchsen revolutionären Gesindels ihrer zierlichen und belebenden Bewohner noch nicht beraubt hatten.

Nach Hause zurückgekehrt, nach eingenommenem Frühstück, ging die Gräfin in ihr Bibliothekzimmer. Eine gewählte Bücherſammlung, theils Klaſſiker aller Nationen und Jahrhunderte, in Original wie in Ueberſetzung, theils neuere Literatur. Von ihrer Jugend an war die Gräfin von Albany eine eifrige Leſerin. In vielen ihrer Briefe begegnen wir Stellen, welche den Troſt der Beſchäftigung mit Lectüre in ſchweren Momenten, die durch dieſelbe gewonnene Befriedigung im Alltagsleben rühmen. Sie war aber auch eine aufmerkſam ernſte Leſerin. In viele ihrer Lieblingsbücher trug ſie die Bemerkungen ein, die ſie beim Gebrauch derſelben machte. Die Bibliothek zu Montpellier, welche dieſe Bücher aufbewahrt, enthält zahlreiche Beweiſe der Aufmerkſamkeit welche ſie den Autoren ſchenkte. So iſt ein Exemplar von La Bruyère's Karakteren ganz mit Randgloſſen bedeckt, während vor dem Titel folgende Bemerkung ſteht: »Ce livre appartient en 1804 à la Comtesse d'Albany, et elle y fait les notes d'après ses observations sur ce monde où elle a trop vécu, à l'âge de 51 ans, après avoir tout perdu ce qui l'attachait à cette malheureuse vie.« In einem Exemplar von Montesquieu's Betrachtungen über die Größe und den Verfall der Römer lieſt man: »Les notes manuscrites qui sont sur

le présent exemplaire sont du Grand Frédéric. On les a copiées sur celles qu'il a écrites de sa propre main sur un pareil exemplaire.«

Sie begnügte ſich nicht mit ſolchen Randgloſſen. Sie ſchrieb vollſtändige, zum Theil ſehr ausführliche Analyſen der Bücher welche ſie las, gelegentlich im Vergleich mit andern Werken. So giebt es von ihrer Hand eine Parallele zwiſchen Machiavell's Fürſten und dem Fürſten Alfieri's, Auszüge aus Mosheim's Kirchengeſchichte und Flavius Joſephus' jüdiſcher Geſchichte, Anmerkungen zu Erzbiſchof Martini's Ueberſetzung des Neuen Teſtaments, Analyſe des Lebens und der Briefe der Madame Roland, von Adam Smith's Wealth of nations, von Locke's Essay concerning the human understanding, von Milton's verlornem Paradieſe, von Voltaire's Henriade, von dem tragiſchen Theater der Griechen in franzöſiſchen Ueberſetzungen, von Roscoe's Lorenzo de Medici und einer Menge anderer Werke. Wie ſchon dieſe wenigen Titel andeuten, griff ihre Lectüre in die verſchiedenartigſten Fächer hinein und umfaßte nebenbei Politik, neueſte Geſchichte, Romane und Poeſie. Zu Alfieri's Lebzeiten hatte ſie vieles in Gemeinſchaft mit ihm geleſen, und manche Studien, ſo über das Theater der Griechen, der Engländer und Franzoſen, die in die erſten Jahre ihrer Bekanntſchaft, in die florentiner Zeit von 1778—1780 fallen, gehören Beiden an. Sie zeichnete genau auf welche Bücher ſie las. So bemerkt ſie am Schluſſe des Jahres 1799,

das sie der französischen Occupation wegen theilweise auf der Villa zubrachte, sie habe neunundbreißig Werke gelesen von deren Inhalt sie Rechenschaft giebt. Unter dieser Zahl findet man Larcher's Uebersetzung des Herodot und Gillies' Geschichte Griechenlands neben »Les cinq brigands démasqués« einem Pamflet gegen das französische Directorium, de Maistre's Considérations sur la France, und die Mysteries of Udolpho der geisterreichen Mrs. Radcliffe. Ihre vielen literarischen Verbindungen, die zum Theil aus Alfieri's Zeit sich herschreiben, erklären wie eine Menge neuer Erscheinungen ihr von allen Seiten und aus verschiedenen Ländern zugingen.

Neben dieser vielseitigen Lectüre, und den Analysen und Bemerkungen über dieselbe, neben den Uebersetzungen unter denen sich eine der Myrrha in französischer Sprache befindet, neben mancherlei Sprachübungen und Studien, auch über teutsche Schriftsteller, nahm eine sehr ausgedehnte Correspondenz die Morgenstunden in Anspruch. Wenn man bedenkt in wie eigenthümlichen Verhältnissen die Gräfin von Albany lange gelebt, wie sie in mehr als einem Lande gleichsam eine Doppelstellung gehabt hatte, als große Dame, von deren Ansprüchen auf einen der glänzendsten Throne Europa's in Wahrheit das »non consiliis hominum sed voluntate Dei« gelten konnte, als Frau von Geist, Wissen, Kunstgeschmack, Weltkenntniß, sicherer Haltung, practischem Sinn, deren Bekanntschaft von Allen gesucht und buchstäblich ambitio-

nirt wurde: ſo begreift man wie viele Anläſſe zum Briefwechſel ihr geboten waren, wie viele Anſprüche an ſie gemacht wurden, Anläſſe denen ſie, wo immer ſie konnte, mit der Ordnungsliebe und Regelmäßigkeit entſprach, die wie bei ihrem berühmten Freunde ſo bei ihr einen der bezeichnenden Karakterzüge bildeten. Anläſſe die ſie, von lebendigem Intereſſe erfüllt, immer mit Freuden ergriff. In den Beilagen zu der gegenwärtigen Darſtellung finden ſich manche Proben des Wechſelverkehrs mitgetheilt, den die Gräfin von Albany ſo mit Näher- wie mit Fernerſtehenden unterhielt, in Italien namentlich, mehr noch in Frankreich. Solche Schriftſtücke, die um das Zehn- und Zwanzigfache hätten vermehrt werden können, werden hinreichen zu zeigen, in wie verſchiedenartigen Kreiſen ihr Geiſt, ihre Intereſſen, ihre Erinnerungen, ihre Beziehungen ſich bewegten, Anklang fanden, heimiſch waren, und wie manche weit überlegenen Geiſter und glänzende Talente dieſer in ihrer Art eigenthümlichen Erſcheinung huldigten, ihr, der Repräſentantin einer vergangenen Zeit in Politik, in Literatur, in Geſellſchaft, und doch in lebendiger Beziehung zu der veränderten Gegenwart, weil excluſive Tendenzen ihr ſtets ferne gelegen hatten und auch in vorrückenden Jahren ihr Blick nach allen Seiten hin frei geblieben war.

Dieſen Beſchäftigungen und Studien waren die Morgenſtunden gewidmet, die auch den ſchönen Künſten zu gute kamen. Während derſelben und in der Bibliothek empfangen zu werden, war ein Beweis beſonderer Gunſt der nur

Ausgewählten zu Theil ward. Beſuche machte die Gräfin von Albany nur wenige. Bei Tiſche ſah ſie blos einen beſchränkten Kreis genaueſter Bekannten, und nie mehr als zwei bis drei Perſonen. Die größere Geſellſchaft kam Abends. An Sonntag Vormittagen pflegten ſo Schriftſteller wie Künſtler bei ihr ſich einzufinden. Die Freundin Alfieri's, Caluſo's, de Breme's, Canova's, die Correſpondentin Conſalvi's, Pindemonti's, Foscolo's, Villoiſon's, d'Agincourt's, Sismondi's, Bonſtetten's, Courier's, Akerblad's, Millingens, mußte zu allen Solchen mehr oder minder Beziehungen haben.

Eine Gallerie Bildniſſe eröffnet ſich vor uns, indem wir die verſchiedenen Gruppen zu muſtern uns anſchicken, deren Mittelpunkt, auf längere oder kürzere Zeit, die Gräfin von Albany bildete.

Die Einheimiſchen, die Hausfreunde oder Habitués, kommen zuerſt an die Reihe.

Dies Haus war, wie geſagt, das einzige welches regelmäßig zahlreiche Geſellſchaft ſah, und ſo kam es daß dieſe Geſellſchaft ſich vielgeſtaltig und vielfarbig zuſammenfand. Die bedeutendſte Figur unter den Italienern war ohne Zweifel der Marquis Girolamo Lucheſini. Aus einer traurigen Zeit der preußiſchen Politik in nicht geſegnetem Andenken als einer ihrer gewandteſten, talentvoll-

ſten, gefügigſten, erfindungreichſten Vertreter, bei beginnendem Umſchwung der Dinge uneins mit dem Lande das ihm, dem Nachfolger Algarotti's als literariſcher Beiſtand und Vorleſer Friedrich des Großen, eine glänzende Laufbahn eröffnet hatte, war Lucheſini in der Napoleoniſchen Zeit in ſeine Heimath zurückgekehrt, hatte ſich der Großherzogin Eliſe Bonaparte Baciocchi angeſchloſſen die ihn zum Oberſtkammerherrn machte, hatte den nahenden Sturz der Napoleoniſchen Dinge klarer geahnt als er ſeinen neuen Gebietern zu ſagen paſſend erachten mogte, und war nach der Reſtauration, in Lucca wie in Florenz begütert, zurückgeblieben, unfreiwillige Muße namentlich hiſtoriſch-publiciſtiſchen Arbeiten widmend, deren Ergebniß das bekannte Werk über die Urſachen und Wirkungen des Rheinbundes war. Ein Werk, deſſen Mottos aus Tacitus und Livius »Ut haberet instrumenta servitutis et reges« und »Sub umbra foederis servitutem pati« ſchon die Grundidee verkünden. Ein Werk welchem man Scharfſinn, Kenntniß der Verhältniſſe, richtige Beurtheilung verſchiedenartiger Gebrechen auf beiden Seiten, und Gewandtheit in der Entwickelung nicht abſprechen kann, welchem jedoch, während es für den Verfaſſer eine Art Apologie ſein ſollte, zu einer nach allen Seiten hin richtigen und gerechten Darſtellung der politiſchen und moraliſchen Zuſtände Teutſchlands in den verſchiedenen Faſen der Napoleoniſchen Zeit, und des Karakters der großen Erhebung, die rechte Einſicht in teutſches Weſen fehlte, indem äußere ſtaatliche

Um- und Zuſtände die Aufmerkſamkeit des Verfaſſers vorwiegend auf ſich zogen wie er denn auch in der Schilderung und Auseinanderſetzung derſelben das meiſte Geſchick zeigt. Der Zögling der Filoſofenzeit, welcher die Falſchheit der Lehren der von ihm gehaßten franzöſiſchen Revolution, und die Verkommenheit der Staatskunſt, die auf einem von dieſer Revolution raſirten Terrain mit den durch dieſelbe gebotenen Mitteln und traurigen Ueberbleibſeln früherer Zuſtände einen Bau aufzuführen verſuchte deſſen Eckſtein die Fremdherrſchaft ſein ſollte, mit dem Verſtande begriff aber nicht mit dem Herzen würdigte, war nicht der Mann von welchem man eine innerlich wahre Geſchichte der Verrottung und der moraliſchen Reaction erwarten durfte.

Die Tugenden und Mängel Girolamo Luccheſini's im geſelligen Verkehr hingen mit ſeinem Karakter als Staatsmann zuſammen. Er war zu einer politiſchen Rolle eigentlich nicht erzogen worden. Als er, ein Jüngling, im Collegium der Prieſter der Congregation von Sant Carl Borromäus zu Modena war das ſo viele ausgezeichnete Zöglinge gebildet hat, erklärte der berühmte weitgereiſte Naturforſcher Lazzaro Spallanzani ihn für einen zweiten Pico della Mirandola. Seine ungewöhnlichen Kenntniſſe und ſein gebildeter Geſchmack empfahlen ihn dem großen Könige, deſſen Gunſt er, nach den Worten eines Mannes der ihn in Rom kannte — des ſchon genannten Gorani — nur ſeinen literariſchen Gaben verdankte, und der nie daran dachte

einen Staatsmann aus ihm zu machen. Als ſolcher erlangte er einen gewiſſen Ruf als Unterhändler, aber ſeine Geſchicklichkeit ſoll mehr in ſogenannten Fineſſen beſtanden haben als in der Conſequenz welche Vertrauen einflößt indem ſie Vertrauen zu der verfochtenen Sache zeigt. Er hatte viele Länder und Leute geſehn und war in großen und ſchwierigen Verhältniſſen geweſen, der vollkommenſte Weltmann, feiner Beobachter, angenehmer Erzähler, geübter Dialektiker, Schwierigkeiten umſchiffend und Facta modelnd wenn ſie ihm unbequem waren oder ſonſt nicht paßten oder ſeinen Zuhörern nicht paßten. Seine ausgebreitete klaſſiſche Gelehrſamkeit ſtand ihm bei trefflichem Gedächtniß ſtets zu Gebote, während er mit derſelben jene genaue Kenntniß der neuern Geſchichte verband, welcher die in der praktiſchen Behandlung wichtiger Angelegenheiten gewonnene Erfahrung zugutekam.

Madame de Stael hat Lucheſini geſchildert, wie ſie ihn viele Jahre früher in Paris gekannt hatte, als, nach dem ſchlimmen Lüneviller Frieden, das Conſulat ſchon das Kaiſerthum ahnen ließ, oder, wie Victor Hugo es glücklich ausdrückt, »déjà Napoléon perçait sous Bonaparte«. »Ein kurz zuvor von Berlin angelangter Geſandte glaubte es handle ſich noch um Republik, und ſuchte Alles hervor was er in ſeinen Beziehungen zu Friedrich dem Großen von filoſofiſchen Prinzipien eingeſammelt hatte. Man ließ ihn merken, er täuſche ſich in der Beurtheilung des Terrains der Gegenwart, und würde beſſer

daran thun ſeine Kenntniſſe von Hof und Hofgeiſt in Praxis zu ſetzen. Er fügte ſich dieſer Weiſung bald, denn er iſt ein Mann deſſen ausgezeichnete geiſtige Eigenſchaften im Dienſt eines ungewöhnlichen geſchmeidigen Karakters ſtehn. Er beendigt die Fraſe die man begonnen hat, und beginnt die von der er glaubt man werde ſie beenden. Nur wenn man das Geſpräch auf Thatſachen des vergangenen Jahrhunderts lenkt, oder auf die alte Literatur, kurz auf Gegenſtände die den Menſchen und Dingen des Tages fremde ſind, gewahrt man ſeine geiſtige Ueberlegenheit.«

Der Marquis Lucheſini war Jahre lang der tägliche nie fehlende Beſucher bei der Gräfin von Albany. Friedrich's Vorleſer und erſter Höfling einer Napoleonidin, hatte er ſich wie zum Chef des Hauſes der Witwe des Prätendenten gemacht, da ihm, wie einſt der Princeſſe des Urſins, der Schatten eines Hofes unentbehrlich zu ſein ſchien, während er jedwelcher Umgebung durch ſeinen reichen und geſchmeidigen Geiſt Farbe und Leben gab. Der großherzogliche Oberſthofmeiſter Fürſt Rospigliosi und ſeine Gemalin waren alte Bekannte der Gräfin Albany, von den Zeiten ihres römiſchen Aufenthaltes her, als die Fürſtin, damalige Herzogin von Zagarolo, im ſpaniſchen Palaſt die Antigone ſpielte — fünfunddreißig Jahre lagen dazwiſchen, und Fürſt und Fürſtin Rospigliosi waren ſehr an den Hof gebunden wie ſie denn auch im Palaſt Pitti wohnten, aber die Beziehungen zu der Freundin Alfieri's hörten nicht auf.

Don Tommaſo Fürſt Corſini, der Urenkel, Enkel, Sohn Derjenigen welche die Stuarts empfangen hatten, wurde, der Letzten Angehörigen des königlichen Geſchlechtes gegenüber, den Familien-Traditionen nicht untreu, als er, nach kurzwährender Amtsführung als römiſcher Senator, nach Florenz zurückgekehrt war; ein Mann von ſcharfem Verſtand und vielſeitiger Bildung, wenngleich nicht frei von Seltſamkeiten und Paradoxien die mit den Jahren zunahmen. Camill Borgheſe, nachdem er ſich in Florenz niedergelaſſen wohin auch ſeine Freundin die Herzogin Lante della Rovere, geborne Gräfin Mareskotti, kam, war gleichfalls einer der Beſucher des Hauſes am Lungarno. Pauline Bonaparte Borgheſe, ab und zu in Florenz und in dem lucheſiſchen Hafenſtädtchen Viareggio welches damals weit entfernt war die heutige Ausdehnung und Bedeutung zu haben, ſah vom Gemal ebenſowenig wie von größerer Geſellſchaft, während ſie, längſt kränkelnd, unter den einſchmeichelnden Tönen Paciniſcher Muſik und den »souvenirs des vieux jours« ihre Stunden verträumte.

Mehrmals ſchon geſchah Giovan Batiſta Baldelli's Erwähnung, welcher von der franzöſiſchen auf die großherzogliche Adminiſtration überging und ſeine vieljährigen freundſchaftlichen und vertrauten Beziehungen zur Gräfin von Albany aufrecht erhielt. In ſeinen amtlichen Stellungen, die er als Gouverneur von Siena beſchloß, gewiſſenhaft; in ſeinen gelehrten Arbeiten mehr fleißiger Sammler als geiſtvoll und kritiſch ſichtend; ein tüchtiger Kenner ita-

lieniſcher Literatur und Literärgeſchichte und thätiges Mitglied der Akademie der Crusca; im Umgang in ſpätern Jahren mehr und mehr einer Schroffheit der Anſichten Raum gebend, die mit dem Vordringen des in Toscana namentlich durch franzöſiſche und mehr noch durch neapolitaniſche Beziehungen ſich einbürgernden Liberalismus wuchs und ihn mancherlei Richtungen wie Perſonen entfremdete. Das bedeutendſte Werk ſeines Alters, die Geſchichte der Handelsbeziehungen zwiſchen Europa und Aſien bis zur Zeit des Untergangs des Khalifats, im Anſchluß an Marco Polo's Reiſen, ein Werk deſſen poſitive wiſſenſchaftliche Reſultate dem gelehrten Apparat nicht gleichkommen, fällt in ſpätere Jahre.

Einer der eifrigſten Beſucher war der Verfaſſer des bekannten Buches: L'Italia avanti il dominio dei Romani, Giuſeppe Micali. Keine anziehende, aber eine in ihrer Art intereſſante Perſönlichkeit. Der Livorneſer Kaufmannsſohn, deſſen Familie das einſt in Europa größte Magazin von Kunſt- und Alterthumsgegenſtänden und Artikeln aller Art gehörte, ein Magazin von welchem Reiſende aus dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts berichten es habe alles Aehnliche an Zahl und Werth von Dingen aus den drei Naturreichen übertroffen, hatte in ſeiner Jugend durch aufgeweckten Geiſt und Luſt an ernſter Beſchäftigung die Aufmerkſamkeit des Großherzogs Leopold auf ſich gezogen, welcher, nachdem er Kaiſer geworden, ihn nach Wien zog und in ſeinem Cabinet beſchäftigte.

Er hatte zu Friedrich Wilhelm's II Zeit Berlin und vieler Herren Länder beſucht und ſich gleich ſeinem antiquariſchen Collegen Hirt der Aufmerkſamkeit der Gräfin Lichtenau erfreut; er war dem toscaniſchen Bevollmächtigten in Paris, Grafen Carletti, und dann deſſen Nachfolger Don Neri Corſini als Legationsſecretär beigegeben geweſen und hatte das Ende der Schreckenszeit und die Anfänge des Directoriums geſehn; er war ſpäter, öffentlichen Geſchäften durch Wahl oder aus andern Urſachen ferne, dem Studium treugeblieben auf welches die Eindrücke der Kindheit ihn hingewieſen, und hatte im Jahr 1810 zur Preisbewerbung der Akademie der Crusca ein Werk geliefert, das ſogleich Beachtung auf ſich zog. Was immer man von der Grundlage der hiſtoriſchen Kritik, der ſtrengern gelehrten Bildung und der ſchärfern künſtleriſchen Anſchauung halten mag, ſo hat dies Buch doch das unleugbare Verdienſt gehabt, zu einer Zeit, wo die Alterthumsſtudien in Toscana beim Tode Lanci's und Puccini's nur noch von dem gelehrten aber auf kleinere Arbeiten ſich beſchränkenden Zannoni und dem mehr ſammelnden als ſichtenden Inghirami getragen, dem Verfall entgegengingen, die Forſchung wieder zu wecken, die Archäologie mit der Geſchichte und Topografie zu verbinden, indem es die Erklärung der Abſtammung und des Zuſammenhangs der alten Völkerſchaften Italiens verſuchte, deren Geſchicke und Züge bis auf die Zeit der Ausbreitung der Römerherrſchaft über Mittel-Italien erläuterte und ihre Monumente zuſammenſtellte. Ein man-

gelhaftes Werk, aber ein Werk nicht geringen Muthes und großen, namentlich mittelbaren Nutzens, so durch die lebendige Anregung die von demselben namentlich in Beziehung auf das Ausland ausgegangen, wie durch den immerhin bedeutenden Apparat von Monumenten, die großentheils durch dasselbe in weitern Kreisen bekannt geworden sind. Micali war, mit seiner Schärfe und anmaßenden Eitelkeit, keine persönlich angenehme Erscheinung: aber regsamer Geist, Scharfsinn, vielfache Lebenserfahrung und Kenntnisse machten ihn zu einem nicht bedeutungslosen Element der Gesellschaft. Seine nachmalige große Thätigkeit, bei ungebrochener Kraft und unermüdlichem Eifer in vorgerückten Jahren demselben Fache gewidmet in der Umarbeitung und Fortführung der Storia degli antichi popoli Italiani, die seinen Namen in Frankreich, in England, in Teutschland bekannt gemacht aber freilich auch bisweilen schneidende Kritik hervorgerufen hat, liegt weit hinaus über die Zeit der Gräfin von Albany, die er eine Reihe von Jahren überlebte.

Florenz hatte damals gerade keinen Reichthum an bedeutenden Männern, am wenigsten an solchen welche mit Kenntnissen und Talent den Geschmack am Leben der großen Welt, das Geschick in derselben sich leicht zu bewegen, und die Mittel dazu vereinigten. Von Denen bei welchen dies der Fall war, hielten sich Mehre dem Salon der Gräfin von Albany ferne. So war es der Fall mit dem Grafen Vittorio Fossombroni, der die Geselligkeit anderswo suchte, und dessen klare aber nicht feine noch edle Lebensanschauung

ihn, abgesehn von seinen vorrückenden Jahren und seinen Gewohnheiten, bei all seinem Geist und seiner auch in den schönen Wissenschaften bedeutenden Bildung und Befähigung, den eleganteren Kreisen entfremdete, wo seine hohe Stellung es nicht unumgänglich mit sich brachte. Aehnliche Gründe entfremdeten Andere, auch wohl die schärferen politischen Scheidungen welche, nach dem anfänglichen vollständigen und leichten Siege der Restauration, allmälig mehr sich geltend machten, in dem Maße wie die Männer, deren Bildung noch der »alten Zeit« angehörte, von der Bühne abtraten und Solchen den Platz räumten, welche unter den Eindrücken der französischen Epoche aufgewachsen waren. Eine Umwandlung die bald so bedeutend ward daß ein rückgängiges Verfahren, wie es 1814 stattfand, fünf Jahre darauf schon völlig unmöglich gewesen wäre. Das Vorwalten des fremden Elements, wie es seit der Wiederherstellung des Friedens in der Umgebung der Gräfin von Albany stattfand, trug seinerseits zur Beschränkung des einheimischen bei. Manche der älteren Freunde, so der Alfierischen Zeit wie der nächstfolgenden Jahre, waren nicht mehr. Pignotti, Puccini und Andere waren todt. Giovanni Rosini war die meiste Zeit über in Pisa, wo seine Professur ihn fesselte, und brachte nur die Ferienmonate theilweise in Florenz zu. Giovan Batista Niccolini war von Natur zu scheu, und durch den Kampf verschiedenartigster Empfindungen und Tendenzen in seiner Haltung zu unsicher, um in der Gesellschaft die für seine eigene vollständige Ent-

wicklung wünschenswerthe, für Andere nützliche Stellung einzunehmen, welche seine eminenten geistigen Gaben und seine Geburt, als Sprößling einer altberühmten Patrizierfamilie, ihm anwiesen. Giovan Batista Zannoni, Lanzi's Nachfolger als Antiquar des großen Museums, zu dessen Erläuterung er so viel beitrug, trat nie in diesen Kreis, welchem andere florentiner Gelehrte wegen der Scheidewand fremd blieben, die sich höher und höher zwischen der vornehmen und der literarischen Welt erhob, zum großen Nachtheil beider, indem in der erstern die geistigen Interessen immer weniger Anklang fanden und vertreten wurden, während um die Gelehrtenwelt als solche ein enger Kreis sich gezogen hat, der den Horizont begrenzen, den Zusammenhang lockern, den Kreis der Thätigkeit beschränken mußte. Verhältnisse, von deren Einwirkung Gesellschaft und Literatur der letzten Dezennien nur zu viele Proben ablegen, und gegen welche endlich eine Reaction begann deren Folgen sich noch nicht beurtheilen lassen.

Unter den jüngern fleißigen Besuchern des Hauses war einer, welchem die Gräfin von Albany jenes Interesse widmete, auf welches er, abgesehn von seinem so viele Glorien der Republik Florenz vergegenwärtigenden Namen, durch seine ganze Persönlichkeit, durch seine ungewöhnliche Begabung, durch seine seltnen Kenntnisse und seine edle, wahrhaft vornehme Gesinnung gegründeten Anspruch hatte. Gino Capponi, zweiundzwanzigjährig zur Zeit der Restauration welche er, der in der Kindheit das Exil der an-

geſtammten Fürſten mit den Seinigen getheilt, mit lebhafter Freude begrüßte; frühreif in Wiſſen und Leben, durch Reiſen und Umgang und zum Theil enge Freundſchaft mit den geiſtigen Größen ſeines Vaterlands wie Frankreichs und Englands gebildet: ein Mann deſſen Rath und Thätigkeit ſeiner Heimath in allen Fächern, in allen Lagen hätte zugutekommen können und müſſen, wären nicht die Geſchicke eines zu großen Theils von Italien ſeit 1815 einen Weg gegangen, auf dem nur zu oft die ſchönſten Talente und das redlichſte Wollen ungenutzt blieben und ihre große Beſtimmung verfehlten, wenn ſie nicht gar, durch unſelige Verkettung der Dinge, in leicht erklärlicher aber darum nicht minder beklagenswerther Oppoſition ſich verzehrten.

Was von bedeutenden Künſtlern entweder Florenz angehörte oder dahin kam, wurde durch Fabre mit der Gräfin von Albany bekannt. Pietro Benvenuti von Arezzo, das eigentliche Haupt der neuen florentiner Malerſchule, gleich dem Römer Camuccini in den Prinzipien der franzöſiſchen Claſſizität der Revolutions-Epoche befangen aber mit bedeutenden Mitteln begabt, mit Kenntniſſen und Schöpferkraft, Canova's Gefährte bei der Sendung nach Paris, welche die Schätze der italieniſchen Kunſt nach Italien zurückführte. Lorenzo Bartolini, unter den toscaniſchen Bildhauern jüngerer Zeit ohne Vergleich der genialſte, mit ſchöpferiſcher Kraft, mit lebendigem Schönheitsſinn, der ihn doch nicht vor manchfaltigen Irrthümern

eines naturaliſtiſchen Eclectismus bewahrte, welcher ſeinen Werken im Allgemeinen jenen Zauber harmoniſcher Vollendung und Geſammtwirkung raubt, den ſie ſonſt vermöge ihrer vielen ausgezeichneten Eigenſchaften, als Ausfluß einer ungewöhnlich hohen und ſelbſtbewußten künſtleriſchen Bildung und ſcharfen Erkenntniß auszuüben geeignet geweſen ſein würden. Raffael Morghen, der gefeiertſte der neueren Kupferſtecher, der einſt Alfieri's Bildniß nach Fabre's Gemälde gearbeitet hatte, auch in ſeiner beſten Zeit jedoch, außerhalb des Bereichs ſeiner glänzenden künſtleriſchen Wirkſamkeit, keine bedeutende Perſönlichkeit. Samuel Jeſi von Correggio, Longhi's Schüler, durch ſeinen trefflichen Stich nach der Hagar Guercino's vortheilhaft bekannt als er nach Florenz kam, wo er nach dem Fabre'ſchen Gemälde eines däniſchen Hundes das »Portrait du beau Pyrrhus« zeichnete, das »aux amis de Madame la Comtesse Louise d'Albany« gewidmet bald nach ihrem Tode erſchienen iſt. Antonio Santarelli endlich, der talentvolle Medailleur und Gemmengravirer, deſſen Arbeiten zu den beſten des neuern Italiens gehören.

Manche wären hinzuzufügen. Doch es iſt Zeit ſich umzuſehn nach den Beſuchern aus andern Theilen Italiens. Florenz hat dieſelben zu jeder Zeit angezogen und gefeſſelt, und Viele ſuchten ſich der Frau zu nähern die den Ita-

lienern wegen der Erinnerung an ihren größten Tragiker werth war. Antonio Canova war wiederholt in Florenz, nach der Rückkehr von Paris von wo er die dem Louvre abgeforderten Schätze der antiken und modernen Kunst ihrer Heimath wieder zugeführt hatte. Eine Zeit, weit verschieden von jener in welche seine merkwürdigen Gespräche mit Napoleon fallen, Gespräche, in denen der italienische Künstler sich an seinem Gefühl und Verständniß wie an edlem rein menschlichen Sinn dem großen Imperator so überlegen zeigte, und welche einen Commentar zu den »Antiken in Paris« bilden, in welchen Friedrich Schiller, wie in Florenz Tommaso Puccini, das ewige Schweigen der von den Franken mit den Waffen geraubten Göttergestalten ahnungsvoll vorhersagte. Canova war zu seiner zweiten pariser Reise, zur Modellirung der Statue der jungen Kaiserin Marie Luise, berufen worden als er in Florenz Alfieri's Denkmal aufstellte: er war von der dritten Reise, die ihn auch nach London geführt und ihm die parthenonischen Marmore vorgeführt hatte, mit dem Auftrag des Prinz-Regenten zu dem Stuart-Denkmal zurückgekehrt, das er 1816 begann und dessen Abbildung er der Witwe des letzten Prätendenten widmete. Er näherte sich den Sechzigern. Die Zeit seines größten und vollendetsten Schaffens lag hinter ihm, nicht die einer großen und vielseitigen Thätigkeit die bis zu seinem Ende anhielt, während sie immer häufigere Spuren einer in Verweichlichung übergehenden Manier darbot, von der er selten sich völlig befreite, die jedoch in seinen bessern Tagen

jener ächteren Grazie gewichen war, zu welcher die auch in der Grazie frische und kräftige antike Kunst ihm die Muster bot. Seit vielen Jahren mit der Gräfin von Albany befreundet und im Briefwechsel, sah Canova sie und die für sie gelieferten Werke wieder, während er, in der Fülle der Ehren und mit dem Bewußtsein, seinem Vaterlande wesentliche Dienste geleistet zu haben, wiederholt von Rom nach Possagno reiste, auch inmitten des Glanzes seines römischen Lebens und Schaffens treu festhaltend an den Erinnerungen seiner stillen Alpenheimath.

Der warme Bewunderer und Freund des großen Bildhauers fehlte nicht, Leopoldo Cicognara, schon in früheren Tagen im Kreise der Gräfin Albany gesehn, da er wiederholt Toscana besuchte, wo er im Jahre 1807 seine durch Geist und Schönheit ausgezeichnete erste Gemalin zu Pisa verlor. Eine anziehende edle Persönlichkeit, hohe Gestalt, schöne Züge, einnehmendes Wesen; nicht frei vom Pomp und vom Wunsch Effekt zu machen, aber mit viel wahrer Vornehmheit in Erscheinung und Haltung. Auch in der Literatur wie in der Welt war Graf Cicognara eine bedeutende Erscheinung. Ohne strenge gelehrte Bildung eine große Menge gelehrter Kenntnisse und fruchtbarer Anschauungen, wovon seine kunstgeschichtlichen und ästhetischen Arbeiten zeugen; vielverdient um die Geschichte der Sculptur, der Architektur, des Ursprungs des Kupferstichs durch die Kunst des Niellirens, mittelst verschiedener Werke die, ungeachtet des unverkennbaren Einflusses der ästhetischen

Grundsätze der Zeit und ihrer historischen Schwächen, nicht nur in jenen Tagen in Italien wie im Auslande Gutes gewirkt haben, sondern bleibenden Werth bewahren und eine bedeutende Stelle in der neueren kunstgeschichtlichen Literatur einnehmen. Um die Kenntniß dieser Literatur machte Cicognara sich verdient durch Anlage und sorgfältige Beschreibung jener schönen Bücherſammlung welche, von Papst Leo XII erworben, in den Borgiaschen Sälen einen Theil der Vaticanischen Bibliothek bildet, während er sich noch größere Verdienste um die Kunstanstalten seiner zweiten Vaterstadt Venedig erwarb, denen er viele Jahre vorstand und deren Interessen er nach jeder Seite thätig vertrat. Ueber Misgeschicke im Staatsdienst, zur Zeit der ränkevollen italienischen Republik, durch die Liebe zur Kunst getröstet die den Kern seines Wesens bildete, war er, in Toscana von frühe an heimisch, der angenehmste stets gerngesehene Gesellschafter, der sich in den ersten Kreisen Frankreichs, Englands und Teutschlands mit Leichtigkeit und Anmuth bewegt hatte; einst eifriger Theilnehmer an theatralischen Darstellungen; erfreut und gehoben durch die seinen schriftstellerischen Arbeiten allerwärts zu Theil gewordene günstige Aufnahme: ein gerühmter Autor zugleich und ein vornehmer Mann, der seine bevorzugte Stellung in Literatur und Welt mit nicht gewöhnlicher Gewandtheit und unselbstisch zu benutzen verstand. Cicognara's vieljähriger Freund und Correspondent, Pietro Giordani, welcher Jenen an Kenntniß der klassischen Literatur, an dialektischem

Scharfſinn und markirt präciſem Styl eben ſo weit übertraf, wie er ihm ſo an fruchtbarer Thätigkeit wie an andern Eigenſchaften nachſtand, hat zwar in ſpäten Jahren eine Karakteriſtik der Gräfin von Albany entworfen die auf perſönliche Bekanntſchaft ſchließen laſſen dürfte, iſt aber wahrſcheinlich gar nicht oder nur zufällig in dieſen Kreis getreten.

Es iſt ein weiter Abſtand wenn nach den Genannten Michele Leoni von Parma aufgeführt wird, dem indeß auch eine Stelle gebührt. Der unermüdlichſte Ueberſetzer den die italieniſche Literatur aufzuweiſen hat, an Autoren jeder Zeit und aller Länder ſich verſuchend, an Klaſſikern und Romantikern, alle verwäſſernd und über denſelben Leiſten ſchlagend. Der Muth des Mannes wäre zu bewundern, dürfte man ſolches Ueberſchätzen von Kräften und Fähigkeiten Muth nennen. Er überſetzte die Ilias nach Monti, die Aeneis nach Annibal Caro, den Salluſt nach Trento und Alfieri, den Oſſian nach Ceſarotti. Er überſetzte Otway's Venice preserved das er der Gräfin von Albany widmete; er überſetzte, ein italieniſcher Eſchenburg, ſämmtliche Dramen Shakſpeare's — er begnügte ſich nicht mit den hiſtoriſchen Schauſpielen und Tragödien, er wagte ſich ſelbſt an die bald gefühlvoll anmuthige bald ſpielend neckiſche Poeſie des Sturms und des Sommernachttraums. Blaſſe Nachbildungen, von denen keine ſich erhalten hat — die der Alten haben nie einen Platz gewonnen, und die Shakſpeareſchen ſind namentlich durch

Giulio Carcano, der in Salvini, in Rossi, in der Ristori, der Cazzola u. a. tüchtige Darsteller gefunden, längst in den Schatten gestellt worden. Und Leoni's eigene Schriften sind noch vergessener als seine Uebertragungen.

Und nun die Fremdenwelt. Wir begegnen in dieser einer solchen Fülle von Namen daß nur die hervorragendsten erwähnt werden können.

Die Baronin von Stael nimmt die erste Stelle ein. Anne Louise Germaine Necker war in Italien gewesen, Linderung der moralischen und physischen Leiden suchend, die dem Tode des heißgeliebten Vaters, welcher sie von Berlin abrief, gefolgt waren. Frucht dieser Reise war der Roman Corinne, dessen geschraubte Verhältnisse und hohles Pathos seine psychologische Wahrheit wie seine ästhetische Schönheit beeinträchtigen, ohne weder diese noch jene vernichten zu können, während immer der Reiz und Eindruck einer edlen und poetischen Auffassung bleibt. Kaum waren »dix années d'exil« zu Ende, als sie, welche das Anerbieten der Hundert Tage abgelehnt hatte, nach Toscana kam. Im Herbste 1815 war sie in Pisa, wo Albertine von Stael sich mit Charles Victor de Broglie vermälte. »Ma fille a été mariée ce matin, schrieb sie am 20. Februar 1816 an die Gräfin von Albany, et j'éprouve le besoin de vous l'amener — permettez qu'en at-

tendant mon fils porte mon respectueux hommage à vos pieds.« Dann kam ſie nach Florenz wo ſie den Reſt des Winters verweilte. Ihre Wohnung war das hübſch und ruhig gelegene Caſino Riccardi in Valfonda, am Ende der Stadt nicht ferne von der Kirche Santa Maria Novella, mit umfangreichem Garten und Luft und Sonne in Ueberfluß, von der Terraſſe der ſchönſte Blick über die blühende Ebene, über die lange Baumlinie der Cascinen, über Hügel und Berge. Hier blieb ſie bis in den Frühling hinein, mit Tochter und Schwiegerſohn, mit ihrem zweiten Gatten, Albert Rocca, welcher, bruſtleidend, ſelten zum Vorſchein kam, mit Auguſt Wilhelm Schlegel welcher nach dem Ende des großen Kampfes die Umgebung des Kronprinzen von Schweden verlaſſen hatte, und zu der Genoſſin früherer Wanderungen und Studien zurückgekehrt war, auf deren Werk über Teutſchland, auch in politiſcher Hinſicht als Zeichen der Reaction gegen den Napoleonismus bedeutend, er einſt beſtimmenden Einfluß geübt hatte. Von der innigen Freundſchaft welche Madame de Stael ſchon auf ihrer erſten italieniſchen Reiſe mit der Gräfin von Albany ſchloß, legen ihre Briefe an die »chère souveraine« ein redendes Zeugniß ab. Die Art wie die beiden von einander verſchiedenen Naturen ſich gegenſeitig ergänzten, iſt mit anmuthiger Offenheit und Selbſtkenntniß in einem dieſer Briefe ausgedrückt, worin Necker's Tochter, im Herbſte des Jahres in welchem ſie Italien verlaſſen hatte, ihre Abreiſe von Coppet nach Paris anzeigt das ſie nicht

wieder verlaſſen ſollte. »Ich betrete nicht ohne eine gewiſſe Beſorgniß den franzöſiſchen Schauplatz, ſchreibt ſie. Das Beſte was mir begegnen könnte, wäre Ihre Vernunft und Ihre Herrſchaft über ſich ſelbſt zu beſitzen. Aber ich ſehe die Fehler voraus die ich begehn werde, und lege ſie von jetzt an zu Ihren Füßen.« Im Winter 1816—1817 ſchwer erkrankt und unvermögend ſelbſt zur Unterzeichnung ihres Namens die Feder zu halten, dictirte ſie ihre Briefe an die Freundin in Florenz mit deren Intereſſen ſie ſich fortwährend lebhaft beſchäftigte. In dem letzten dieſer Briefe, vom 25. Juli letztgenannten Jahres, zeigte ſie ihre bevorſtehende Abreiſe nach Italien an wo ſie Herbſt und Winter zuzubringen beabſichtigte das ſie aber nicht wiederzuſehn beſtimmt war.

Eine ſpätere Bekanntſchaft war Sidney Lady Morgan. Dieſe Frau iſt viel zu hoch geſchätzt, viel zu tief geſtellt worden. In einer Literatur-Epoche, in welcher auch der ſeichteſte Liberalismus Glück machte weil man die Bitterkeiten der erſten Revolution halb vergeſſen hatte oder nur von Hörenſagen kannte, die der neuen Revolutionen noch nicht gekoſtet hatte, erregten ihre Bücher über Frankreich und Italien Aufſehn. Man war der einigermaßen intimeren Literatur über das letztere Land ſo lange entwöhnt geblieben, daß man mit größtem Eifer nach dieſen Producten griff die halb Reiſebeſchreibung halb Memoiren ſind. Man hielt eine Maſſe oberflächlicher Anſichten für tiefe politiſche Weisheit, banales Kunſtgeſchwätz für Aeſthetik, und freute

ſich all der Enthüllungen, welche die haltungloſe Indiscretion der Verfaſſerin mit vollen Händen ausſtreute, perſönliche, geſellige, politiſche Verhältniſſe mit gleich compromittirender Schwatzhaftigkeit berührend und bekannt machend. Während ſo dieſe Bücher in mancher Beziehung eben nicht lobenswerthe Zeichen der Zeit und oft keineswegs ladylike ſind, fehlt es denſelben bei all ihren Mängeln nicht an vielſeitigem Intereſſe. Der lebendige Geiſt, wie die bei allem Hang zur Oberflächlichkeit ſcharfe und praktiſche Beobachtunggabe, blicken durch den Wuſt von Geſchwätz durch das man einſt verſchlang, indem die Gabe eines leichten Converſationstons und manche feine und richtige Bemerkung, wie allerlei pikante Thatſachen, über die zahlreichen Gemeinplätze hinweghalfen. Heute noch haben dieſe Werke einen relativen Werth, als Mittel der Beurtheilung damaliger Stimmungen und Strömungen wie in Bezug auf perſönliche Mittheilungen.

Eine literariſche Celebrität wie die Tochter des irländiſchen Schauſpielers, konnte nicht ohne den Salon der Gräfin von Albany beſtehn, und in dieſem Salon ward ſie viel und, ihren Andeutungen zufolge, gerne geſehn. Ihre Schilderungen ſind anziehend. Zunächſt die des Hauſes »durch welches ganz Europa zieht, auf den verſchiedenen Pfaden ſeiner Beſtimmung; ein Haus das man mit geſpannter Neugierde betritt und mit unendlichem Bedauern verläßt, der kleine Palaſt am Lungarno, wo an Samſtagabenden ein Congreß ſich verſammelt, der vor dem Lai-

bacher auf den Namen eines europäiſchen Anſpruch hat.« Vielleicht iſt die Schilderung der Bewohnerin, noch zu deren Lebzeiten gedruckt, zu geſchmeichelt: aber man darf der Irländerin ſchon etwas Schmeichelei verzeihn wenn man durch Thomas Moore vernimmt wie ſie in dem Salon aufgenommen war, »in the seat of honour, quite the queen of the room.« »Die Jahre haben an dem Original von Alfieri's reizendem Porträt ſo viel übrig gelaſſen daß es ungerecht wie ungalant ſein würde des verheerenden Wirkens ihrer Hand zu gedenken, da noch genug geblieben iſt die Treue der Zeichnung zu bezeugen.« Nach vierzig Jahren! Aber man darf Lady Morgan Glauben ſchenken, wo ſie des lebendigen Geiſtes gedenkt, der, durch die Zeit gereift, Kraft und Friſche der Jugend bewahrt, während ſie die zugleich energiſche und einfache Ausdrucksweiſe und Haltung ſchildert, welche dieſer Frau einen eigenthümlichen Reiz verliehen, der den Mangel an eigentlicher weiblichen Anmuth verdecken konnte. »Madame d'Albany iſt die Königin von Florenz. Ihre Beachtung oder Nichtachtung iſt ſtets von maßgebendem Einfluß auf die Stellung eines Fremden in dieſer intereſſanten Hauptſtadt, mag deſſen Aufenthalt lange währen, oder nur ein kurzer ſein.«

Lady Morgan ſchien den königlichen Karakter ganz buchſtäblich zu nehmen. Am Tage wo die Nachricht anlangte daß der 29. Januar 1820 den langen Leiden Georgs III ein Ziel geſetzt habe, beſuchte ſie die Witwe des Prätendenten. »Die Briefe noch in der Hand haltend,

erzählt ſie in dem Book of the boudoir, trat ich in das Bibliothekzimmer des Erdgeſchoſſes, wo ich die Gräfin allein und ſchreibend fand, und declamirte mit franzöſiſchem Theaterpathos:

Grande princesse, dont les torts tout un peuple déplore,
Je viens vous l'annoncer, l'usurpateur est mort!

Welcher Uſurpator? frug die Ueberraſchte. »Madame, l'Electeur de Hanovre cesse de vivre.« Es mag dahingeſtellt bleiben ob die Gräfin von Albany dieſe »mauvaise plaisanterie«, wahrlich nicht um ein Haar beſſer als die ſeinſollenden Verſe ſelber, in ihrem Innern ſo freundlich aufgenommen hat, wie die ſelbſtgefällig ſchwatzhafte Schriftſtellerin zu glauben ſcheint.

Es iſt wahr, das ganze wandernde Europa paſſirte, in ſeinen ausgezeichneten Perſönlichkeiten, durch den Salon am Lungarno.

Eine der bedeutendſten Erſcheinungen war die Herzogin von Devonſhire, Lady Eliſabeth Hervey, deren ſchon im Vorbeigehn Erwähnung geſchah. Nach einer vielbewegten Jugend hatte die ſchöne und geniale Tochter des durch ſeine von Extravaganzen nicht freie Kunſtliebe bekannten Grafen von Briſtol und Biſchofs von Derry, in reifen Jahren ſich nach Rom zurückgezogen, wo ſie ein ſo der Geſellſchaft wie den Künſten und Wiſſenſchaften gewidmetes, jene wie dieſe vielfach förderndes Leben führte, Jahre lang die ergebene bewundernde Freundin Cardinal Conſalvi's, welchem Pius VII, die Heiligkeit des Pontificats für ſich

behaltend, ſo die eigentliche Staatsregierung wie die weltliche Repräſentation mit dem vollen Vertrauen überließ, das ſeine Talente und ſeine vieljährige erprobte treue Anhänglichkeit vollkommen rechtfertigten. Die italieniſche Literatur bewahrt zwei Denkmale der fruchtbaren, von der Herzogin von Devonſhire ihr geweihten Theilnahme, Denkmale zugleich ihres Kunſtverſtändniſſes wie ihrer ernſten und edlen Richtung. Es ſind die prächtigen Ausgaben von Annibal Caro's Ueberſetzung der Aeneis, wie von der fünften Satire des Horaz, der Reiſe nach Brundusium auf der Appiſchen Straße: Egressum magna me excepit Aricia Roma. Alles was Rom in jenen Tagen an tüchtigen Künſtlern beſaß, mogten es Einheimiſche oder Ausländer ſein, trug zum Bilderſchmuck dieſer ſchönen Bücher bei, durch hiſtoriſche Darſtellungen, vorzugsweiſe aber durch landſchaftliche Anſichten welche die Localitäten der klaſſiſchen Dichtungen vergegenwärtigen. Camuccini, Catel, Eaſtlake, Williams, Bogue u. M., unterſtützt durch Gmelin's, Parboni's u. A. geſchickten Grabſtichel, ſchufen hier Werke von bleibender Bedeutung zu rühmlichem Andenken.

Wenige Frauen und Fremde haben in Rom eine Stellung gehabt wie die Herzogin von Devonſhire. »Niemand vermag ſich ihrem Einfluß zu entziehn«, ſchrieb im Frühling 1823, ein Jahr vor ihrem Tode, der franzöſiſche Botſchafter Herzog von Laval Montmorency, Allen die ihn gekannt erinnerlich als ein Repräſentant der chevalereſken Liebenswürdigkeit und Höflichkeit alter Schule ohne

excluſive Morgue noch ſyſtematiſche Abneigung gegen die verſtändigen Richtungen der neuen Zeit. »Sie herrſcht durch Sanftmuth und hat immer Gehorſam gefunden, wie in ihrer Jugend in London, ſo hier in vorgerückten Jahren. Ganz Rom iſt zu ihrer Verfügung: Cardinäle und Miniſter, Geſellſchaft und Kunſtwelt, Alles liegt ihr zu Füßen.« Laſſen wir eine Frau die Herzogin von Devonſhire ſchildern, die Nichte und Biografin der nicht blos durch ihre ſeltene Schönheit ſondern durch die unverwelkliche Anmuth ihres Geiſtes berühmten Mme. Récanner, von welcher Eduard Gans in ſeinen Rückblicken auf Perſonen und Zuſtände ſagt, ſie habe, in den fünfzigen, von Allem was die Schönheit Ewiges und Unverwelkliches enthält, nicht blos die Spuren ſondern vielmehr das Weſen und die Subſtanz bewahrt, und in reichem Umgange mit allem Bedeutenden während dreißig Jahren eine Sicherheit des Blickes und des Betragens gewonnen die in Erſtaunen ſetzen würden, wenn ſie ſich nicht in der allgemeinen menſchlichen Liebenswürdigkeit verloren zu haben ſchienen. »Dieſe nicht minder anmuthige als hochherzige Frau, ſagt Mme. Lenormant von der Herzogin, führte in Rom eine fürſtliche Exiſtenz. Mit vollkommener Liebenswürdigkeit empfing ſie alle Fremden, namentlich ihre Landsleute, förderte die ſchönen Künſte die ſie mit Talent ausübte, und nahm Theil an Literatur und Wiſſenſchaft. Sie war ſehr ſchön geweſen, und bewahrte, ungeachtet einer Magerkeit die ihr etwas Geiſterhaftes gab, die Spuren feiner und edler Regelmäßigkeit

der Züge und die schönsten Augen voll Ausdruck und Glanz. Ihre Gestalt war hoch und aufgerichtet; sie hatte die Haltung einer Kaiserin, und ihr matt-weißer Taint vollendete das harmonische eindruckmachende Ensemble. Ihre schöngeformten Arme und Hände, beinahe fleischlos und von der Farbe des Elfenbein, waren mit Spangen und Ringen bedeckt. Nichts kam der Grazie und Vornehmheit ihres Wesens gleich, während die Stürme der Seele und romaneske Lebensereignisse ihrer ganzen Erscheinung eine anziehend gewinnende Melancholie aufgedrückt hatten.«

»Die Herzogin von Devonshire — erzählt Alphonse de Lamartine, welcher während seines römischen Aufenthalts im Winter 1820—1821 ihr eine seiner schönen Poesien: »Une nuit à Rome« widmete, eine Poesie die das profetische Wort enthält »Liberté! tu n'as rien à craindre que toi-même« — machte aus ihrem Salon auf Piazza Colonna ein Empfangszimmer der Zeit Leo's X. Rom gehörte ihr nach dem Recht der Liebe und der Verehrung. Man mogte sie mit einer jener heiligen Frauen von Jerusalem vergleichen, die zum Grabe kamen und den Gott zum Himmel erstiegen fanden. Die bedeutendsten Männer von ganz Europa vereinigten sich Abends bei ihr. Cardinal Consalvi, dieser römische Fenelon, und der Cav. de' Medici, lange Zeit hindurch erster Minister Neapels, waren stets dort. Die Unterhaltung war anziehend, ruhig heiter, gelehrt ohne Pedanterie, wie die Unterredung bejahrter Leute, deren Leidenschaften schwei-

gen während ihre Intereſſen wach geblieben ſind. Faſt täglich kam Canova, der Praxiteles ſeiner Zeit, der von ſeiner Werkſtatt aus die Kunſtwelt Europa's beherrſchte, und welchen bei der Arbeit zu ſehn eine Gunſt für Souveräne und Staatsmänner war.« Nicht lange nach der Zeit, welche die Zeit dieſer Schilderungen iſt, griff des Todes Hand in das reiche römiſche Leben ein. Im October 1822 ging, ferne von ſeiner zweiten Heimath, der ewigen Stadt, Antonio Canova zur Ruhe ein. Sieben Monate, Tag für Tag, nach ſeinem frommen und milden Herrn und Freunde Pius VII, ſtarb Ercole Conſalvi, und zwei Monde nach ihm, am 30. März 1824, lag, vierundſechzigjährig, Eliſabeth Hervey Cavendiſh Herzogin von Devonſhire auf der Bahre. Ihr letzter Brief an die Gräfin von Albany, ihre »cara Regina«, nur fünf Tage vor dem Tode der Letztern geſchrieben, ſchildert in rührender Weiſe ihre Sorge um ihre Geſundheit deren gefährlichen Zuſtand ſie doch nicht zu ermeſſen ſchien, und ihr Leidweſen wegen der ſchweren Krankheit Conſalvi's deſſen Verluſt ſie zugleich mit dem der Freundin vom Arno niederſchmetternd treffen ſollte.

Eine andere hochgeſtellte Frau muß genannt werden, die noch lebende verwitwete Herzogin von Hamilton, William Bekford's Tochter, durch Schönheit und Grazie eine der gewinnendſten Erſcheinungen, die in Florenz, in Rom, überall wo ſie verweilte, das größte Aufſehn erregte. In der Unterhaltung mit ihr trug ſich die an des geiſt-

reichen Talleyrand nicht geiſtreiche Gemalin und deren Robinſon-Humboldt erinnernde Anekdote zu, deren Held Cardinal Caccia-Piatti war, einer der in der römiſchen und Fremdengeſellſchaft am meiſten geſehenen Kirchenfürſten. Als in einem Salon ein Mr. Jones angemeldet ward, frug Seine Eminenz, ob der Mann ein Verwandter des berühmten Tom Jones ſei? Auch die Gräfin von Jerſey, Lord Burgherſh' Schweſter, von Madame de Stael empfohlen als »la plus jolie et l'une des plus agréables personnes de l'Angleterre«, von Lord Byron als diejenige unter den Beherrſcherinnen der engliſchen Geſellſchaftswelt genannt, über die er auch in den Tagen, wo ſo viele Stimmen ſich wider ihn erhoben und ihn zum Wiederantreten von Childe Harold's Pilgrimage veranlaßten, nie zu klagen gehabt habe. Lady Charlemont, eine der ächten Repräſentantinnen der ariſtokratiſchen Schönheit Englands; Lady Dillon, Lady Grenville Temple und Andere, theils durch Geburt theils durch äußere Gaben ausgezeichnet, trafen hier mit Solchen zuſammen, deren Namen weit hinausgedrungen ſind über die Kreiſe vornehm faſhionabler Geſellſchaft. Mrs. Somerville gehörte zu dieſen, die heute noch in Florenz lebende Schülerin Laplace's und Freundin Herſchel's, durch ihre außerordentlichen Gaben welche ſie das Geſamtgebiet der phyſiſch-mathematiſchen Wiſſenſchaften ermeſſen laſſen, ebenſo bewundernswürdig wie im Privatleben ſchätzenswerth wegen ihrer anſpruchloſen Einfachheit. Die Miß Berry's fehlten nicht, Mary

und Agnes, lange Jahre hindurch eine Art Mittelpunkt für diejenige Londoner Welt welche Eleganz mit literariſchen Tendenzen vereinigte, deren Traditionen, von Madame du Deffand und Horace Walpole bis auf die jüngſten Tage, Frankreich und England umfaſſend, in ihnen fortlebten, in den jedenfalls bemerkenswerthen Schriften der ältern der beiden Schweſtern wie namentlich in ihrem Salon, ſei es daß ſie eine gewählte Geſellſchaft, einheimiſche wie fremde, in ihrem Londoner Hauſe empfingen oder auf der hübſchen Villa zu Twickenham, wo ſie die beſſere Jahreszeit zuzubringen pflegten und deren vielbeſuchte Dejeuners in angenehmer Erinnerung geblieben ſind.

Schon wurde die Marquiſe de Prié genannt, durch ihre in Florenz verheirathete Tochter häufig dahin gezogen, und, ein Opfer napoleoniſcher Gewaltſtreiche, mit der Gräfin von Albany in politiſchen Anſichten eins, obgleich Letztere durch Jahre, Karakter und Umgang viel mehr gemäßigt worden war. Auch der Lady Charlotte Campbell wurde gedacht, welche Foscolo's Zeilen einführten. Iſabella Teotochi Albrizzi kam 1821 zum letztenmal nach Florenz, ein Vierteljahrhundert nach jener Reiſe, auf welcher Ceſarotti und Pindemonte ihr die Bekanntſchaft Alfieri's und ſeiner Freundin verſchafft hatten. Alfieri ſchlummerte längſt in Santa Croce — ein Theater trug ſeinen Namen den noch das Haus trug das er bewohnt hatte, und ein Theil ſeines Ruhmes hatte ſich auf Giovanni Batiſta Niccolini vererbt, welchem es nicht an reicher poetiſcher Begabung

wohl aber an männlicher Karakterfeſtigkeit und Conſequenz fehlte, um ein Dichter erſten Ranges zu werden. Noch war damals ſein Antonio Foscarini nicht erſchienen, ſein beſtes Drama das ihn jedoch bittern Angriffen von Venedig her bloſſtellte, und die geiſtreiche Venetianerin verbrachte in ſeiner und des Malers Pietro Benvenuti Geſellſchaft genußreiche Stunden.

Es würde vergebliches Bemühen ſein die ungemeſſene Zahl derer nennen zu wollen, welche im Verlauf dieſer Jahre, vom Auslande kommend, theils nur vorübergehend theils länger in Florenz verweilend, bei der Gräfin von Albany ein- und ausgingen. Ob der berühmteſte von allen denen die damals von Albions Küſten nach dem heſperiſchen Strande kamen, der Dichter des Childe Harold, die Freundin Alfieri's kennen lernte deſſen Grab er erwähnt, ergiebt ſich nicht aus den Briefen und Tagebüchern. Sein Aufenthalt in Florenz war nur kurz, länger bekanntlich der in Piſa und in der Nähe von Livorno. In den Tagen ſeines jugendlich hellſten Ruhmes hatte Carl Eduard's Witwe doch lebhaftes Intereſſe an ihm genommen. »Ich hörte Lord Byron's Namen, ſchreibt Ugo Foscolo, zum erſtenmal vor etwa eilf Jahren (gegen 1815), durch die Gräfin von Albany, die voll Staunens über ihn ſchrieb wie von einem göttlichen zugleich und teufliſchen Geiſt, und

mir nicht mehr noch weniger wiedererzählte als was die oceaniſchen Zigeunerinnen den florentiniſchen Damen mit Doctormiene berichteten.« Auch Shelley, der wie Byron das ſtille Piſa — ein Gegenſtück zu dem von dieſem einſt bewohnten Ravenna — und die dem Mittelmeer zugewandte Abdachung der Apenninen und die Küſte, und bei ſeinem krankhaft ſcheuen Weſen einſamere Lebensweiſe vorzog, war nur vorübergehend in Florenz wo er Da Vinci's ſterbende Meduſe — »its horror and its beauty are divine« — und den wilden Südweſt beſang, der als »clarrion o'er the dreaming earth« in den Casinen am Arno die Wipfel beugte und die gefallenen Blätter im Wirbel vor ſich her trieb. Und, mit Byron und Shelley, Leigh Hunt, welcher, einen kaum möglich erachteten Verſuch wagend, Francesco Redi's »Bacco in Toscana« in engliſche Verſe überſetzte, aber das toscaniſchſte aller toscaniſchen Gedichte ſeinen Landsleuten ſchwerlich auch nur in dem Maße genießbar machte wie Byron den Morgante Maggiore, das ſeltſame bald hochpoetiſche, bald burleske, bald ſelbſt läſterhafte Gedicht aus der geiſtreichen »Converſazione« Lorenzo's de' Medici. Auch Trelawney war ſchwerlich im Hauſe am Arno, der Genannten unſcrupulöſer, ſtets Abenteuer ſuchender Gefährte, der erſt in ſpätern Jahren, nach den zum Theil tollen Szenen in dem kämpfenden und leidenden Griechenland, längere Zeit in Florenz verweilte.

Andere jedoch aus demſelben Kreiſe fehlten nicht.

John Cam Holhouſe, der Genoſſe Childe Harold's auf den Wanderungen durch Spanien und Albanien, durch Anatolien und Rumili, der »friend often tried and never found wanting, wakeful over sickness, kind in sorrow, glad in prosperity, firm in adversity, true in counsel and trusty in peril,« wie die herzliche Widmung des vierten Geſanges der ſchönen Dichtung ihn nennt, zu welchem er den hiſtoriſchen Commentar lieferte, der auch heute, nachdem Roms alte wie mittelalterliche Geſchichte Gegenſtand ſo vieler Arbeiten und Unterſuchungen geworden, eigenthümlichen Werth bewahrt. Samuel Rogers, ein liebenswürdiger Dichter, wenn nicht mit kühnfliegender Einbildungskraft doch mit reicher, durch manchfach melodiſche Anklänge verſchiedener Literaturen gehobener poetiſchen Begabung; bis ins höchſte Alter angenehmer und lebendig witziger Geſellſchafter und feingebildeter Kunſtfreund, der Italien vor der franzöſiſchen Revolution bereiſt hatte und es nach den Kriegen wieder bereiſte, die Anſchauungen der erſten und der zweiten Wanderung in einem Gedichte verkörpernd das an anmuthigen Bildern reicher iſt als an ſchlagenden und fruchtbaren Gedanken: eine Dichtung über welche ein weicher Hauch und eine milde Färbung ausgegoſſen ſind während ihr Kraft und Tiefe mangeln; welcher blühende Lokalſchilderungen und hiſtoriſche Reminiscenzen zwiefachen Reiz verleihn ohne daß deren Karakter ſich über das Anekdotiſche und abge-

riſſen Flüchtige erhöbe. Thomas Moore, durch ſeine Lallah Roockh und ſeine reizenden National-Melodien auf den Gipfel des Ruhms gehoben, von welchem ſchwache dichteriſche und verfehlte hiſtoriſche Verſuche ihn noch nicht hatten herunterſteigen machen; mit ſeiner iriſchen Beweglichkeit eine faſt kindiſche Eitelkeit und einen nicht zu ſtillenden Durſt nach Salons-Berühmtheit verbindend, deren zahlloſe Documente ſein zeitweiliger Reiſegefährte Lord John Ruſſell mit allzu verſchwenderiſcher Hand in den vielen Tagebuch- und Memoirenbänden ausgeſtreut hat, welche ſich in Bezug auf ihren dem Autor verderblichen, innerlich dürftigen Reichthum nur mit des Mailänders Antonio Guſſalli unglücklicher Sammlung von Pietro Giordani's zahlloſen Briefen vergleichen laſſen, die kein nachfolgendes Jahrhundert den Ciceroniſchen oder denen des Taſſo und Annibal Caro an die Seite ſtellen wird. Geſcheidt und sans gène (»a clever off hand woman«), ſo karakteriſirt Tom Moore Carl Eduard's Witwe. Lord John Ruſſell ſelbſt, ſchon praktiſcher Politiker, deſſen nachmalige Carrière (deren Italien ſich erinnern wird!) ſeine Familien-Traditionen wie ſeine unruhige Geſchäftigkeit andeuteten; mit klaſſiſcher und hiſtoriſcher Bildung die ihn zu einer Menge von literariſchen Verſuchen anſpornte ohne ſich in einem einzigen Werke von ſtrenger Durchführung und bleibender Wirkung zu kriſtalliſiren; mit dem raſchen Blick des Geſchäftsmannes welchen ſeine Gegner ſelbſt widerſtrebend an-

erkennen, der ihn zwar zu einer gewiſſen äußern Conſequenz, nicht aber zu einer großartigen, in ihrer Thätigkeit ruhig gleichmäßigen ſtaatsmänniſchen Wirkſamkeit befähigte.

Unter den vielen Andern ſei noch Thomas Hope genannt, deſſen Roman Anaſtaſius heute noch als eine der trefflichſten Schilderungen der Levante gilt während ſeine Arbeiten über die Geſchichte der Baukunſt von ſeinem Geſchmack und ſeinen Kenntniſſen Zeugniß ablegen. Madame de Stael führte ihn und ſeine ſchöne Frau bei der florentiniſchen Freundin ein, an welche ſie Anfang September 1816 von Coppet aus ſchrieb: »N'est-il pas vrai ma souveraine, que vous me pardonnerez de vous envoyer encore de nouveaux sujets? Mr. et Mme. Hope? — Mr. Hope est un homme très-instruit, très-connaisseur dans les beaux arts et sa femme est aussi jolie que gracieuse. Faites je vous prie que le premier jour ils croyent à votre bonté pour moi; quand vous les aurez connus, vous les aimerez pour eux.«

Auch des Grafen von Guilford muß noch einmal gedacht werden, des gelehrten und enthuſiaſtiſchen Frederick North, der Italien oft bereiſte und durchreiſte wenn er nach ſeinen geliebten Inſeln zog, denen er, die Seele voll des Glanzes und der Glorie helleniſcher Welt, eine beſſere Zeit vorbereiten wollte durch die Gründung einer Anſtalt, beſtimmt die Sprache Homer's wieder zu Ehren zu bringen auf Ulyſſes' und Alcinoos' Eilanden, der Bildung des Abend-

lands Eingang zu verschaffen in dem Lande von wo sie ausgegangen war, unter dem Schutz Englands die Civilisirung Griechenlands zu versuchen.

Nun einige Wenige nur von Denen, welche, andern Nationen angehörend, in dies Haus traten. Von den ältern, wiederholt erscheinenden, im brieflichen Verkehr bleibenden Bekannten, Jean Charles Leonard de Sismondi, welcher Italien und namentlich Toscana ebenso angehörte wie seinem schweizerischen Vaterlande, einer Familie pisanischen Ursprungs entstammt, durch die Bewegungen einer an jähen Umwälzungen reichen Zeit zur Niederlassung diesseit der Alpen und Apenninen veranlaßt, wo er in Pescia, dem Hauptort des fruchtbaren, in seinen Agrar-Verhältnissen treffend von ihm geschilderten Nievole-Thales eine zweite Heimath fand. Durch seine umfassenden historischen Arbeiten viele Jahre hindurch auf die Erforschung des italienischen Mittelalters hingewiesen zu dessen summarischer Betrachtung und Darstellung er in vorgerückten Jahren zurückkehrte, das er mehr in den äußern Erscheinungen als im eigentlichen Wesen und der Entwicklung seiner munizipal-politischen Formen und der daraus entsprungenen Geschicke erkannte, zu dessen Berücksichtigung in weitern Kreisen er jedoch mehr als Irgendeiner den Anstoß gab, war er allmälig durch die Erfahrungen eines wechselvollen Lebens zu jener billigeren Abwägung der Tugenden und Schwächen republikanischer wie monarchischer Verfassungen gelangt, die bei ihm mit gemäßigt praktischen

Anſichten in der politiſchen Oekonomie Hand in Hand gingen. Sismondi's Landsmann Carl Victor von Bonſtetten, deſſen ſchon in einem frühern Theile dieſer Denkwürdigkeiten gedacht wurde, vielgereiſt und vielerfahren, in ſeinen Lebensanſichten und ſeinem Karakter eine Art Vermittler zwiſchen »l'homme du Nord et l'homme du Midi« wie der Titel ſeines bekannteſten Buches lautet. Der Bewunderer der lebendigen Anmuth der jugendlichen Gemalin Carl Eduard's vermogte, als er lange Jahre darauf die vormalige »Königin der Herzen« wiederſah, den Eindruck nicht zu überwinden den die große Veränderung auf ihn hervorbrachte. Es war noch ihre Stimme, ſagt er, es war noch ein Schimmer ihres Blicks: alles Uebrige war eine alte Frau die ich beſchuldigte durch Hexerei die einſt in Rom Geſehene einzuſchließen. Aber ſie hatte den Ausdruck der Würde der zu ihren Jahren paßte und mehr noch zu Alfieri's Kothurn, und ihr Geiſt hatte ſehr gewonnen in dem Umgang mit dem geiſtvollen Manne. Sie empfing eine zahlreiche ausgezeichnete Geſellſchaft mit eben ſo vielem Anſtand wie mit großer Höflichkeit.

Ein gerne wenngleich nur bei gelegentlichen Beſuchen geſehener Gaſt war ein Staatsmann, der in der großen Zeit anti-napoleoniſcher Allianzverſuche wie in den Jahren, als die Verſöhnung zwiſchen dem Legitimitätsprinzip und der Revolution in Frankreich verſucht wurde, eine bedeutende Rolle ſpielte, Carl Andreas Graf Pozzo di Borgo. Mit der Gräfin von Albany ſchon von Paris her bekannt,

aus den Tagen wo er der gesetzgebenden Versammlung angehörte aus welcher der Fortschritt der terroristischen Strömung ihn verdrängte, kam der Mann, der seine Laufbahn als corsischer Advocat begonnen hatte um sie als russischer Botschafter zu beenden, ein paarmal nach Toscana, wo seine Familie gleich manchen andern seiner Heimathinsel mancherlei Beziehungen hatte, als die Congresse von Laibach und von Verona ihn dem Süden zuführten, wo sich die ersten Regungen jenes Widerstrebens gegen die Einrichtungen von 1815 kund gaben, der damals unterdrückt später aufs neue hervorbrach. Die Selbstanschauung italienischer Dinge war doppelt interessant für einen Mann, welcher in seiner Jugend der gefahrvollsten Umwälzung ins Auge geblickt hatte und bei dem die Prinzipien von 1789 so vielen Einfluß behielten, daß sie auch in seiner Haltung in späteren Zeiten, während der Restauration und gegenüber der Juli-Revolution, nicht zu verkennen sind.

Alphonse de Lamartine, nicht mehr der schüchterne Jüngling den wir bereits kennen lernten, sondern der Dichter dessen Name auf Aller Lippen war, kehrte 1820 nach Italien zurück, in dessen Städten, auf dessen Villen, an dessen Strande, auf dessen Inseln er verweilte, auf Ischia namentlich, der Insel seines Herzens wie er sie nennt, der Oase seiner Jugend, des Ruheplatzes seiner Reife, deren Erinnerung in so manchen Werken seiner spätern bewegten Jahre nachklingt und in Bezug auf welche er so schön gesagt hat, die erste Orangenblüte deren Hauch, an

unbekanntem Strande landend, der Jüngling getrunken, dufte fort durch ein ganzes langes Leben. Er hatte in den erſten »Méditations« einen Ton angeſchlagen den die franzöſiſche Lyrik ſeit den Tagen der Renaiſſance nicht mehr kannte, die volle reiche rührende, bald weiche bald kräftige Melodie des »parlar che nell' anima si sente«, eine Verſchmelzung des tiefern Gefühls und Gemüths der germaniſchen Nationen mit dem hellern Glanz und der Lebendigkeit der Auffaſſung und Färbung des Südens, eine Verbindung von Milde, Innigkeit, Zartheit mit Feuer und Schwung, von Elegie und Dithyrambus, von Frömmigkeit und Lebensgenuß. Eine Poeſie die doppelt überraſchen mußte nach der kalten, formellen, gemüthsarmen Dichtung der Kaiſerzeit, deren Schwung nur Pomp, deren Begeiſterung auch bei den Beſten froſtig war, unter deren äußern Einflüſſen, aber in moraliſcher Oppoſition gegen ſie, dieſer ächte Dichter aufgewachſen war — ein Contraſt, gleich groß wie der zwiſchen Lamartine ſelbſt und dem Manne, deſſen »Fauteuil« er in der Akademie einnahm: Daru, der Bewunderer und Ueberſetzer des Horaz und napoleoniſchen Zwecken dienende ungetreue wenngleich fleißige Hiſtoriker Venedigs.

Jahre lang befand ſich der Dichter und angehende Staatsmann in amtlicher Stellung in Italien. Er ging nach Neapel mit der Geſandtſchaft des Grafen von Narbonne, er kam nach Florenz zu dem Marquis de La Maiſonfort. Manche Erinnerungen an Toscana finden ſich in den Dich-

tungen jener Jahre und der nachfolgenden. Da ſind, in der ſchon erwähnten an La Maiſonfort gewidmeten Dichtung »La Philosophie« die ſehnſüchtigen Reminiscenzen der »tièdes rivages« des Arno. Da ſind, in vielen der Harmonies poétiques et religieuses, welche, wenngleich immer noch ſchön, nicht mehr die einfache Schönheit der frühern Dichtungen haben ſondern durch erhöhten Farbenglanz zu wirken ſuchen, in dem Hymnus »Le jour s'éteint sur les collines« die Eindrücke des Vorgebirges von Montenero bei Livorno und des Meeres, auf deſſen Spiegel, vor Lamartine, Byron's Blick von dieſen Hügeln aus lange ruhte; die Erinnerungen an die glanzvoll ſchönen Kirchen von Florenz in dem der Fürſtin Adele Alvotrandini Borgheſe gewidmete »Hymne du soir«; an die tauſendjährige Eiche von Casciana in den piſaner Hügeln, wo Inſchriften an Aufenthalt und Bäderbauten der großen Markgräfin Mathilde — Matheldis comitissa insignis — und des Grafen Friedrich von Monteſeltro mahnen; an die Abtei von Vallombroſa, deren weiße Gebäudemaſſen maleriſch herausſchaun aus dem kräftigen Grün der Tannen- und Buchenwälder, welche die von Waldſtrömen durchrauſchten, mit Felſenmaſſen überſäeten, von Einſiedeleien und Kapellen belebten, von ſmaragdnen Matten gekrönten Höhen der Apenninen decken. Italieniſche Anklänge durchzittern die Poeſie aller Epochen Lamartine's, in Freude und Wehmuth, in Glück und Leid, meiſt ſo gemiſcht und verſchmolzen daß es ſchwer iſt das Ueberwiegen der ver-

ſchiedenartigen Beſtandtheile zu erkennen — dieſe Anklänge füllen die Dichtungen jener Jahre die zu raſch verflogen in ſüdlichen Himmelsſtrichen; ſie klingen nach in den Blättern ſpäterer Zeiten, wo, nach all den Stürmen und Verluſten, nach bitterſten Enttäuſchungen aller Art nicht nach »cette gloire sans tache et ces jours sans nuage«, die er in der Antwort auf Walter Scott's Abſchied vom Leſer als das freundliche Geſchick des »Arioſt's des Nordens« preiſt, dieſer Mann, ſchuldig und ſchuldlos, die Worte ſchrieb, die Apologie einer auch im Irren edlen Seele: Ma vie était dans mon cœur, jamais dans mon esprit. Verirrungen, folgenſchwer bis heute und vielleicht noch in ferne Zukunft hinaus, aber Verirrungen eines ungewöhnlichen Geiſtes der es einſt ausſprach, die Freiheit die er anrufe, die Freiheit deren Namen er mit dem Namen des Heilands verband, ſei nicht jene, deren entheiligter Name drei Jahrzehnte lang im Kampf der Factionen misbraucht worden ſei; welcher aber in der Ueberraſchung des Tages des entſcheidenden Verhängniſſes eine Stunde lang die Natur der wahren Freiheit verkannte, jenes heiligen und unverjährlichen Rechts deſſen Namen, wie er ſich ausdrückt, kein ſträflicher Misbrauch uſurpiren noch beflecken kann.

In Florenz war es wo, nach dem Erſcheinen der Dichtung: Le dernier Chant du pelerinage de Childe Harold, und in Folge der in den Strofen »Italie! Italie! adieu bords que j'aimais« enthaltene

Anklagen, jenes zu viel beſprochene Duell mit einem neapolitaniſchen Ausgewanderten, mit dem auch als Schriftſteller bekannten, vor eilf Jahren verſtorbenen Oberſten Gabriel Pape ſtattfand, welches, wie alle Ausbrüche der Leidenſchaft, ſchon durch die nachfolgenden Verſe hätte verhindert werden ſollen, die mit dem »tout cœur généreux te regrette et t'adore« enden. Als dieſe Epiſode ſich ereignete, war die Gräfin von Albany nicht mehr unter den Lebenden.

Aus dem Kreiſe der Fremden die ſich in Florenz dauernd niedergelaſſen hatten, muß Graf Dimitri Boutourlin erwähnt werden, welcher nach dem Aufhören der Kriege ſeine Heimath verlaſſen und in der toscaniſchen Hauptſtadt den ſchönen Palaſt Niccolini in Via de' Servi an ſich gebracht hatte, der im vergangenen Jahrhundert Schauplatz glänzender Geſelligkeit war. Einer der eifrigſten Bücherfreunde ſeiner Zeit, dem Grafen Spencer vergleichbar doch minder beglückt als dieſer, indem bei dem Brande Moskaus ſeine große Bibliothek, die Frucht dreißigjährigen Sammlens, zu Grunde ging. Graf Boutourlin ließ ſich durch dies Unglück nicht abſchrecken. Er begann die zweite Sammlung welche die erſte noch hinter ſich zurückließ, eine Sammlung unendlich reich nicht nur an den bedeutendſten Werken in verſchiedenen Fächern, in Theologie und Kirchengeſchichte, in der Geſchichte und eigentlichen Literatur, in Wiſſenſchaften und ſchönen Künſten, ſondern auch an Handſchriften theilweiſe mit den koſtbarſten Miniaturen geſchmückt,

an Incunabeln, an Aldinen von denen dieſe Bibliothek dreihundertachtzig Nummern großentheils in ſchönſten Exemplaren zählte, an einem großen Apparat der ſogenannten Teſti di lingua, nämlich der von der Akademie der Crusca als Sprach-Autoritäten citirten Autoren. Die Bodoniſchen Drucke, zur Zeit als die Bibliothek gegründet ward von größerer Bedeutung als heute wo man ſie vielleicht zu wenig beachtet, waren vollſtändig vorhanden, wie in der Bibliothek des Grafen Coſtabili von Ferrara welche im Jahr 1858 zu Rom und Paris nach allen Winden zerſtreut ward. Der Graf Boutourlin war nicht blos ein Sammler. Er war mit umfaſſenden Kenntniſſen ausgerüſtet wobei ſein außerordentliches Gedächtniß ihm zu Hülfe kam, und ein angenehmer Geſellſchafter der mit der Gräfin von Albany in manchfachem Verkehr ſtand. Nach ſeinem Tode wurde die prachtvolle Sammlung, die ſich auch durch Glanz und Geſchmack der Einbände auszeichnete, ins Ausland verkauft, und Florenz ſah eine ſeiner wenigen übriggebliebenen Privat-Bibliotheken ſchwinden, welcher ſeitdem beinahe Alles dieſer Art gefolgt iſt was noch vorhanden war, während es heute Niemandem mehr einfällt, einen der Räume der glänzend ausgeſtatteten Paläſte den Wiſſenſchaften und der Literatur einzuräumen, ſondern die letzten Reſte der älteren Sammlungen, wenn man ein paar Häuſer ausnimmt, Pferden und japaniſchen Vaſen zu lieb unter den Hammer kommen, und man froh ſein muß wenn die Familien-Archive nicht den nämlichen Weg wandern.

Schon wurden unter den Italienern Puccini, Degli Aleſſandri, Micali, unter den Ausländern Villoiſon, D'Agincourt, Courier u. A. in der Reihe der Gelehrten und Antiquare bezeichnet, mit denen die Gräfin von Albany in Verbindung ſtand. Aus ihren letzten Lebensjahren ſind Andere noch zu nennen, welche längere oder kürzere Zeit in Florenz verweilten. Der Schwede Johan David Åkerblad, nach einem unſtäten Leben gelehrten Studien und literariſchen Beſchäftigungen in Florenz und Rom hingegeben wie ſeine berühmteren ſkandinaviſchen Stammgenoſſen Zoega und Bröndſted, tüchtig als Orientaliſt und Kenner des Koptiſchen. Die Herzogin von Devonſhire war es durch welche Åkerblad bei der Gräfin von Albany eingeführt wurde. James Millingen, deſſen ſchon Erwähnung geſchah, in allen Fächern der Archäologie namentlich in Vaſenkunde und Numismatik bewandert, in der römiſchen und neapolitaniſchen Welt viel geſehn zur Zeit als Sir W. Gell, Dodwell, William Hamilton und Andere den Ruf engliſcher Gelehrſamkeit in Italien aufrechthielten, als Niebuhr Preußen in Rom vertrat, als Bunſen ſeine nach manchen Richtungen hin bemerkenswerthe wenngleich von innern und äußern Contraſten durchkreuzte Laufbahn begann, als der Graf, nachmalige Herzog von Blacas die Stellung eines Botſchafters Ludwig's XVIII auch zum Beſten der Alterthumswiſſenſchaft benutzte welcher er in guten wie in böſen Zeiten lebendiges Intereſſe bewahrte.

Mit manchen der Genannten die nur zeitweilig in

Florenz waren, wo es damals noch an jenem Mittelpunkt für die Gelehrtenwelt fehlte wie bald darauf Haus und literariſche Anſtalt des Genfers J. P. Vieuſſeux, des Unternehmers der vielbeſprochenen Zeitſchrift Antologia, es Einheimiſchen und Fremden boten, mit vielen Andern ſtand die Gräfin von Albany in brieflichem Verkehr. So war es der Fall mit Ercole Conſalvi, welcher, reichbegabt, geiſtvoll, unermüdlich, für Alles Zeit fand, für Staatsgeſchäfte, Kunſt und Wiſſenſchaft, Geſellſchaft, große Correſpondenz. Einſt hatte er den Auftrag des Alfieri-Monuments an Canova vermittelt, und war auch in den bedrängten Zeiten des heiligen Stuhls nicht außer Beziehungen zu der Gräfin geblieben die er ſpäter mit Eifer wieder aufnahm. Zu den eifrigſten Correſpondenten gehörte Caluſo's Zögling, der Abbé de Breme. Lodovico Arborio Gattinara, der jüngere Sohn des Marquis de Breme, ſtammte aus jener alten Familie von Vercelli, welche Carl V den Kanzler Mercurio Gattinara gab, der von Clemens VII bei ſeiner Verſöhnung mit dem Kaiſer im Jahre 1529 mit dem Purpur bekleidet wurde, welchen er nicht lange trug. Sein Vater wie ſein Großvater hatten dem Hauſe Savoyen in diplomatiſchen Sendungen gedient. Erſterer, von den Franzoſen als Geißel nach Dijon geſchleppt als ſo viele vornehme Piemonteſen für die Siege der Oeſtreicher und Ruſſen im Jahre 1799 haften ſollten, hatte ſich nachmals doch durch franzöſiſche Gunſt ködern laſſen und war Miniſter des Innern des kaiſerlichen Königreichs Italien dann

Senatspräſident geweſen, bis Kaiſerreich und Königreich zuſammenfielen. Lodovico de Breme hatte den Mode-Anſichten der Zeit noch mehr gehuldigt als ſein Vater. Jung in den geiſtlichen Stand getreten, Almoſenier und Pagen-Gouverneur am Hofe des Vicekönigs Eugen, gewann er allgemeine Gunſt durch ſein liebenswürdiges Weſen und feines Benehmen, wie durch ſein freilich leichtes Dichtertalent, namentlich in poetiſchen Epiſteln welche eine ebenfalls leichte jedoch nicht anſtößige Lebensfiloſofie an den Tag legen. Der Abbé de Breme ſah den Untergang der Dinge, das Zerſprengen der Kreiſe in denen er gewiſſermaßen groß geworden war. Er war dreiunddreißig alt als das italieniſche Königreich und der Mailänder Hof aufhörten: er konnte ſich nicht von Mailand trennen, obgleich Alles um ihn her ſo verändert war. »Der arme Abbé de Breme, ſchreibt Ugo Foscolo zu Ende Octobers 1814 an die Gräfin von Albany, war in Mailand verliebt. Er iſt hier geblieben aber er beginnt der Sache überdrüßig zu werden. Ich ſehe ihn jetzt öfter; er beſucht mich bisweilen, um in gegenſeitigen Herzens-Ergießungen Troſt zu ſuchen. Mir hat Mailand nie behagt, und von der ganzen vorigen Regierung vermiſſe ich nur die Vicekönigin. Der Abbé ſah ſie oft und las bisweilen Meſſe bei ihr, und wäre er etwa geiſtig in ſie verliebt geweſen, ſo würde ich gerade kein Unrecht darin finden. Binnen wenigen Tagen wird er durch den Abate di Caluſo getröſtet werden der ihn beſuchen kommt.«

Mit dieſen Reminiscenzen und Neigungen, wurde de Breme natürlich in jene Oppoſition gegen Oeſtreich hineingezogen, die in der Lombardei ſo verſchiedene Formen annahm und ſo verſchiedene Mittel brauchte, je nachdem militäriſche Verſchwörungen oder ariſtocratiſche Intriguen oder literariſche Thätigkeit vorwalteten. De Breme, welcher an beiden letzteren ſich betheiligte, welcher Verbindungen mancher Art hatte und mancherlei Ausflüge unternahm, welcher in Coppet Gaſt der Baronin von Stael war und Byron, Sismondi und viele andere Ausländer kannte, verband ſich mit verſchiedenen mehr oder minder namhaften Männern zur Herausgabe der Zeitſchrift »Il Conciliatore«, welche den Zweck hatte »die Italiener zu großen und glorreichen Thaten zu erziehn und anzuleiten.« Gian Domenico Romagnoſi der bekannte Filoſof und Statiſtiker, aus dem man vor etwa fünfundzwanzig Jahren einen großen Mann machte um ihn dann, als ſein Lehrgebäude des ſenſualiſtiſchen Rationalismus zuſammenſtürzte, mit Hintanſetzung ſeiner wirklichen Verdienſte um die Rechtsfiloſofie beinahe zu vergeſſen; Giovanni Berchet der gefeierte Dichter der Flüchtlinge von Parga; Hermes Visconti der in religiöſen und filoſofiſchen Anſichten von einem Extrem zum andern überſprang und nach der wildeſten Freigeiſterei im Ascetismus ſtarb; Federigo Confalonieri, Luigi Porro, Pietro Borſieri u. A. waren die Mitarbeiter: der eigentliche Herausgeber war Silvio Pellico. Lodovico de Breme, welcher, wie Sismondi von ihm geſagt hat,

in der literariſchen Kritik nur ein Werkzeug zur Behandlung ſozialer und, man darf es hinzuſetzen, politiſcher Fragen ſah, ſtellte ſich in dem Kampf zwiſchen Claſſicismus und Romanticismus, der bald nach der Reſtauration in Italien begann und ſo vieles Falſche und Halbverdaute produzirte, auf die letztere Seite, weniger vielleicht weil er, das Loos vieler ſeiner Landsleute theilend, das eigentliche Weſen der Romantik begriff, als weil der Kampf wider die in Italien immer noch gewichtigen Autoritäten ihm zugleich als Oppoſition gegen jede Art von ſogenanntem Despotismus wichtig und fördernd erſchien. Im Jahre 1818 war das Blatt gegründet worden: nach dreizehn Monaten wurde es unterdrückt. Was das Schickſal des Geheimbundes war, der ſich unterdeſſen in dieſem literariſchen Kreiſe gebildet hatte, wie im October 1820 die Verhaftungen und Proceſſe begannen welche ſo manche durch Geiſt oder Stellung ausgezeichnete Lombarden, unter ihnen den der Gräfin von Albany bekannten Grafen Confalonieri, hart am Blutgerüſte vorüber in grauſamſte Gefangenſchaft, manche Andere ins Exil führten, iſt nur zu bekannt. Lodovico de Breme, im Kampf für die Freiheit des menſchlichen Geiſtes vielleicht an jener Grenze angelangt über welche hinaus es nicht mehr um Freiheit ſondern um Ungebundenheit ſich handelt, erlebte dieſe traurige Zeit nicht mehr, deren Nachhall nie verklungen iſt in der öſtreichiſchen Zeit der Lombardei. Er ſtarb neununddreißigjährig zu Anfang 1820.

Doch es iſt Zeit eine Gallerie zu ſchließen in welcher wir noch lange herumwandern könnten, ohne deren Reichthum an Bildniſſen zu erſchöpfen.

Wir ſtehn nun aber auch an der Grenze des Lebens derjenigen, die wir auf der langen Wanderſchaft, durch ſo wechſelnde Geſchicke und Lagen, begleitet haben.

Die Geſundheit der Gräfin von Albany war zu jeder Zeit eine gute geweſen. Ihre gleichmäßige Gemüthsart, ihre regelmäßige Lebensweiſe, ihre gemeſſene geiſtige wie körperliche Thätigkeit, die Gewohnheit täglicher Bewegung in freier Luft, ließen ſie bis zu vorgerückten Jahren kräftig und wohl bleiben. Zu Ende März 1817 hatte ſie ihr Teſtament gemacht. Sie hatte darin ihre noch lebende Mutter und ihre drei Schweſtern bedacht, namentlich die jüngſte unverheirathet gebliebene der ſie eine nicht unanſehnliche Summe ausſetzte; ſie hatte ihrem Neffen dem Herzog von Berwick das Porträt Carl Eduards in einer Camee und die Miniaturporträts der Königin Maria Stuart und des Cardinals Herzogs von York vermacht. Sie hatte der Gallerie der Uffizien in Florenz ihr eigenes und Alfieri's Bildniß von Fabre's Hand beſtimmt, der Bibliothek der Brera zu Mailand Alfieri's Bücher und Handſchriften, eine Beſtimmung die ſpäter theilweiſe zu Gunſten der Mediceiſch-Laurentianiſchen Bibliothek in Florenz

abgeändert ward, dem Abbé de Breme das von ihr gemalte Bildniß ihres berühmten Freundes, dem Grafen Valperga di Maſino das Porträt ſeines Oheims des Abate di Caluſo und deſſen Marmorbüſte von Lorenzo Bartolini's Hand, dem Cardinal Conſalvi ein Gemälde des h. Hieronymus von Fabre, das ſie ihn »als Beweis ihrer langen und aufrichtigen Anhänglichkeit an ſeine Perſon« anzunehmen bat. Andere Legate waren befreundeten Damen beſtimmt, wie Francesco Taſſi und ihrer Dienerſchaft. Ihr Univerſal-Erbe aber war Franz Xavier Pascal Fabre, »zum Zeichen ihrer Dankbarkeit für die Anhänglichkeit die er ihr während vierundzwanzig Jahren ſtets bewieſen und in keiner Lebenslage verleugnet, und auf deren Fortdauer ſie mit aller Zuverſicht baute.«

Das ſiebzigſte Jahr war überſchritten und noch blieb die Gräfin unverändert und anangefochten von den Gebrechen des Alters. Im Jahr 1820 waren wol Symptome von Störungen in ihrem überwiegend lymfatiſchen Temperament hervorgetreten, aber ihre gute Natur hatte ſie noch einmal überwunden. Im Herbſte 1823 wurden dieſe Symptome bedenklicher, und während ihre Athemwerkzeuge zu leiden begannen, zeigten ſich Spuren von Waſſerſucht; doch hielt ſie ſich aufrecht, ging aus ſelbſt wenn's ihr ſchwer ward, und empfing nach wie vor Geſellſchaft. Gegen Neujahr geſellte ſich ein Anfangs leichtes Schleimfieber zu dieſen Erſcheinungen, und bald ward ihr Zuſtand gefährlich. Verhältnißmäßig wenig leidend täuſchte

ſie ſich über dieſe Gefahr: als ſie dieſelbe erkannte, bereitete ſie ſich ruhig und ohne Bangen zum Tode und empfing die Tröſtungen und Heilmittel der Kirche. In völligem Bewußtſein ſtarb ſie in der Morgenfrühe des 29. Januar 1824, im zweiundſiebzigſten Jahre ihres Alters.

Allgemein war die Trauer um die Hingeſchiedene in der Stadt, die ſie ſeit mehr denn dreißig Jahren zu einer zweiten Heimath gewählt hatte. Alle Stände vermißten ſie, die Hoch wie Niedrig bekannt war. Die florentiniſche Geſellſchaft hatte in ihr den Mittelpunkt verloren in welchem zahlreiche Intereſſen ſich concentrirten, eine Autorität welche Alle anerkannten, eine Repräſentantin einer vergangenen Zeit und veränderten Welt, deren reiche Reminiscenzen des Ehemals ihrer lebendigen Theilnahme an dem Sinnen und Denken, dem Thun und Schaffen des Jetzt nur größere Bedeutung, Werth und Reiz verliehen. Für dieſe Geſellſchaft die nicht blos die florentiniſche war ſondern Elemente von ganz Europa in ſich aufnahm, war mit ihrem Tode das Band zerriſſen zwiſchen dieſem Jetzt und den Tagen der Kaiſerin Marie Thereſe, dem Rom Clemens' XIV und Pius' VI, der vornehmen franzöſiſchen Welt beim Beginn der Revolution. Verſtummt war gleichſam der letzte Nachklang von Alfieri's perſönlicher Wirkſamkeit, mit dem Zeugen, mit der lebendigen Anregerin ſo mächtigen Schaffens. Drei Luſtra waren vergangen ſeit man den Letzten des vertriebenen Königshauſes ins Grab gelegt hatte, als Jene nachfolgte, deren Geſchick, nicht zu

eignem nicht zu Andrer Glück, an das Geſchick des letzten Prätendenten geknüpft geweſen war.

Der Großherzog Ferdinand, ſo ſagte die offizielle florentiner Zeitung, ehrte zu jeder Zeit die Gräfin von Albany durch Beweiſe ſeiner Hochachtung und Zuneigung, ſah in ihr eine ſeltene Zierde ſeiner Hauptſtadt, und erachtete es als ein wahres Glück, daß die florentiniſche Jugend ſich dieſe wahre Meiſterin feiner geſelliger und häuslicher Sitte zum Muſter nehmen konnte. Dieſe Geſinnung bethätigte er nicht blos durch die Theilnahme die er während ihrer letzten Krankheit ihr bezeigte, und durch das tiefe Leidweſen bei ihrem Tode, ſondern auch durch den Beſchluß der ihren ſterblichen Reſten die Ruheſtätte in Santa Croce gewährte.

Kaum waren fünftehalb Monate ſeit dem Hinſcheiden der Witwe Carl Eduard's verfloſſen, als auch der gütige Fürſt nicht mehr war auf welchen die eben angeführten Zeilen ſich beziehn. Ferdinand III war am Abende des 12. Juni von einem Ausfluge in das Chianathal zurückgekehrt wo er an ſeinem ſchönen Werke, der Umſchaffung dieſer ſeit vielen Jahrhunderten durch nachtheilige hydrauliſche Bedingungen und Sorgloſigkeit verſumpften Ebene in das lachendſte und herrlichſte Acker- und Gartenland, die reinſte Freude empfunden hatte, als er von einem rheumatiſchen Fieber ergriffen ward das den kräftigen geſunden Mann in wenigen Tagen dem Grabe zuführte. Nie vielleicht — ſchrieb vor nicht vielen Jahren ein Hiſtoriker der

ſich ſeitdem als Handlanger bei hämiſchen Angriffen gegen das Lothringiſche Herrſcherhaus hat gebrauchen laſſen — ſind eifrigere und aufrichtigere Gebete für die Erhaltung des Lebens eines ſiechen Herrſchers zum Himmel aufgeſtiegen. Sie vermogten den herben Verluſt nicht abzuwenden der über Toscana verhängt war. Ferdinand III ſtarb in den Nachmittagſtunden des 18. Juni, im eben vollendeten fünfundfünfzigſten Jahre ſeines Lebens, nach vierunddreißigjähriger Regierung, wovon fünfzehn Jahre ferne von ſeinem geliebten und getreuen Toscana verſtrichen waren.

Im Frühling 1831 habe ich in der Sacramentskapelle der Heiligen Kreuzkirche, die man wol das florentiniſche Pantheon nennt, das Denkmal der Gräfin von Albany errichten ſehn. Auf dem erſten Blatt der vorliegenden biografiſch-literariſchen Denkwürdigkeiten, die einen ſo langen Zeitraum umfaſſen und von ſo manchen Schickſalswechſeln berichten, iſt dies Denkmal geſchildert worden. Der bekannte franzöſiſche Architekt Percier, Erbauer des Carrouſel-Triumfbogens, der ſich auch um die Kenntniß der italieniſchen Baukunſt in ſeiner Heimath verdient gemacht hat, lieferte ſeinem Freunde Fabre die Skizze, die florentiniſchen Bildhauer Emilio Santarelli und Ottavio Giovannozzi theilten ſich in die Ausführung, ſo daß Jenem die Figuren, Dieſem die ornamentalen Theile zufielen. Die Inſchrift iſt weſentlich diejenige welche Vittorio Alfieri für die Freundin entwarf, mit leicht erklärlicher und gerechtfertigter Hinweglaſſung alles deſſen was auf ihn

und ſein Verhältniß zu der Verſtorbenen Bezug hat. Dieſe Inſchrift bezeichnet Familie, Stellung, Eigenſchaften Derjenigen die unter dem Steine ruht, aber nur der im Exil gewählte Titel, nicht der Name des Geſchlechtes iſt angeführt, deſſen letzte Hoffnung vor mehr denn fünfzig Jahren auf der Tochter eines teutſchen Grafenhauſes geruht hatte.

Folgende ſind die Worte die wir auf dem Monumente leſen:

HIC SITA EST
ALOYSIA E PRINCIPIBUS STOLBERGIIS
ALBANIAE COMITISSA
GENERE FORMA MORIBUS
INCOMPARABILI ANIMI CANDORE
PRAECLARISSIMA
HANNONIAE MONTIBUS NATA
V. A. LXXII. M. IV. D. IX
OB. FLORENTIAE D. XXIX M. IANUARII
A. D. MDCCCXXIV
GRATI ANIMI ET DEVOTAE REVERENTIAE
MONUMENTUM.

Briefe

der Gräfin von Albany und an dieſelbe.

Die nachfolgende Sammlung von Briefen, welche theils von der Gräfin von Albany herrühren theils an dieſelbe gerichtet ſind, beabſichtigt nur eine kleine Auswahl aus einem reichen Vorrath zu geben, eine Auswahl welche zu dem beſondern Zwecke getroffen worden iſt, für die karakteriſtiſchen Züge welche die vorliegenden Denkwürdigkeiten zu ſchildern verſuchen, Zeugniſſe beizubringen. Dieſe Briefe würden in den Text ſelber verwebt worden ſein, hätte deſſen Form dabei unbeeinträchtigt bleiben, hätte ein zu buntſcheckiges Aeußere vermieden werden können. Die Originale befinden ſich theils in der Bibliothek des Fabre'ſchen Muſeums zu Montpellier, wo auch die vor wenigen Jahren gedruckten zahlreichen Briefe Foscolo's an die Gräfin vorhanden ſind und viele ungedruckte, von Bonſtetten, de Breme, Caluſo, Canova u. A. aufbewahrt werden, theils im Beſitz des Bildhauers Prof. E. Santarelli und der Familie Baldelli zu Florenz, des D. Aleſſandro Torri zu Piſa, des Cav. L. Cibrario zu Turin u. A., ſo wie in der Bibliothek der Accademia Labronica zu Livorno, in welche Ugo Foscolo's Papiere gelangt ſind. Die bereitwillige Gefälligkeit womit die genannten Perſonen, ſo wie beſonders Hr. Paulin Blanc, Bibliothekar zu Montpellier, welchem ich auch ſonſt viel ſchätzbares Material für meine Arbeit verdanke, und Hr. Heinrich Mayer zu Piſa, Vorſtand der Labroniſchen Geſellſchaft, in Italien, ſeiner zweiten Heimath, durch ſeine unabläſſigen Beſtrebungen für Verbeſſerung

des Volkſchulweſens vortheilhaft bekannt, mich unterſtützt haben, kann ich nicht genug rühmen.

Ueber alle Perſonen an welche oder von welchen Briefe ſich vorfinden, iſt in dem vorliegenden Buche mehr oder minder ausführliche Auskunft enthalten, ſo daß weitere Bemerkungen über dieſelben hier unnöthig ſind.

Von den Briefen der Gräfin von Albany ſelbſt ſind abſichtlich nur wenige gegeben worden. Es handelte ſich hier nicht um literariſches Verdienſt auf welches ſie nie Anſpruch machte, wie denn auch ihr Styl kunſtlos und durchaus ohne Prätention iſt, ſondern lediglich um einige Zeugniſſe ihrer Denkungsart und jener kühl verſtändigen Auffaſſung der Dinge, die ihrer Unabhängigkeit keinen Abbruch that. Von ihren Briefen an Alfieri, von deſſen Correſpondenz mit ihr, iſt keine Spur mehr vorhanden. Wahrſcheinlich hat ſie ſelbſt Vieles zerſtört: das Uebrige iſt nach ihrem Tode durch Lucheſini, Fabre und andere herbeigerufene Freunde vernichtet worden. Auch ihre zahlreichen Briefe an den Abate di Caluſo ſind von deſſen Angehörigen zerſtört worden. Die gewiſſenloſe Indiscretion mit der man heutzutage in Italien — und anderswo! — mit dem Drucken intimer Correſpondenz zuwerke geht, mag ein ſolches Verfahren gerechtfertigt erſcheinen laſſen.

Hoffentlich wird man die gegenwärtige kleine Sammlung ſolcher Indiscretion nicht beſchuldigen.

I.

An den Grafen Giovanni Batiſta Baldelli, derzeit in Marſeille.

Le 10 Décembre 1802.

Je viens de recevoir, mon cher chevalier, votre lettre du 27 Novembre et je m'empresse de vous remercier de votre souvenir et de la bonté que vous avez eue de penser à ma commission ainsi qu'à celle du C. Alfieri qui me charge de vous en témoigner sa reconnaissance. Mr. Hope ne m'a pas encore remis le paquet. On me dit cependant qu'il est déjà passé par Florence, mais cela me paraît impossible. On me dit encore que c'est le même qui a déjà été en Italie et qu'il retourne de nouveau en Grèce et en Égypte; enfin nous verrons. Je suis charmée que vous ayez été à Bordeaux; nous causerons de tout cela à votre retour, qui me paraît malheureusement bien éloigné. Je ne puis pas cependant désapprouver votre voyage en Angleterre. Il faut avoir vu ce pays unique dans le monde, qu'on me dit pourtant bien corrompu et excessivement cher. J'ai remarqué que vous avez pris le goût de voyager et que difficilement vous pourrez vous fixer à Florence. La monotonie de la vie de ce pays vous ennuie: je le conçois, et si je n'avais pas une passion décidée pour m'occuper et lire, et que je ne fusse pas dégoûtée de la société depuis tous les événemens dont

j'ai été témoin, je ne pourrais pas me résoudre a vivre dans ce pays. Mais je passe mon temps avec les livres, et les heures s'envolent comme des minutes. Je vous remercie des nouvelles littéraires que vous m'avez données. J'ai déjà lu l'ouvrage de Mr. de Chateaubriand qui m'a fait grand plaisir; il satisfait l'âme, et excepté le premier volume qui parle des mystères, j'ai été très-contente du reste. L'auteur est grand ami de Mr. d'Arbaut qui a du mérite aussi comme poëte et que j'ai beaucoup connu à Florence. Je vois par les journaux que je lis, qu'on traduit tout ce qui s'écrit dans toutes les langues, mais j'ai vu par celles que j'ai lues qu'ils traduisent avec l'ordinaire infidélité et inexactitude qu'ils ont toujours fait. Il me paraît que la nation s'est adonnée aux sciences exactes. Il y a à présent un nouveau système de minéralogie qui fait grand bruit, ainsi que les découvertes en chimie qui sont très-profitables à qui les découvre. Le Galvanisme tourne toutes les têtes quoique l'inventeur soit Italien, mais les 60,000 f. sont un appas considérable pour ceux qui font quelques découvertes. J'en avais déjà entendu parler il y a dix ans pendant mon séjour à Paris. Vieq d'Azyr s'en occupait et voulait même nous faire quelques expériences pour nous le faire voir sur une grenouille; mais les événements qui arrivèrent nous séparèrent tous et il mourut de chagrin de tout ce qu'il avait vu. Dans ce pays on ne s'occupe guère ni de science, ni de littérature. A Pise on va réimprimer les quatre poëtes italiens en rivalité avec Bodoni, et je vous assure que ces Mrs. en approchent, et que s'ils ont de l'argent pour pouvoir l'entreprendre et le continuer, cela fera honneur à leur imprimerie. Il y aura les portraits de ces

grands hommes gravés par Morghen. Jusqu'à présent ils n'ont pas encore commencé, mais le prospectus est superbe et on dit que Msgr. Vespuccio fournira l'argent. Alors cela pourra réussir, car ici c'est toujours l'espèce qui manque.

La Cour revient dans quelques jours. Le Roi a eu une attaque comme à Pise et il a dit au P. de la Paix que le Roi et la Reine d'Espagne voulaient le faire assassiner et mille autres extravagances. Il paraît qu'on l'a renvoyé à Carthagène pour l'embarquer et qu'il revienne felicitare i suoi sudditi. On dit pour sûr que Ferdinand échangera ses petits morceaux d'Allemagne contre l'État vénitien du consentement des puissances qui en seront garans. M. l'a écrit au sénateur Carlonibus qui me l'a dit.

Il y a beaucoup de maladies qui règnent et la chaleur n'a pas encore cessé. Nous n'avons pas encore eu froid. Il paraît que la terre a de la peine à se refroidir. Si vous allez en Angleterre et que vous voulez quelques lettres de moi pour mes amis, dites un mot et je serai trop heureuse de pouvoir vous être agréable, quoique les Anglais chez eux soient très-peu aimables et prévenans.

Si vous passez par Paris, cherchez de Cainea que vous avez connu ici; c'est mon ami qui vous fera connaître quelques personnes, ayant beaucoup d'amis en Angleterre. Il est souvent chez le chevalier Grimaldi rue d'Amboise No. 10.

Adieu mon cher Chevalier, ne m'oubliez pas, et comptez à jamais sur mon tendre attachement. Ma sœur a été quelques mois à Paris avant d'aller à Vienne comme ambassadrice. Fabre vous présente ses hommages, il a fait de bonnes affaires.

An denſelben, in Paris.

Le 24 Novembre (1803).

Vous pouvez juger, mon cher Baldelli, de ma douleur par la manière dont je vivais avec l'incomparable ami que j'ai perdu. Il y aura samedi sept semaines et c'est comme si ce malheur m'était arrivé hier. Vous qui avez perdu une femme adorée vous pouvez concevoir ce que je sens. J'ai tout perdu, consolation, soutien, société, tout, tout. Je suis seule dans ce monde, qui est devenu un désert pour moi. Je déteste la vie qui m'est odieuse, et je serais trop heureuse de finir une carrière, dont je suis déjà fatiguée depuis dix ans par les circonstances terribles dont nous avons été témoins; mais je la supportais ayant avec moi un être sublime qui me donnait du courage. Je ne sais que devenir, toutes les occupations me sont odieuses; j'aimais tant la lecture, il ne m'est plus possible que de lire les ouvrages de notre ami qui a laissé beaucoup de manuscrits pour l'impression. Il s'est tué à force de travailler et sa dernière entreprise de six comédies était au-dessus de ses forces. Tous les ans il en a été malade à mourir, et puis il a succombé. Il ne voulut depuis six mois quasi plus manger pour n'avoir pas la digestion pénible, et il s'était affaibli les entrailles que la goutte s'y étant portée, il n'a plus été possible de l'en tirer. Il a succombé en six jours sans savoir qu'il finissait, et a expiré sans agonie comme un oiseau, ou comme une lampe à qui l'huile manque. Je suis restée avec lui jusqu'au dernier moment. Vous jugerez comme cette cruelle vue me persécute; je suis malheureuse à l'excès. Il n'y a plus de bonheur pour moi dans ce monde, après avoir perdu à mon âge un ami comme

lui, qui pendant vingt-six ans ne m'a pas donné un moment de chagrin que celui que les circonstances nous ont procuré à l'un et à l'autre. Il est certain qu'il-y-a peu de femmes qui puissent se vanter d'avoir eu un ami tel que lui, mais aussi je le paie bien cher dans ce moment, car je sens cruellement la perte. Je regrette bien votre absence; votre âme sensible et en même temps forte aurait relevé la mienne qui est anéantie. J'ai trouvé du courage dans toutes les circonstances de ma vie, pour celle-ci je n'en trouve pas du tout; je suis tous les jours plus accablée et je ne sais pas comment je ferai pour continuer à vivre aussi malheureuse. Villoison m'a fait beaucoup votre éloge et prétend m'avoir écrit une autre lettre avant cette dernière pour cette malheureuse circonstance; mais je ne l'ai pas reçue. Je vais lui répondre. Adieu mon cher chevalier, je serai bien charmée de vous revoir. Ce sera une consolation pour moi. Croyez dans mon amitié.

An Ugo Foscolo, in der Schweiz.

Le 28 Janvier 1815.

J'ai reçu, mon cher Ugo, votre lettre dans laquelle vous me rendez compte pourquoi vous ne pouvez pas laisser Milan. Je vous en estime d'avantage. Il est tout simple de chercher à consoler un ami, même quand il a été imprudent; et il y a des foux de toutes les espèces dans ce bas monde. Vous dites bien il n'y a que des estomacs et des jambes, et peu de têtes. Les gens dévoués à la table sont inertes

et incapables de tout. J'ai lu dans Senèque qu'ils sont insensibles, et d'après des observations suivies que j'ai faites je l'ai trouvé aussi.

Il aurait fallu de plus grands malheurs à un certain pays et à certaines populations pour leur donner de l'énergie. Le temps viendra, car la roue de la fortune tourne toujours et ramène ce qui a été déjà. Je désirerais pour votre bonheur et mon agrément que tout finisse de manière que vous puissiez venir reposer votre imagination en Toscane, où l'on s'occupe peu de ce qu'on pourrait être; en revanche on peut se dédier aux lettres, et si vous laissez passer le bon temps, vous fatiguerez votre imagination de manière, qu'elle ne produira plus rien.

Vous vous occupez trop de ce qu'on dit, et de ce qu'on écrit dans les journaux; si vous faites de bons livres, personne ne les rendra mauvais. Ne s'avise-t-on pas d'écrire contre Racine, qui ne peut pas être détrôné? Il est plus solidement établi que les rois de la terre, et nous venons d'en voir l'exemple. — A propos de Tragique, un nommé Benedetti de Cortone a fait une Tragédie de Drusus, qui n'est pas mauvaise à ce qu'on dit, car je ne l'ai pas vue, meilleure que celle de Léoni dernièrement jouée. J'ai lu aussi Othello traduit par lui de Shakespeare, mais il l'a modernisé. Je crains qu'il ne l'ait traduit du français de Le Tourneur. C'est un auteur difficile à rendre, en vers surtout. Je trouve que toutes les traductions sont mauvaises, et ne rendent jamais l'auteur. Je ne connais que des langues modernes, et je crois que c'est encore pis des anciennes modernisées.

Mille complimens à l'abbé notre ami (de Breme). J'ai lu la vie de Marie Antoinette faite par lui. Le style est un peu trop recherché pour le sujet. C'est

un défaut commun en italien de ne pas adapter le style à la chose: On veut mettre de la poésie partout.

Ayez soin de votre santé; donnez-moi de vos nouvelles, et comptez toujours sur mon tendre intérêt. — Mr. Fabre vous salue, il a fait quatre charmans portraits. — Toutes les belles sont occupées ce carnaval; ce serait un bon temps pour vous, et c'est dans ce temps joyeux que vous avez commencé de nouvelles amours. — D'autres temps, d'autres mœurs! —

An denſelben.

Le 15 Août 1815.

J'ai reçu, mon cher Monsieur, votre lettre du 4. On m'avait dit que vous aviez été à Paris, et puis que vous étiez passé en Angleterre. Je crois que si vous aviez voulu faire comme tout le monde, vous seriez resté tranquillement à Milan, et que personne n'aurait pas plus pensé à vous qu'à tant d'autres, d'autant plus qu'un Milanais m'a dit qu'on prêtait ou non le serment, selon qu'on voulait. Il vous a plû d'aller errer dans les montagnes, et si cela vous a amusé vous avez bien fait. Quant aux Discours que vous avez déposés, vous n'apprendrez rien de nouveau au public. Il n'y a plus rien à dire, ce sont les canons qui parlent et ont agi. Pour mon compte j'espère de vivre tranquillement; personne ne me fera plus changer de demeure quand je ne voudrai pas; le reste m'est indifférent. Je conseille à chacun de penser à se caser le moins mal possible, et vous

tout le premier. Si au milieu de vos rochers vous lisez les gazettes, vous aurez vu que Mr. Sismondi a écrit en faveur de celui qui est tombé vilement. La conduite de ce dernier ne m'a pas étonnée, non plus que celle de son beau-frère. Il n'y a que des fous ou des gens intéressés qui peuvent compter sur ces petits grands hommes. On ne dit pas que vous êtes pour eux, mais on dit que vous êtes volubile, et vous avez cela de commun avec tant d'autres, malgré que vous voulez passer pour original. — Je ne puis pas vous cacher que je n'approuve pas votre conduite. Peut-être que si je vous entendais, vous me feriez changer d'avis; en attendant recevez l'assurance de mon intérêt, ainsi que de celui del Pittore. — J'ai reçu votre première lettre à laquelle je n'ai pas voulu répondre dans le temps où je l'ai eue, et pour cause. Tous les Gouvernemens avaient les yeux ouverts sur chaque individu, et avec raison; et comme vous aviez disparu, j'aimais autant n'avoir aucun rapport avec vous. — Portez-vous bien, jouissez de la nature froide de la Suisse, et satisfaites votre imagination, qui pourra vous faire faire de bons vers, mais qui ne vous rendra pas heureux. Au reste le bonheur est comme chacun l'entend; il est relatif.

Le pauvre Mr. Rose a eu une attaque d'apoplexie à Vérone; et il est aux bains d'Abano. Il avait une Vénitienne, qu'il a promené dans toute l'Italie: apparemment que le régime était trop fort pour lui. Il comptait vous mener en Angleterre, quand je lui ai annoncé votre échappée. — Adieu, donnez-moi de vos nouvelles. Je suis charmée que la nécessité vous a appris à vous sbarbare. On a bien des besoins factices, dont on peut se passer.

An denſelben.

Le 6 Janvier 1816.

J'ai reçu, mon cher Ugo, votre lettre du 21 Décembre. Je suis fâchée de vous avoir déplu en vous disant ce que je pensais de votre retraite en Suisse. Au reste puisqu'elle vous convient, et que vous la croyez nécessaire à votre décorum, soit. Un fou en sait plus chez soi, que dix sages chez les autres. Vous satisfaites votre imagination, qui devrait être refroidie par la vue de cette neige qui couvre le pays que vous habitez. Il faut de fortes raisons pour habiter un tel pays quand on est né au Zante. — A propos voilà vos îles devenues libres, et sous la protection de l'Angleterre. Je vous en félicite; vous pourrez aller jouir de cette indépendance. Je crains que vous désirez autre chose; vous avez trop vécu dans le monde corrompu et esclave, pour vous contenter du régime sévère de la liberté. Vous aimez la société, d'y briller, d'y faire belle jambe, de papillonner dans un cercle, d'y lire les productions de votre esprit, et d'être loué. Au Zante je crois que tout cela n'existe pas, et il n'y a pas un assez grand théâtre pour vous. Il faudra donc, mon cher Ugo, vous contenter de notre despotisme, et jouir de la vie. Ce monde est trop corrompu pour être digne de la liberté: surtout les Italiens; ce sont de beaux rêves, que nos petits neveux réaliseront. Je doute même que les Français conservent leur représentation nationale. — Je serais curieuse de lire vos réflexions sur la Suisse, et votre Panégyrique. Tout ce que vous me faites me donne envie de le lire. Si vous pouviez le faire arriver à Milan à l'adresse de Mr. de Breme, il me l'enverrait.

Florence est très-brillant; on y danse, on s'y amuse. Les Ministres étrangers donnent des fêtes à l'envie les uns des autres. Je mène ma vie ordinaire: la lecture, la promenade me font passer le temps; le soir j'ai du monde plus ou moins; le Carnaval j'en aurai moins, car tout le monde court aux spectacles. Je n'ai rien à vous dire de plus intéressant de ce pays. Aucune de mes demoiselles du Dimanche ne s'est mariée. M^de^ C... a perdu son mari d'un vomissement de sang. La voilà veuve à vingt ans avec une fille de trois mois, et cinq mille écus de rentes. Je ne crois pas qu'on puisse la plaindre, car son mari n'était pas très-bon pour elle; il était comme tous les maris, égoïste.

Vous ne me parlez pas de votre santé: c'est une preuve qu'elle est bonne. La vie frugale vous fera du bien, et l'air vif des montagnes vous rajeunira. Conservez-moi votre intérêt, et comptez sur le mien pour la vie. Mr. Fabre vous remercie de votre souvenir; il sera charmé d'avoir le livre en question. Giudizio sopra tutto dans votre épître. Bonne année!

An die Gräfin Eufrasia Valperga di Masino geb. Solaro di Villanova Solaro, zu Turin.

Le 20 Octobre (nach 1815).

J'ai reçu, ma chère Eufrasia, tout ce que vous avez eu la bonté de m'envoyer, j'ignore par qui, car on me l'a envoyé sans me dire le nom de la personne. Je vous remercie tendrement de votre bonté.

J'aurai soin de mettre le beau livre dans la bibliothèque de l'ami de notre cher abbé. J'ai distribué tous les exemplaires de l'oraison funèbre à tous ceux pour qui vous les aviez destinés, excepté à Mr. Incontri qui est à la campagne. Il l'aura à son retour . . . . . J'ai encore des remercîmens à vous faire pour la bonté que vous avez eue pour la Princesse de Villafranca qui se loue extrêmement de vos attentions pour elle. Ce sont de bonnes gens l'un et l'autre, bien polis et bien élevés. Je serai charmé de les revoir. Ils ont toujours été malades pendant leur séjour à Florence. Mr. et M^de^ Lucchesini me chargent de vous remercier de votre souvenir. Ils parlent toujours de vous avec bien de l'intérêt. Mille choses aimables de ma part à M^de^ votre mère et à votre mari. J'espère, ma chère Eufrasia, que vous continuez à vous occuper de vos affaires et de l'économie de la maison; c'est ennuyeux, je l'avoue; mais cela est nécessaire pour le bonheur de la vie, car si on commence à se déranger on se prépare des chagrins sans nombre.

Parlez moi de votre santé; ayez-en soin, car vous êtes délicate et vous ne pouvez pas la gaspiller beaucoup. La santé et les affaires d'intérêt sont les deux bases du bonheur; il faut les soigner et les ménager. Quand on est riche on n'a pas besoin d'une économie incommode, mais il faut de l'ordre et ne pas dépenser plus qu'on n'a. — Pardonnez-moi mes sermons, ils sont dictés par le plus tendre intérêt pour votre personne et pour votre famille. Je vous embrasse tendrement et je vous prie de m'aimer comme je vous aime. Je vous embrasse de tout mon cœur et je suis

Votre amie Louise d'Albany.

An Michele Leoni.

Ce vendredi 7 Novembre 1817.

La comtesse d'Albany remercie Mr. Leoni de la traduction de la Venise sauvée ainsi que de la dédicace qu'elle ne mérite pas. Elle n'a d'autre mérite que d'avoir été l'amie d'un homme supérieur. Elle prie Mr. Leoni de recevoir l'assurance de l'estime qui lui est dûe.

An denselben, zu Parma.

Florence, ce 3 Mai (1821).

J'ai reçu, mon cher Leoni, les marques de votre attention dont je vous remercie de tout mon cœur. Nous en causerons à votre retour que vous me promettez prochain. Je serai charmée de vous revoir, et de causer avec vous. J'ai su de la personne même qu'elle a remis votre Virgile à celui à qui il était destiné. Ma santé est meilleure malgré l'hiver très-sévère que nous avons eu. J'ai depuis quelque tems un rhumatisme à la jambe qui me la fait enfler, et m'a empêchée de marcher. Je suis mieux! J'en ai lu un peu davantage; la lecture est une vraie passion chez moi, et qui augmente tous les jours. C'est un grand bonheur quand on est vieille; cette occupation me tient lieu de tout. Ce qui me prouve que je suis mieux en santé, c'est que mon moral a repris son état ordinaire. Il y a un âge où il faut se contenter du bien sans chercher le mieux. J'ai toujours eu une bonne santé, ainsi je ne dois pas plaindre si à pré-

sent elle faiblit. Ayez soin de la vôtre, revenez bien vite et comptez à jamais sur l'intérêt que vous m'avez inspiré.

Votre dévouée Louise d'Albany,
née P. de Stolberg.

An den Grafen Dimitri Boutourlin.

Ce samedi 13 Septembre.

Je suis très-peinée, mon cher Comte, de ce que vous avez pris la peine de venir de la campagne, et que je ne vous ai pas vu, mais je soigne un pauvre goutteux qui vous présente ses hommages. Il a fini avant de se mettre au lit le portrait d'un cher ami à moi qui n'est pas parlant mais aboyant.*) Il est charmant! Je suis pressée de vous le faire voir, et comme vous aimez ce qui est beau vous en serez charmé. On me dit que votre santé est bonne; d'abord que le goutteux sortira, je prendrai mon élan vers vous pour vous renouveler tous mes sentimens d'amitié ainsi qu'à votre chère et aimable campagne et à toute la famille. Croyez-moi toujours votre dévouée

Louise d'Albany.

---

*) Vergl. oben S. 115.

II.

Josefine Bonaparte.

(Paris — 1801.)

Combien je vous remercie, ma cher amie, de l'intérêt aimable et touchant que vous nous accordez à Bonaparte et à moi! Une amitié distinguée comme la vôtre offre des consolations au milieu des idées affligeantes qui naissent des dangers continuels auxquels on est exposé, et l'on regrette moins de les avoir courus quand ils excitent les témoignages d'une estime aussi pure que celle que vous nous laissez voir.

Josephine Bonaparte,
née Lapagerie.

P. S. Je vois souvent ici Mr. de Lucchesini dont j'estime beaucoup l'esprit et le caractère. Nous parlons de vous fréquemment et je l'aime à cause de l'attachement qu'il vous porte.

Dites, je vous prie, de ma part à Madame de Bernardini tout ce que vous pouvez imaginer d'aimable. Adieu, chère Princesse.

Carl Victor von Bonstetten.

Genève, ce 13 Juin 1808.

Madame,

Mon libraire, Pachoud de Genève, doit vous avoir expédié, Madame, par la voie de Mr. de Caluso trois exemplaires de mon dernier ouvrage*) et un du Latium.**) Oserais-je vous prier de faire remettre de ma part un des exemplaires à Mr. Degerando, qui se trouve dans ce moment à Florence de la part du gouvernement français. J'ai un plaisir infini de savoir Mr. Degerando parmi vous; c'est un homme aussi distingué par sa probité que par ses lumières. Montesquieu a dit, que la conquête laisse toujours à payer une dette immense pour s'acquitter envers la nature humaine. Degerando est digne de s'acquitter de cette dette pour autant qu'un homme peut le faire. Dans ce moment mon ambition est de voir placer Mr. Sismondi à Florence; on en a écrit à Degerando: c'est un homme aussi éclairé qu'intègre, qui connaît bien la Toscane et qui réunit des données très-rares dans ces circonstances, et qui j'espère n'échapperont pas à Mr. Degerando.

J'ai laissé derrière moi l'Italie bien souffrante pour trouver à Genève un pays, qui a su se tirer des circonstances malheureuses qui ont menacé son bonheur. Genève se remonte; cette ville doit son état assez florissant à ses lumières, et surtout à l'éducation dis-

---

*) Recherches sur la nature et les lois de l'imagination. Genève, 1807.

**) Voyages sur les derniers six livres de l'Énéide. Genève, an XIII. in-8.

tinguée que cette république sait donner aux enfants. Les Toscans sont dignes d'imiter un grand exemple, et de réparer les malheurs passés par l'avenir que l'éducation seule sait donner. J'ai été aujourd'hui à la fête des enfants, il fallait voir la jubilation de la ville. Les préfets, les autorités et toutes les troupes étaient rangés dans les rues pour y voir passer les enfants, rangés en classes, chaque classe précédée de ses régens; les autorités et les professeurs se sont joints à la procession des enfants pour aller à l'église de St. Pierre recevoir les prix en présence de toute la ville. Il y avait là les hommes les plus distingués, et dans le public un intérêt plus vif qu'à aucun spectacle. J'avais les larmes aux yeux après les cérémonies des prix. Mr. de Saussure a fait un discours sur la géologie bien intéressant et tout digne de son nom. Il y a huit jours qu'on s'occupe des bons écoliers et des prix, comme à Paris on s'occupe des plus grandes places: Il en résulte que Genève a su vaincre les circonstances qui ont paru l'abattre. J'espère que la Toscane, Florence l'Athènes de l'Italie, saura faire comme Genève.

J'oubliais de vous prier de donner le Latium et un exemplaire de mon dernier ouvrage à Mr. Grenville-Temple que vous verrez sans doute et qui dans ce moment doit être aux bains de Pise. Veuillez, je vous prie, Madame, garder pour vous le troisième exemplaire.

Si vous voyez Mr. Stiozzi ou quelqu'autre cultivateur, dites leur de ma part de faire le voyage de Suisse pour voir à Hofwyl (près de Berne) un miracle d'économie, de culture, un établissement fait pour faire doubler le produit des terres, et après les premiers frais rendre les impôts même légers. Tout

Genève, la Suisse, l'Allemagne et surtout la France en sont occupés. Jugez ce que ce pourrait être en Toscane si vos habitans voulaient employer leur esprit aux choses immédiatement utiles.

Si, comme je l'espère, vous voyez Mr. Degerando, veuillez lui présenter mes respects et me rappeler au souvenir de Mr. Fabre et de Mr. Stiozzi.

Agréez, Madame, l'hommage des sentiments les plus respectueux.

C. de Bonstetten.

Derſelbe.

Coppet, ce 4 Avril (1810).

Vous voilà, Madame, comme le pêcheur de l'Évangile, forcée d'entrer en paradis. Si j'avais le bonheur d'être à Paris je trouverais cela le mieux du monde et j'en profiterais pour vous y faire ma cour comme je l'ai faite la moitié de ma vie. Nous avions quelque espérance de vous voir à Genève et je m'en réjouissais beaucoup; je ne sais quelle route vous avez prise pour ne pas y arriver, comme la géographie semblait vous le commander.

Daignez me dire ce que vous faites, comment vous trouvez-vous dans votre nouveau domicile. Si vous y restiez, mon désir d'y aller serait très-grand et je ne sais comment j'y résisterais. En attendant que j'y aille je vous supplie d'y recevoir mon jeune représentant, mon fils aîné, qui y est, et que j'ai chargé de vous présenter mes respects, s'il y reste assez de temps encore pour cela. Il a passé l'hiver

avec son frère à Montpellier; de jeunes gens l'ont engagé à se rendre à Paris, où il serait heureux d'avoir l'honneur de vous voir si vous daignez le lui permettre.

Je suis dans un pays où l'on vous envie vos péchés, si tant est que vous en ayez fait, et encore plus votre purgatoire; et moi aussi je voudrai savoir par quel moyen tomber dans la nécessité de vivre près de vous, Madame. Restez-vous à Paris? y serez-vous cet été?

J'ai eu de vos nouvelles par Sismondi, qui est ici à faire ses adieux à la padrona di easa, que nous voyons partir avec bien des regrets. Je n'ai pas d'idée de ce que la conversation deviendra lorsqu'elle ne sera plus ici. Il me semble que nous allons tous être muets ou crétins. Indépendamment de son esprit et de son cœur, il-y-a chez elle des rassemblemens de monde si rares et si variés qu'il en résulte la société la plus piquante, et des réunions qui souvent par leur seul contraste sont d'intéressantes comédies. Dans quelques mois vous verrez son ouvrage sur l'Allemagne, où les Allemands sont peints d'une vérité frappante. Elle ignore elle-même sa perfection, qui consiste à peindre les tableaux de société soit en grand soit en petit d'une manière unique. Elle-même place sa gloire dans ce qu'elle dit de la philosophie, et elle se trompe. La philosophie allemande ne peut plaire que sous le voile; c'est une laide et impérieuse coquette qu'il faut bien se garder de mettre en déshabillé.

Adieu, Madame la Comtesse. Croyez-moi avec des sentimens invariables d'estime et d'attachement

Votre humble serviteur

de Bonstetten.

Lodovico de Breme.

Milan, 25 Mai 1816.

Madame,

Le beau couple Confalonieri va se promener en Italie. Je suis intimément lié, comme je crois avoir déjà eu occasion de vous le marquer, Madame, à ces deux personnes qui, je n'en doute pas, s'attacheront votre estime aussi et l'ambitionnent vivement. Aucune lettre de moi ne leur est indispensable pour se présenter à vous, Madame, qui êtes le point de réunion de tous les étrangers distingués qui abondent à Florence; mais j'ai des obligations envers eux et je ne saurais m'en acquitter mieux, ni en plus sincère ami, qu'en leur fournissant un titre à jouir de toutes les bontés dont vous n'avez cessé de me combler depuis que j'eus le bonheur de vous être connu. Mr. le comte Confalonieri a marqué dans son pays par des intentions patriotiques les mieux prononcées. Madame la Comtesse en est une des plus vertueux comme des plus gentils ornemens.

Madame de Staël nous annonce son prochain retour. J'ignore si la santé de ma mère, défaillante de jour en jour, me permettra de me rendre à l'invitation d'aller à Coppet; peut-être ma santé à moi exigeait-elle bien quelque tournée de cette espèce; j'ai beaucoup souffert cette année; mon silence épistolaire envers tous mes amis leur a persuadé que j'étais mort; cette erreur est toujours fâcheuse pour celui qui en est l'objet; car on ne revient jamais des sombres bords du plein gré de tout le monde.

Nous sommes tranquilles ici, très-tranquilles; la dégradation, l'extinction de toute énergie nationale,

l'évaporation de toute pensée s'opèrent sans rumeur; le néant n'est pas plus silencieux; c'est la paix des tombeaux. Je crains que la génération qui va venir ne nous trouve tous endormis. On dit ici qu'en Toscane aussi ça va le mieux du monde; mais on assure en même temps que les prêtres n'y dorment pas autant que les autres. . . . . .

Il-y-a un des journaux florentins qui se permet de sottes grossièretés sur le compte de quelques voyageurs distingués. Nous autres Italiens nous avons trop souvent mis les injures à la place de la discussion; ces mœurs littéraires ne valent rien et ne font que perpétuer le ressentiment des étrangers contre nous. Un polisson d'ici, rédacteur lui aussi d'un journal, a répété et postillé les impertinences du Florentin; j'ai ouï dire qu'on va essayer de leur donner à tous deux une leçon pour l'avenir. *)

Je vous baise les pieds et vous supplie de ne pas oublier que j'ai l'honneur de me sentir et d'être à jamais, Madame, votre plus dévoué, plus obligé et affectueux serviteur

Louis de Breme.

---

*) Die alte Eiferſucht zwiſchen Lombarden und Toscanern weckte um jene Zeit jene heftigen Fehden, welche in Montis Kampf gegen die Akademie der Crusca ihren Gipfelpunkt fanden.

Derſelbe.

Milan, 8 Septembre 1818.

Madame,

J'ai préféré pour vous envoyer, Madame, le programme de notre journal, d'attendre que le premier numéro en fût publié. De cette façon vous pouvez déjà présager quelle sera notre manière de remplir les engagemens que nous venons de contracter avec le public, et si cette manière a votre approbation, il ne reste plus qu'à se précautionner contre les germes de dégradation et les principes de refroidissement dont toutes les entreprises humaines sont naturellement entachées, et les entreprises littéraires plus que toutes autres. Je me suis mis à la tête de cette organisation et j'en suis venu à bout. La charge économique en est toute en l'honneur du comte Porro; il se remboursera sur les associations, si nous sommes heureux. Mais on lit si peu en Italie et on s'y intéresse si peu au progrès des lumières! Les Italiens ne prennent part qu'aux querelles et ne s'amusent qu'à des personnalités. Mes premiers articles seront sur l'histoire de l'inquisition de Llorente *), sur les Considérations **) de notre immortelle amie et sur d'Elci le Satirique. J'ai sacrifié toute la belle saison aux soins qu'exigeait la monture de ce journal; des séduisantes et pressantes invitations m'attiraient à Coppet et à Paris. Ce sera pour le jour où notre entreprise

*) Histoire critique de l'inquisition d'Espagne, trad. par Pellico. Paris, 1818.

**) Considérations sur la révloution française de Madame de Staël.

aura pris de la consistance ou sera tombée à plat. Foscolo a de la besogne à Londres et de la besogne fructueuse; que plus est, il a vaincu les obstacles et emporté assez d'estime pour encourager des libraires spéculateurs à lui confier une entreprise considérable et à lui faire les avances de sa part. Ce triomphe est un fait qui lui est honorable. J'en ressens de la véritable satisfaction. L'homme qui retrouve de l'aisance, recouvre sa dignité, et n'est plus dans la tentation journalière d'escamoter un peu de fortune et de considération, par des faveurs et des jongleries philosophico-politico-littéraires. — Le Piémont est excessivement malheureux et dégradé. La Lombardie va cahin caha. On dit que vous dormez sur le duvet en Toscane, mais que vous dormez: qui bene dormit non peccat, me disait ma gouvernante il y a trente ans. Lorsque les dieux de l'Olympe se rendirent tous à un banquet chez les Éthiopiens, bonnes gens qui avaient une haute estime pour la légitimité de leurs divines majestés, ils s'en revînrent tous ivres dans leur paradis. La même chose aura-t-elle lieu en conséquence de l'auguste congrès que les maîtres des hommes vont célébrer à Aix-la-Chapelle? De cette ivresse il s'ensuivit la guerre de Troye et la partie de boxe entre Agamemnon, le Czar de la Grèce, et l'illustre fils de Pélée. Philoctète relégué dans son île y pleurait de rage et de douleur sur les ruses et le machiavélisme d'Ulysse. Cet Ulysse était bien le Castlereagh de ces jours-là. Il n'y avait point d'Homère non plus en ce temps; que de circonstances coïncidentes! Mais où est Troye? elle est où est le vieux Priam. Je vois une Hélène sur les bords de la Parme; tout n'est pas bien identique si vous voulez; mais les élémens sont à peu près analogues. — Vous

avez à me pardonner quelque chose, Madame, est-ce mon long silence, ou de l'avoir interrompu? Soyez généreuse et pardonnez toujours. Croyez à mon vif attachement et à ma respectueuse reconnaissance. Ma santé invoque, elle aussi, votre indulgence, et je suis à chaque instant de ma vie, bien portant ou infirme,

votre plus dévoué et obligé serviteur

Louis de Breme.

P. S. Nous est-il permis de mentionner dans notre journal le legs que vous faites à Brera?

Derſelbe.

Milan, 25 Octobre 1818.

Madame,

Ce n'est pas pour recommander Lady Strong à votre accueil, que je la prie de se charger de ma lettre; c'est plutôt, Madame, pour acquérir moi-même un droit de plus à votre indulgence, en me représentant à vous sous des auspices aussi aimables que les siens. Voyez-vous ce visage angélique? Eh bien, il existe pour confirmer et suffirait seul à fonder le système de Lavater. C'est mot pour mot la traduction visible de sa belle âme. Jugez si elle nous laisse des regrets. Il est permis de suivre par la pensée un tel être; mais vous le savez, Madame, ma pensée est auprès de vous sans cela, et l'inexactitude de ma correspondance me calomnie à vos yeux, si

elle vous donne à croire qu'elle représente fidèlement mon souvenir. Je ne me souviens jamais de vous, il est vrai; j'y pense habituellement; tandis qu'on ne se souvient proprement, qu'a baton rompu. — La police nous met en lambeaux. On voudrait nous lasser, mais nous préférons en tout cas les honneurs de la suppression. Entre autres propositions biffées par ces bourreaux du sens commun, se trouvait celle-ci: En Angleterre l'homme de mérite peut toujours en appeler à l'opinion publique. Concevez-vous qu'un gouvernement quelconque puisse être assez dévergondé pour se récrier ouvertement contre une simple assertion de ce genre? Si on nous supprime, je vous promets un second volume du grand Commentaire*) dans lequel, pour le coup, il ne sera plus question de moi. J'ai mis à part depuis quatre ans le plus bel et complet assortiment d'anecdotes austro-gothiques, qui suffirait à dessiller les yeux sur la prétendue sagesse des gouvernemens légitimes. Je n'ai pas de nouvelles à vous donner; je ne vous en donnerai pas si j'en avais, car il n'y en saurait avoir que de bêtes; jugez si l'on est désabusé ici par un seul trait. On espère que le grand autocrate de toutes les Russies viendra, par la seule raison qu'il sera cause du retour à Milan dell' inarrivabile Pallerini, que François signale son hospitalité envers Alexandre, en lui régalant le ballet de la Vestale. Décidez, Madame la Comtesse, si un intérêt de ce genre atteste plus l'évaporation des esprits, ou le mépris public envers ces gens-là. — Je suis fatigué de vivre, je me traîne, je suis courbé,

*) Grand Commentaire sur un petit article. Genève et Paris, 1817. Gegen die Biographie des hommes vivans.

ridé, vermoulu, épouvantable à voir, pire à supporter, et conditionné de la sorte, je me mêle néanmoins d'avoir un cœur et des affections. Ce bourreau de cœur il aurait fallu le partager en deux et en placer une moitié dans quelque autre poitrine. Au lieu de ça, je suis comme Midas; je péris dans le misérable or; les sans cœurs se moquent de moi, et ils riront les derniers dans ce monde, dans l'autre on n'y en trouvera peut-être trop peu. Il est si difficile de contenter tous les goûts. A propos du paradis, Lady Strong est une petite sainte; quel dommage qu'elle soit hérétique! Concevez-vous un enfer où se trouverait cette créature? Cela me passe. Les âmes condamnées à partager ce séjour n'auraient-elles pas alors un peu raison de dire à quelque chose malheur est bon? Qu'est-ce que ce sieur Benedetti qui est venu se montrer ici? Il fait probablement bien ses vers; mais qu'est-il en bonne prose; je dis au fond et au fait?

Agréez mes profonds et affectueux respects et l'assurance d'être à jamais,

Madame la Comtesse,

Votre plus dévoué serviteur
Louis de Breme.

Antonio Canova.

Roma 2 marzo 1804.

Madama,

Dall' Emo. Cardinale Segretario di Stato Consalvi ricevo il venerato suo foglio colla onorevole commis-

sione di un monumento pel grande Alfieri. Il generoso progetto è ben degno del nobile suo cuore, sensibile alla funesta perdita di un tanto amico, e di un genio di raro. Questo però non mi arriva nuovo, avendomene dato alcun cenno mesi sono il Signr. Cavalier Degli Alessandri, al quale risposi che io avea gia rinunziato espressamente a deposti e a sepolcrali monumenti; atteso che le presenti e future mie occupazioni non davanmi luogo a nuovo lavori. Quando ciò dissi non avea per anco fissata in mente una certa mia idea con cui mi studiava di dare un qualche tenero tributo a un tanto Vate, degno veramente di eterne lagrime. Questa, che dovea servire per solo sfogo dell' alta mia stima per Lui, consisterebbe nella semplice rappresentazione di due figure, la tragedia forse e l' Italia, addolorate piangenti davanti l' immagine sua, grandi al vero, in tutto rilievo col suo finimento sopra, alla maniera delle memorie greche sepolcrali; siccome un pensiero consimile di una sola figura modellata da me poco fa alla memoria dell' egregio Volpato, incontrò il generale compatimento, cosi vorrei lusingarmi che possa ottenere eguale sorte anche il secondo. Se questo, qualora riesca con qualche felicità e ne rimanga il pubblico soddisfatto, potesse essere compatibile alla gentile commissione sua, previo un piccolo disegno, resterà in arbitrio dell' adorabilissima Signora Contessa d' ordinarmene l' esecuzione in marmo, poichè per me solo non l' avrei che semplicemente modellato. Nel caso che sia accolta l' offerta, allora si parlerà del prezzo.

Frattanto grato e riconoscente al bell' animo suo, supplicandola de' miei rispettosi doveri al valorosissimo Signor Fabre, a cui reputo superflua una ris-

posta particolare, pieno della più profonda venerazione ho l' onore di dichiararmi

Di Lei veneratissima Signora Contessa

Antonio Canova.

Derselbe an J. X. Fabre.

Roma 22 Giugno 1820.

Signore,

La incisione del Monumento da me eseguito e posto in San Pietro agli augusti superstiti della R. Casa Stuarda, è gia terminata. Il foglio di Roma e il Giornale Arcadico ne hanno fatto parola onde io credo inutile il dirne a Lei nulla e il ricordarle che il Principe Reggente, ora Giorgio IV, volle concorrere spontaneamente alla spesa di tal lavoro che fu da me condotto al suo fine col solo compenso del Principe Reggente.

Prima di dare alla luce la detta stampa, bramerei d' intitolarla all' illustre nome della Signora Contessa, a cui meritamente e principalmente mi par dovuto un simil tributo d' onore. Ma conoscendo la sua singolare bontà per me, non vorrei che Ell' accordasse l' onesto mio desiderio senza sua piena e sincera soddisfazione. Quindi mi dirigo a Lei affinchè si compiaccia d' esplorare i sensi e la volontà della Dama, e poi me ne renda consapevole a mio governo. Se avessi la sorte di conseguirlo, La pregherei ch' Ella colla squisita sua gentilezza volesse favorire di transmettermi la forma precisa delle iscrizioni da farsi scolpire sotto della stampa, non vo-

lendo io dipartirmi da termini che mi saranno fissati. Intanto per suo lume le trascrivo quella posta sullo stesso sepolcro coll' intelligenza dell' Emo. Card. Consalvi.

Iacobo III
Iacobi . II . Magnae . Brit . Regis . Filio .
Karolo . Eduardo .
Et . Henrico . Decano . Patrum . Cardinalium .
Iacobi . III . Filiis .
Regiae . Stirpis . Stuardiae . Postremis .

Anno M . DCCC . XIX .

La prego de' nostri ossequj alla signora Contessa; gradisca i rispetti del fratello, e mi creda col sentimento della più distinta stima e considerazione

Di Lei obblig^mo

Antonio Canova.

Derſelbe.

Roma 15 Luglio 1820.

Il Chiarissimo Signr. Fabre mi ha fatto sicuro ch' Ella permettea d' intitolare al suo nome la stampa del Monumento alli tre superstiti della Real Sua Casa. Ho quindi l' onore di ringraziarla della sua bontà, e d' inviarLe sei copie*) dell' incisione di tal lavoro; l' è quanto il mio debole talento potea far di meglio in un sito così ristretto. Non per ciò bramo io di meno

*) Die Abdrücke befinden ſich in der Bibliothek zu Montpellier mit zahlreichen andern Kupferſtichen nach Canovas Werken.

intendere il savio di Lei giudizio, e quello del pregiato mio amico Signor Fabre cui ne mando due copie coi miei sinceri complimenti. Dio voglia ch'io abbia la sorte di rivederLa qui in Roma, e di mostrarle altre opere mie ancora.

Le bacia divotamente la mano il suo

Canova.

Il cavaliere Frecavalli avra l'onore di presentarle la lettera et le stampe.

Paul Louis Courier.

Frascati, 18 ou 19 mars (1812).

Madame,

J'apprends que vous êtes à Rome et je voulais partir sur-le-champ pour m'y rendre. Mais comment faire? point de voitures; à pied, des chemins exécrables; voilà ce qui me retient ici et me prive de l'honneur de vous voir. J'en serais inconsolable si je n'espérais vous rendre mes devoirs à Florence où je passerai dans peu en allant à Paris. D'ici à ce temps-là, Madame, vous pourrez aisément, je crois, vous faire remettre les vingt-sept exemplaires saisis de ma traduction de Longus. Le Ministre m'ayant rendu de son propre mouvement le texte grec qu'on avait saisi en même temps à Rome, j'ai lieu de croire que pareil ordre de restituer la traduction aura été donné là-bas, c'est de quoi je vous supplie de vouloir bien vous informer, comme vous eûtes la bonté de me le promettre à Naples. Il ne s'agit ici d'au-

cune sollicitation. Je n'attache d'importance à cette bagatelle qu'autant que vous daignerez, Madame, en agréer un exemplaire. Je suppose que ces Messieurs de la police ou de la préfecture ont ordre de s'en dessaisir et dans ce cas vous voulez bien en être dépositaire. A la moindre difficulté qui s'y pourrait rencontrer, zitto qu'il n'en soit plus question*).

Vous êtes donc, Madame, glorieusement échappée à tous les périls du voyage de Naples; Dieu aide aux âmes courageuses, et j'espère que la même audace vous ramènera saine et sauve dans votre maison.

Permettez que je me rappelle ici au souvenir de M. Fabre.

Je suis avec respect, Madame,

Votre très-humble et obéissant serviteur,
Courier.

P. S. Mille pardons pour ce chiffon et pour la rature, je n'ai pas d'autre papier.

Tommaso Valperga di Caluso.

Torino i 14 Aprile 1808.

Pregiatissima Signora Contessa,

La ringrazio di quanto mi scrive in data dei 5. Dei Cardinali Doria lodo la rassegnazione, virtu troppo

---

*) Die Gräfin von Albany erlangte von der Regierung zu Florenz die Herausgabe der ſieben und zwanzig mit Beſchlag belegten Exemplare der zu ſechzig Exemplaren gedruckten Ueberſetzung des Longus.

necessaria alla felicità, o per parlare piu esattamente, a scemare l'infelicità nostra, onde io ne fo uno de' punti precipui della mia filosofia, d'acquetarsi alla necessità; la qual cosa è veramente molto meno dolce della rassegnazione cristiana; ma non voglio ora entrare ne' divarj, e ne' meriti della religione e della filosofia, che sarebbe troppo lungo ragionamento, come alcun'altro, che molto mi sarebbe caro di poter fare a voce con lei riguardo a ben degni riflessi, di cui nella sua lettera v'è alcun cenno. Ora non posso che accennarle che se nelli scritti miei troverà cosa, che le sembri indizio di timore, le sarà pur facile il vedervi, che di vero timore non ho motivo, e quello que ho fatto a pag. 129*), è non più che una previdenza, che volendo mandare il mio libro attorno, ho voluto che, come tutti i viaggiatori fanno, egli avesse il suo passaporto. Ma lettolo, vegga la pag. 208 sino al 4 v. della 209; e quanto ai riflessi, che le si presenteranno, per ciò che ora avviene a Roma, che vuol' ella? Non sono profeta. Ma basta che ciò, ch'io scrissi, fosse vero allora. Mi lusingo che sapendo ella molto bene ciò, che la poesia richiede, troverà che se spesso non sono poeta abbastanza, è ciò non di rado per voler troppo dire precisamente ciò, ch'io credo vero. E vi sono cose, che credevo quando le scrissi, e non ho stimato, che giovasse il sopprimere; ve ne sono di convenevoli all'argomento sopra supposte opinioni che sempre fu lecito ai poeti di adottare. Orazio è in un' ode religioso, nell' altra Epicureo. Ciò forte è troppo; ma non credo nemmeno che al contrario s'abbia a volere che i poeti e gli oratori non adottino in diversi propositi a buon

*) In Bezug auf die Versi italiani, Turin 1807.

fine or questa or quella opinione volgare come gli giova, senza che sia fallo il contradirsi in diverso componimento. Del resto se non fossi fuori d'occasione di aver paura, ed il terremoto che non ha cessato ancora di tener in timore le non lontane valli e le falde dell' Alpi a ponente e mezzodi nostro, ma qui non ha fatto male, fosse un occasione bastante per chè io l' avessi a rassicurare sul mio animo, le direi che stia pur tranquilla che non sono quacquer, e ben lungi dal temer la morte, da qualche tempo, senza malinconia, sono in pensiero che mi giovi omai ch'Ella venga. La vorrei differita, se intanto potessi passare alcune ore del giorno ragionando con Lei; che pari soddisfazione non ho con altri.

Qui siamo in espettazione sempre maggiore, come costi, e più, perchè oltre la curiosità delle nuove di Spagna, di Roma et di tanti altri luoghi, aspettiamo il Principe Borghese e si va formando una corte, e il terremoto ci dà sollecitudine, e per molti che appartengono, o hanno qualche attinenza indiretta coll' Universita e cogli stabilimenti dell' insegnamento pubblico, v' è pure inquietudine per le mutazioni svantiaggose che potranno venire in conseguenza dello stabilimento dell' Univeristà nuova di tutto l' Impero in Parigi.

In casa non abbiam novità, nè mi occorre se non di ringraziarla dell' interessamento ch' Ella piglia sempre alle cose nostre. Avrò gran piacere che la Contessa di Temengo mi porti il ritratto del Tasso, con cui sarà la stampa eziandio d'incisione, del Sign. Fabre della quale sono bramoso particolarmente. Sono impaziente oramai di non sapere ancor fatta, ma solo sempre prossima a farsi la spedizione degli ultimi volumi dell' opere postume, nonostante il passaporto

che il revisore vi vuole opporre. Spero però ch' elle al fine ci giungeranno.

Ella si conservi, e mi abbia sempre quale sono di tutto cuore veramente suo.

Derſelbe.

Masino, 3 octobre 1813.

Pregiatissima Signora Contessa,

L'ultima lettera di Lei come sempre a me dolcissima è dei 24, quella che per isbaglio Ella aveva diretta a una sua sorella. Vi veggo, fra l'altre cose, con piacere l'interesse ch' Ella piglia alla sanità d'un amico quale mi è Breme, che molto io ho cercato d'indurre a venire a Masino; ma ha dovuto dar la preferenza alle premure del padre e della madre che il volevano con loro a Satirana. Lo stato della sua sanità e la catena dei suoi doveri, quando vi può attendere, mi fa temere che non potrà, almen così presto, come Bettoni il vorrebbe, dargli l'elogio d'Alfieri da pubblicarsi nella serie de' ritratti di gran valentuomini Italiani, per la quale già il ritratto d'Alfieri è molto bene inciso, almeno a giudizio di Bettoni, poi chè io non l'ho visto. Mi era però venuto in pensiero che potesse essere espediente ch' io gli proponessi di lasciarne a me l'incarico, essendomi passate per la testa al tempo stesso alcune idee d'un modo, con cui io me ne potrei disimpegnare in buona fede, se non con onore, in modo almeno a lusingarmi di rendere tutto il dovuto onore alla memoria d'un

mio cotanto amico. Al quale intento non vorrei ch' Ella pensasse che basti il coraggio, che potrebbe aver avuto egli di voler dire qualunque verità, che egli credesse utile all' uman genere. Perchè l' ardire può aver luogo quando si stampa occultamente alla macchia; ma non quando si tratta di scritti che non si hanno a stampare, se non si è come può piacere a questi e a quello. Ora mi andava per la testa per appunto una maniera, une tournure, con cui mi pareva ch' io poteva cavarmi molto bene dalle difficoltà, che facilmente Ella può pensare che s' abbiano ad incontrare nel dar tutte le dovute lodi ad Alfieri senza dispiacere a persone a cui certo Bettoni non vuol dispiacere; e quando il volesse, non gli verrebbe permesso. Io stava dunque volgendo in capo il modo che perciò parevami opportunissimo, quando Le scrissi ai 14 che aveva un disegno di far qualche cosa che sì mi occupava il pensiero che non mi lasciava nemmeno abbastanza pensare à quello ch' io Le avessi a scrivere. Ora, dopo più lunghe riflesioni a sangue freddo, ho scorto che il mezzo da me trovato sarebbe soltanto il meno cattivo ch' io potessi pigliare, ma che soddisfacendo a molti, non soddisfarebbe però a qualche persona, a cui bramo, e facilmente nemmeno a Lei, a cui senza paragone più che a ogni altra in tal opera mi sarebbe gravissimo il dispiacere. Ella sa che su alcuni punti io non sono mai stato dello sentimento dell' amico, al quale io mai non celai l' opinione mia, nè per questi dispareri egli meno mi amava o stimava, nè io meno lui. Di che mio pensiero era di fargli una lode nè piccola nè comune. Perchè la superbia e la presunzione fa che per lo più le persone di opinione contraria su punti importanti nè si amano nè si stimano; mentre la cattiva maniera di

pensare che demerita veramente l'amore e la stima si è solo quella che non è compossibile con un sincero, forte e costante amore della virtù. Ma quando l'opinione può conciliarsi coll'amore del giusto, dell'onesto, della felicità dell'uman genere, de' dolcissimi doveri d'una generosa amicizia, perchè non s'avrà egli ad amare a stimare chi vede alcuna cosa in altro aspetto da quello in che lo scorgiamo noi? Non parlo di chi muta pareri come gli giova; onde è fargli grazia il riputarlo leggiero. Parlo di chi, come appunto Alfieri, era nelle precipue sue opinioni risolutissimo. Ma perciò tanto fu cosa in lui degna di lode, che non perciò disprezzasse me, nè avesse a male che io non capissi le sue ragioni. Al mio carattere è molto minor lode che non mi sdegnassi, che non capacitarscro le mie. Ed io scorgeva che le sue opinioni erano per altra parte più opportune all'intento di conseguir quella gloria a cui egli aspirava per quella via ch'egli aveva presa, e con quelle disposizioni fisiche che dovevono molto influire sul suo carattere. La mia filosofia non è punto propria per lo calore de' caratteri tragici, ni per l'esaltazione di quell'orgoglio che s'ammira in bocca di supposti eroi di Sparta e di Roma. Sicchè quelli stessi che credono le mie opinioni più vere, non debbono pregiar meno Alfieri perchè credeva le contrarie, poichè per queste appunto egli ha conseguito quel più forte e sublime che ammirasi nelle sue tragedie. È grand'ingiustizia il volere che un altro sia in tutto quali ci compiacciamo di pensare che siamo noi. Che stupidità di amor proprio il pensare che niun pregio abbia ciò che moltissimi altri ammirano e lodano a cielo, se in qualche parte a noi par male? Da questi cenni Ella facilmente indovinera come io mi lusingassi di potermi cavare. Ma, come

gia ho detto, più pensando e fra me discendendo a tutti i particolari, ho fra me conchiuso che sarebbe impresa per me imprudente, e considerando l' età mia che a opere d' ingegno mi rende ancor men atto ch' io 'l fossi prima, la lusinga di riescirvi felicemento sarebbe temerità. Oltre che quantunque facilmente potessi averne da Breme il consenso per l' amore che mi porta, sarebbe questo consenso forse per lui di non piccolo dispiacere a concedermisi. Che pero non ci penso più.

La nostra Eufrasia prosiegue nello stesso stato di fiacchissima e talor penosa sanità; che inferma propriamente ella ora non è, ma quasi. Essa Le fa mille espressioni e ringraziamenti ed il di lei sposo anche molto La riverisce. Sono riconoscente al Sign. Fabre della sua memoria che mi è singolarmente cara, ed ho gran piacere che ora stia meglio e lo riverisco. Vedendo Foscolo La prego di salutarlo e ringraziarlo molto per parte mia della sua molto bella traduzione del Viaggio Sentimentale che ho portata qui meco con testo Inglese che vado con essa riscontrando con singolar piacere, e talora con maraviglia per la felicità con cui si è cavato in cose che non era punto facile di ben esprimere e dar loro quel sapore, quell' aria che fa il merito dell' originale.

Non aggiungerò per ora altro, mia carissima signora, se non ripeterle che sono sempre di tutto cuore suo.

Die Herzogin von Devonſhire.

Samedi, 27 Décembre (1822).

Cara Regina, les estampes sont je crois deux ou trois Pauls chacune: comme je suis associée je les prends à mesure qu'elles sortent et j'oublie le prix. Ainsi voyez ce que vous avez payé pour la brochure que vous m'avez envoyée et cela s'arrangera. L'affaire du mandement du cardinal N... est très-exagérée; il en reste toujours assez pour faire voir la pente que prennent les esprits: tout est dans ce sens, et une loi condamne une femme soupçonnée de quelque attachement irrégulier a être arrêtée et carcerata, passant au milieu et dans le jour par les grandes rues. En France le Duc de Rohan vantait hier au soir les dix-sept maisons d'éducation des dames de la Foi, établies à Paris et qui s'augmentaient par toute la France. Tout tend à cela; quand c'est avec mesure, c'est un bien; mais passé, cela un vrai mal. Le Pape se porte mieux; on commence à espérer qu'il sortira de cette crise, mais l'état de sa santé est des plus alarmants. Notre ami*) est toujours à Porto d'Anzo, il ne revient que le 6. Dieu veuille que ce nouveau traitement lui soit favorable. Mais dans cette saison je voudrais le voir à Rome. Que je suis fâchée que vous soyez souffrante! Le froid est grand et c'est une épreuve; encore pouvez-vous rester au coin de votre feu, et moi il m'a fallu de nécessité rester en ville, et me trouver dans des salons froids à périr. J'ai été ensuite chez Madame Récamier; elle a le malheur d'avoir une femme de

*) Cardinal Conſalvi.

chambre mourante, et c'est tellement triste en arrivant comme cela en pays étranger. Madame de Lieven a eu deux gros rhumes, mais elle est mieux et d'une très-agréable société. Voilà notre théâtre remis au 7, ce qui nous désespère toutes. Adieu, très-chère Souveraine, on vient de découvrir en raccommodant la Via Appia près du tombeau de Cecilia Metella une inscription d'une mesure énorme et un ante fixe. On espère trouver autre chose encore. Je vous embrasse mille fois.

Dieſelbe.

Rome, 3 Janvier 1823.

Cara Regina, cela me fâche beaucoup que vous soyez incommodée; je vous en prie, écrivez-moi un bon rapport, si vous le pouvez, de votre santé. Mr. Fabre n'a aucune excuse à me faire et mes plaintes ne se sont point portées contre lui. Je lui enverrai le Misène*) par la première occasion; si de l'autre les peu d'estampes tirées sont envoyées, il faudrait attendre.

Nous sommes ici dans la terreur pour notre Carnaval: le Pape est très-mal, et on ne croit pas que cela puisse durer longtemps. Rien ne se fait; il-y-a une voix générale du premier jusqu'au dernier qui demande Consalvi, Consalvi. On croit le Saint-Père

---

*) Die Anſicht des Cap Miſen, nach Catel's Bilde, in der Ausgabe des Virgil.

lui-même très-disposé à cela; mais notre ami est encore à Porto d'Anzo et il y est retenu par les vésicatoires qui le font beaucoup souffrir mais qui ont fait leur devoir. J'ai eu de ses nouvelles le jour même du nouvel an par un messager que j'ai envoyé le matin. Ce bon homme le trouvait mieux, malgré qu'il était retenu au lit. Le Comte Parisani est allé le voir ce matin. Il se tourmente de ne pas être auprès du Pape étant un des cinq Cardinaux Palatins; vous savez comme il est exact pour ses devoirs.

J'ai du monde à dîner; et une prima-donna — j'espère que Madame d'Appony chantera, que Madame de Lieven jouera et que Madame Récamier y sera, j'ai voulu peu de monde pour les obliger. Adieu mille fois — deux conclaves si près l'un de l'autre sera triste. J'espère que vous sortez faire votre promenade, l'exercice vous est si bon. Madame de .... demande beaucoup de vos nouvelles et Madame de ... aussi. Je vous embrasse mille fois.

Dieſelbe.

Rome, 10 Janvier 1824.

Cara mia Regina, je n'aime pas que vous soyez souffrante; j'espère que vous consultez quelqu'un. Le vin de Seguin qu'on recommande tant à Paris a fait des merveilles pour rendre l'appétit à ceux qui l'ont perdu. Je voudrais que notre ami en prenne : il m'écrit qu'il sera à Rome demain ou lundi selon le temps qu'il fera. Je serai inquiète jusqu'à son arri-

vée, parce que ayant gardé le lit tant de jours, il sera difficile d'éviter de s'enrhumer et les routes sont bien mauvaises dans la Maechia. Les vésicatoires lui ont fait un mal cruel, mais je crois que sa santé y a gagné. Maintenant un peu de soeiété lui fera du bien, et puis il peut aller à l'une et l'autre de ses maisons de campagne pour exereice et pour éviter les fatigues de la ville. Ce sera un bonheur de le revoir. — Le Pape a été beaucoup mieux, mais la nuit passée a été mauvaise; je erois son état déses-péré. La soeiété anglaise a donné sa première re-présentation hier au soir par le Henry Moor; eela a parfaitement réussi. C'est étonnant comme a joué bien Lord Normanby, Lady Belfast, madame Elliot. le jeune Howard . . . . . Madame de Lieven, Madame d'Appony et les jeunes Torlonia étaient les seuls étrangers qui pouvaient suivre la pièce. Le duc de Laval comprend parfaitement l'anglais en lisant, mais non pas eomme eela; mais il comprend et même il sent toutes les beautés de Shakespeare. Voiei un temps admirable, j'espère que vous en profitez et que vous me donnerez de meilleures nouvelles de votre santé. Madame Récamier sort peu; pas même de petits dîners eomme nous aurions voulu, le due de Laval et moi, pour elle. Notre théâtre Valle est par-fait, mais Argentina n'a pas réussi. J'écrirai pour avoir l'Ecole des vieillards. J'ai la plupart des nouveautés, je ne sais pas pourquoi on ne m'a pas envoyé eelle-là. Adieu, très-ehère souveraine; j'espère que le prin-temps qui s'avanee à grands pas vous fera du bien; l'air et l'exereice sont de grands remèdes. Je vous embrasse tendrement.

Dieſelbe.

Rome, 17 Janvier 1824.

Cara sovrana, je serai inquiète jusque je sache que vous avez repris un peu d'appétit, car le manque d'appétit affaiblit et attriste. J'espère que ce beau temps et l'approche du printemps vous le rendra. Ne vous fatiguez pas à écrire: un mot pour me dire comment vous vous sentez me suffit jusque vous vous trouviez mieux. Notre ami est encore retenu au lit .... mais suo aspetto est parfait. Quelquefois il est un peu fatigué des nombreuses visites, mais je crois que la société lui est utile. Le Pape (Léon XII.) vient de le nommer Préfet de la propaganda; c'est une place de grande distinction et que S. S. a accompagnée d'expressions et manières les plus distinguées pour notre ami. Il paraît que le public a pris grand part à sa nomination; on se révoltait de ne pas voir quelque chose qui indiquât les grands services rendus à l'État par Consalvi, et comme cette place est purement honoraire, notre ami l'a acceptée avec plus de satisfaction. Vous savez à quel point il est noble et désintéressé. Je le verrai tantôt: l'enflure des jambes est diminuée; je restai longtemps avec lui hier au soir, il était au lit, mais bien. C'est un bonheur de pouvoir le voir souvent. On a lu chez Madame Récamier l'autre soir l'École des vieillards; la pièce leur a paru très-bien écrite. Elle ne l'avait pas encore reçue. J'en ai été frappé de même, mais je dirai que pour moi la faute en serait que la lecture ne vous laisse pas très-intéressés pour un seul des personnages. Le jeune due est galant et épris, mais pas amoureux; point de combat de passion et de devoir;

la jeune femme est vaine et peu sensible, la mère une sotte etc.; mais le succès justifie l'auteur. Mr. Ampère l'a très-bien lue. La société anglaise continue à jouer avec succès. Adieu, très-chère souveraine, je vous embrasse tendrement.

Je vous remercie mille fois de l'École des vieillards et de l'offre de m'envoyer vos doubles; cela me fera grand plaisir. Il paraît que la pastorale du Card. de Tonnerre est mal venue; cela ne pouvait être autrement. En tout on veut reculer, et c'est effrayant à penser et bien imprudent.

Dieſelbe.

Rome, 23. Janvier 1824.

Vos lettres me font de la peine, chère souveraine, en ce que je vois que vous souffrez, et vous ne me dites pas si vous voyez quelques médecins, ni ce qu'ils vous ordonnent. Pourtant il faudrait suivre quelque conseil, je vous en conjure; faites envoyer un médecin si vous ne l'avez pas déjà fait et dites-moi ce qu'on vous ordonne de faire. Je viens de passer trois jours de grande inquiétude à cause de notre ami; mardi matin tout le monde le trouvait étonnamment bien, le soir encore il était gai et causant, mais peu avant que je le quittai il se plaignit et l'attribuait à une médicine qui souvent lui dérangeait l'estomac. La nuit fut terrible; je le vis le soir, il était cruellement opprimé; la nuit suivante mau-

vaise; je le vis hier, on ordonna une saignée; la nuit d'hier fut encore pire et on le saigna de nouveau; ce matin on parlait d'une troisième, quand je suis allée consulter. Je rencontrai les médecins Bomba et Morichini; ils me dirent que le sang de la seconde saignée était un peu moins enflammé et on lui donna un calmant sans parler de la troisième saignée qu'on ne jugea pas nécessaire. Je retournai un peu avant cinq heures sans rentrer dans sa chambre, il était assoupi depuis une heure. Le comte Parisani sort cet instant de chez moi. Les médecins retournèrent à six heures et demie, il dormait; ils dirent que c'était mieux que tout ce qu'ils pouvaient dire ou faire, et se donnèrent rendez-vous pour neuf heures. Voilà, chère souveraine, où nous en sommes. Il y a un intérêt plus grand, si général, que je ne pourrais vous le dire. Quant à moi je respire à peine; de le voir souffrir est pour moi une chose affreuse et pourtant je ne me sens pas la force de quitter sa chambre quand j'y suis. Le Pape a témoigné prendre un grand intérêt à sa santé et lui a envoyé dire toutes choses les plus obligeantes possible. Ce soir je ne sors pas; hier j'ai vu Lady Helena Robinson, nous avons parlé de vous avec tout l'intérêt que vous inspirez. Mr. Fabre a-t-il toujours la goutte? Quel cruel état. A demain, et puisse le ciel que je vous donne de meilleures nouvelles de notre ami.

Marie Anne Le Page Du Boccage.

(Paris — 1796.)

Madame,

Si j'étais un objet qu'on put désirer de transporter, vous n'auriez, charmante Princesse, nul besoin des charmes de l'enchanteur Merlin. Les vôtres seraient bien plus puissants; mais (excepté mes sentiments d'attachement et de reconnaissance pour vos bontés) que trouveriez-vous en moi? Un reste presque détruit de ce que j'avais quand nous avons eu le malheur de vous perdre. Je n'ai presque plus de mémoire ni pouvoir de me déterminer sur la moindre chose; pas une once de chair sur le corps qui ressemble beaucoup à ces ombres que nos ancêtres disaient voir errer près des tombeaux. Mais comme par ce récit vrai, vous me croiriez immobile, je suis obligée de vous dire une singularité; c'est que j'ai la satisfaction de vous écrire sans lunettes, je marche un peu sans béquilles et j'entends avec bien du plaisir ce que le cher . . . . . me répond sur ce qui vous regarde, Madame, sans nul besoin de cornet. Mes oreilles s'y prêtent avec complaisance. Quand le comte Carletti est parti, je disais, sans le croire, il faudrait renvoyer son devancier, et avec lui nous dirons, quoique vous n'en conveniez pas, tout ce qu'il vous a fait lire dans la lettre dernière que je lui avais écrite avant son départ de Florence. Nous n'oublierons pas dans nos conversations votre illustre compagnon de voyage. Permettez que je vous présente les respects et les remercîments de Desprade, bien flatté de votre souvenir. Je n'ai pas manqué de faire tenir votre lettre à Madame de Chatillon et vous trou-

verez ci-joint sa réponse, et j'ai pensé vous envoyer aussi son billet pour moi en réponse aux regrets que je lui marquais de ne pouvoir par mes 86 ans et ma faible santé aller moi-même lui porter votre lettre. Mais il-y-a au moins trois ans que je ne suis sortie. Je regretterais encore plus mon impuissance, si vous étiez encore ici dans votre jolie demeure, et que je ne pusse vous y porter l'expression du tendre et profond respect qui ne me quittera pour vous, Madame, qu'au tombeau qui m'appelle.

L'octogénaire L. P. Du Boccage.

Gräfin von Genlis.

De l'Arsenal, 2 Juin 1807.

Madame,

Voilà encore un nouveau volume, et ma première pensée a été de vous en faire hommage. Les occasions de se rappeler à votre souvenir me sont si précieuses!

Ce petit volume est accueilli du public au delà de mes espérances, car il fourmille tellement de fautes d'impression que j'en suis honteuse, et je n'ai pas eu le temps de les corriger toutes sur l'exemplaire que j'ai l'honneur de vous offrir. Mais avec des lecteurs tels que vous, Madame, cela est peu inquiétant.

Je corrigeais bien mieux mes épreuves autrefois: j'y mettais plus d'amour-propre. Tout s'use avec le temps jusqu'à la vanité d'auteur. Mais tout ce qui vient de l'âme ne s'use point. L'amour se change en

amitié et n'y perd pas, et l'amitié et toutes les affections du cœur ne vieillissent point. Je crois même qu'on aime mieux quand on n'est plus jeune, parce qu'on a moins de distractions. Quant à la vanité je ne puis concevoir que la seule connaissance du monde ne l'éteigne pas, surtout dans le siècle où nous sommes. On s'est tant mépris sur la gloire qu'on ne sait plus où elle est, et ses palmes se sont flétries en passant sur tant de têtes, et quelles louanges pourraient séduire après toutes celles qu'on a entendu prodiguer! Cette indifférence, Madame, ne s'étendra jamais jusqu'à votre suffrage: il n'en sera jamais pour moi de plus précieux. Quel serait mon bonheur, si je pouvais un jour vous exprimer moi-même combien j'attache de prix à vos bontés, et combien elles m'inspirent de reconnaissance. Les fragmens de lettres charmantes que me lit souvent notre ami, me font admirer l'excès de votre indulgence; je ne puis la justifier, mais j'en jouis avec toute la sensibilité de mon âme.

Je suis avec respect,

Madame,

votre très-humble et très-obéissante

Ducrest Genlis.

Gustav III., König von Schweden.

Paris, ce 13 Juin 1784.

Madame la Comtesse,

J'ai reçu ici à Paris, à mon arrivée, la lettre que vous avez bien voulu me faire l'honneur de m'écrire

de Rome, et j'ai été très-touché de l'attention que vous avez bien voulu avoir en m'envoyant les médailles rares et curieuses qui ont été frappées pour votre mariage. Je me regarderai pour très-heureux si j'ai pu en quelque manière adoucir vos malheurs. Je crois que vous devez être tranquille, Madame, sur les démarches de votre beau-frère. Les choses sont maintenant en règle, et on ne peut y revenir. Je ne manquerais pas d'appuyer de mes conseils la stabilité de l'arrangement que j'ai fait; mais je les crois dans ce moment très-superflus, puisqu'on est plus occupé de s'assurer des affaires pécuniaires que de tout autre chose. Ainsi je suis persuadé que le voyage du Cardinal Duc n'aura aucune suite que de brouiller encore plus les deux frères. Je souhaite que les eaux contribuent au bien de votre santé et je me flatte toujours du plaisir de vous revoir encore une fois, et de vous pouvoir témoigner la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être,

Madame la Comtesse,

votre bon ami
Gustave.

Mr. de Conflans n'est pas je crois à Paris. Si je le vois je lui témoignerai l'intérêt que vous prenez au B. Maltzan.

Derſelbe.

Gripsholm, ce 21 Décembre 1784.

Madame la Comtesse,

Vous voudrez bien, Madame, que je me rappelle par ces lignes à votre souvenir. J'espère que les voyages que vous avez faits cet été ont contribué au rétablissement de votre santé, et que vos projets de visiter nos climats ne se soient pas entièrement effacés de votre souvenir. On veut nous flatter que vous n'avez pas entièrement oublié la caravane suédoise qui visita ce printemps Rome, et elle mérite du moins, par son attachement pour vous, votre souvenir. J'ai reçu une lettre de Mr. le comte d'Albanie qui se plaint amèrement de ce qu'il n'est pas payé de sa pension par la chambre apostolique, et que son frère ne lui répond pas à ses lettres. Je compte en écrire au premier jour au Cardinal de Bernis, mais je vous prie de vouloir employer le peu de crédit que vous avez sur l'esprit du Cardinal d'York, pour l'engager de rendre à son frère ce qu'il lui doit à tant de titres, et dernièrement ce qu'il lui a promis, et m'a fait promettre par le Pape. Je sais bien que vous n'avez guères plus à vous louer de ce Cardinal, mais comme j'ai eu le malheur de me mêler de cette affaire et que je l'ai fait en grande partie pour rendre votre situation plus heureuse, vous ne trouverez pas mauvais, Madame, que je m'adresse à vous. Je crains bien que le Duc de York ne me force à m'adresser au Roi d'Espagne, pour l'obliger à exécuter ce qu'il nous a à tous promis; mais je voudrais bien être dispensé d'une démarche qui lui serait désagréable. Voyez, je vous en prie, avec le Cardinal de Bernis

ce que l'on peut faire pour engager votre beau-frère à être plus raisonnable. Nous avons ici l'hiver depuis une quinzaine de jours et le plus beau traînage. Je crois que c'est un plaisir qui vous plairait. Notre froid sec est bien plus sain que le froid humide de Rome, et surtout ce vent de Sirock qui est pour les nerfs la plus détestable chose que je connaisse. Je compte passer les fêtes ici dans mon vieux château flanqué de quatre tours qui ressemble assez à celui de Fundertentrunk (?), et je retournerai à Stockholm après les Rois. Je vous prie, Madame, de ne jamais douter des sentiments avec lesquels j'ai l'honneur d'être,

Madame la Comtesse,

votre bon ami
Gustave.

Derſelbe.

Stockholm, ce 6. Janvier 1786.

Madame la Comtesse,

J'ai eu le plaisir de recevoir votre lettre du 3 Décembre. Je suis charmé de voir que vous paraissez contente à Paris. J'attends avec l'intérêt que je vous ai voué, la lettre que vous m'annoncez. J'en ai reçu une de Madame de Bouflers qui me mande le plaisir qu'elle a eu de faire votre connaissance. Le pauvre sénateur Sparre a été bien malade cet été et j'en ai été très-inquiet, mais heureusemant il se porte mieux et sa santé semble se raffermir. Vous savez sans doute

déjà le raccommodement des deux frères et que le Comte d'Albanie va à Rome pour y passer l'hiver. Il m'a annoncé cet événement important pour lui de la manière la plus honnête. Je voudrais bien qu'il y trouvat le bonheur et la tranquillité qui l'ont toujours fui pendant le cours de sa vie. On dit que c'est sa fille qui l'a remis avec son frère: elle doit avoir du mérite. J'espère que cela ne nuira pas à vos intérêts et que les conseils de vos amis de Rome, au milieu desquels il se trouvera, aplaniront toutes les discussions qui pourront encore s'élever entre vous. C'est avec les sentiments les plus distingués et la plus haute considération que se suis,

Madame la Comtesse,

votre bon ami
Gustave.

Ippolito Pindemonte.

(Verona — 1821.)

Signora Contessa ornatissima,

Colgo un' ottima occasione per ricordarmi a Lei, e per assicurarla della continuazione della mia stima, consegnando queste due righe, e alcuni miei sonetti recentemente stampati, alla Contessa Isabella Albrizzi, che parte per la bella Firenze. Ella già conosce questa dama, onde non aggiungo altro. Bensi vorrei parlarle di me, cioè della memoria che io conservo per Lei, e della gratitudine: ma il tempo mi manca, dovendo io mandar subito queste due righe a Padova,

ove la Contessa Albrizzi si trova. Son sempre, e con tutto l'animo

il Suo Pindemonte.

Derſelbe.

Verone, ce 16 Novembre 1822.

Je m'étonnerais, Madame la Comtesse, de la bonté que vous me marquez dans votre lettre, si de cette bonté je n'avais pas eu tant de preuves, et en Italie et dans cette France, que vous avez eu la curiosité de voir encore une fois. Vous avez bien raison de dire que les Français peuvent être heureux s'ils seront raisonnables: mais voilà le point. Je suis fâché que dans votre retour vous ayez laissé de côté Venise, que vous n'avez, je crois, jamais vue. Madame Albrizzi, qui est ici et qui veut être rappelée à votre souvenir, ne vous le pardonne pas. J'ai beau lui dire que vous aviez vos motifs: elle ne veut pas leur donner assez d'importance pour vous empêcher de voir la place de Saint-Marc. J'espère de pouvoir vous envoyer en fort peu de jours le second volume de mon Odissée. Je sais que vous avez une bibliothèque superbe et je suis bien aise d'y être moi aussi. Vous serez, Madame la Comtesse, toujours dans mon cœur.

Pindemonte.

Simonde Sismondi.

Genève, 20 Août 1823.

Vous m'avez encouragé, Madame, par les marques si flatteuses que vous m'avez données de votre souvenir, à m'adresser encore à vous; Mr. Phillips et Mr. Spring Rice, deux membres distingués du Parlement britannique, ont désiré l'avantage d'être introduits auprès de vous. Mr. Phillips voyage avec sa femme, celle de Mr. Rice est restée en Irlande. Leurs noms sans doute ne vous étaient déjà point inconnus, et leurs relations s'étendent parmi les personnes avec qui vous êtes le plus liée. Ils avaient donc bien peu besoin de moi pour vous les recommander, mais je suis heureux qu'ils me fournissent ainsi l'occasion de me rappeler à votre souvenir.

Daignez agréer l'expression de sincère attachement et du profond respect avec lesquels j'ai l'honneur d'être,

Madame,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,

J. Ch. L. de Sismondi.

Baronin von Stael-Holstein.

Bologne, ce 22 Mars (1805).

Je ne sais, Madame, si j'ai su vous exprimer comme je le sentais mon respect pour vous et pour votre malheur. Je ne suis jamais entrée sans émotion

dans votre maison, je ne vous ai jamais vue sans l'intérêt le plus tendre; je me persuade que nos amis sont réunis et je vous demande de penser quelquefois au mien qui a partagé un grand nombre des opinions de celui qui vous fut si cher. Oh! je ne puis croire qu'un jour nous ne nous retrouverons pas tous. L'affection serait sans cela le plus trompeur des sentiments naturels. Je pars demain pour Venise: on m'assure que je passerai, faites dire cette opinion de Bologne je vous prie à Lady Newcastle, à Madame de Potozka et à Mr. de .....; mais pour en avoir la certitude il faut que j'aie passé et j'écrirai de Venise à Madame de Potozka qui me paraît la plus stationnaire de toutes les voyageuses. On assure ici que c'est la princesse Lambertini qui a désiré d'aller à Milan. L'Empereur lui a dit, eh bien, Madame, quand donc finira la rivalité de Bologne et de Milan? Sire, a-t-elle répondu, quand vous aurez été à Bologne. N'est-ce pas gracieux? Du reste, l'Empereur fait lever le gouvernement milanais à quatre heures du matin et coucher à onze heures ce qui les étourdit un peu. C'est chez Mr. Ferdinand Fortés à Milan que je pourrai recevoir un mot de vous qui m'assurât que vous me conservez un souvenir. Je vous demande de parler de moi à Mr. Fabre qui m'avait inspiré un grand désir de le connaitre plus intimément. Mes compliments à vos dames et pour vous, Madame, le plus tendre et le plus respectueux attachement.

Neker Stael de Holstein.

Dieſelbe.

Pise, ce 1er Décembre 1815.

Je suis ici, Madame, toute impatiente de vous voir, mais retenue par l'arrivée de mon fils, par la maladie d'un ami et par . . . . . Quand ces circonstances me le permettront j'irai à Florence ou plutôt j'irai chez vous, car vous êtes Florence pour moi. J'ai vu à Milan Msgr. de Brême qui m'a remis une lettre de vous, Madame, et qui m'a plû singulièrement. Pouvait-il en être autrement d'une personne qui avait votre protection? Dites-moi quels sont vos projets pour cet hiver. Je voudrais bien que l'on vous ordonnât l'air de Pise, mais je ne m'en flatte pas; il faut donc que j'aille à vos pieds et mon cœur y est bien disposé.

Agréez mes hommages respectueux.

N. de Stael.

Dieſelbe.

Pise, ce 8 Décembre 1815.

Puisque vous avez l'extrême bonté, Madame, de vous intéresser à ma fille, je prends la liberté de vous demander d'écrire un mot au Cardinal Consalvi. Je me suis adressée à lui de Gênes le 22 Novembre en le priant de me répondre à Pise et je n'ai encore rien reçu de lui: ma lettre en renfermait une autre du pr. Starhemberg, Ambassadeur à Turin; tout cela pourrait-il être perdu? . . . . . Je vais encore

vous importuner d'une question. Lord Burghersh a-t-il ou non une chapelle anglaise à Florence? Voyez combien j'ai de confiance dans votre bonté; mais il est aussi doux qu'honorable pour ma fille d'entrer dans le monde sous votre protection. J'ai vu hier le Grand-Duc et sa parfaite simplicité m'a fort intéressée; du reste Pise est the most dull place dont l'imagination puisse se faire l'idée, si toutefois elle travaillait dans ce genre. Je ne bouge pas néanmoins jusqu'à l'arrivée de mon fils mais il y a bien du mérite à être si près de vous sans tout quitter, pour jouir de votre société si douce et si éclairée. Je suis de votre avis sur Sismondi; c'est un homme de la meilleure foi du monde: nous avons eu des querelles terribles par lettres sur Bonaparte; il a vu la liberté là où elle était impossible, mais il faut convenir aussi que pour la France tout valait mieux que l'état où elle est réduite actuellement. Enfin je parlerai de tout cela au coin de votre feu et de votre soleil, Madame, et je me réchauffe en attendant en vous baisant les mains de tout mon cœur et de tout mon respect,

N. de Stael.

Dieſelbe.

Pise, ce 20 Décembre 1815.

Combien je vous remercie, Madame, de votre inépuisable bonté? Vous me dites qu'on veut me faire un plaisir et moi je dis que votre recommandation est toute puissante et c'est à elle que je me fie. .... J'espère que le Duc de Broglie pourra être ici le 1er de

février : alors nous irons tous à vos pieds et je sortirai de mon exil de Pise. La Princesse Rospigliosi qui vous connaît et qui vous admire, est en femmes la seule avec qui j'aime à causer. Il y a deux ou trois hommes d'esprit et de sens, du reste c'est une ignorance dans les nobles dont je ne me faisais pas l'idée. Vous dites avec raison qu'on est aussi libre ici que dans une république : certainement si la liberté est une chose négative, il ne s'y fait aucun mal quelconque, mais où est l'émulation, où est le mobile de la distinction dans les hommes? Je croirais avec vous que c'est un grand bonheur pour l'Europe que l'affranchissement de Bonaparte et, qu'un peu de bêtise dont on est assez généralement menacé vaut mieux que la tyrannie. Mais la France, la France, dans quel état elle est! et quelle bizarre idée de lui donner un gouvernement qui a de bien nombreux ennemis, en ôtant à ce pauvre bon roi qu'on lui fait prendre, tous les moyens de se faire aimer! Car les contributions et les troupes étrangères se confondent avec les Bourbons quoiqu'ils en soient à beaucoup d'égards très-affligés. J'ai dit, quand à Paris la nouvelle de cet affreux débarquement de Bonaparte m'est arrivée : s'il triomphe c'en est fait de toute liberté en France : s'il est battu c'en est fait de toute indépendance — n'avais-je pas raison? et ce débarquement à qui s'en prendre si ce n'est à ceux qui l'ont mis à l'île d'Elbe? Nous n'avons cessé de nous en plaindre à Paris tout l'hiver. Se pouvait-il que l'armée tirât sur un général qui l'avait menée vingt années à la victoire? pourquoi l'exposer à cette situation! et pourquoi punir si sévérement la France des fautes qu'on lui a fait commettre? J'aurais plutôt conçu le ressentiment en 1814 qu'en 1815, mais alors on craignait

encore le colosse abattu et après Waterloo c'en était fait. Voilà ma pensée toute entière dite à vous. Ai-je raison? C'est à votre noble impartialité que j'en appelle. J'aurai beaucoup de plaisir à revoir Mr. et Madame de Lucchesini, mais rien n'égalera celui que je sentirai près de vous. Mille respects.

N. de Stael.

Dieſelbe.

Pise, ce 12 Janvier 1816.

. . . . J'ai écrit à un négociant M. Kleiber pour avoir une maison à Florence le 1er de février; je voudrais qu'elle fut tout près de la vôtre, mais y en a-t-il une à louer par mois dans une aussi belle exposition? C'est à Florence que j'attendrai des nouvelles de la peste et si elle m'enferme avec vous comme du temps de Boccace, j'en prendrai doucement mon parti: nous disputerons un peu en faveur de la pauvre France; je suis bien sûre que son malheur vous rend plus favorable à sa cause. On ne peut dans les temps de faction aimer que les battus. On me mande de Paris que mon ami Matthieu de Montmorency est du nombre des candidats pour le Ministère, je ne m'en réjouis pas du tout. Je serai maintenant ravie de vous revoir, et cette arrivée à Florence se présente à moi comme une résurrection de mon esprit en présence du vôtre.

Mille respects. La Duchesse de Devonshire m'écrit qu'elle vous préfère à la Princesse Charlotte. Dans ce moment de légitimité ne pourriez vous pas vous

refaire Reine d'Angleterre? Je vous baise les mains en signe de loyauté.

N. de Stael.

Dieſelbe.

Turin (1816).

Il me semble que je ne puis être à Turin, Dear majesty, sans vous écrire. C'est ici qu'est né celui à qui vous avez donné la force du bonheur, et l'on me dit de tous les côtés que son ami l'abbé de Caluso rendait un éclatant témoignage au bien que vous avez fait à son cœur. Cette ville est sérieuse et je conçois qu'on peut s'y ennuyer; cependant j'y ai rencontré des gens d'esprit et s'il y a plus de préjugés nobiliaires qu'à Florence, il me semble aussi qu'il y a plus de lumières et d'intérêt aux affaires européennes dans le second rang. Je ne sais si je pourrai partir demain; la pluie m'inquiète pour le passage du Mont Cenis, car mon malade qui se met à vos pieds, souffre déjà de l'air des Alpes. J'ai trouvé ici le livre supprimé de l'abbé de Pradt sur le 31 Mars 1814. S'il vous arrive, lisez-le, c'est la vérité même. Je ne puis voir des livres sans penser que je n'ai vécu intellectuellement que par vous à Florence. Je vais encore vous demander deux services et puis peut-être bien d'autres par la suite: voulez-vous dire au général Hitroff que j'ai reçu des renseignements de Lausanne sur Mr. Gindros que sa grand'mère a choisi pour instituteur de son petit-fils, et qu'ils sont tous à son

avantage: il faut que le général l'écrive à sa femme. J'ai écrit un petit mot au dit général pour lui recommander de Bologne le Comte Confalonieri de Milan. J'ai trouvé ici le Prince Kuslowsky qui m'a reçu admirablement; c'est vraiment un Russe qui vous plairait par ses connaissances et sa maniére ouverte de s'exprimer. Ce n'est pas tout; si vous daignez me répondre à Coppet, donnez-moi des nouvelles de l'archidiacre Lasci qui a marié ma fille, et la famille anglaise établie chez le M. Bartolini. La femme malade est une personne qui m'intéresse beancoup. Hélas vous savez les malheurs du pauvre Smith! mon Dieu que cette maladie de poitrine est un terrible fléau! Je me suis séparée pour la première fois de ma fille à Milan. Dieu veuille que j'arrive bientôt auprès d'elle. Il m'a semblé que vous m'aviez quittée froidement et j'espérais un billet le jour de mon départ. Ai-je eu tort?

Mille tendres respects.

Dieſelbe.

Coppet, ce 14 Octobre 1816.

Je ne veux pas partir d'ici, ma chère souveraine, sans vous dire que je pars et que je demeure à Paris rue Royale No. 6, ce qui fait que vous devez m'écrire et m'y donner vos ordres. Je suis sûre que l'abbé Sabathier vous a tout écrit de la France, sur la brochure de Mr. de Chateaubriand, l'insistance de Pozzo di Borgo pour la dissolution de la Chambre, l'esprit

de parti de Paris, sur tous ces sujets — au reste je vous écrirai tous les détails du foyer des nouvelles. En attendant je vous ai envoyé la fleur de l'Angleterre; mais ce qui m'a vraiment touchée, c'est la douleur de Lady Burghersh. Je n'ai vu de ma vie une personne aussi malheureuse. C'est une femme qui a une âme très-passionnée et je crains beaucoup pour elle. A force de voir passer du monde ici, cela se confond dans ma tête au point que je m'en tiens à vous dire que j'ai vu le genre humain. Oserais-je vous demander si vous savez l'opinion de Lagerswård sur l'acquisition de Garille? J'ai toujours peur (ceci entre nous) d'une affaire dont T. s'est mêlé.

Comment votre temps s'est-il passé? Votre admirable sagesse, chère souveraine, fait-elle que l'insipidité de la vie passe devant vous sans vous accabler? Mr. de Rocca est toujours dans un état passable mais fragile, et sans la grossesse de ma fille je serais revenue en Italie. Je ne me lance pas sans frayeur sur la scène de France: ce qu'il pourrait m'arriver de mieux c'est d'avoir votre raison et l'empire que vous exercez sur vous même. Mais je prévois les fautes que je ferai et je les mets d'avance à vos pieds. Mille tendres respects.

N. St.

J'ai donné une lettre pour vous, ma chère souveraine, à Mr. et Mad. Favre Genevois de haut parage — si je ne les croyais pas distingués je n'aurais pas osé vous les présenter.

Dieſelbe.

Paris, 16 Décembre 1816.

Mr. de Richelieu m'a dit, ma souveraine, que votre demande au Roi était de toute justice et qu'elle réussirait. Il ne s'agit maintenant que de la suivre et c'est ce que je ferai, bien que dans mon opinion il suffise de votre nom pour tout arranger. J'aime à être la mouche de votre char; votre ami Sabathier vous est bien dévoué, mais qui ne se fait pas honneur de vous connaître et de vous révérer? Mr. de Rocca demande une petite place à vos pieds. Ma fille est bien, dès qu'elle sera accouchée je retournerai en Suisse. Croiriez-vous que Paris ne me plait pas; on m'y traite avec beaucoup de bienveillance, j'y vois beaucoup de monde, mais quelque chose pèse sur l'air qu'on ne peut supporter. Personne ne dit ce qu'il pense, et la nation elle-même semble cacher ses souffrances par prudence; au reste je crains que vous ne nous aimiez pas vivement, mais au moins sachez que les Français seront toujours plus en état de vous juger que personne.

Dans dix mois je me flatte d'être auprès de vous et je vous demande de me recevoir un mardi; j'aime à fêter ce souvenir.

N. St.

Dieſelbe.

Paris, ... 1816.

Je veux m'acquitter envers vous, Madame, de tout le plaisir que j'ai trouvé dans votre société en

vous envoyant l'homme le plus spirituel de l'Angleterre, Mr. Ward, le fils de Lord Dudley, membre du parlement anglais, et dont la conversation vous charmera. Il désire de vous connaître ce qui est une preuve de plus de sa distinction. Faites, je vous prie, qu'il m'écrive que vous avez un peu de bonté pour moi. J'irai la solliciter dans une année, mais je suis maintenant retenue à Paris par des affaires de fortune qui demandent que j'y passe l'hiver. Combien je serai heureuse de causer avec vous, Madame; parmi les motifs qui me rappellent en Italie permettez-moi de vous compter au premier degré.

Agréez, Madame, mon respectueux hommage

N. de Stael.

Dieſelbe.

Ce 9 Avril (1817). Paris rue Royale.

Du fond de mon lit, ma chère souveraine, je n'ai pas cessé de m'intéresser à ce qui vous touche. Notre pauvre abbé Sabathier ne peut plus s'en mêler; mais moi je suis très-loin d'y renoncer; il vous est arrivé la même chose qu'à moi, il-y-a deux ans. La commission française a rejeté votre demande, mais comme le Roi l'avait agréée, Mr. de Richelieu avant-hier m'a promis un dédommagement pour vous sur la liste civile. Ayez donc la bonté de me répondre confidentiellement, courrier par courrier, si vous aimeriez mieux une pension qu'un capital. Moi je serais plus d'avis de ce dernier, et à quelle somme vous l'estimeriez dans votre impartialité. J'ai été obligée

d'emprunter la main de ma fille pour vous écrire, car l'excès de la fièvre m'a oté l'usage des mains et des pieds; mais j'attache une grande importance à contribuer, ne fût-ce que comme la mouche du coche, à ce qui peut vous être agréable et à ce qui vous est dû. Je dois dire que cela n'est pas difficile, car le Duc de Richelieu en particulier est plein d'empressement et de considération pour vous.

Je suis bien heureuse d'avoir cette occasion de présenter mon respect à Madame d'Albany.

Alb. Stael de Broglie.

Dieſelbe.

Paris, 15 Avril 1817.

Je laisse à Mr. Rocca, ma chère souveraine, le plaisir et l'honneur de vous remercier de la lettre que vous avez bien voulu lui écrire, mais moi je me charge de la partie des affaires tout infirme que je suis parce que j'en ai pris l'habitude dans mes propres difficultés. L'ambassadeur d'Angleterre, Sir Charles Stuart, est venu hier chez moi, et nous avons parlé avec le plus vif intérêt de ce qui vous concerne; voici la question: Voulez-vous demander vous-même à Sir Charles Stuart qu'il vous déclare sujette britanique, alors il écrira à son gouvernement pour en obtenir la permission, et vous serez comprise dans le décret qui permet de payer les Anglais; mais, si j'ose vous dire mon avis, je vous trouve une trop grande dame pour être sujette et je ne concevrais pas com-

ment on pourrait vous déclarer telle. Je ne sais pas encore si cela même suffirait pour lever les difficultés du côté de la Commission française. Il me semble donc beaucoup mieux de s'en tenir à ce que Mr. de Richelieu offre lui-même ce que je vous ai mandé dans ma dernière lettre, un dédommagement donné par le Roi sur sa liste civile; vous traiterez ainsi de couronne à couronne, et cela sera plus prompt et plus sûr. Au reste donnez-moi vos ordres; adressez-moi une lettre pour Mr. de Richelieu et croyez que je m'en occuperai avec tout le zèle et l'empressement possible. Il faut que nous réussissions. Mille tendres respects.

(Ohne Unterſchrift.)

Madame de Stael ne pouvant pas encore signer tant elle est faible, je prends, Madame, la liberté d'apostiller cette lettre qu'elle vient de dicter à son secrétaire. Si je n'étais moi-même très-souffrant depuis trois jours, ayant une très-forte fièvre, je vous aurais écrit moi-même sur vos affaires. Je vous remercie, Madame, de votre lettre du 1er Avril que je reçois dans cet instant même. Nous espérons que Madame de Stael sera en état de partir pour la Suisse vers les premiers jours de Mai, et vers la fin du mois d'Octobre, nous irons, je l'espère nous offrir nos respectueux hommages au milieu de votre cour à Florence. J'ai l'honneur d'être en attendant, Madame, avec le plus profond respect votre très-dévoué

Albert Rocca.

Dieſelbe.

Paris, 5 Juillet 1817.

Je n'ai pas pu répondre tout de suite à la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire après l'arrivée de ces Anglaises. J'ai eu la fièvre avec un mal de gorge qui m'a fait perdre toute une semaine, et je me trouve dans ce moment-ci fort occupée des préparatifs de mon voyage.

Le jour de mon départ est fixé pour le 1er Août. Je compte m'arrêter deux fois en route d'ici au pont de Beauvoisin pour visites, mais j'espère être à Turin vers le 12, et d'en partir vers le 24. Je ne m'arrêterai que peu dans les villes où je passerai, et j'ose espérer me trouver à Florence le 8 ou le 10 Septembre. Combien je serai empressée de vous aller chercher!

Mr. et Madame L. qui seront avec moi, sont des personnes instruites et mes anciennes connaissances. Elle a beaucoup d'esprit; son mari est fort âgé, mais il prend intérêt à tout ce qui regarde la littérature. Je crois aussi que nous aurons avec nous Mr. Mathias,*) auquel la littérature italienne doit beaucoup en Angleterre et qui est de l'académie de Florence.

La mort de Madame de .... a fait peu de sensation ici. On a fait un bel enterrement pour Suard. Recevez avec bonté, Madame, l'assurance de mon tendre et respectueux attachement.**)

*) G. T. Mathias, Engländer, Mitglied der Crusca, Verfaſſer zahlreicher Gedichte in italieniſcher Sprache, worunter ein Bändchen Poesie liriche, der Gräfin von Albany gewidmet, Ueberſetzer von Spenſer's fairy queen, durch geſchmackvolle Anthologien vielfach verdient um die Verbreitung der italieniſchen Literatur in ſeiner Heimath.

**) Die Baronin von Stael ſtarb zu Paris am 14. Juli 1817.

Excurse und Urkundliches.

I.

Eine Geſchichte der Gemalin Carl Eduard Stuart's, und Denkwürdigkeiten der Zeit und des Kreiſes, denen ſie angehörte und in welchem ſie ſich bewegte, können nicht füglich ohne Erwähnung der Revolution von 1688 und des Exils der ſchwergeprüften Königsfamilie auf franzöſiſchem Boden beginnen. Niemand jedoch wird in denſelben Details über jene Ereigniſſe ſuchen welche den Dynaſtiewechſel in England herbeiführten, und weniger noch ein ſpezielles Eingehn, an gegenwärtigem Orte, in die überreiche Literatur erwarten, welche namentlich in neueſter Zeit deren Erläuterung ſich zum Ziele geſetzt hat. Lange fehlte es an einer befriedigenden Geſchichte jener Revolution. Die älteren Hiſtoriker ſind ohne Ausnahme, zum Theil leidenſchaftlich parteilich. Auch die neueren, ſo glänzend die Eigenſchaften des Einen und Andern immer ſein mögen, laſſen manches zu wünſchen übrig. Die Werke von Charles James Fox und Sir James Mackintoſh blieben beide Fragment. Erſteres geht nur bis zum Tode des Herzogs von Monmouth, 1685, letzteres bis zur Expedition Wilhelm's von Oranien, ſo daß, nachdem in der erſten Ausgabe, von 1833, der Mißgriff begangen war eine Fortſetzung anzuhängen, welche noch dazu in einem von dem des Verfaſſers ganz verſchiedenen Geiſte geſchrieben ward, im zweiten Druck (in den Miscellaneous Works of Sir J. M. London 1846) das Bruchſtück als Review of the causes of the Revolution of 1688 erſchien. Beide berühmte Staats-

männer rechtfertigten überdies in ihren hiſtoriſchen Arbeiten keineswegs die Erwartungen, die ſie als politiſche Redner, und Sir James auch als Reviewer, erregt hatten. Guizot beſchließt ſeine treffliche Histoire de la Révolution d'Angleterre mit der Reſtauration. Armand Carrel, welchen man auch den Engländern, durch Hazlitt's Uebertragung, mundrecht zu machen verſuchte, hat die Sache nur von der äußerſten Linken angeſehn und eine Parteiſchrift geliefert. Dahlmann konnte, nach der ganzen Anlage ſeines Buches, der Geſchichte Jakob's II nur wenige Bogen widmen, und bei dem Geiſte in welchem dies Buch geſchrieben iſt, mögen wir auf das Politiſche oder auf das Religiöſe blicken, konnte Niemand erwarten die für die Stuarts redenden Motive hervorgehoben zu ſehn. Das berühmteſte und geleſenſte Geſchichtswerk unſerer Zeit, Macaulay's History of England from the accession of James II, lebendig, beredt, prägnant, pittoresk, in jeder Beziehung glänzend, würde die Lücke vollſtändig ausfüllen, wie es ſchon die Anſichten des größten Theils der Leſewelt über König Jakob, ſeine Umgebungen und ſeine Gegner, fixirt hat, wäre es unparteiiſcher und nach den verſchiedenen Seiten hin gerechter, ſtatt größter Beſchönigung in Vorliebe, heftigſter Antipathie gegen Perſonen wie Dinge Raum zu geben, und dabei poſitive hiſtoriſche Zeugniſſe theils zu überſehn theils zu verleugnen. Die Geſchichte der achtundzwanzig Jahre welche der Reſtauration folgten, verdient eine ruhigere, weniger von ungünſtigen Vorausſetzungen ausgehende Beurtheilung: vielleicht wird ſie uns von Leopold Ranke's gerechter und maßhaltender Feder. Nicht etwa als ſtände zu erwarten, dieſe im Ganzen traurige und unrühmliche Zeit zu ihrem Vortheil erſcheinen zu ſehn. Aber es würde, auch zur Beurtheilung verwandter Erſcheinungen jüngerer Tage, wichtig ſein, die Wirkſamkeit der Oppoſition welche endlich den Thron der Stuarts zum andernmal umſtürzte, Schritt für Schritt zu verfolgen, wie z. B. der ältere D'Israeli in ſeiner Geſchichte Carl's I gethan

hat. Carl II und Jakob II würden ſchwerlich ſehr viel dabei gewinnen, aber die Aureole Ruſſell's, Hampden's und Algernon Sidney's erbleicht gleichfalls bedeutend, und der Macaulayſche Prinz von Oranien iſt nicht ganz jener der Geſchichte.

In der neuerdings reſtaurirten Kirche von St. Germain-en-Laye befindet ſich das Marmordenkmal Jakob's II. Man lieſt auf demſelben die nachfolgenden drei Inſchriften:

Regio cineri pietas regia.

Ferale quisquis hoc monumentum respicis
Rerum humanarum vices meditare
Magnus in prosperis in adversis maior
Iacobus II Anglorum Rex
Insignes ærumnas dolendaque fata
Pio placidoque obitu exsolvit
In hac urbe
Die XVI Septembris anni MDCCI
Et nobiliores quædam corporis eius partes
Hic reconditæ asservantur.

Qui prius augusta gestabat fronte coronam
Exigua nunc pulvereus requiescit in urna
Quid solium quid et alta iuvant? Urit omnia lethum.

Verum laus fidei ac morum haud peritura manebit
En quoque summe Deus regem quem regius hospes
Infaustum excepit tecum regnare iubebis.

Aus Gründen, die ſich aus dem Zweck und der Anlage des vorliegenden Buches ergeben, iſt auf Marie Beatrix von Eſte vorzugsweiſe Rückſicht genommen. Die Verfaſſerin der Lives of the Queens of England, Agnes Strickland, hat ſie

zum Gegenſtand einer ausführlichen Darſtellung gemacht (im IX und X Bande gedachten Werkes, London 1846 — 47), unendlich weitſchweifig, voll Lob, Bewunderung, Extaſe, und ohne rechten hiſtoriſchen Sinn, aber vielfach dankenswerth und intereſſant. Die Lebensereigniſſe der letzten katholiſchen Königin Englands waren in England ſelbſt ziemlich vergeſſen. Die Fluth der Ereigniſſe die das ganze Land umwälzten, hatte die Blätter der Geſchichte dieſer aus dem Auslande gekommenen, mit Argwohn empfangenen, von Mistrauen umgebenen, wegen ihres Glaubens gehaßten Frau beinahe völlig weggeſchwemmt, und wo ſie genannt ward, erſcholl das Vae victis! Ueber dieſe Frau nun hat Miß Strickland alles was aufzutreiben war, zuſammengeſucht und zuſammengeſtellt: das Britiſche State-paper Office, die Archives de France und andere Archive und Bibliotheken lieferten ihr viel unbekanntes oder unbenutztes Material, darunter über zweihundert Originalbriefe der Königin, die ſie an die ihr befreundeten Kloſterfrauen in Chaillot ſchrieb. Von den letzten Jahren des immer ſtumpfer werdenden Königes an, und nach ſeinem Tode war Marie Beatrix der eigentliche Mittelpunkt der Jakobitiſchen Beſtrebungen. Die zahlreichen Brief- und Memoirenſchreiber Frankreichs laſſen ihr ſämmtlich Gerechtigkeit widerfahren. Von Madame de Sévigné, Dangeau, Saint-Simon u. A. ſind verſchiedene Bemerkungen angeführt: deren Echo iſt Voltaire im Siècle de Louis XIV, im Allgemeinen treu und wohlunterrichtet. Von Mad. de Maintenon redend, ſagt der Herzog von Noailles folgendes im III Bande ſeines Lebens dieſer berühmten Frau: »La Reine trouva en elle tant de compassion et de respect pour ses malheurs, et aussi tant de consolation chrétienne, que la conformité de leurs sentimens religieux forma entre elles une amitié qui ne s'effaça plus.« Die »Briefe der Prinzeſſin Eliſabeth Charlotte von Orleans an die Raugräfin Luiſe, herausgegeben von Wolfgang Menzel« (Stuttgart 1843) erwähnen der Königin und ihres Sohnes wiederholt.

Die von Paul Grimblot herausgegebenen Letters of William III and Louis XIV and of their Ministers from the peace of Ryswiek to the accession of Philip V of Spain (London 1848) konnten hier nur gelegentlich in Betracht kommen.

Die in Frankreich herrſchende Stimmung in Bezug auf den Prinzen von Oranien und ſein Unternehmen, ſpiegelt ſich in der Betrachtung »Les jugemens« in La Bruyère's Karakteren: »Un homme dit — heißt es da — je passerai la mer, je dépouillerai mon père de son patrimoine, je le chasserai, lui, sa femme, son héritier, de ses terres et de ses états; et comme il l'a dit, il l'a fait. Ce qu'il devait appréhender, c'était le ressentiment de plusieurs rois qu'il outrage en la personne d'un seul roi: mais ils tiennent pour lui; ils lui ont presque dit: Passez la mer, dépouillez votre père, montrez à tout l'univers qu'on peut chasser un roi de son royaume, ainsi qu'un petit seigneur de son château ou un fermier de sa métairie; qu'il n'y ait plus de différence entre de simples particuliers et nous; nous sommes las de ces distinctions. — — Il n'y a point de charges qui n'aient leurs privilèges — — la dignité royale seule n'a plus de privilége; les rois eux-mêmes y ont renoncé. Un seul, toujours bon et magnanime, ouvre ses bras à une famille malheureuse.«

Von 1713 an, iſt Lord Mahon's (Graf Stanhope) History of England from the peace of Utrecht to the peace of Versailles (London 1836 ff., dann 1852 ff., und Leipzig 1853 ff.) ein zuverläſſiger Führer. Die aus den Stuartpapers, jetzt in der Bibliothek von Windſor-Caſtle, und anderen Documenten-Sammlungen beigebrachten Schriftſtücke ſind hier vielfach benutzt, und theilweiſe wiedergegeben. Mahon hat bei weitem nicht Macaulay's lebendige Auffaſſung und glänzend anſchauliche Darſtellung, aber er übertrifft ihn an Wahrheit

und namentlich an Billigkeit und Ruhe des Urtheils. Der Schluß des III Bandes erwähnt noch in der Kürze des Ausgangs der Stuarts. Die Literatur über die verschiedenen Aufstandsversuche in Schottland und England ist so unendlich reich daß hier nur auf Einzelnes hingedeutet werden kann, welches sich zum Theil auf den I, zum Theil auf den II Abschnitt des vorliegenden Buches bezieht. John Heneage Jesse's Memoirs of the Pretenders and their Adherents (London 1845), Mrs. Thomson's Memoirs of the Jacobites (London 1846), John Hill Burton's History of Scotland from the Revolution to the extinction of the last Jacobite Insurrection, 1689—1748 (London 1853; vergl. Edinburgh-Review, Bd. C, S. 461—490) schildern theils die Beziehungen zum Auslande und das vorwaltend Persönliche, theils die Zustände im Inlande. Die dritte Serie der Tales of a Grandfather Walter Scott's (1830) wird als eine, wenngleich vorzugsweise für die Jugend bestimmte, auf gründlicher Kenntniß des Landes, der Stimmung und der Karaktere beruhende, mit allem Reiz ansprechender Erzählung und lebendiger Schilderung der Localität begabte Darstellung bleibenden Werth behalten. Die von Scott vielfach benutzten, für die Geschichte des Aufstandes des Grafen von Mar vorzugsweise wichtigen Denkwürdigkeiten eines Zeitgenossen sind kürzlich nach der dem Grafen von Roßlyn gehörenden Handschrift gedruckt worden: Memoirs of the Insurrection in Scotland in 1715 by John, Master of Sinclair. (Für den Abbotsford-Club, Edinburg 1859; vergl. Blackwood's Magazine, Aug. 1859.)

Diese wenigen Andeutungen mögen für unsern Zweck genügen.

Ueber den Aufenthalt des Prätendenten in Urbino, 1717 bis 1718, giebt es ein Diario di Giovanni Fortuniano Gueroli Pucci, sulla venuta, permanenza e discesso da Urbino, del Re della Gran Bretagna Giacomo III

Stuardo, im Comunalarchiv gedachter Stadt. Einen Auszug deſſelben enthält der Aufſatz: The Stuarts in Italy, im Quarterly-Review, Bd. LXXIX (1847), S. 141 — 168, von dem jetzt verſtorbenen James Denniſtoun of Denniſtoun, Verfaſſer der Memoirs of the Dukes of Urbino, der ſich viel mit der Stuartſchen Geſchichte ſpäterer Zeiten beſchäftigt hat. Cardinal Annibale Albani, Clemens' XI Neffe, widmete dem Prätendenten das, leider unvollendet gebliebene Prachtwerk: Memorie concernenti la citta d'Urbino, Rom 1724. — Die Gräfin von Nithisdale, Lady Winifred Herbert, Tochter des Marquis von Powis, welche mit dem Prätendenten in Urbino war, ſtarb in Rom 1749, fünf Jahre nach ihrem Gemal. Ihr Schreiben an ihre Schweſter Lady Traquair, in welchem ſie die Befreiung ihres Gemals aus dem Tower, 1716, ſchildert, iſt gedruckt in den Transactions of the Society of Antiquaries of Scotland, Bd. I, S. 523 ff., und bei Mahon (Leipz. Ausg. Bd. I S. 205).

II.

Sir Walter Scott erzählt die Geſchichte der Verlobung, Verhaftung und Flucht Marie Clementine Sobieska's auf folgende Weiſe:

»While the family of Hanover maintained an uneasy seat on an unpopular throne, the fortunes of the House of Stuart seemed much on the decline. Obliged to leave France, Spain, and Avignon, and not permitted to settle in Germany, the Chevalier de St. George was obliged, shortly after his Scottish enterprise of 1715, to retire to Italy, where the sufferings of his father for the Roman Catholic religion gave him the fairest right to expect hospitality. He was then in the thirtieth year of his age, the last male of his unfortunate family, when, by the advice of his counsellors, he fixed his choice of a wife on the Princess Clementina Sobieski, daughter to Prince James Sobieski of Poland, and grand-daughter to that King John Sobieski who defeated the Turks before Vienna. This young lady was accounted one of the greatest fortunes in Europe. The dazzling pretensions to the British crown set forth by the negotiator of the marriage on the part of James, propitiated the parents of the princess, and it was agreed that she should be conducted privately to Bologna,

with a view to her union with the Chevalier de St. George. Some extra preparation on the part of the princess and her mother, in the way of dress and equipage, brought the intrigue to the knowledge of the British court, who exerted all their influence with that of Austria for the interruption of the match. The Emperor, obliged to keep measures with Britain on account of his pretensions to Sicily, which were supported by the English fleet, arrested the bride as she passed through Innspruck, in the Tyrol, and detained her, along with her mother, prisoners in a cloister of that town. The Emperor also deprived Prince James Sobieski, the lady's father, of his government of Augsburg (?), and caused him to be imprisoned.

A bold attempt for the release of the princess was contrived and executed by Charles Wogan, who had been one of the prisoners at Preston, and was a devoted partisan of the cause in which he had nearly lost his life. He obtained a passport from the Austrian ambassador, in the name of Count Cernes and family, stated to be returning from Loretto to the Low Countries. A Major Misset and his wife personated the supposed count and countess; Wogan was to pass for the brother of the count; the Princess Clementina, when she should be liberated, was to represent the count's sister, which character was in the mean time enacted by a smart girl, a domestic of Mrs. Misset. They represented to the wench that she was only to remain one or two days in confinement, in the room of a lady, whom Captain Toole, one of the party, was to carry off, and whose escape it might be necessary to conceal for some time. Captain Toole, with two other steady partisans, attended

on the party of the supposed Count Cernes, in the dress and character of domestics.

They arrived at Innspruck on the evening of the 27th of April, 1719, and took a lodging near the convent. It appears that a trusty domestic of the princess had secured permission of the porter to bring a female with him into the cloister, and conduct her out at whatever hour she pleased. This was a great step in favour of their success, as it permitted the agents of the Chevalier de St. George to introduce the young female, and to carry out Clementina Sobieski in her stead. But while they were in consultation upon the means of executing their plan, Jenny, the servant girl, heard them name the word princess, and afraid of being involved in a matter where persons of such rank were concerned, declared she would have nothing more to do with the plot. Many fair words, a few pieces of gold, and the promise of a fine suite of damask belonging to her mistress, overcame her scruples; and, taking advantage of a storm of snow and hail, Jenny was safely introduced into the cloister, and the princess, changing clothes with her, came out at the hour by which the stranger was to return. Through bad roads and worse weather they pushed on till they quitted the Austrian territories, and entered those of Venice. On the 2d of May, after a journey of great fatigue and some danger, they arrived at Bologna, where the princess thought it unnecessary to remain longer incognita.

In the mean time, while his destined bride made her escape from the Tyrol, the Chevalier had been suddenly called on to undertake a private expedition to Spain. The lady was espoused in his absence by a trusty adherent, who had the Chevalier's proxy to

that effect, and the bridegroom's visit to Spain having terminated in nothing satisfactory, he soon after returned to complete the marriage.

The Jacobites drew many happy omens from the success with which the romantic union of the Chevalier de St. George was achieved, although after all, it may be doubted whether the Austrian Emperor, though obliged in appearance to comply with the remonstrances of the British Court, was either seriously anxious to prevent the Princess's escape, or extremely desirous that she should be retaken.« (Tales of a Grandfather, LXXV Kap.)

Von den Bemühungen John Walkinſhaw's, des Vaters der Geliebten Carl Eduard's, um die Freilaſſung Marie Clementinens, erzählt der Herzog von St. Simon in ſeinen bekannten Denkwürdigkeiten, die auch in ihrer frühern verſtümmelten Geſtalt ſo großes und gerechtfertigtes Intereſſe erregten, daß die endliche vollſtändige Ausgabe derſelben, eben jetzt vollendet, doppelt willkommen iſt. Die Schreiben des Papſtes Clemens XI aus Anlaß der Verhaftung der Prinzeſſin Sobieska, findet man in den Epistolae et Brevia Clementis XI, Rom 1724, Bd. II, S. 676, 679, 680, 689. Sie lauten folgendermaßen:

An Prinz Jakob Sobieski.

Dilectissimo in Christo Filio Nostro, Jacobo Ludovico Sobieski Principi Regio Poloniae.

Clemens P. P. XI.

Dilectissime in Christo Fili Noster, salutem etc. Vostra Altezza che ben sa con qual paterno amore e distinta stima habbiamo sempre rimirato il Real Sangue del Gran Re di Polonia Giovanni III suo Padre d'immortale memoria, e inoltre anco ben sa li pui speciali

e stretti riguardi che ci corrono verso la Principessa Clementina sua figlia da noi levata al sagro fonte sino da' primi anni del nostro Pontificato; può ben similmente persuadersi con quali sentimenti di giubilo fosse da noi accolta la notizia del matrimonio stabilito tra la medesima Principessa e la Maestà del Re d'Inghilterra. Certo è che in udirla noi non lasciammo di riflettere il gran lustro, che veniva ad accrescersi agli antichi pregi della Casa Sobieski per una sì generosa dichiarazione fatta dall' A. V. in congiunture tanto scabrose a favore della notoria giustizia, che assiste a' diritti del suddetto Re, quale con troppa vergogna del nostro secolo da tanti altri Principi è abbandonato: come nè pur lasciammo di considerare il grand' appoggio che per la speranza d' aver successori era quindi per risultare agl' interessi di un Principe da Noi teneramente amato, e sì benemerito della Chiesa e della Religione, quanto è l'istesso Re d'Inghilterra. Quanto però fu grande la gioia da noi provata in ricevere l'accennata gratissima notizia, altrettanto fu acerbo il dolore che sperimentammo per quella, che poco appresso ci sopragiunse degli ostacoli frapposti al compimento di un sì lieto, e da noi tanto bramato successo. Non dubitiamo che all' A. V. siano ben note le parti che da noi con tutta efficacia si son fatte e si fanno per ottenerne la rimozione, anzi fermamente crediamo, che quelle siansi da Lei udite e si odino con piacere e con gradimento, mentre ben sappiamo, che l'interesse, quale Ella ha e deve havere per la felice e pronta terminazione dell' affare, di cui si tratta, non è nè deve essere punto inferiore a quello che possa prendervi alcun altro, confermandoci maggiormente in questo sentimento le varie lettere che da pochi giorni in qua abbiamo vedute co' nostri proprj

occhi e lette con particolar nostro godimento, scritte dall' istessa Principessa Clementina sua figlia, intieramente di sua mano al medesimo Re d'Inghilterra, con espressioni verso la Maestà Sua sì precise, sì vive e sì forti del proprio impegno (dal quale non può essere mai disgiunto quello dell' A. V.) che secondo tutte le leggi lo fanno ben conoscere irretrattabile. Persuadendoci però Noi di trovarci impegnati in una causa del tutta comune con l' A. V., siamo ben certi, che Ella dal canto suo non lascerà di fare tutto ciò che le appartiene, affinchè la medesima abbia speditamente quel fine, che la sua incontrastabile giustizia con le voci di tutto il mondo richiede. Sono nondinemo sì gravi e sì validi li motivi che giustificano l'appassionata premura che abbiamo in quest' affare, che non possiamo dispensarci dal pregarla a credere, che facendo Ella in questa pendenza, quel che per ogni ragione deve fare anco indipendentemente dà nostri ufficij, ci obbligherà al più alto segno; non bramando Noi per il servigio di Dio, per il bene della religione, per la gloria dell' A. V. e per la consolazione del Re di Inghilterra, se non quel che da Lei stessa domandano il suo punto, il suo onore e il suo interesse, cioè a dire che l'opera incominciata si compisca, che il viaggio interrotto si proseguisca e che la celerità dell' esecuzione prevaglia nella di lei mente a ogn' altra considerazione o convenienza. Con questi sentimenti finiamo, per non finire però mai di supplicare la Divina bontà a degnarsi anco in retribuzione di quel ch' Ella ha fatto, fa e farà in quest' affare, sino all' intiera e felice terminazione di esso, di concedere all' Altezza Vostra, alla Principessa sua Consorte, alla Principessa Sposa e a tutta l'altra sua Real famiglia le più abbon-

danti felicità e consolazioni; per caparra delle quali Noi fratanto diamo loro con la cordialità maggiore del nostro paterno affetto l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud Sanctam Mariam Maiorem etc. die decima Octobris 1718.

An Kaiſer Carl VI.

Charissimo in Christo Filio Nostro, Carolo Hispaniarum Catholico, nec non Hungoriae et Bohemiae Regi Illustri, in Romanorum Imperatorem Electo

Clemens P. P. XI.

Charissime in Christo Fili Noster, salutem etc. Sino da quando udimmo le prime voci, che si sparsero dell' arresto seguito in Inspruch della Principessa Sobieski destinata Sposa del Re d'Inghilterra, ben considerammo quali e quante fossero le obligazioni, che ove si fosse avverato questo successo, ci venivano imposte dal nostro Apostolico ministero. Stimando però Noi di far ingiuria assai grave alla Maestà Vostra, se con soverchia facilità avessimo prestata fede a un avviso si ripugnante, non meno alla sua rettitudine, che alla sua pietà, ci astenemmo allora dal far seco sopra di ciò alcun passo, con fiducia che il prossimo arrivo in Italia, come si sperava, della sudetta Principessa fosse per ben tosto convincere la falsità delle voci sparse, e in conseguenza anche per dileguare qualsisia ombra che ne fosse derivata pregiudiziale al nome, et alla gloria della Maestà Vostra. Ora confermandosi da più parti con sommo nostro cordoglio la verità dell' arresto, ancorchè non possiamo per qualsivoglia ragione indurci a crederlo seguito di preciso ordine

della Maestà Vostra, non possiamo tuttavia, senza gravemente mancare al nostro debito, dispensarci dal ricorrere, come facciamo, alla medesima con tutta la maggior premura, affinchè quegli ordini, che non crediamo da Lei essersi dati per ritardare il viaggio alla sudetta Principessa, siano prestamente dati per rimuoverne gl' impedimenti. Noi veramente non sappiamo se il matrimonio della medesima sia già celebrato o no per procuratorem, mentre ciò da alcuni si afferma e da altri si niega: Sappiamo bensì, che ove sia celebrato, non può da chi si sia impedirsi l' unione de' conjugi, senza violare tutte le leggi Divine et humane; ove poi non fusse celebrato, pur troppo anche sappiamo esser molto da temersi, che un tal successo faccia alla fine risolvere il Re d' Inghilterra (come ci è noto esserne egli stato più volte fortemente tentato) a far ciò che fin ora con eroica costanza ha ricusato di fare, cioé di prender per moglie una principessa protestante; il qual passo ben conosce la Maestà Vostra, in qual pericolo sarebbe per mettere l' anima del medesimo Re, e quali funeste conseguenze potrebbe un giorno portare alla Chiesa et alla Religione Cattolica. V. M. che per principale prerogativa della sua Imperial Dignità riconosce quella d' esser primo avvocato dell' una e dell' altra, preferisca di grazia (come per impulso di quel distinto affetto che le portiamo, e con tutta l' efficacia maggiore del nostro spirito la preghiamo) quelle considerazioni che riguardano questa sua grande e primaria incombenza, a qualsisia umana riflessione, e creda che così operando, e rigettando qualsisia diverso consiglio che le sia dato, come contrario egualmente alla sua coscenza e al suo honore, impegnarà sempre più la Divina Bontà ad assisterle, colla continuazione delle sue celesti benedizioni, come

noi di tutto cuore le auguriamo; e attendendo con impazienza una favorevole risposta all' istanza che le portiamo con la presente lettera scritta di nostra mano, quale da Noi se le spedisce a tal effetto per espresso, diamo frattanto alla M. V. con tutta la pienezza del nostro paterno affetto l' Apostolica benedizione. Datum Romae apud Sanctam Mariam Maiorem etc. die 5. Novembris 1718.

An Jakob Stuart.

Charissimo in Christo Filio nostro Jacobo Magnae Britanniae Regi Illustri

Clemens P. P. XI.

Charissime in Christo Fili noster Salutem etc. Dal primo momento che da noi si udì con quella sorpresa et orrore, che la M. V. può credere, l' arresto seguito in Inspruch della Principessa Sobieski sua futura sposa, ben conoscemmo quali fossero le obbligazioni, che per un sì strano et inaudito successo indispensabilmente correvano al nostro grado. Ci astenemmo nondimeno da fare allora alcun passo; sì perchè credemmo di far grave ingiuria all' Imperatore con dare troppo facile credenza a un fatto sì pregiudiziale non meno al suo onore che alla sua coscienza, per attendere colle ulteriori conferme del seguito la notizia di quelle circostanze che l' avessero accompagnato, con cui più accertatamente avessimo potuto regolare le parti, che erano di nostra incombenza. Non avendo però noi dopo il corso di tanti giorni potuto acquistare sopra di ciò alcun lume maggiore, e dall' altro canto non potendo in cosa alcuna dubitare della verità dell'

arresto sudctto, ci siamo risoluti di non più tardare l' adempimento delli nostri doveri, ond' è che in quest' istessa notte spediamo un corriere straordinario a Vienna con una lettera scritta di nostra mano all' Imperatore, e formata, come la M. V. può esserne sicura, con tutta quella forza et efficacia maggiore, che merita la materia. Abbiamo aggiunta una piena istruzione al nostro Nunzio, affinchè ne accompagni ricapito con quelle più vigorose rappresentanze che convengono. Inoltre questa mattina abbiamo chiamato alla nostra udienza l' Ambasciatore Cesareo e gli abbiamo parlato lungamente e con molto calore di questo affare, acciò ancor egli possa rappresentare all' Imperatore, come gli abbiamo ingiunto, non meno le nostre premure, che li fortissimi motivi a' quali sono appoggiate. Ha mostrato di rimanere persuaso, et ha promesso di scrivere tutto, asserendo che con sua maraviglia, nè dall' Imperatore, nè da' suoi Ministri gli sia stata scritta sinora cosa alcuna toccante il consaputo arresto; di maniera che egli ha detto di non saperlo che dalle publiche voci che ne corrono. Resta ora che preghiamo Dio, come incessantemente facciamo, perchè si degni di felicitare le nostre operazioni con quel buon successo che bramiamo, e che con tanta ragione crediamo principalmente indirizzato alla sua maggior gloria. Non lasci la M. V. di contribuirvi dal canto suo, continuando ad esercitare, come fa, anche in sì ardua contingenza la sua solita eroica virtù, per sempre più conciliarsi le divine benedizioni; per caparra delle quali noi frattanto le diamo con tutta la pienezza del nostro affetto l' Apostolica benedizione. Datum Romae etc. die 5. Novembris 1718.

An die Prinzessin Marie Clementine Sobieska.

Dilectae in Christo filiae, Nobili Puellae Principissae Clementinae Dilectissimi in Christo Filii Nostri Jacobi Ludovici Principis Regii Poloniae natae

Clemens P. P. XI.

Dilecta in Christo filia Nobilis puella, salutem etc. Quando a Noi mancasse ogn' altro riscontro delle singolari virtù dell' A. V. tanto celebrate dalla fama, e tanto ammirate da chiunque ha, o ha havuta la sorte di conoscerla, la sola Lettera da Lei scrittaci basterebbe per farcene formare la più alta e giusta idea; giachè palesandoci l' A. V. in quella non solo il perfetto conoscimento, ch' Ella tiene della forza e del peso delle obbligazioni da lei contratte con l' approvazione de' suoi genitori per il suo maritaggio col Re d' Inghilterra, ma insieme anco la generosa e non mai a bastanza lodata fermezza con cui è risoluta di sostenerle, ci fa ben conoscere quale sia la grandezza del suo animo, e quale la rettitudine de' suoi sentimenti. Dopo però di averne rese le dovute grazie all' Altissimo, da cui procede ogni bene, ne portiamo all' A. V. le nostre più cordiali congratulazioni; potendo Ella ben persuadersi quale e quanto sia il godimento che Noi proviamo di vedere, che una nostra figlia spirituale, per cui dobbiamo avere et abbiamo il più distinto e paterno affetto, si faccia conoscere al mondo tutto sì ben portata per quel che da Lei domandano il suo onore e la sua coscienza. Quindi è che solo per sodisfare all' obbligo del nostro grado (non già perchè l' A. V. abbia alcun bisogno di nostri stimoli o de' nostri ricordi) uniamo all' accennato ufizio di congratulazione, anche quello di pregarla, come facciamo

con ogni maggior vivezza, a costantemente perseverare ne' suoi noti impegni, essendo per verità li medesimi di tal natura, e accompagnati da tali circostanze, che Ella non può dispensarsi dal debito di procurarne a qualsisia costo il pronto e sollecito adempimento, e insieme di preferirlo a ogni altro suo dovere, o considerazione, con sicurezza di riportarne tutte le lodi dagli uomini, e tutte le benedizioni da Dio. Dal canto nostro può e deve accertarsi l' A. V. che non lasciamo di continuare incessantemente a quest' importantissimo affare tutta l' assistenza della nostra autorità e tutto il vigore de' nostri uffizj; Così richiedendo da noi non meno gl' incomparabili meriti che tiene con la Chiesa, e con la nostra Santa Religione il Re d' Inghilterra, che quelli ben singolari, che altresì con l'una e con l' altra si acquistò la gloriosa memoria del Re di Polonia Giovanni III Avo dell' A. V. Degnisi il Signore per sua misericordia, come umilmente lo supplichiamo, di consolare le nostre comuni brame, e di sempre più colmare l' A. V. de' suoi celesti doni; mentre Noi frattanto vedendo con somma nostra consolazione e con universale commendazione, che li suoi degnissimi genitori sì perfettamente si unischino a' suoi e nostri sentimenti, diamo non meno a' medesimi che a Lei stessa con tutta la pienezza del nostro affetto l' Apostolica benedizione. Datum Romae etc. die 13. Januarii 1719.

Die Schilderung welche der Freiherr von Pöllnitz von dem Prätendenten und seiner Gemalin und von ihrer Lebensweise entwirft möge um so mehr hier folgen, da sie auch über die Geschichte der Flucht Marie Clementinens manches Detail

beibringt, und unter den Nachrichten von Augenzeugen über das Zuſammenleben der beiden Gatten die ausführlichſte iſt.

Der hofgewandte ſächſiſche Abenteurer, welcher einen großen Theil Europa's unſtät und flüchtig durchzog, und deſſen Schriften, wie immer man von ihrem hiſtoriſchen Werth urtheilen mag, eine Menge Material zur Kenntniß von Welt und Geſellſchaft enthalten, war im Winter von 1730—31 in Rom, wo er dem Prätendenten und ſeiner Gemalin, damals wieder miteinander verſöhnt, vorgeſtellt wurde. In einem Briefe vom 10. März 1731 (in den Lettres et Mémoires contenant les observations qu'il a faites dans ses voyages. 3. Aufl. Amſterdam 1737, Bd. II. S. 213 ff.) erzählt er wie folgt:

»Le Prince de Waldeck me conduit à vous parler des infortunés princes qu'on appelle ici Roi et Reine d'Angleterre. Peut-être ne serer vous pas fâché de savoir ce qu'ils font, et sur quel pied ils sont ici. Ce malheureux prince — car je ne crois pas qu'on puisse lui disputer ce titre — mène une vie assez triste, et je ne sais si douze mille écus de pension que lui fait le Pape, peuvent le récompenser de l'ennui qui l'environne. Il est logé dans le Palais du Marquis Muti. Il a un grand nombre de domestiques, mais peu de personnes de qualité à son service. Mylord Dunbar est le premier de sa Cour, depuis que Mr. Hay, à qui le Prétendant avoit donné le titre de Mylord Inverness, s'est retiré à Avignon. Ce cavalier est chargé de l'éducation des jeunes Princes, qu'on nomme ici Prince de Galles, et Duc d'York, tous deux les plus aimables enfans qu'il est possible de voir.

Le Roi ou le Prétendant, n'importe, est traité de Majesté par le Pape, et par ceux qui l'approchent. Il ne va jamais en public à l'audience du Saint Père, il s'y rend toujours par l'Escalier secret; le Pape lui

donne un fauteuil, et on lui rend tous les honneurs dûs à un Roi qui garde l'incognito. Lorsque les Cardinaux vont chez lui, il leur donne le tabouret. Les Cardinaux Impériaux n'y vont point, et n'ont même jamais osé y aller dans le tems que l'Empereur paroissoit le plus brouillé avec le Roi de la Grande-Bretagne; au lieu que les Cardinaux François y vont journellement, et y ont toujours été, malgré l'étroite alliance du Roi leur maître avec celui d'Angleterre. Lorsque le Prince ainé, nommé ici Prince de Galles, va chez le Pape, il est traité comme l'héritier présomptif d'une couronne; il a une chaise à dos, et prend le pas sur les Cardinaux. Quant au cadet le prétendu Duc d'Yorck, son rang n'est point encore règlé; aussi n'a-t-il point rendu visite au Pape.

Le Prétendant est d'une moyenne grandeur: il est maigre et sec, et si je l'ose dire, sa figure n'a rien qui impose. Il ressemble infinement aux portraits que j'ai vu du feu Roi Jaques II son père; mais il a encore quelque chose de plus mélancholique: il n'est pourtant pas naturellement triste, il aime au contraire les plaisirs, et il seroit même galant, s'il n'étoit pas autant observé par les prêtres. La médisance dit que Madame Hay ou Inverness a eu pendant quelque tems l'honneur de lui plaire. S'il est permis de juger de l'intérieur par les signes qui paroissent au dehors, il a un attachement fidèle à la religion qu'il professe. Mais il n'est point aussi bigot, qu'on veut qu'il le soit: il fait élever les enfans par des protestans, et tous les dimanches un ministre anglican prêche en anglois dans la Chapelle protestante de son palais. Son abord est extrémement froid; mais il revient peu à peu, et il est très gracieux et poli lorsqu'il connoit les gens. J'ai l'honneur de manger souvent à sa table,

et je n'ai lieu que de me louer des graces dont il veut bien m'honorer.

Sa table est ordinairement de douze couverts, et servie avec magnificence et délicatesse. La Reine mange à son petit couvert. On est sans distinction de rang, à la table du Roi: il est entre les deux Princes ses fils. Il parle beaucoup pendant le repas, mais son ton de voix n'est pas des plus agréables. La conversation roule sur des matières assez ordinaires, et il tombe assez aisément sur ses malheurs. Toutes les journées de ce Prince sont règlées. Il se lève de bonne heure, donne la matinée à ses affaires, entend la messe, et dîne à midi; il reste à table une heure et demie ou deux heures, repose ensuite quelque tems; puis, si c'est un jour de fête, il va à vêpres; les jours ouvriers, il va se promener dans quelque jardin hors de Rome; il y monte à cheval, ou bien il y joue au mail avec ses fils et ses gentilshommes. Sur le soir il se retire dans son palais, et reçoit les visites des Cardinaux; il soupe à dix heures, et se couche à minuit. Pendant le carnaval, il a presque été tous les jours a l'opera: comme sa loge étoit fort grande, il avoit coutume d'y souper en compagnie des cavaliers et des dames de sa Cour.

La Reine sa femme est une Princesse qui mériteroit d'être véritablement Reine, et sans avoir l'éclat d'une grande beauté, on peut dire qu'il y a des charmes infinis répandus sur sa personne. Son caractère est des plus parfaits. Jamais personne n'eut plus de douceur et d'humilité. Elle est serviable, compatissante, charitable: sa piété est exemplaire; et en vérité, elle mène la vie d'une Sainte. Au reste, elle n'affecte pas les démonstrations d'une dévotion cérémonieuse, et elle n'a rien de plus présent à l'esprit que de faire du

bien, et l'amour incroyable d'une haute vertu. Attachée de coeur à sa religion, elle n'a point d'aigreur contre ceux qui sont de sentiment contraire: elle voudroit les ramener, mais c'est par le bon exemple et par la douceur. Si elle possédoit un royaume, elle se feroit assurément une loi de bien remplir les devoirs de son rang; et en vérité, elle a de grands avantages de la nature pour y réussir dignement: car elle a une facilité merveilleuse à comprendre, et une mémoire admirable; elle parle Polonois, Allemand, François, Italien et Anglois, d'une manière qu'on ne sauroit distinguer laquelle de ces langues lui est la plus familière. Je vous avoue, que de toutes les princesses que j'ai eu l'honneur d'approcher, elle est une de celles qui me paroissent les plus dignes de la vénération publique. Je voudrois la savoir heureuse; et si le devoir et les respect dont je ne me départirai jamais, ne m'attachoient pas si fortement au Roi et à la Reine de la Grande-Bretagne, je souhaiterois de lui voir porter la couronne des trois Royaumes.

Vous savez que cette Princesse est fille du Prince Jaques Sobieski, par conséquent Cousine-germaine de l'Empereur et de la Reine d'Espagne veuve de Charles II. Tout cela n'a pu la garantir d'être arrêtée à Inspruck lorsqu'elle y passa pour venir épouser le Prétendant; elle fut fort étroitement gardée, et la manière dont elle s'en est sauvée fait connoitre la supériorité de son esprit. Le Prétendant chargea Mr. Gaidon, Major au service de France, de procurer s'il étoit possible la liberté à la Princesse. Cet officier se rendit à Inspruck, accompagné de Mr. Ogan (Wogan) gentilhomme anglois, et d'un Irlandois nommé Misset, qui mena avec lui sa femme. Ils arrivèrent avec un grand train à Inspruck, et s'y donnèrent pour gens de conséquence.

Ils avoient trouvé le moyen de faire briser les roues de leur carosse à la porte de la ville, ce qui leur servit de prétexte pour s'y arrêter tandis qu'ils faisoient raccomoder leur voiture. Ils s'introduisirent dans toutes les assemblées, et trouvèrent le moyen, par une religieuse qu'ils gagnèrent, de faire rendre des lettres à la Princesse. Le jour de l'enlèvement fixé, et l'heure prise pour onze heures du soir, ils firent passer une jeune fille de la taille de la Princesse, à travers les gardes qui étoient dans l'antichambre. Elle se mit dans le lit de la prisonnière, qui depuis deux jours feignoit d'être malade. La Princesse prit les habits de cette fille, et ainsi déguisée elle sortit de son appartement, passa à travers les gardes, et fut trouver Misset qui siffloit devant le couvent, comme ils en étoient convenus, pour qu'elle sût à qui elle devoit s'adresser. La Princesse fut conduite à une hôtellerie; et comme il avoit beaucoup neigé, qu'il faisoit fort sale et fort obscur, elle mit un pied dans un tas de boue: son soulier y resta, et elle fut obligée de marcher sur ses bas. Arrivée à l'hôtellerie, elle ne se donna pas le tems de changer de bas; elle monta toute mouillée dans une voiture, où Madame Misset et Mr. Gaidon eurent l'honneur de se placer auprès d'elle. Ogan étoit à cheval à la portière, et Misset resta encore deux heures à Inspruck, pour voir si la fuite de la Princesse seroit découverte. Comme le silence de la garde lui fit croire qu'on ne s'étoit apperçu de rien, il suivit la Princesse, restant toutefois deux postes en arrière, afin d'observer si on ne les suivoit pas. Cette précaution ne fut point unitile. Le lendemain, on s'étoit apperçu de bonne heure de l'évasion de la Princesse. Le Commandant d'Inspruck dépêcha aussi-tôt des cou-

riers sur toutes les grandes routes, avec ordre à tous les officiers du pays d'arrêter la fugitive. Misset fut joint par le courier qui poursuivoit la Princesse; il fit quelque chemin avec lui, résolu de lui casser la tête, s'il ne trouvoit pas moyen de l'enivrer. Il y réussit, aiant eu la précaution de se pourvoir d'une drogue qui faisoit aussitôt perdre connoissance et tomber dans un profond sommeil. Il en donna au courier, et lorsqu'il le vit endormi, il lui enleva ses dépêches, et vint joindre la Princesse, qui au bout de trois jours et trois nuits qu'elle marcha sans discontinuer, se trouva dans les Etats du Saint Siège.

Elle arriva à Bologne, où elle trouva Mylord Dunbar chargé d'une procuration du Prétendant qui étoit alors en Espagne, pour l'épouser en son nom. Cette cérémonie se fit sans grande pompe, et la Princesse partit peu de jours après pour Rome. Mylady Mar, accompagnée de tous les Anglois et Angloises du parti du Prétendant qui se trouvèrent à Rome, vinrent dans les carosses de ce Prince au-devant de la Princesse; et les Cardinaux, les Princes romains et toute la noblesse y envoyèrent aussi leurs carosses. La Princesse fit, ainsi une entrée publique dans Rome, où elle fut reçue avec les grandes marques de respect; et peu de tems après, elle y fut jointe par son époux.

En vous parlant du Prétendant, je ne dois pas omettre de vous dire qu'il court ici une prophétie, qu'on dit avoir été trouvée parmi les papiers du feu Pape. Elle promet la paissible possession du trône de la Grande-Bretagne, pour l'année 1734, au Prétendant. Je ne lui donnerois pas grand argent pour ses espérances. Quoi qu'il en soit, voici la prédiction.

Dum Marcus cantabit halleluja,
Et Antonius Veni creator,
Et Joannes Baptista coenabit,
Tunc regnabit et triumphabit Rex in Anglia Jacobus III.

C'est à dire:

Lorsque S. Marc tombera sur le jour de Pâques,
S. Antoine de Padoue à la Pentecôte,
S. Jean Baptiste le jour du S. Sacrement,
Le Roi Jaques III règnera et triomphera en Angleterre.«

Nach dieſem Bericht eines Augenzeugen darf kaum auf die apokryfen Souvenirs de la Marquise de Créqui (ein Werk des Hrn. de Courchamp [de Courchant?]) verwieſen werden, deren zweiter Band manches aus verſchiedenen Büchern Zuſammengetragene über den Hof des Prätendenten enthält, das man, wie Alles in dieſem willkürlichen Gemiſch von Wahrheit und Erfindung, nur mit Vorſicht gebrauchen darf. So Viele ſind durch dies Buch irregeleitet worden, daß ein paar Worte über daſſelbe hier nicht unwillkommen ſein mögen. Die Textur des Ganzen iſt eine kühne Fiction. Der Verfaſſer brauchte den Namen der im höchſten Alter verſtorbenen Marquiſe de Créqui, Renée Caroline de Froullard, welche 11 Monate vor dem Tode Ludwigs XIV geboren war und beinahe das Napoleoniſche Kaiſerreich erlebte (19. October 1714 bis 2. Februar 1803), welcher aber in den Souvenirs ein noch bedeutend höheres Alter beigelegt wird, um einen Memoiren-Roman zu ſchreiben, zu welchem das Material aufzutreiben nicht allzuſchwer war; der übrigens mit großer Gewandtheit gemacht iſt, namentlich in den erſten Bänden, wogegen die ſpätereu, beſonders wo man ſich der franzöſiſchen Revolution nähert, bedeutend abfallen. Das Buch hat aber, abgeſehen von ſeinem literariſchen Intereſſe, noch andere Zwecke. Sismondi (Histoire des Français, Band XIX [Brüſſ. Ausg.] S. 186) deutet

darauf hin, indem er aus Anlaß des tragiſchen Endes des Grafen von Hornes, wovon im nächſten Abſchnitt, bemerkt: »Dans un ouvrage pseudonyme, composé dans le but d'accréditer des calomnies contre ceux que hait l'auteur, et surtout contre la maison d'Orléans, le Comte de Horn est représenté comme victime de la jalousie du Régent. Il faut se garder d'ajouter aucune foi à cet ouvrage, où la vérité elle-même n'est employée que comme moyen de répandre le mensonge.« Was jedoch nicht hindert, daß ſich wirklich viele Wahrheiten in dem Buche befinden, das aber, wie Caſanova's Memoiren, eines Bartholdſchen Wegweiſers bedürfte, verlohnte es bei einer ſolchen Compoſition der Mühe, abgeſehen davon daß auch in den hiſtoriſchen Theilen die faktiſchen Schnitzer zahllos ſind und man ſich z. B. ungeachtet des großen Gepränges mit genealogiſcher Gelehrſamkeit gar nicht auf Namen und Jahreszahlen in den Souvenirs verlaſſen darf, die überdies von Anachronismen ſtrotzen. Neben dem Beſtreben, die Orleans'ſche Familie im ungünſtigſten Licht erſcheinen zu laſſen, wozu leider der Regent und ſeine Töchter die Herzoginnen von Berry und von Modena nur zu häufig Gelegenheit bieten, zeigt ſich in dieſen Souvenirs der Wunſch die St. Simonſchen Denkwürdigkeiten zu verdächtigen, und vor allem die Anſprüche vieler vornehmen oder berühmten franzöſiſchen Familien, ſo der Talleyrand, der Bearn, der Brienne, der Lafayette u. v. a. auf alte Abſtammung zu verneinen. In manchen Fällen mag dies nur zu begründet ſein. Das Buch machte bei ſeinem Erſcheinen großes Aufſehn, und iſt auch heute, nachdem ſeine Authenticität längſt zur Fabel geworden, eine geſuchte Lectüre. Die Erſte, welche den wahren Autor erkannte, war die Marquiſe de Cuſtine, Chateaubriand's Freundin, Witwe Renaud Philippe de Cuſtine's des Sohnes des Generals der Revolutionszeit, und Mutter des vor wenigen Jahren verſtorbenen Verfaſſers von L'Espagne sous Ferdinand VII und La Russie

en 1839, von dem ich das Factum weiß. Sie erkannte, als ſie die Souvenirs in die Hand nahm, eine Menge Anekdoten und Urtheile, welche ſie aus de Courchamp's Munde zu vernehmen pflegte. Bei Gelegenheit der Herausgabe einer Reihe von Briefen der ächten Marquiſe de Créqui, über welche es eine biografiſche Notiz von Percheron giebt: Lettres inédites de la Marquise de Créqui à Senac de Meilhan de 1782 à 1789, publiées par Ed. Fournier (Paris 1856) ſchrieb Ste. Beuve einen intereſſanten Aufſatz über dieſe Frau (Moniteur univerſel, 1856, 22. u. 29. Sept. 6. Oct.), in welchem er auch die mythiſche Mme. de Créqui und ihre apokryfen Erinnerungen analyſirt, und auf den, ſeinerzeit vielbeſprochenen ſeltſamen Unſtand hindeutet, daß der Mann, der bei ſeinem beſten und intereſſanteſten Buche ſeine Vaterſchaft verheimlichte, ſich die Autorſchaft eines fremden anmaßte. Es geſchah bei einem Roman, Le Val funeste, den man ſpäter Le Vol funeste nannte Denn die Sache ward entdeckt, und während das Produkt in Journalfeuilletons erſchien, las man eines Tages in einem andern Blatt das nachfolgende Kapitel mit der Ueberſchrift: »Nous donnons ici le feuilleton que Mr. de C. doit publier demain.« Mme. de Genlis (Mémoires, Bd. V S. 194) fällt über ihn folgendes Urtheil, welches auf vielen Widerſpruch ſtoßen dürfte. »Mr. de Courchamp, qu'on n'a jamais pu accuser de pédanterie et de prétentions dans la société, quoiqu'il ait, et depuis sa plus tendre jeunesse, une étonnante instruction et une foule de talens agréables. Il réunit à l'invariabilité des meilleurs principes religieux et politiques l'esprit le plus juste et le plus piquant, et une parfaite bonté de coeur.«

Ueber die Mißhelligkeiten zwiſchen Jakob und ſeiner Gemalin giebt namentlich ein Brief des erſtern vom 11. Nov. 1725 Auskunft, einſt im Archiv der Grafen Malateſta in Rom, vergl. Denniſtoun a. a. O. S. 147, und Mahon, Bd. II

S. 94 (vgl. oben Bd. I, S. 63). Von der Theilnahme der königlichen Familie an den römiſchen Volksfeſten und dem Geſellſchaftsleben, handelt an vielen Stellen, nach Tagblättern und Notizen der Zeit, Francesco Cancellieri's Il Mercato, il Lago dell' Acqua Vergine ed il Palazzo Panfiliano nel Circo Agonale, Rom 1811, ein unerſchöpfliches Repertorium von Nachrichten aller Art über perſönliche und Lokalgeſchichte. Es finden ſich daſelbſt gleichfalls mancherlei Notizen über die Königin von Polen, Marie Clementinens Großmutter, und ihren Aufenthalt in Rom. In Bezug auf letztere mag hier noch ſtehen, daß ſie am 20. Juli 1702 vom Balcon des Palaſtes bei den heiligen Apoſteln bei ihrem Vater dem Cardinal de La Grange dem feierlichen Einzug des Cardinals Barberini zuſah, der von ſeiner Legation nach Neapel zu König Filipp V zurückkehrte, bei welcher die Hauptaufgabe darin beſtand, ſo wenig als möglich zu ſagen. Marie Caſimirens jüngerer Sohn ſtarb in Rom 1714, wie ſich aus der Grabſchrift in der Kapuzinerkirche ergiebt: Alexander princeps regius Iohannis III Poloniae Regis filius Ob. die XIX Novemb. MDCCXIV. Marie Charlotte Sobieska, Marie Clementinens jüngere Schweſter, heirathete durch Procuration zu Neiße in Schleſien am 25. Aug. 1723 und perſönlich zu Strasburg, Frederic Maurice Caſimir de La Tour, Prinzen von Turenne, welcher zehn Tage nach der Vermälung ſtarb, und im April folgenden Jahres mittelſt päpſtlicher Dispens deſſen Bruder Charles Godefroi Grafen von Auvergne und Prinzen nachmaligen Herzog von Bouillon, welcher die Rhein-Campagne von 1733—34 mitmachte und 1771 ſtarb.

Die ausführlichſten Schilderungen der geſelligen Verhältniſſe Roms unter der Regierung P. Clemens' XII, Corſini, nicht ohne Bosheit und viel weniger ohne Cynismus, aber mit lebendig colorirten Portraits, enthält die bekannte Correſpondenz des Präſidenten Charles de Broſſes, welcher die Schilderungen des Prätendenten und ſeiner Söhne wie ihrer

Lebensweiſe, oben Bd. I S. 77 ff. entlehnt ſind. Zuerſt 1799 verſtümmelt und fehlerhaft gedruckt, wurde dieſe Correſpondenz von R. Colomb, Paris 1836, dann 1858, vollſtändig und nach den authentiſchen Handſchriften herausgegeben: Le Président de Brosses en Italie. Lettres familières écrites d'Italie en 1739 et 1740. Der römiſche Aufenthalt, October 1739 bis April 1740 umfaſſend, iſt in Bd. II S. 1 bis 441, geſchildert und endigt mit dem Conclave nach dem Tode Clemens' XII (6. Febr. 1740) und beiläufiger Erwähnung Lambertini's, des am 17. Auguſt gewählten Papſtes Benedict XIV.

Die Leichenfeier Marie Clementinens fand in der Apoſtelkirche mit großem Gepränge ſtatt. Cancellieri a. a. O. S. 79 hat die Details. Der Jeſuit Graf Giulio Ceſare Cordara, deſſen Schilderung Carl Eduard's in ſeiner Jugend, in ſeiner ſchon erwähnten Geſchichte des Feldzugs von 1745 bis 1746, oben, Bd. I S. 68 ff. angeführt iſt, ſchrieb bei dieſem Anlaß ein »Dramma pastorale« mit dem Titel »La morte di Nice.« Die Inſchrift an der Stelle wo das Herz der armen Königin in der Apoſtelkirche aufbewahrt wird, lautet folgendermaßen:

Hic Clementinae remanent praecordia; nam cor
Caelestis fecit, ne superesset, amor.
Mariae Clementinae Magnae Britanniae
Franciae et Hiberniae Reginae
Fratres Min. Conv. venerabundi poss.

Das reiche aber geſchmackloſe Denkmal in St. Peter, über der Thüre welche zu dem Gange auf Dach und Kuppel führt, wurde von Filippo Barigioni entworfen, von Pietro Bracci, dem Verfertiger des theatraliſch manierirten Monuments Benedicts XIV, ausgearbeitet, mit dem Moſaikportrait von Criſtofori. Zu Anfang Dezember 1742 war es vollendet.

Des Landaufenthalts des Chev. de St. George und ſeiner Söhne, und der Papſtbeſuche, wird wiederholt erwähnt in Fr.

Cancellieri's Lettera al ch. Sig. D. Koreff sopra il Tarantismo, l'aria di Roma e della sua Campagna, ed i Palazzi pontificj (Rom 1817), wo auch der ſpäteren Zeiten des Cardinal-Herzogs von York mehrfach gedacht wird. Man vergl. auch A. Nibby's Analisi della carta dei dintorni di Roma (Rom 1837 ff.) Bd. I beim Art. Albano.

Man hat viel von Carl Eduard's vernachläſſigter Erziehung geſprochen: ſorgfältig ſcheint ſie, nach den Berichten Gleichzeitiger, bei beiden Prinzen nicht geweſen zu ſein. Den Hofmeiſter Sheridan des Verraths zu zeihen, iſt jedoch eine willkürliche Uebertreibung. Daß die corrupte Orthografie des älteren Prinzen kein Criterium bildet, hat Kloſe (Leben des Prinzen Carl Stuart, S. 72) mit Recht bemerkt. Wer ſchrieb damals orthografiſch? Mahon giebt ein Facſimile von 1745: hier möge eine buchſtäbliche Copie eines Schreibens von 1778 folgen, das ſich inedirt in der Bibliothek zu Montpellier befindet. Es iſt an Mr. Stonor in Rom gerichtet.

» Florence y 5 janv. 1778.

It is always with pleasure I receive your good wishes on occasion of y newyear and you may be always assured of my particular esteem.

Your sincere friend

Charles R.

PS. I suppose you will have already heard of Gl. Bourgoynes entier defete; him and his hole army taken prisoner. I have just new got accounts from Paris by a veridick person, that Dr. Franklin had received a courrier from La Rochelle with certain accounts that General Waginston had attacked Gal. Hove that was already blocked up at Philadelphia; and that after a most bluddy battle Howe and all his army remaining living were made prisoners to y number of seventeen thousand and effective men. It is said also that y Elector of Hanover has broke y parlament: if all this

bee confirmed you may judged what a confusion it must make at London.

Woud wish you gave me y opinion what you think y consequences of all these events may produse.«

Die Literatur über die Expedition von 1745—46 iſt überreich, namentlich ſeit der Zeit, wo durch den »Waverley« und andere Scott'ſche Dichtungen das romantiſche ſowol wie das hiſtoriſche Intereſſe an der Geſchichte des letzten Kampfes einer untergehenden Sache mächtig wiedererweckt ward. Ein Theil dieſer Literatur iſt oben, S .233 ff. angeführt: dieſelbe vollſtändig zu geben, liegt umſoweniger im Zweck gegenwärtiger Arbeit, als das Hiſtoriſch-Politiſche, ſofern es ſich auf die Stuarts außerhalb Italiens bezieht, hier nur leicht ſkizzirt iſt. So möge hier denn, außer auf Scott, Burton, und Lord Mahon's auch einzeln gedruckte Abſchnitte welche die Geſchichte des Jahres fünfundvierzig bilden (Forty-five, a narrative of the rebellion in Scotland), auf Home's Account of the Rebellion in 1745 hingewieſen werden, auf Robert Chambers' History of the Rebellions in Scotland, 1638—1746, auf Cordara, der, mangelnder Lokalkenntniß ungeachtet, in manchen Fällen von großem Werthe iſt, weil er die Details aus dem Munde der Theilnehmer hatte. Zwei Ausländer haben die Lebensgeſchichte Carl Eduard's zum Gegenſtande ausführlicher Werke gemacht, Amédée Pichot in der Vie de Charles Edouard (1830, dann völlig umgearbeitet 1845) und Carl Ludwig Kloſe: Leben des Prinzen Carl aus dem Hauſe Stuart, Leipzig 1842. Das teutſche Buch, welchem die Ehre einer engliſchen Uebertragung zu Theil geworden, hat vor dem franzöſiſchen den unbeſtreitbaren Vorzug der Vollſtändigkeit und gründlicheren Forſchung und iſt für das Hiſtoriſche des ſchottiſchen Feldzuges und deſſen was unmittelbar voraus- und nachging, zuverläſſig und brauchbar. Aber der Franzoſe kennt Land und Zeit, und lieſt ſich

ungleich beſſer als die ſchleppende, farbloſe, mit breiten moraliſirenden Gemeinplätzen und langweiligen Betrachtungen geſpickte Darſtellung ſeines teutſchen Nebenbuhlers. In Bezug auf den Aufenthalt Carl Eduard's in Italien ſind beide äußerſt unvollſtändig und dürftig.

Das Urtheil welches Friedrich der Große im XIV Kapitel der Histoire de mon temps (Oeuvres de Frédéric le Grand. Vollſt. Ausg. Bd. III S. 147) über die ſchottiſche Expedition und deren Einfluß auf die Continentalpolitik fällt, iſt der Beachtung werth.

A peine le roi d'Angleterre eut-il signé, presque malgré lui, la convention de Hanovre, que la rébellion d'Écosse venant à éclater, l'obligea de hâter plus qu'il ne voulait son retour à Londres. Un jeune homme, c'était le fils du Prétendant, passe furtivement en Écosse, accompagné de quelques personnes fidèles; il se tient caché dans une île vers le nord des côtes, pour donner à ses partisans le temps d'assembler et d'armer leurs paysans, d'ameuter les montagnards d'Écosse, et d'assembler une milice qui pût au moins représenter l'ombre d'une armée. Par cette diversion, la France armait l'Angleterre contre l'Angleterre; et un enfant, débarqué en Écosse sans troupes et sans secours, force le roi George à rappeler ses Anglais qui défendaient la Flandre, pour soutenir son trône ébranlé. La France se conduisit sagement dans ce projet, et elle dut à cette diversion toutes les conquêtes qu'elle fit depuis en Flandre comme en Brabant. Du commencement, le roi d'Angleterre et ses ministres méprisèrent le jeune Édouard, son faible parti, et cette rébellion naissante: on disait à Londres que c'était la saillie d'un prêtre jacobite, par lequel on désignait le cardinal Tencin, et l'équipée d'un jeune étourdi. Cependant ce jeune étourdi battit et chassa

le général Cope, que le gouvernement avait envoyé contre lui avec ce qu'on avait pu en hâte rassembler de troupes. Cet accident ouvrit les yeux au Roi; il lui apprit que dans un gouvernement aristocratique une étincelle peut allumer un incendie. Les affaires de l'Écosse absorbèrent toute l'attention de son conseil; les négociations étrangères tombèrent en langueur: les alliés de l'Angleterre la croyant aux abois, n'eurent plus pour elle la même considération. Ce qu'il y avait de fâcheux, c'est que la convention de Hanovre commençait à transpirer: les Autrichiens et les Saxons l'avaient ébruitée, et cela pouvait produire un mauvais effet chez les Français, qui étaient cependant les seuls alliés qu'eût la Prusse. Il arriva donc que la diversion que le jeune Édouard faisait en Ecosse, en devint une pour la reine de Hongrie, en ce qu'elle lui procura la liberté de faire contre le roi de Prusse les derniers efforts, malgré le roi d'Angleterre, dont alors à Vienne on méprisait les conseils.

Nur im Vorbeigehn kann hier auf eine Frage hingedeutet werden, die noch einer vollſtändigen Löſung harrt. Es handelt ſich um die Authenticität der meiſten jener hübſchen und rührenden Jakobitenlieder, welche wie immergrüner Epheu das zerfallende Gemäuer des alten Schottenthums und die zertrümmerte Säule der Stuartſchen Sache umranken. Daß viele derſelben, wie, von Burns nicht zu reden, die von James Hogg u. A. poetiſche Reminiscenzen, neuerdings auch durch Scott angeregt ſind, bedarf keiner Bemerkung da es hier keineswegs auf literariſche Täuſchung abgeſehen war. Aber auch die Aechtheit mancher für gleichzeitig gehaltenen weckt erhebliche Zweifel. In Bezug auf die älteren, oder alt geglaubten, politiſchen Lieder, ſagt R. Chambers (The Scottish Songs, Edinburg 1829, Bd. I Einleitung S. 53) blos, man habe ihnen erſt in ſpätern Jahren eine hiſtoriſche Form

gegeben, ſo daß ſie nicht als Urkunden zur Erläuterung der Geſchichte des ſchottiſchen Volksgeſangs dienen könnten. Uebrigens ſeien ſie nur eine Art Auswuchs (?) dieſes Volksgeſangs, namentlich inſofern die Grundlage, die Form und Melodie beliebter Lieder von den Parteigenoſſen der Stuarts zu ihren ſeparatiſtiſchen Zwecken benutzt worden ſeien. Den Urſprung eines Theils jener Lieder die ſich auf den »young chevalier« oder »Prince Charlie« beziehen, will man beſtimmt in W. Scott's Zeit verlegen, und dieſelben einer weiblichen Feder zuſchreiben. Eigenthümlich iſt es daß man ähnlichen, und modernen Urſprung neuerdings auch ſolchen Balladen zuſchreiben will, die man wenigſtens ſeit dem Erſcheinen von Biſchof Percy's Reliques of ancient English poetry für alt, d. h. ſpäteſtens im 15. Jahrhundert entſtanden gehalten hat. So behauptet der ſchon genante Chambers in ſeinen Edinburgh Papers — the romantic Scottish ballads: their epoch and authorship (Edinb. 1859), die berühmte Ballade von Sir Patrick Spence, über welche zuletzt W. Edmonſtoune Aytoun, Verf. der Lays of the Scottish Cavaliers, in »The Ballads of Scotland« (Edinb. 1858, Bd. I S. 1 ff.) gehandelt hat, ſei von einer Dame zu Anfang des vorigen Jahrhundert verfaßt worden, von Lady Wardlaw, der Frau Sir Henry Wardlaw's von Pitreavie — eine Meinung die ſchon vor etwa zwanzig Jahren von David Laing geäußert worden war. Manche der von Chambers vorgebrachten Gründe werden zwar von einem Pſeudonymus, Norval Clyne, in »The romantic Scottish ballads and the Lady Wardlaw heresy« (Aberdeen 1859) mit Glück widerlegt: aber die ganze Frage iſt darum doch ebenſowenig erledigt wie jene über die Authenticität von »die Todten reiten ſchnelle« und anderen unſerer teutſchen Volkslieder.

Kehren wir zu Carl Eduard zurück.

Die mislungene Fahrt nach Spanien, mit dem Shakehands des Soprano Farinelli, beſchreibt er in einem Briefe an ſeinen

Vater, Guadalazara 12. März 1747, aus den Stuart Papers bei Mahon Bd. III S. 411 ff. Ueber ſeine Verhaftung im Opernhauſe vergl. man, außer Denkwürdigkeiten der Zeit, Sismondi, Bd. XX S. 133 ff., Voltaire's Siècle de Louis XV, 25 Kap. und Vorwort zu der Didotſchen Ausgabe von 1854, S. G. Longchamp, Mémoires sur Voltaire et sur ses ouvrages publ. par Beuchot et Decroix, Paris 1826. Ueber den Aufenthalt in Avignon, ſeit Dezember 1748, und das auch heute nur unvollkommen aufgehellte Umherziehen der nächſten Jahre, findet ſich einiges in den Auszügen aus den Depeſchen Col. Joſeph Yorke's, Lord Albemarle's, Sir Horace Mann's, Rüvigny de Cone's, H. Stanley's u. A., in Lord Mahon's »The Decline of the Last Stuarts. Extracts from the despatches of British Envoys to the Secretary of State. Printed for the Roxburgh Club« (London 1843, 95. S. 4), Depeſchenauszüge welche namentlich für Carl Eduard's letzte Lebensjahre von peinlichem Intereſſe ſind. In Bezug auf Schloß Navarra bei Evreux, wo der Prinz längere Zeit bei ſeinem Vetter dem Prinzen von Bouillon verweilte, genüge zu bemerken, daß das Schloß den Bourbons von Navarra gehörte woher der Name. Im Jahre 1810 kam es an die Kaiſerin Joſefine. Evreux war von Carl VII 1424 an John Stuart d'Aubigny verliehen worden, deſſen Linie 1672 in dem Herzog von Richmond ausſtarb, worauf Ludwig XIV Aubigny an Louiſe de Keroual Herzogin von Portsmouth und ihren älteſten Sohn von Carl II, den Stifter der jetzigen Familie von Richmond, verlieh, weil, wie es in den Lettres patentes von 1673 heißt: »nous avons agréable qu'une terre qui était demeurée durant tant d'années dans une maison si illustre, retourne en quelque sorte à son origine.« (Grimblot, Lettres of William III and Louis XIV, Bd. I S. 538.) Frederic-Maurice de La Tour d'Auvergne Herzog von Bouillon, älterer Bruder Turenne's, hatte 1651

Evreux als Comté-pairie für Sedan erhalten: der letzte Herzog von Bouillon, Jacques-Leopold-Godefroi, verſetzte 1801 Evreux auf zwanzig Jahre an Hrn. Roy. In der Nähe iſt Ivry, wo Heinrich IV am 14. März 1590 den Herzog von Mayenne ſchlug:

Près des bords de l'Iton et des rives de l'Eure
Est un champ fortuné ami de la nature,

(Henriade VIII Geſang), und Schloß Anet wo

Les chiffres de Diane y sont encore tracés.

(Ebend. IX Geſ.)

Das Misverſtändniß Carl Eduard's mit dem Herzog von York begann in Paris. Verſchiedene der darauf bezüglichen Briefe und Papiere ſind aus den Stuart Papers bei Mahon Bd. III mitgetheilt. Heinrich's Neigung zum geiſtlichen Stande ſcheint, nach der ganzen Haltung ſeines ſpätern, langen Lebens, eine ſehr ernſte geweſen zu ſein. Der Cardinalscreirung erwähnt Novaes (Elementi della storia di Sommi Pontefici. 3 Aufl. Bd. XIV S. 127) mit folgenden Worten: »Fece il S. P. (Benedict XIV) a' 3 Luglio 1747 la terza promozione, nella quale creò Cardinal Diacono Enrico Benedetto Maria Clemente Duca di York, figlio secondogenito di Giacomo III Re d'Inghilterra, nato in Roma a' 6 Marzo 1725, Vice-Cancelliere della S. R. C., Sommista, arciprete della patriarcale Vaticana, prefetto della Rev. Fabbrica di S. Pietro, vescovo d'Ostia e Velletri, e decano del Sacro Collegio.« Der ernſt-liebevolle Brief Jakob's an Carl Eduard (oben Bd. I S. 100 ff.) möge hier folgen wie wir ihn bei Mahon a. a. O. finden.

Albano, June 13. 1747.

I know noth whether you will be surprised, my dearest Carluccio, when I tell you that your brother will be made a Cardinal the first day of next month. Naturally speaking, you should have been consulted about a resolution of that kind before it had been

executed; but, as the Duke and I were unalterably determined on the matter, and that we foresaw you might probably not approve of it, we thought it would be showing you more regard, and that it would be even more agreeable to you, that the thing should be done before your answer could come here, and to have it in your power to say, it was done without your knowledge and approbation. It is very true I did not expect to see the Duke here so soon, and that his tenderness and affection for me prompted him to undertake that journey; but after I had seen him, I soon found that his chief motive for it was to discourse with me fully and freely on the vocation he had long had to embrace an ecclesiastical state, and which he had so long concealed from me and kept to himself, with a view, no doubt, of having it in his power of being of some use to you in the late conjunctures. But the case is now altered; and, as I am fully convinced of the sincerity and solidity of his vocation, I should think it a resisting the will of God, and acting directly against my conscience, if I should pretend to constrain him in a matter which so nearly concerns him. The maxims I have bred you up in and have always followed, of not constraining others in matters of religion, did not a little help to determine me on the present occasion, since it would be a monstrous proposition that a King should be a father to his people and a tyrant to his children. After this, I will not conceal from you, my dearest Carluccio, that motives of conscience and equity have not alone determined me in this particular; and that, when I seriously consider all that has passed in relation to the Duke for some years bygone, had he not had the vocation he has, I should have used my best endeavours,

and all arguments, to have induced him to embrace that state. If Providence has made you the elder brother, he is as much my son as you, and my paternal care and affection are equally to be extended to you and him; so that I should have thought I had greatly failed in both towards him, had I not endeavoured by all means to secure to him, as much as in me lay, that tranquillity and happiness which I was sensible it was impossible for him to enjoy in any other state. You will understand all that I mean without my enlarging further on this last so disagreeable article; and you cannot, I am sure, complain that I deprive you of any service the Duke might have been to you, since you must be sensible that, all things considered, he would have been useless to you remaining in the world. But let us look forward, and not backward. The resolution is taken, and will be executed before your answer to this can come here. If you think proper to say you were ignorant of it, and do not approve it, I shall not take it amiss of you; but, for God's sake, let not a step, which naturally should secure peace and union amongst us for the rest of our days, become a subject of scandal and éclat, which would fall heavier upon you than upon us in our present situation, and which a filial and brotherly conduct in you will easily prevent. Your silence towards your brother, and what you writ to me about him since he left Paris, would do you little honour if they were known, and are mortifications your brother did not deserve, but which cannot alter his sentiments towards you. He now writes to you a few lines himself, but I forbid him entering into any particulars, since it would be giving himself and you an useless trouble after all I have said about him here.

You must be sensible that, on many occasions, I have had reason to complain of you, and that I have acted for this long while towards you more like a son than a father. But I can assure you, my dear child, nothing of all that sticks with me, and I forgive you the more sincerely and cordially all the trouble you have given me, that I am persuaded it was not your intention to fail towards me, and that I shall have reason to be pleased with you for the time to come, since all I request of you hereafter is your personal love and affection for me and your brother. Those who may have had their own views in endeavouring to remove us from your affairs have compassed their end. We are satisfied, and you remain master; so that I see no bone of contention remaining, nor any possible obstacle to a perfect peace and union amongst us for the future. God bless my dearest Carluccio, whom I tenderly embrace. I am all yours,

James R.

Die Beſchreibung der Ceremonien bei der Weihe des Cardinal-Herzogs zum Erzbiſchof von Corinth i. p. findet ſich bei Cancellieri, Lettera u. ſ. w. S. 192 ff. und Novaes a. a. O. Bd. XV S. 14 ff. Anderes gleichfalls bei Cancellieri. Ueber das Camaldulenſerkloſter, Cardinal Paſſionei, Frascati's Geſchichte im Allgemeinen, vgl. L. Canina's auf Koſten der Königin von Sardinien, Carl Felix' Witwe, herausgegebene Beſchreibung des alten Tusculum, und Nibby's Analisi, Bd. III Art. Tusculum. Ueber den Neubau des Paſſioniſtenkloſters, Nibby a. a. O. Bd. I Art. Albano. In Rom lebte der Cardinal als großer Herr. »Les Romains — heißt es in Lalande's Voyage en Italie (Bd. V S. 132) — ne donnent point à manger aux étrangers. Le Cardinal Duc d'York est le seul où il m'a paru qu'on pouvait aller manger, quand on y avait été pré-

senté. On mange chez d'autres Cardinaux, mais rarement et par des invitations faites longtemps d'avance.«

Die Bäder von Piſa und Lucca wurden von den Stuarts wiederholt beſucht. Außer dem erwähnten Portrait des Cardinals in der Villa von Pugnano bei Ripafratta, heute Eigenthum des Cav. Giovan Saladino dal Borgo, des Chefs dieſer piſaner Patrizierfamilie, giebt es eine literariſche Erinnerung an den Aufenthalt des Cardinals von York. Es iſt die Dissertazione sopra l'istoria de' codici Pisani delle Pandette, von Borgo dal Borgo, Flaminio's Sohne (Lucca 1764), gewidmet »All' Altezza Reale Eminentissima del Signor Cardinale Errigo Duca di York«, mit einer Vignette die das engliſche Königswappen mit dem Cardinalshut über der Krone zeigt, rechts der britiſche Löwe mit Trofäen, links die Religion mit Kreuz und Kelch — im Hintergrund zwei Genien mit Krummſtab und Tiara!

Die beſte Auskunft über die letzten Jahre des Prätendenten und über das Leben an ſeinem kleinen traurigen Hofe geben die Memoirs of Sir Robert Strange Kn., and of his brother-in-law, Andrew Lumisden, private secretary to the Stuart princes. By James Dennistoun of Dennistoun. (2 Bde. London 1855.) Robert Strange, der berühmte Kupferſtecher, deſſen Blätter nach den großen italieniſchen Meiſtern ihrer gelegentlichen Zeichnungsfehler ungeachtet heute noch zum Theil unübertroffene Meiſterwerke ſind, einer Orkney-Familie angehörend und 1721 geboren, verlobte ſich 1744 mit Iſabella Lumisden, unter dem Verſprechen »für den Prinzen zu fechten«, focht und arbeitete 1745—46, war bei Culloden und auf der Flucht, ging nach Italien wo er ſich zum großen Künſtler bildete, und kehrte erſt 1765 nach ſeiner Heimath zurück, wo er jedoch noch Jahre lang der »Hannöverſchen Partei« grollte. Sein Schwager Andrew Lumisden, des Chevalier de St. George Geheimſchreiber bis zu ſeinem Tode, vom Cardinal von York ſeinem Bruder entgegengeſandt,

zu Ende 1766 von Carl Eduard mit anderen alten Dienern der Familie entlaſſen, ging gleichfalls nach England zurück, erhielt aber erſt 1778 vollſtändige Verzeihung. Die erwähnten, von Denniſtoun, dem Geſchichtſchreiber der Herzoge von Urbino, herausgegebenen Denkwürdigkeiten und Briefe werfen helles Licht auf die Geſinnungen in dieſen Jakobitiſchen Familien, die nicht nur durch den Gang der Ereigniſſe, ſondern bisweilen auch durch Jene, denen ſie ſo treu anhingen, ſchlecht belohnt wurden.

Wie arg die Scheu vor dem Umgang mit Jakob III und ſeinen Anhängern bei der entgegengeſetzten Partei war, zeigt folgendes Fragment eines Briefes, welchen der Graf von Cheſterfield, damals freilich Staats-Secretär, am 8. September 1749 an ſeinen auf dem Continent reiſenden Sohn Filipp Stanhope richtete.

You will, in many parts of Italy, meet with numbers of the Pretender's people (English, Scotch, and Irish fugitives), especially at Rome; and probably the Pretender himself. It is none of your business to declare war on these people, as little as it is your interest, or I hope your inclination, to connect yourself with them; and therefore I recommend to you a perfect neutrality. Avoid them as much as you can with decency and good manners; but when you cannot, avoid any political conversation or debates with them; tell them that you do not concern yourself with political matters; that you are neither a maker nor a deposer of kings; that when you left England, you left a king in it, and have not since heard either of his death, or of any revolution that has happened; and that you take kings and kingdoms as you find them; but enter no farther into matters with them, which can be of no use, and might bring on heats and quarrels. When you speak of the old Pretender, you will

call him only the Chevalier de St. George, but mention him as seldom as possible. Should he chance to speak to you at any assembly (as I am told he sometimes does to the English), be sure that you seem not to know him; and answer him civilly, but always either in French or in Italian; and give him, in the former, the appellation of Monsieur, and in the latter of Signore. Should you meet with the cardinal of York, you will be under no difficulty; for he has, as cardinal, an undoubted right to Eminenza. Upon the whole, see any of those people as little as possible; when you do see them, be civil to them, upon the footing of strangers; but never be drawn into any altercations with them, about the imaginary right of their king, as they call him.

It is to no sort of purpose to talk to those people of the natural rights of mankind, and the particular constitution of this country. Blinded by prejudices, soured by misfortunes, and tempted by their necessities, they are as incapable of reasoning rightly, as they have hitherto been of acting wisely. The late Lord Pembroke never would know any thing that he had not a mind to know; and in this case I advise you to follow his example. Never know either the father or the two sons any otherwise than as foreigners; and so, not knowing their pretensions, you have no occasion to dispute them.

Am 1. Januar 1766 entſchlief Jakob III. Angelo Fabroni von Marradi, der nachmalige vieljährige Provveditore der Univerſität Piſa deren Geſchichte er geſchrieben hat, hielt in Santa Maria in Traſtevere die Leichenrede: Angeli Fabroni in funere Jacobi III M. Britanniae Regis Oratio habita in insigni Basilica S. Mariae trans Tiberim (Rom 1766).

Die bisher ungedruckten Briefe, welche zwiſchen Carl Eduard, ſeinem Bruder und dem Cardinal Albani in Betreff der Reiſe des Erſtern nach Rom und der Anerkennung des Königstitels gewechſelt wurden, ſind die folgenden.

Carl Eduard an den Cardinal von York.

A mon cher frère le Cardinal.

Mon cher frère.

Sans la triste situation dans laquelle le Roi mon père se trouve reduit depuis si longtemps par Son grand âge et Ses maladies, qui le mettent hors d'état de recevoir aucunes lettres, je L'aurais prié de présenter à Sa Sainteté l'expression de la profonde vénération que j'ai pour Elle. Je vous serai donc obligé de vouloir bien être mon interprête à cet égard, et de Lui demander à mon nom la continuation des attentions que Lui et Ses prédécesseurs ont successivement eues pour notre famille, et que, dans le cas où nous aurions le malheur de perdre le Roi notre père avant que mes affaires me permissent de me rendre dans le pays, j'espère que Sa Sainteté voudra bien donner Ses ordres, pour que les choses restent sur le même pied qu'elles sont àprésent, afin que je puisse paraître avec la dignité que mon rang exige. Je vous donne tous les pouvoirs nécessaires pour faire les démarches que vous croirez convenables à ce sujet; je les ratifierai avec plaisir comme je n'ai aucun doute sur la façon de penser de Sa Sainteté. Je vous prie d'abord que vous aurez les assurances positives que tout se passera au gré de vos désirs et des miens, de m'envoyer une personne de confiance en courrier par la voie la plus courte. Vous l'adresserez directement à Monsieur Thibouet, pré-

sident de la Cour souveraine à Bouillon en Ardennes; avec les passeports que vous croirez nécessaires, et des instructions sur la route la plus sûre que je pourrai prendre. Comme j'ai appris, il-y-a quelques années, que Mr. le Cardinal Torrigiani nous était attaché, marquez lui dans l'occasion combien j'y ai été sensible. Ménagez toutes les personnes que vous savez être dans nos intérêts: mais ne communiquez mon projet de voyage qu'à celles que vous jugerez indispensablement nécessaires, en leur recommandant le plus grand secret jusqu'à mon arrivée. Je suis avec l'amitié la plus tendre et la plus inviolable

Votre très-cher frère
Charles P. R.

(Bouillon) le 3. Octobre 1765.

Cardinal Albani an den Cardinal von York.

Il Cardinale Gio. Francesco Albani, umilissimo Servitore di Vostra Altezza Reale Eminentissima, è stato questa mattina all' udienza di Nostro Signore, come vi era stato chiamato per mezzo di un biglietto del Signor Cardinale Rezzonico, e siccome l'oggetto principale di questa udienza è stata la premura di Vostra Altezza per il Real Principe di Galles, e sapeva Nostro Signore, che Vostra Altezza si riportava allo scrivente, in cui aveva tutta la confidenza, per sentire le deliberazioni dell' animo della Santità Sua su questo affare, così il Santo Padre ha avuto la benignità di dichiarare li suoi sentimenti, e sono che ha tutta l'amorevolezza e l'animo di paterno amore per la Reale Sua Casa e Famiglia, e che

stimarebbe per una delle cose più consolanti, e più gloriose del suo Pontificato, che il Real Principe di Galles si risolvesse di venire ne' suoi stati, e che in questo caso non risparmiarebbe le più vive testimonianze di benevolenza, e di un vivo paterno amore, imitando in tutto, e per tutto nelle ben dovute distinzioni i suoi gloriosi Antecessori, cominciando dalla Sacra Memoria di Clemente XI, de' di cui sentimenti si è fatto speciale, e lunga commemorazione.

Questa è la sostanza del discorso tenuto da Nostro Signore, ornato bensì con espressioni, che convincono delle di lui tenerezze verso la Real Famiglia, e della bontà del suo cuore.

Quando il Cardinale Gio. Francesco avrà la gradita occasione di abboccarsi con Vostra Altezza, non lascerà di dire quel di più, che ora per strettezza di tempo può differire senza pregiudizio, e frattanto baciandole ossequiosamente le mani si rassegna

Suo umilissimo devotissimo
servitore vero.

Roma 28 Ottobre 1765.

Cardinal von York an Cardinal Albani.

Il Cardinale Duca di York pieno de' suoi inalterabili sentimenti verso di Vostra Eminenza, accusa il di lei pregiatissimo biglietto di jeri, e siccome contiene intorno al noto affare le deliberazioni della Santità di Nostro Signore, alle quali lo scrivente si pregia di non opporsi giammai, perciò non resta altro a chi scrive, se non che di supplicare la Eminenza Vostra a porgere li suoi più umili ringraziamenti al

Santo Padre per le generose, e benigne espressioni, così autenticamente manifestategli tanto verso del Principe di Galles suo fratello, quanto che di tutta la casa dello scrivente, e pieno di fiducia, che simili espressioni debbino eccitare nell' animo del sudetto Principe suo fratello sentimenti corrispondenti di filiale osservanza, e gratitudine, e colla solita invariabile stima, e cordialità si protesta.

Frascati 29 Ottobre 1765.

Carl Eduard an den Cardinal von York.

Bouillon ce 28 Novembre 1765.

Votre lettre du 30 Octobre dernier, mon cher frère, et celle qui y était jointe m'ont été remises. J'ai vu avec la plus grande sensibilité toutes les marques de votre bon coeur et de vos attentions pour mes intérêts. Soyez persuadé du retour le plus parfait et de toute la tendresse de mon amitié. Je ne saurais trop vous exprimer, combien j'ai été pénétré des sentimens de Sa Sainteté, de Ses expressions et de Ses offres obligeans sur les propositions que vous Lui avez faites de ma part. Soyez l'interprête de mes sentimens de vénération et de reconnaissance auprès d'Elle, en attendant que je puisse m'en acquitter moi-même. Dites aussi mille choses de ma part à Monsieur le Cardinal Albani, et à toutes les personnes qui nous sont attachées. J'aspire au moment de vous embrasser, ce qui sera le plustôt possible. Je ne perdrai pas un instant sur les préparatifs de mon départ, et j'espère vous trouver en aussi bonne santé comme par le passé.

Je n'étais ici de ma lettre que je reçois la vôtre du 6. du courant. Je ne puis que vous répéter que j'ai la même impatience de vous rejoindre. Si j'avais les ailes d'un oiseau, nous serions bientôt satisfaits.

Votre très-affectionné frère
Charles P. R.

Vorſtehende Briefe befinden ſich abſchriftlich in einer zur Vertheidigung der Anſprüche Carl Eduard's aufgeſetzten Denkſchrift: Memoria sopra la necessità indispensabile nella quale si trova la Santa Sede di dover riconoscere per unici e legittimi successori del Regno d'Inghilterra la Real Casa Stuarda, e sopra l'incoerenza ed assurdi che ne seguirebbero dal fare il contrario con poco decoro della S. S. medesima — eine Denkſchrift, deren Einſicht ich der Güte Rawdon Brown's in Venedig verdanke, des unermüdeten Forſchers und gründlichen Kenners Venetianiſcher Geſchichte, des Herausgebers der Auszüge aus Marin Sanudo's Tagebüchern und der Depeſchen Sebaſtian Giuſtinian's über den Hof König Heinrichs VIII.

Hauptquelle für die Geſchichte des Aufenthalts Carl Eduard's in Rom und Florenz, nach des Vaters Tode, ſind die mehrgenannten Auszüge aus Sir Horace Mann's Depeſchen. Die Schilderung des Prinzen aus dem Jahre 1770 findet ſich in den Lettres from Italy by an Englishwoman (Mrs. Miller), London 1776 (Bd. II S. 198 ff.). Die Szene mit Choiſeul in Paris in demſelben Jahre, in den Historical Memoirs of my own time, by Sir N. William Wraxall (II Aufl. London 1815 Bd. I S. 293 ff.). Die Geſchichte der ſogenannten Prinzeſſin Tarrakanoff, in den Mémoires secrets et critiques des cours, des gouvernemens et des moeurs des principaux Etats de l'Italie,

par Joseph Gorani, citoyen français (Paris 1793, Bd. III S. 157—172). Die Mémoires de la Margrave d'Ansbach — Lady Craven — und Sir W. Wraxall's Denkwürdigkeiten erwähnen derselben, wie des Antheils des englischen Consuls zu Livorno. (Vergl. F. W. Barthold's geschichtliche Persönlichkeiten in Casanova's Memoiren, Berlin 1844. Bd. II S. 301 — 303.)

III.

Vielerlei iſt über die Gräfin von Albany geſchrieben worden, und in verſchiedenem Sinne. Wir finden eine Reihe biografiſcher Notizen von größerer oder geringerer Ausdehnung, und zahlreiche längere oder kürzere Stellen in Memoiren, Geſchichtswerken, Reiſeſchilderungen.

Die zuverläſſigſte Arbeit iſt die biografiſche Notiz von dem jetzt verſtorbenen Henri Delmotte, Bibliothekar und Archivdirektor zu Mons im Hennegau, in den Archives historiques et littéraires du Nord de la France et du Midi de la Belgique, herausgegeben von A. Dinaux zu Valenciennes, Bd. III S. 449–463. Einige Documente aus dem Hennegauiſchen Archiv wie aus dem Brüſſeler Staatsarchiv, finden ſich hier mitgetheilt, ſo wie ein Brief des Baron Fr. X. Fabre an den Verfaſſer, vom 22. Februar 1833, in welchem verſchiedene falſche Angaben der Biographie universelle berichtigt werden. Ein Auszug aus dieſem Aufſatz, von P. E. de Puydt, nebſt einem Bildniß der Gräfin nach der Medaille von 1772, findet ſich in der Iconographie Montoise. Die Michaud'ſche Biographie universelle enthält in dem Artikel über Carl Eduard von Ch. L. de Sévelinges, der auch ſonſt über Stuart'ſche Geſchichte vieles zum Theil nicht ſehr zuverläſſige geſchrieben hat, wie in dem anderen von Meldola, über die Gräfin Albany ſelbſt, in der neuen Folge, Richtiges mit Unrichtigem vermengt, ebenſo die Biographie des Contemporains von

A. Rabbe und Boisjolin. Die ausführlichste Darstellung ist die von A. von Sternberg in den »Berühmten teutschen Frauen des achtzehnten Jahrhunderts« (Leipzig 1848 Bd. II S. 315—391), — das Werk eines Autors der zu seinen historischen Schilderungen fruchtbaren Geist und Gedankenschärfe, erhöht durch Leichtigkeit und Eleganz der Darstellung und die Gabe geschickter Benutzung einzelner, scheinbar bedeutungsloser Momente mitbringt, der aber Wahrheit und Dichtung in solchem Maße vermengt und mit so durchaus oberflächlicher Kenntniß des Factischen sich begnügt daß man sich wol hüten muß, seine Bildnisse für Wahrheit zu nehmen. Die Thatsachen in dem Aufsatz »Gräfin Albani« (sic) sind dem Leben Alfieri's entnommen und einem mehr auf das Monumentale als auf das eigentlich Historische achtenden Abschnitt in den »Römischen Briefen von einem Florentiner«. Die Karakteristik der Hauptperson ist durchaus willkürlich und falsch, abgesehn von den historischen Schnitzern. Was über den Aufenthalt Luise Stolberg's in Wernigerode, wie über ihre »Menge Liebschaften« erzählt wird, mag dahingestellt bleiben, da die Quelle nicht angegeben ist. In der Gräflich Stolberg'schen Familie weiß man nichts von diesem Aufenthalt in Wernigerode, welcher auch nicht sehr glaublich erscheint, da zwischen der Wernigeroder Linie und der katholischen von Gedern wenige Verbindungen bestanden, und Luisens Erziehung ganz französisch war, wie denn auch ihre Mutter wenigstens bis zum Vordringen der französischen Revolution in Brüssel wohnen blieb und erst später sich nach Frankfurt a. M. wandte. Die Glaubwürdigkeit der »vielen Liebschaften« scheint mir um so problematischer, da unter den Bewerbern »der junge Prince de Ligne« genannt wird, »damals noch nicht der unermüdliche Schwätzer und Spaßmacher«. Aber Charles de Ligne, der eine andere Karakteristik als diese wegwerfende verdient, war zur Zeit der Heirath der Prinzessin Luise siebenunddreißig Jahre alt und seit siebzehn Jahren mit Marie Francisca Prinzessin Liechtenstein verheirathet. Als

Aebtiſſin des Stifts zu Mons nennt der Aufſatz eine »Prinzeſſin von Carignan-Delft« (??), während die Prinzeſſin von Lothringen dieſe Würde innehatte.

Von der Gräfin von Albany, in früheren und ſpäteren Zeiten, iſt die Rede in Charles Dutens' Mémoires d'un voyageur qui se repose (Paris 1806), in Sir William Wraxall's Historical memoirs of my own time (II Aufl. London 1815, Bd. I), in Lady Morgan's Italy und deren Book of the boudoir (1829), in Carl Victor von Bonſtetten's Souvenirs écrits en 1831 — er war damals ſechsundachtzigjährig — (II Aufl. Paris 1833), in Pietro Giordani's Vorrede zu »La Spedizione di Carlo Odoardo Stuart descritta da Giulio Cordara trad. da Antonio Gussalli« (Mailand 1845, vergl. Morgenblatt, 1847, Nr. 312, 313), in J. Denniſtoun's ſchon erwähntem Aufſatz: The Stuarts in Italy, und in deſſen Memoirs of Sir R. Strange, in Alphonſe de Lamartine's Cours familier de Littérature (Bd. II S. 67 ff. 1856). Abgeſehen von den vielen hiſtoriſchen Werken in denen ihrer gelegentlich Erwähnung geſchieht, von Lord Mahon's History of England, Kloſe's Leben Carl Stuart's, A. Pichot's Histoire de Charles Edouard, von Horace Walpole's Briefen, auf welche noch zurückzukommen ſein wird. Die Hauptquelle aber für eine ganze Reihe von Jahren iſt Alfieri's Selbſtbiografie, von welcher ausführlicher im nächſten Abſchnitt.

Die Correſpondenz der Gräfin befindet ſich zum größten Theil, ſo ferne die an ſie gerichteten Briefe in Betracht kommen, in der Bibliothek des Muſeums Fabre zu Montpellier. In der Vorbemerkung zu der vorſtehenden Auswahl ihres Briefwechſels iſt davon die Rede geweſen.

Der nachfolgende Stammbaum erläutert die Familienverhältniſſe der Gräfin von Albany.

Ludwig Christian
Graf zu Stolberg-Wernigerode und Gedern, † 1710.
II Gemalin: Christine von Mecklenburg-Güstrow.

Linie von Wernigerode.

Friedrich Carl
Fürst von Gedern 1742, † 1767.
Gemalin:
Luise, Tochter Ludwig Kraft's, Grafen zu Nassau-Saarbrück.

Linie von Schwartza erlosch 1748.

Carl
commandir. General der Reichsarmee.

Gustav Adolf
Prinz von Gedern,
† 5. Dezember 1757.

Carl Heinrich
succed. dem Großvater
1767, † 1804.

Luise Maximiliane
Gräfin von Albany,
geb. 21. September 1752,
† 29. Januar 1824.

Caroline Augusta
Herzogin von Berwick,
geb. 10. Febr. 1755,
† 1829.

Francisca Claudia
Gräfin von Arberg,
geb. 27. Juni 1756,
† 1836.

Therese Gustavine
geb. 27. August 1757,
† 1837.

Filipp V
Fürst von Hornes und Overische.
Gemalin: Antoinette Prinzessin von Ligne.

Max Emanuel
Fürst von Hornes und Beaucignies,
Erb-Oberjägermeister des Reichs.
I Gemalin:
Charlotte Bruce von Elgin und Ailesbury.

Elisabeth Filippine Claudie
geb. 20. Mai 1733,
† 1826.

Das Taufzeugniß, aus dem Taufregiſter des Regiments Arberg, lautet wie folgt:

»Le 20 septembre 1752 a été baptisée Louise-Maximilienne-Caroline Emmanuel, fille légitime de S. A. le prince Gustave-Adolphe de Stolberg, colonel, et de S. A. la princesse Elisabeth de Hornes, époux et épouse. Ses parains ont été S. A. le prince Maximilien-Emmanuel Hornes, chevalier de la Toison d'or de la première classe, et S. A. le prince Frédérie-Charles, prince de Stolberg. Les maraines ont été la très-illustre et noble dame Alexandrine, princesse de Croy, chanoinesse de Ste.-Vandru, au nom de S. A. la princesse Louise de Stolberg, née princesse de Nassau, et S. A. la princesse Albertine de Hornes, née princesse de Gavre. Est signé: Quod testor P. A. Vanderclet.

»Il est ainsi au dit registre. Mons, le 25 septembre 1752. Est signé: P. J. Dumont, curé de St-Herm-(Germain), doyen de Mons.«

Au bas est écrit:

»Cet enregistrement a été fait pour cette fois et sans conséquence pour les enfans des militaires que l'on prétendroit nous faire coucher au registre après avoir été baptisés par les aumôniers.«

Ueber die Aufnahme der Prinzeſſin Luiſe in das Stift von Ste. Wandru, und die Ablegung der Ahnenproben für ſie und ihre Schweſter Caroline Auguſte, reden die folgenden beiden Auszüge aus den gegenwärtig im Staatsarchiv zu Mons befindlichen Akten des beſagten Kapitels, welche ich der Gefälligkeit des General-Archivars von Belgien, Chev. Gachard, verdanke.

Registre des résolutions capitulaires de 1764 à 1775.

Folio 65.

»Du 31 mars 1767, après-midy.

Présentes: Mesdames De Wareoing, D'Argenteau, De Bournonville, De Croix, de Roumiroir, De Renesse, De Renesse, De Grosbendoneq; Mesdames de Wattou et D'Euchin incomodées. — Officiers tous.

Continuation des preuves de Mesdemoiselles Louïse-Maximilienne-Caroline-Emmanuel et de Caroline-Auguste de Stolberg.

Conclu d'admettre et recevoir Mes dites Demoiselles Louise-Maximilienne-Caroline-Emmanuel et Caroline-Auguste de Stolberg aux chanoinies et prébendes de ce chapitre.«

Extrait du registre intitulé: »Livre des réceptions des dames chanoinesses et de messieurs les chanoines de Sainte-Wandru,« du 22 juin 1765 au 28 juin 1793.

Folio J. — Année 1767. »Le vingt de juin dix sept cent soixante-sept. Mademoiselle Louise-Maximilienne-Caroline-Emmanuèle, fille légitime de noble et illustre seigneur Gustave-Adolphe, prince de Stolberg et du St. Empire, lieutenant général des armées de S. M. J. l'Impératrice-Reine apostolique, etc, et de noble et illustre dame Elisabeth-Philippine-Claude, princesse de Hornes et du St. Empire romain, dame de la croix étoilée, batisée le vingt de septembre 1752, a été mise en possession de la prébende de Ste. Wandru vacante par le mariage de Madame Marie-Anne-Victoire, princesse de Salm, avec Monsr. le duc de Lerma, ensuite des lettres patentes de S. M. I. l'Impératrice Reine apostolique, données à Vienne le 21 de décembre 1761, avec les cérémonies accoutumées, l'office du matin achevé: Monsr. le comte de Mastaing prêta le serment pour elle, et elle fit offrande à la Ste-Affique d'un souverain

d'or, comme d'ordinaire, officiers du chapitre tous présens.

Il est ainsi
Froidmont prêtre licentier
distributeur.«

Das auf die Vermälung der Prinzeſſin Luiſe Stolberg mit Carl Eduard bezügliche Billet der Kaiſerin, das Schreiben des Fürſten Kaunitz an den Fürſten Starhemberg und die Bittſchrift der Mutter, folgen hier mit ihrer urſprünglichen Orthografie, nach den vom Chev. Gachard mir mitgetheilten Abſchriften aus dem Staats-Archiv zu Brüſſel.

Handbillet der Kaiſerin Marie Thereſe an den Fürſten Kaunitz.

Je ne sais si je vous ais prévenue que je ne saurois dissimuler vis-à-vis de la Stolberg le mariage de sa fille, vous en écrirois à Staremberg et lui dirois que sa pention est suspendue et qu'elle ne paroisse pas à la cour jusqu'à nouvel ordre. J'en ais écrite ainsi au prince, on pourra après lui faire grâce quand elle reconnoîtra sa grande faute.

Schreiben des Fürſten Kaunitz an den Fürſten Starhemberg.

Vienne, ce 24 Juin.

L'impératrice reine, a daigné me faire connoître qu'elle avait témoigné au Sérénissime duc gouverneur

général, qu'elle ne pouvoit pas dissimuler vis-à-vis de la princesse de Stolberg le mariage de sa fille, qu'en conséquence la pension de madame de Stolberg doit être suspendue, et qu'elle ne doit pas paraître à la cour jusqu'à nouvel ordre. Sa Majesté y ajoute néanmoins qu'on pourra lui faire grâce quand elle reconnaîtra sa grande faute, et elle veut que je fasse part de tout ceci à votre Altesse.

Il est sûr et certain que madame de Stolberg a grandement manqué en donnant, sans l'agréation de la cour, sa fille en mariage à un personnage comme celui du prétendant, et votre Altesse fera très bien de lui faire sentir tout ce que sa conduite à cet égard a de répréhensible.

J'ai l'honneur, etc.

Bittſchrift der Prinzeſſin von Stolberg.

A sa sacre Majeste l'impératrice reine apostolique.

La princesse douarière de Stolberg désolé d'avoir eu le malheur de deplaire à Votre Majeste ose prendre l'humble confiance de déposer à ses pieds les marques de sa douleur et de son abbattement, condamnée par Votre Majesté, elle ne socupe que du moien de reparer sa faute, et en la reconnoissant elle ne cherchera d'autre justification que sa confiance dans la clemence et dans la bonté d'une souveraine toujours ausi bienfaisante qu'auguste.

La remontrante n'auroit d'ailleurs dautre raisons à alleguer pour sa décharge que les circonstance

vraiment embarrassante pour elle, qu'elle a pris la liberté de mettre sous les jeux de Son Altesse Royal le serenissime duc gouverneur général et elle sent que ce n'est uniquement que de la clémence et de l'indulgence de Votre Majeste qu'elle peut esperer un soulagement à sa peine qui l'accable depuis le moment où elle sait d'avoir encourru sa disgrace.

C'est dans cette circonstance que se jettant aux pieds de Votre Majesté, elle la supplie de lui rendre ses bonnes graces. — C'est la grace etc.

La princesse douarière de Stolberg.

Der Heirathsakt Carl Eduard Stuarts und der Prinzessin Luise Stolberg, im Register der bischöflichen Kanzlei zu Macerata in der Mark Ancona, ist folgenden Inhalts.

»In Dei Nomine. Amen. Praesente publico instrumento Cunctis ubique pateat evidenter, notumque sit, quod sub Anno a salutifera Nativitate Domini Nostri Iesu Christi Millesimo septingentesimo septuagesimo secundo, Indict. quinta, Sedente SSmo in eodem Christo Patre D. N. D. Clemente Divina Provida Papae XIV pontificatus eius Anno III Die vero Veneris Sancti decima septima Aprilis Mensis et Anni 1772; transacta hora decima nona Maiestas Sua Carolus III Rex Dei Gratia Magnae Brittannie, Francie, et Hybernie, Fideique Defensor hic bene notus sponte ac alias omnis coram Illmo, et Rmo D. Don Carolo Augusto Peruzzini Congregationis Clericorum Regularium Sancti Pauli, Dei, et Aplicae Sedis Gratia Episcopo Maceratae, et Tolentini SSmi D. N.

Papae Clementis XIV feliciter regnantis Praelato Domestico, eiusque pontificio solio assistente pontificaliter induto, meque Notaro et Cancellario episcopali ac testibus infrascriptis in Cappella domestica palatii nobilis et patritie Maceratensis Familiae de Compagnonis Marefoschi, et in faciem altaris Cappellae supradicta duxit, et associavit Celsitudinem Suam Serenissimam Principissam Ludovicam Maximilianam Carolinam Emanuelam filiam defuncti Gustavi Adulphi de Stolberg Guedern Principis Sacri Romani Imperii, Equitis Ordinis Palatini Sancti Uberti, et Comitis de Koenigstein Roccafort Wernigerode Hohenstein, presentem, ipsamque desponsavit in eius legittimam Uxorem per verba de presenti: Vis et volo, acta mutuum consensum exprimentia, et mediante annulo benedicto, quem digito dictae suae Uxoris imposuit, et pro Celsitudine Serenissima Elisabetta Philippina Claudia, nata Principissa de Hornes, Sacrique Romani Imperii Principissa, Vidua relicta de Stolberg Guedern et illustri femina Ordinis Crucis Stellatae, eius Matre, praesente et consentiente Exmo D. Edemondo Ryan Tribuno Cohortis ad Servitutem Christanissimi Regis Franciae, et Maiore in Cohorte Berwick, iuxta commissionem, et mandatum ei datum vigore chirographi Gallico sermone concepti, praesenti instrumento alligandi, tenorisque, et sic supradictus Illmus, et Rmus D. Don Carolus Augustus Peruzzini Episcopus praesente etiam et assistente admodum R. D. Nicolao Cavalli, uno ex Vicariis curatis perpetuis huius Cathedralis Maceratensis Easdem Maiestates Suas Carolum III Regem, et Ludovicam Maximilianam Carolinam Emanuelam de Stolberg Guedern, iuxta ritum Sanctae Matris Ecclesiae Catholicae, et Apostolicae Romanae, ac

Sacri Concilii Tridentini praescriptum, in vim etiam facultatum sibi tributarum ab adm. Rev. Patre Aloysio Maria Paueletti Sacrae Constantinianae Basilicae Sanctorum XII Apostolorum Urbis Paroco pariter praesenti instrumento inserendi tenoris in matrimonium coniunxit. Quibus omnibus sic peractis requisitus fui, ut de premissis publicum actum conficere deberem, prout etc.

Actum Maceratae in supradicta Cappella etc. praesentibus, audientibus, atque bene intelligentibus Illmo et Rmo D. Rainerio Finocchietti Patritio Liburnensi, et Gubernatore generali Provinciae Piceni in hac Civitate Maceratae, Nobilibus D. D. Camillo Compagnoni Marefoschi, et Antonio Francisco Palmucci de Pellicani Patritiis Maceratensibus, nec non adm. R. R. D. D. Iuliano Pantaleoni Magistro Caeremoniarum, Dominico Nicolai a Secretis, et Francisco Renganeschi Caudatario supradicti Illmi et Rmi D. Episcopi, aliisque multis ad praedicta testibus.

Tenor supradicti Chirographi commissionis, et mandati in idiomate italico traducti, ac facultatum tributarum a R. Paroco Sacrae Basilicae SS. XII Apostolorum Urbis, de quibus supra talis est videlicet.

Et quia Ego Petrus Nisi Maceratensis I. U. D. et causarum Curiae episcopalis huius Civitatis Maceratensis notarius, et Cancellarius de praedictis rogatus fui, ideo in praemissorum fidem hic me scripsi, et publicavi, solitoque meo Signo quo utor munivi requisitus. L. S.

Die in der Kapelle des Palaſtes Compagnoni-Marefoschi befindliche Inſchrift heißt wie folgt:

Quod heic XV Kal. Maias
An. r. s. MDCCLXXII
Hospes Hospiti

Carolus III Rex M. Brittanniae
Franciae et Hiberniae
Porrexerit dexteram
Ludovicae filiae Gustavii
De Stolberg Guedern
Princ. S. R. I. Equiti Ord. palatini
Comit. de Koenigstein Roccafort
Vernigerode Hohenstein etc.
Eamque servatis S. R. E. ritibus
Duxerit in matrimonium
Camillus Compagnonius Marefuschius
Praesens plaudens
Fausta omnia adprecans
M. P.

Die verwitwete Prinzeſſin Stolberg, welche zur Zeit der Flucht ihrer älteſten Tochter aus Paris noch in Brüſſel lebte, brachte ihre letzten Jahre in Frankfurt zu, wo ſie dreiundneunzigjährig ſtarb. »I was once introduced to her at Francfort, ſchreibt Lord Mahon (a. a. O. Bd. III S. 371), and found her in extreme old age, still lively and agreeable. It is singular that a man born eightyfive years after the Chevalier, should have seen his mother-in-law«. Ihre zweite Tochter Caroline Auguſte heirathete Carl Ferdinand Fitzjames Stuart, Urenkel des berühmten Marſchalls Herzogs von Berwick, Marquis von Jamaika, dann vierter Herzog von Berwick, geb. 1752, geſt. 1787. In zweiter Ehe heirathete ſie einen Neapolitaner, den Principe di Caſtelfranco. Im Sommer 1783 war ſie in England. Am 27. Auguſt gedachten Jahres ſchreibt Horace Walpole an Sir Horace Mann: »The Marquise de la Jamaique, sister of your Countess of Albany, has been here this month and stays above another«. Ihr Sohn war Jakob Filipp, fünfter Herzog von Berwick, Vater des jetzigen Chefs der Familie. Die dritte Tochter, Franciſca Claudia, heirathete den Grafen von

Arberg und Valengin, begleitete denſelben im Jahre 1802 nach Wien wohin er als Botſchafter der franzöſiſchen Republik ging, und war eine Zeitlang Ehrendame am Napoleoniſchen Hofe. Ihre beiden Töchter waren die Marſchallin Gräfin Lobau und die Generalin Gräfin Klein. Die jüngſte Tochter der Prinzeſſin Stolberg, Thereſe Guſtavine, blieb unvermält, war gleichfalls Stiftsdame in Belgien und brachte ihre letzten Jahre in Sigmaringen zu, wo ſie 1837 ſtarb. Ein Theil des ihr zugefallenen Nachlaſſes der Gräfin von Albany iſt ſpäter durch ein Vermächtniß an das Spital zu Sigmaringen und das Gymnaſium zu Hedingen in den Hohenzollernſchen Landen gelangt.

Von den erſten Zeiten der Gräfin von Albany in Rom wie in Florenz handeln Bonſtetten's erwähnte Erinnerungen, und die Auszüge aus den Depeſchen britiſcher Agenten, namentlich Sir H. Mann's, in Lord Mahon's Decline of the last Stuarts. Sir William Wraxall erzählt aus dem Jahr 1779: »The Countess of Albany merited a more agreeable partner, and might, herself, have graced a throne. When I saw her at Florence, though she had been long married, she was not quite twentyseven years of age. Her person was formed on a small scale, with a fair complexion, delicate features, and lively as well as attractive manners. Born Princess of Stolberg, she excited great admiration on her first arrival from Germany: but in 1779, no hope of issue by the Chevalier could be any longer entertained, and their mutual infelicity had attained to such a height, that she made various ineffectual attempts to obtain a separation.«

Die Gemalin des Prätendenten hatte nie Kinder, obgleich einigemale die Sage ging es ſei Hoffnung auf Nachkommenſchaft vorhanden. Sir Horace Mann ſchreibt am 22. Sept. 1772: »As I have lately observed an article in the English newspapers which asserts that Cardinal York

was dead, and that his sister-in-law is with child, I think it my duty to acquaint Your Lordship that both these circumstances are false«. Der Repräſentant Englands hatte ſelbſt des Prinzen Dienerſchaft im Sold. Der Roman-Karakter der oben (Bd. I S. 169 ff.) enthaltenen Erzählung von der Geburt und Verheimlichung eines Sohnes liegt am Tage. Die Geſchichte findet ſich in den Tales of the Century; or Sketches of the Romance of history between the years 1746 and 1848. By John Sobieski and Charles Edward Stuart. (Edinburg 1847, vergl. James Denniſtoun im Quarterly Review, Bd. LXXXI [London 1847] S. 57—85.) Der angebliche Sohn, vor den Nachſtellungen des Hauſes Hannover nach Schottland gerettet (weshalb nicht lieber irgendwo anders?) ſoll den Hochlandnamen Jolair Dhearg, der rothe Adler, geführt haben, und 1831 noch am Leben geweſen ſein. Eine kritiſche Unterſuchung des Inhalts der verſchiedenen Erzählungen, welche die Tales of the Century bilden, und der angenommenen Namen in denſelben, ſcheint darauf hinzuführen, daß unter dem Commodore nachmaligen Admiral O'Halloran, welchem der Sohn des Prätendenten anvertraut worden wäre, der im Jahr 1800 verſtorbene Admiral John Carter Allan zu verſtehn ſei, welcher als Nachkomme eines Grafen Hay auf den Titel eines Grafen von Errol Anſpruch gehabt haben ſoll. Dieſer Admiral Allan hatte zwei Söhne, deren jüngerer, Thomas, im Jahre 1792 zu Godalming in Surrey mit einer Miß Manning, Tochter des dortigen Vicars, verheirathet, und Lieutenant in der königlichen Marine, wegen dieſer Verbindung, die vom Vater als eine Misheirath betrachtet ward, in des letzteren Teſtament mit 100 Pfund abgefunden wurde. Dieſer Lieutenant Thomas Allan wäre der angebliche Sohn des Prätendenten. Er hinterließ zwei Söhne, John Hay Allan (wie der ältere ſich auf dem Titelblatt eines zu Edinburg 1822 erſchienenen Bändchens Gedichte »The Bridal of Caolchairn

and other poems« nannte) und Charles Stuart Hay Allan. Letzterer heirathete im Jahr 1822 Miß Anne Beresford und hatte mehre Kinder welche längere Zeit mit ihrer Mutter in Prag lebten, und von denen eine Tochter, Clementine, als Madame Henri Blaze de Bury in der Schriftstellerwelt bekannt ist. Die beiden Brüder John und Charles erschienen vor vielen Jahren plötzlich in Schottland. Man versuchte ihre Geburt und Abstammung in eine Art Geheimniß zu hüllen, aber Manchen war es bekannt daß ihr Vater längere Zeit in London dem Kaufmannstande angehört hatte. Sie waren im Auslande erzogen und hatten manche Talente; sie waren eifrige Jagdliebhaber; sie trugen die Hochlandstracht mit dem bunten Stewart Royal Tartan, und hatten wirklich eine stuartsche Familienähnlichkeit, die übrigens in den Hochlanden nicht selten ist und von dem älteren durch eine Perrücke à la Charles I erhöht ward, welche einst auf einem Ritt nach Beaufort, dem Sitz Lord Lovat's, verloren ging. Der Besitzer schützte Unwohlsein vor und blieb in seinem Zimmer während man beim Frühstück war. Die Gäste waren noch nicht aufgestanden, als ein kleiner Bauerjunge in der Halle erschien und »a muckle bird's nest« in die Höhe hielt — das große Vogelnest war der verlorene Kopfputz! Bei Tische, wenn des Königs Gesundheit ausgebracht wurde, pflegte der jüngere sich leicht vor dem älteren zu verbeugen. Vor mehren Jahren traten sie zu der katholischen Confession über. Die Ansprüche auf Abstammung von Jakob II traten nur allmälig hervor: erst auf dem Titel der Tales stehen beide Brüder mit ihren königlichen Namen, während man den Namen John Sobieski Stuart schon in einem zu Edinburg 1842 erschienenen Prachtbande liest: Vestiarium Scoticum, from the manuscript formerly in the library of the Scots College at Douay, with an introduction and notes; ein Buch welches, ungeachtet eines gelehrt sein sollenden Apparats auf nicht größere Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann als das andere. »Carl Eduard«

war im Sommer 1850 in Rom. — Obige Nachrichten sind theils dem Denniſtounſchen Aufſatz entlehnt, theils fließen ſie aus mündlicher Mittheilung.

Folgendes Billet der Gräfin von Albany, wahrſcheinlich aus den erſten Zeiten nach ihrer Verheirathung, an Lady Strange (bei Denniſtoun, Memoirs etc. Bd. II S. 213), zeigt daß ſie damals ebenſowenig wie ihr Gemal den königlichen Titel aufgab:

»ce 19 Octobre.

J'ai reçu, il-y-a long tems, Madame, la collection d'estampes que vous avez eu la bonté de m'envoier, et je vous en suis bien reconnoissante. Je n'ai pu vous le témoigner plutôt ne sachant à qui m'adresser. Je suis enchanté que Lord Carlyle m'en ait procuré la maison: (?) j'ai orné ma chambre des ouvrages de votre Mary; je les admire tous les jours: je vous prie de lui dire. Je voudrois être à même, Madame, de vous être utile; disposé de moi. Je serai bien heureuse de pouvoir vous témoigner l'estime que je suis de toutes les personnes qui son attaché à la famille Royal. Je suis votre bonne amie

Louise R.«

Ueber die kleinen Ereigniſſe des unglücklichen Lebens des Prätendenten und ſeiner Gemalin, von der Zeit ihrer Niederlaſſung in Florenz bis zu ihrer endlichen Trennung im Jahre 1780, geben die Auszüge aus Sir H. Mann's Depeſchen in Lord Mahon's ſchon genanntem Büchlein ziemlich vollſtändigen Aufſchluß. Die Schilderung Sir W. Wraxall's, von 1779, wird ſpäter angeführt werden. Florentiniſche Denkwürdigkeiten aus dieſer Zeit ſind nicht vorhanden. — Der Palaſt Guadagni, heute San Clemente, Carl Eduard's letzte florentiniſche Wohnung, wurde im Dezember 1777 gekauft. Im Cataſter-Regiſter im Archiv der Gemeinde-Kanzlei von Florenz findet ſich unter dem Jahr 1777, Nr. 240, folgende Notiz:

» Carlo Odoardo Conte d'Albany, figlio di Giacomo Stuardo.

Un Palazzo posto in Via Salvestrina o di S. Bastiano presso il Convento dei PP. della SSma Annunziata nel popolo di S. Michele Bisdomini etc. con tre casette annesse etc. qual Palazzo il Suddetto comprò dal Magistrato dei pupilli e adulti in nome di Gaetano Peruzzi allora curatore ed economo del Marchese Niccolò Guadagni, ed in ordine al fideicommisso particolare del fù Marchese Tommaso Guadagni nel suo Testamento del 19 Febb. 1651 rogat. S. Ambrogio Ambrogi, pel prezzo di Scudi 16,930, 3, 18, come per contratto rog. S. Vincislao Vinci 9 Decemb. 1777, al quale fede in Fª di detto anno No. 633. E si leva dall' Ecc. Sig. Genle Mse. Ascanio, dal Mse. Niccolò Gius. Maria Filippo Baldassarre del Commend. Gio. Ottavio del Mse. Pier Antonio del Mse. Senatore Tommaso Guadagni.«

Am 22. Auguſt 1780 iſt ferner die Ablöſung eines dem Nonnenkloſter S. Domenico di Cafaggio (in Via del Maglio zu Florenz) zuſtehenden Grundzinſes und des dominium directum der zum Guadagniſchen Beſitzthum gehörenden drei kleinen Häuſer, um den Preis von 1200 Scudi, eingetragen. Im Jahr 1788 finden wir zuerſt, als Eigenthümerin des Palaſtes, die Tochter Carl Eduard's eingetragen: »No. 201. Carlotta Stuart figlia di Carlo Odoardo Conte d'Albany. Un Palazzo etc. Tre Casette etc. Si pone a suo conto come crede di detto Carlo suo padre per testamento rogato S. Leonardo Checcacci li 22 Ottobre 1784«. Im demſelben Jahre aber finden wir, mittelſt Kaufvertrags vom 24. November das Eigenthum an den Duca di S. Clemente übergegangen. »No. 453. Simone di Francesco del Baron Vincenzio Velluti Zati Duca di S. Clemente. Un Palazzo etc. Tre Casette etc. Qual Palazzo e Ca-

sette comprò S. E. il Cav. Simone Velluti Zati suddetto dal Conte Camillo della Gherardesca, quale vendè come procuratore della Duchessa d'Albany, Donna Carlotta Stuart, figlia di Carlo Odoardo Stuart Conte di Albany, per prezzo di Sc. 21,000, come da contratto rogato Anton Felice Tribolati li 24 Novembre 1788«. Die Marmorſtatuen, Büſten u. ſ. w. waren in dieſen Kaufpreis nicht mit begriffen. Die Kaufſumme wurde nach Rom geſandt um dort vorerſt im Monte di pietà niedergelegt zu werden, zur Sicherung des darauf angewieſenen Theiles der Mitgift der Gräfin von Albany.

Ein Theil des Palazzo San Clemente iſt ſpäter längere Zeit hindurch von engliſchen Familien bewohnt geweſen. Unter andern vom Marquis von Normanby, ſowol in ſeinen früheren Jahren als daſelbſt auf ſeinem Privattheater King John, Romeo and Juliet, Henry IV, Maturin's Bertram u. ſ. w. aufgeführt wurden, ſo wie nachmals während er großbritanniſcher Geſandter am toscaniſchen Hofe war, und, im Winter 1853—54, vom Grafen von Minto.

IV.

Die Hauptquelle für Vittorio Alfieri's Leben iſt natürlich ſeine Selbſtbiografie: Vita di Vittorio Alfieri scritta da esso. Er beendigte ſie zu Florenz am 14. Mai 1803, ſomit nicht ganz fünf Monate vor ſeinem Tode. Seit dem Heimgang der Gräfin von Albany befindet ſich das Original in zwei Bändchen, theils von des Verfaſſers theils von Francesco Taſſi's Hand, in der Mediceiſch-Laurenzianiſchen Bibliothek zu Florenz. Der erſte Druck war der florentiniſche von 1804, in den opere postume, deren Herausgabe die Gräfin nach Caluſo's Anordnung von Taſſi und Fabre beſorgen ließ; der vollſtändigſte und correcteſte, nach Vergleichung der Handſchrift aus welcher einzelne Stellen, in Berückſichtigung damaliger politiſchen Verhältniſſe und franzöſiſcher Obergewalt, weggelaſſen worden waren, iſt der bei F. Lemonnier, Florenz 1853, erſchienene, welcher auch eine Reihe von Briefen Alfieri's, jedoch bei weitem nicht vollſtändig, und Caluſo's Briefe an ihn enthält. Unter dem Vielen was über Alfieri geſchrieben worden, iſt bei weitem das vorzüglichſte: Sulla vita e sulle opere di Vittorio Alfieri; saggio di Silvestro Centofanti (damals Profeſſor in Piſa) in der florentiner Ausgabe der Tragedie e Vita in einem Bande von 1842, S. I—CXI. Gioberti's Urtheile ſtehn zerſtreut in der Introduzione allo studio dello filosofia, im Primato morale e civile degli Italiani u. a. m.,

C. Balbo's im Sommario della Storia d'Italia und in der Vita di Dante, Villemain's im Tableau de la Littérature du XVIIIme Siècle, 34—36 Vorleſung.

Die Ausgaben von Alfieri's Werken ſind ſehr zahlreich. Die wichtigſten verzeichnet B. Gamba in den Testi di lingua, Ausgabe von 1839, S. 675 ff. Die erſte Ausgabe der Tragödien begann Siena 1783 in drei Bänden; vollſtändige Ausgabe Paris P. Didot 1788—89 in ſechs Bänden. Für die Lemonnierſche Ausgabe, Florenz 1855 2 Bände, veranſtaltete C. Milaneſi eine fleißige Vergleichung der in der Laurenzianiſchen Bibliothek aufbewahrten Handſchriften und der wichtigſten Drucke, worüber er in einer Notizia intorno agli autografi vollſtändige Auskunft giebt. Das unabläſſig unermüdete Studium, welches Alfieri auf ſeine Werke verwandte, ergiebt ſich am klarſten aus dieſer dankenswerthen Arbeit. Die geſammelten Schriften, mit den lyriſchen Gedichten beginnend, erſchienen Italia (Piſa), 1805—1815, in 22 Bänden. Die Kehler Ausgabe der vermiſchten Schriften ging in der franzöſiſchen Revolutionszeit größtentheils zu Grunde.

Von dem Misogallo ließ Alfieri, wie er im XXVII Kapitel der Vita erzählt, zehn handſchriftliche Copien 1799 anfertigen. Zwei derſelben ſind mir bekannt, eine in der von dem Grafen G. B. Baldelli hinterlaſſenen Bibliothek, eine andere im Beſitz des Bildhauers Profeſſor Emilio Santarelli in Florenz. Die Ausgabe in den Opere, Band XVII, Italia (Piſa) 1806, iſt danach veranſtaltet.

Ueber Alfieri's treueſten Freund, den Abate Tommaſo Valperga di Caluſo, geben Auskunft: Degli studi e delle virtù di Tommaso Valperga, cenni storici di Lodovico de Breme, Mailand 1815, und biografiſche Notizen von Ceſare Saluzzo, und Proſpero Balbo dem Staatsminiſter und Vater des Hiſtorikers. Eine kurze Notiz ſteht im Anhang zu dem Lemonnierſchen Druck der Vita di V. Alfieri,

S. 431 ff., nebſt einem Verzeichniß ſeiner Schriften, Erwähnung ſeiner geſchieht auch in L. Cibrario's Storia di Torino (Turin 1846) wo gelegentlich Alfieri's gedacht wird. Gioberti gedenkt ſeiner wiederholt in verſchiedenen Schriften.

Giuſeppe Parini's ſchönes Sonett an Alfieri, welches dieſem mehr denn manches andere Urtheil eine Ermunterung war, heißt wie folgt.

A Vittorio Alfieri.

Tanta già di coturni, altero ingegno,
Sovra l'italo Pindo orma tu stampi,
Che andrai, se te non vince o lode o sdegno,
Lungi dell' arte a spaziar fra i campi.

Come dal cupo ove gli affetti han regno
Trai del vero e del grande accesi lampi!
E le poste a' tuoi colpi anime segno
Pien d'inusato ardir scuoti ed avvampi!

Perchè dell' estro ai generosi passi
Fan ceppo i carmi? e dove il pensier tuona
Non risponde la voce amica e franca?

Osa, contendi; e di tua man vedrassi
Cinger l'Italia omai quella corona
Che al suo crin gloriöso unica manca.

Der Anfang der Bekanntſchaft des Dichters mit der Gemalin Carl Eduards konnte nur nach der Selbſtbiografie des Erſtern erzählt werden. Sir Will. Wraxall's Erzählung und Schilderung ſind angeführt: »Count Alfieri — ſagt er

in Bezug auf das 1777 begonnene Verhältniß — a man singularly eccentric in his mind, habits and manners, her »cavaliere servente«, always attended on her in public, according to the established usages of society throughout Italy«. Manche lyriſche Gedichte, vorzugsweiſe Sonette, aus jenen Tagen, ſind an die Geliebte gerichtet. Nur eines derſelben, »Al ritratto della sua Donna«, von 1778, möge hier mitgetheilt werden.

Tu sei, tu sei pur dessa. Amate forme,
Deh, come pinte al vivo! Ecco il vermiglio
Labro, il negr' occhio, il sen che vince il giglio;
D'ogni alto mio pensier le amate norme.

Meco la viva immago e veglia e dorme:
Or la bacio, or la chiudo, or la ripiglio,
Or sul cor me l'adatto, ora sul ciglio;
Qual uom che di ragion smarrite ha l'orme.

Poi le favello: e in suo tenor mi pare
Ch'ella m'intenda e mi sorrida e dica:
Di figger baci in me non ti saziare;

Mercè n'avrai dalla tua dolce amica:
Ch'ella quant'io n'ho tolti a te può dare,
Se avvien che a lei piangendo tu il ridica.

Die im Text (S. 212) erwähnten Porträts, Paſtellbilder die ſehr gelitten haben, befinden ſich im Beſitz E. Santarelli's, der ſie durch Zufall kaufte. Sie ſcheinen nach dem Tode der Gräfin Albany, vielleicht ſchon noch beim Verkauf des jetzigen Palazzo San Clemente, in Trödlerhände gelangt zu ſein.

Die Flucht der Gräfin aus dem Hauſe ihres Gemals erzählt Alfieri ſelbſt und mit größerm Detail L. Dutens in den Mémoires d'un voyageur qui se repose (Paris 1806). In andern Darſtellungen ſind die Umſtände ziemlich übereinſtimmend. Sir Horace Mann giebt über die ganze Angelegenheit, welche keinem der Mitſpielenden irgendwie Ehre macht, Auskunft in den nachfolgenden an das auswärtige Miniſterium erſtatteten Berichten, in Bezug auf welche man Lord Mahon's Verwahrung in Betreff der von vorneherein dem Prätendenten ungünſtigen Stimmung des britiſchen Diplomaten nicht außer Acht laſſen darf. Dieſe Berichte geben zugleich einige Auskunft über den Aufenthalt der Gräfin von Albany und Alfieri's in Rom, um ſo willkommener als letzterer bei der Sache zu ſehr betheiligt iſt um ein parteiloſer Hiſtoriker ſein zu können.

Florence, December 12 1780.

I have often had occasion to mention to Your Lordship the irregular behaviour of the Pretender, but a late instance of it has produced a scene last Saturday, of which it is my duty to give Your Lordship the earliest account. Of late the intemperance of his behaviour, especially when he was heated with wine and stronger liquors, has been vented against his wife, whom he has for a long time treated in the most indecent and cruel manner. On St. Andrew's day, which he always celebrated by indulging himself in drinking more than usual, he ill treated her in the most outrageous manner by the most abusive language

and beating her, and at night by . . . . . attempting to choke her. Her screams roused the whole family, and their assistance prevented any other violence; but it is supposed that from that instance she determined to separate from him, though she concealed her intention till she could write to the Cardinal of York to represent the affair to him and to receive his answer. In the mean time she meditated on the means of putting it into execution. The Cardinal's answer was conceived in terms of great civility and compassion, exhorting her, for the honour of his family, to bear with his brother's behaviour as long as she could, but promising her both assistance and protection in case she should be obliged to leave him. Fresh instances of his cruelty making her think herself in danger of her life, she meditated on the means of putting her resolution into effect; for which purpose she made her case privately known to the Great Duke, and invited a lady of her acquaintance to breakfast with her in company with her husband as she had often done before; after which he proposed to the ladies to take the air in his coach as usual, and they under the pretence of visiting a sort of convent, not a strict cloister, which is immediately under the Great Duchess's protection, induced him to go thither, having previously engaged a gentleman of her acquaintance to be there to hand her out of her coach and to prevent any acts of violence that might ensue, as the Pretender always carried pistols in his pocket. The ladies getting first into the convent, the door was immediately shut and barred to prevent the Pretender's going in. He flew into a violent passion, demanding his wife: a Lady of the Court who has the

direction of that place in the name of the Great Duchess, came to the grate and told him that the Countess Albanie had put herself under the protection of the Great Duke, and that being in danger of her life, had resolutely determined never to cohabit with him any more. Upon which he returned home, where he committed the greatest extravagances, and has since declared that he will give a thousand zecchins to any body who will kill the gentleman who assisted his wife on that occasion. He likewise had the folly to say publicly that he knew that by his Majesty's order I had given several thousand zecchins to his wife to induce her to administer a potion . . . . . He immediately sent Count Spada his gentleman to the Great Duke to complain of what had happened and to demand his wife; but he received a very unfavourable answer. Thus the affair remains at present.

Horace Mann.

Florence, December 23 1780.

Nothing material has happened in the Pretender's family worthy Your Lordship's notice, since his wife retired into a convent, of which I had the honour to give Your Lordship an account by my last letter. He at first refused to send her any of her clothes, or the common necessaries of that sort of which she stood in absolute need, as she had carried nothing with her to avoid giving the least suspicion of her intention; but an order was sent to him to supply her

with every thing of that nature; which he immediately complied with. She lives at present very quietly in the convent, and is drawing up a manifest to justify the step she has taken; a copy of which manifest is to be presented to the Great Duke, one to the Pope, another to Cardinal York and a fourth to the King of France, with a view of obtaining their unanimous consent to a legal separation, and an ample maintenance out of the allowance of twelve thousand crowns per annum (or three thousand pounds sterling) which the Court of Rome has made him ever since his father's death. Cardinal York has desired his sister-in-law, to repair to Rome, having obtained the Pope's permission for her to reside in a principal convent of Ladies there, called the Orsoline, till some final disposition can be made in regard to her, and she is preparing to go thither.

Horace Mann.

Florence, December 30 1780.

The Countess Albanie set out from hence for Rome with all possible secrecy, last Wednesday night. Besides her own servants she was attended by one of the nuncio's, and other steps were taken, by order of the Great Duke for her greater security against any molestation, in case the Pretender should have got notice of her departure; which even as yet does not appear. She is to lodge in the Convent of the Orsoline, where the same apartment that the late Princess Sobiesky (the Pretender's Mother) inhabited on

the like occasion, has been assigned for her, and she is to have six thousand crowns a year allotted to her for her maintenance out of the pension of twelve thousand which the Court of Rome gave to the late and the present Pretender; as I had the honour to acquaint Your Lordship by the last post. The Pope wrote a very obliging letter to her with his own hand to inform her of these dispositions, but added that in case she should have any very urgent necessity to go abroad, she should be served by the Cardinal York's coaches and servants. This was some disappointment to her, as she had hoped that she might have had liberty to go out to take the air when she pleased. The Pretender some times talks of going to Venice for the Carnival, at others of settling at Genoa; but he seems too much confused as yet to take any fixed resolution.

Horace Mann.

Florence, January 23 1781.

The Countess Albanie is treated ad Rome with the greatest attention; she has obtained leave to go abroad whenever she pleases without the least constraint. She had a long audience of the Pope in the Sacristy of a Church. Cardinal York treats her with the greatest civility and has made her the most generous offers, and she goes frequently to dine with him at Frascati, where he commonly resides. He has offered her his house in town, to be attended by his servants and entertained at his expence, though six

thousand crowns have been allotted to her by the chamber of Rome, while she remains in that city. But the above offer she has refused, and a house has been taken near the convent for a cook or other servants, where her table is provided; but she does not intend to stay in Italy. It is said that the Princess Stolberg her mother and the Marquise de la Jamaique her sister, are to come to Rome in the spring to carry her to Paris, where she is to live with the former.

Horace Mann.

Florence, December 28 1782.

By the last letters from Rome I have been informed that Prince Corsini who lately returned thither, after having resided at Florence near two years, asked an audience of the Pope by commission of the Count Albany; in whose name he made three requests to the Pope. The first was, that the Countess his wife might be sent back to him: the second, that the whole pension of ten thousand crowns which the Apostolic chamber used to allow him through the means of the Cardinal his brother, might be continued to him without the deduction of four thousand crowns which are assigned out of it to the Countess; and lastly, that Count Alfieri, whom he accuses of having been chiefly instrumental to her elopement, should be banished from Rome. To the first demand the Pope replied, that he was highly satisfied with the Countess

Albany's conduct at Rome and that he would never alter a resolution that had been taken after the most serious examination, in which the approbation of the Great Duke of Tuscany and the consent of Cardinal York concurred: that as to the assignment to the Countess out of the pension, he would not interfere, knowing that the Cardinal York was incapable of committing an injustice; and, that as to Count Alfieri, he wished to have many gentlemen of equal merit at Rome. After having answered to the three requests the Pope reproved Prince Corsini in very severe terms for having accepted such a commission from Count Albany, and immediately gave orders to a person belonging tho the Cardinal to inforın him of what had passed: the same orders were likewise sent to the Great Duke's Agent at Rome, to give an account of it to his Royal Highness, as Prince Corsini, in excuse for what he had done, said that he had been charged with the commission by the Great Duke.

Horace Mann.

Des Lebens in Rom in den Jahren 1781 — 83 gedenkt Alfieri vielfach in ſeiner Selbſtbiografie. Der Aufführung der Antigone erwähnt er ebendaſelbſt wie in dem kritiſchen Urtheil über ſeine Tragödien. »Indem ich, ſagte er, vor der Veröffentlichung irgendeines meiner Werke durch den Druck, mich entſchloß, dieſe Tragödie in Rom aufführen zu laſſen, hatte ich die Abſicht die Wirkung einer ſo nackten Einfachheit, wie ich in derſelben zu erkennen glaubte, zu verſuchen, und zu-

gleich mich davon zu überzeugen, ob dieſe vier Perſonen, deren Affekte mindere Wärme hatten als ich andern Werken zu geben mich beſtrebt, ohne Ermüdung vernommen werden würden. Zu meinem großen Erſtaunen fand ich bei der Aufführung, daß die Karaktere ſo wie ſie waren für den Effekt hinreichten; daß die Argia, obgleich unnöthig zur Handlung, doch nicht in dieſem Licht erſchien, ſondern ſehr rührte, und daß das ganze Stück weder handlungslos noch kalt erachtet ward.« Die vom 8. Dezember 1782 datirte Widmung an Francesco Gori Gandellini ſagt daß, da es ihm nicht möglich geweſen ſei die Antigone in Rom aufführen zu ſehn, ſie ihn in Siena aufſuchen komme. Der Wirkung welche die Antigone hervorbrachte, gedenkt A. Verri in ſeinen Briefen jener Zeit [Vita di Alessandro Verri di Giovanni Antonio Maggi; vor Verri's Vicende memorabili dal 1789 al 1801, Mailand 1858, Bd. I. S. 35 ff.]; des Einfluſſes, welchen die Virginia, die der Dichter höher ſtellte und in der er auch in Bezug auf die Oekonomie der dramatiſchen Handlung einen Fortſchritt gemacht zu haben glaubte, auf den noch jungen Vincenzo Monti hatte, erwähnen deſſen Biografen. Ueber die damalige literariſche Geſellſchaft in Rom vgl. Benaſſu Montanari's Della vita e delle opere d'Ippolito Pindemonte libri VI [II. Aufl. Verona 1855. Bd. I. S. 52 ff.].

Ueber Carl Eduard's Krankheit und den Beſuch des Cardinals von York in Florenz handeln die Berichte Sir H. Mann's. Alfieri's Empfindungen bei der Trennung, die eine Folge dieſes Beſuches war, leiht das folgende Sonett Worte.

Contro coloro che l'han diviso dalla sua donna. (1783.)

Chi mi allontana dal leggiadro viso,
Da bellezza a modestia riunita,
Che col semplice suo blando sorriso
Amare a un tempo e riverire invita?

Chi in si barbaro modo hammi diviso
Dalla dolce fontana di mia vita,
Da' bei negri occhi che il mio cor conquiso
Hanno, e la mente d'ogni error guarita?

Livor, viltade, ipocrisia, l'ammanto
Osan vestir di coscienza pia:
E dal lor congiurar nasce il mio pianto.

Ma il dì verrà, turba malnata e ria,
Ch'io, pur tornato alla mia donna accanto,
Farò sentirti se poeta io sia.

Ueber Alfieri's Reiſen und Studien liegen in ſeiner Selbſtbiografie, in den Briefen, in den kritiſchen Bemerkungen über ſeine Tragödien als Antwort auf Ceſarotti's Ausſtellungen u. ſ. w. mancherlei Daten vor, welche durch Notizen von Gleichzeitigen, durch Roſini's Denkrede auf A. Fabroni u. a. ergänzt werden. Die Epigramme liefern hier manche Ausbeute. Unter denſelben iſt eines der bitterſten das gegen den piſaner Profeſſor G. M. Lampredi, den berühmten Rechtslehrer, gerichtete:

Motuproprio del Principe del buon gusto.

In professor dell' università,
Udita e vista la temerità
D'un certo Alfieri che stampando va
Tragedie in cui quell' armonia non v'ha,
Che a me piacendo a tutti piacerà,
Che empiendo il core di soavità
Un dolce sonno all' udienza fa;
Per prescienza che la toga da,
Io gl'inibisco l'immortalità.

Il tragico a tai detti impallidì:
Onde Sua Dottorezza impietosì,
E la sentenza moderò così:

Ecco, che accade a chi non crede in me . . .
Pur, se l'autore affiderassi a me,
E lascerà purgar lo stil da me,
Quelle tragedie sue parran di me:
Ed (io il dico) avran vita quanto me.

Auf die Vorwürfe der Dunkelheit und Härte antwortet nachfolgendes Sinngedicht:

Mi trovan duro?
Anch' io lo so:
Pensar li fo.

Taccia ho d'oscuro?
Mi schiarirà
Poi libertà.

Von Angelo Maria d'Elci iſt im VI Abſchnitt und in den Erläuterungen deſſelben ausführlicher die Rede.

Die Verhandlungen Carl Eduard's mit dem Könige Guſtav III von Schweden ergeben ſich aus Sir H. Mann's Depeſchen vom 11. November 1783 bis zum 10. Januar 1784. Wie es damals mit ſeinen Vermögens-Angelegenheiten eigentlich ſtand, iſt nicht ganz leicht zu erörtern. In Rom beſchuldigte man ihn, ſich abſichtlich arm zu ſtellen, aber die nachfolgenden beiden Billets an den Chev. Destours (aus den Fabreſchen Papieren in Montpellier) laſſen glauben, daß er ſich wirklich in Verlegenheit befand. Denn ein ſo ſtolzes Gemüth wie das ſeinige würde ſich nicht zu ſolchen Vorſtellungen und Klagen bequemt haben, wäre nicht Noth da geweſen.

Monsieur le Chevalier Destours, je viens de recevoir la votre du 24 Mars, et celle du respectable Roi de Suède, dont je vous envoie la réponse, avec une Copie d'icelle. Vous verrez par là que je suis déterminé de suivre entièrement vos conseils. Impatient d'en voir le résultat, en vous remerciant votre zèle, je suis votre bon ami C. d'Albanie.

P. S. Mes compliments à Milady;

Florence le 27 Mars 1784.

P. S. Tout aussitôt que j'aurai votre réponse à celle ci, je vous enverrai Stevart avec une autre pour pendre tous mes effets, comme par la dernière lettre de Cantini il se dit malade. Il faut observer aussi que le tyran de mon frère ne veut pas absolument me donner un liard, de sorte que je n'ai pas le pain pour ma table. Enfin manquant de tout le plus nécessaire, envoyez moi du secours au plûtot possible, car réellement je n'ai pas le sou dans le moment que je vous écris.

Monsieur le Chevalier Destours, Depuis ma dernière du 27 courant, je viens d'avoir une lettre de Mr. Couley, du 16 Mars, par là Mr. Busoni n'a pas répondu à ma dernière lettre de change, n'ayant pas de l'argent en main, et m'ayant avaneé une autre fois plus qu'il n'avait a moi; de sorte que je me trouve pire que jamais, comme vous aurez vu par ma dernière du 27 Mars. Je vous envoie la copie de la lettre que Stevart écrit touts les ordinaires (inutilement) à Cantini. Mes respects à Sa Majesté le roi de Suède, en lui faisant savoir que je suis au comble du désespoir par la tyrannie de mon frère. Votre bon ami

Florence le 31 Mars 1784.

C. d'Albanie.

Ueber das zwiſchen dem Grafen und der Gräfin v. Albany getroffene Abkommen giebt die Depeſche Sir H. Mann's vom 8. Mai 1784 (bei Mahon) genügende Auskunft.

By my letter No. 10, I had the honour to acquaint Your Lordship that by the mediation of the King of Sweden an accomodation had been made between Count Albany and his wife, with the consent of Cardinal York his brother (who was a principal person concerned in it) with the approbation and under the sanction of the Pope. I was not then precisely acquainted with the conditions, but have since been authentically informed by the person who drew up the contract, that a formal instrument was signed by the three parties concerned, and ratified

by the Pope, by which the Countess has obtained an amicable divorce a mensà et thoro, and liberty to reside where she pleases. For this single point she has sacrificed every other advantage; she has given up her pin-money which by her marriage contract was fifteen thousand French livres per annum, as likewise four thousand crowns (or £ 1000 sterling) which the Cardinal since their separation stopped for her maintenance out of the pension of 10,000 crowns which the Court of Rome always allowed to their father, the disposal of which the present Pope left to the Cardinal who gave his brother only five thousand; but now the whole is to be given to him, to whom likewise the Cardinal gives up all the furniture in the house at Rome with the plate and his share of the jewels that were brought into their family by the late Pretender's wife the Princess Sobiesky, excepting the great Ruby and one of a lesser size that were pawned to the King of Poland by that Republic; these are to be kept in a deposit; either to be redeemed if that state should ever be in capacity to do it, or to the survivor of the two brothers. Among the above things that were portable by land, there is a large shield of gold which the Emperor Leopold presented to the King of Poland for raising the siege of Vienna; all which were brought here from Rome the beginning of this week. The other effects are to be sent by sea to Leghorn.

Count Albany by the above means will now have a clear income of ten thousand crowns from Rome, besides which he has in the French fund 54,000 livres per annum. The Countess by relinquishing her pin-money and part of the Roman pension, receives nothing at present from her husband's family, but on

the separation from her husband the Court of France allows her a pension of 60,000 livres, and at his death by her marriage articles she will have a dowry of 6000 Roman crowns.

By my former letters I acquainted Mr. Fox with what had passed between the King of Sweden and Count Albany, for whom His Majesty had actually given orders to a banker here to furnish him with four thousand Rix-Dollars; but the payment of that sum was suspended, first for want of a proper security, during which time Count Albany fell dangerously ill, and then his Swedish Majesty having been instrumental to the aforementioned accommodation, made him judge that Count Albany had not any need at present of his assistance, so that he has revoked the order to the banker.

Horace Mann.

Die Originale der auf die Trennung des Grafen und der Gräfin von Albany bezüglichen Papiere befinden sich in der Bibliothek des Museums Fabre zu Montpellier, zugleich mit König Gustav's III Briefen an die Gräfin. (vergl. oben Bd. II. S. 206 ff.). Das vom Papst Pius VI an dieselbe gerichtete Breve lautet im Urtext folgendermaßen.

Pius P. P. VI.

Dilectissimae in Christo Filiae nostrae, Salutem et Apostolicam Benedictionem.

Subito ricevuta la di lei lettera apportatrice dell' obligata sua divisione, e ritiro, dopo la serie delle

piu strane lagrimevoli vicende lungamente sofferte, si portò da Noi il Cardinale Duca, e ci communicò la lettera a lui scritta sullo stesso soggetto, dalla quale apprendessimo in preciso dettaglio i giusti motivi che l'hanno portata alla seguita risoluzione; e dovendo noi render giustizia al buon cuore del Cardinale, ci si è dimostrato tutto impegnato per lei e ci prevenue nella determinazione di farla venire qui in Roma, e collocarla nel Monastero delle Orsoline, ove si vive con molta proprietà, et ivi farla servire di carrozza tutte le volte che le converrà di sortire per prender aria: Noi applaudissimo al pensiere del Cardinale e lo confermassimo vieppui in esso come uniforme al desiderio da lei espressoci. Ma per ben regolare la sua partenza di costì, e garantirla da ogni sinistra sorpresa non solo nell' uscire, ma anche nel viaggio, si commette in questo spaccio al nostro Nunzio, che vada di concerto con qualche ministro di codesto Sovrano, acciò sia salva la di lei persona, e di quelle di sua compagnia. Mentre ginuta che sarà in Roma, potrà far capo a dirittura al Monastero suddetto ove troverà preparato l'occorrente al suo uso, e di quelle che dovranno assisterla: Indi per sistemare in appresso la sua dimora, dovrà intendersela col Cardinale-Duca, che è tutto propenso per assisterla.

Di tanto possiamo assicurarla per suo conforto, mentre le diamo con pienezza di cuore la paterna Apostolica Benedizione. Datum Romae apud S. Petrum, 16 Xbris 1780, Pontificatus nostri anno VI.

Die Details über Carl Eduard's Tochter ergeben sich namentlich aus Sir H. Mann's Berichten, vom 10. Juli 1784 bis zum 22. October 1785. Der Akt der Legitimirung Lady Charlotte Stuart's, nach vorgängiger Erklärung Carl Eduard's, daß sie seine und der Miß Clementina Walkinshaw natürliche Tochter sei, während beide Eltern ledigen Standes waren, wurde vom pariser Parlament am 6. September 1784 einregistrirt, nach eingeholter Genehmigung König Ludwigs XVI. Daß die Stellung von Mutter und Tochter, obgleich sie hohe Protectoren hatten, zweideutig war, ergiebt sich aus der energischen Aeußerung der schon genannten Frau des Kupferstechers Robert Strange, welche ihren eifrigen Jakobitismus nicht auf Carl Eduard's ehemalige Geliebte ausdehnte. Als der Pater Cowley, Prior der schottischen Benedictiner in Paris, ihr vorschlug, die Bekanntschaft der beiden Frauen zu machen, rief die Heftige aus: Oh the vile jads! If ye bring them here, I'll put the door in their face!

Die Erklärung welche Miß Walkinshaw nach Jakob's III Tode, gemäß dem Ersuchen des Cardinals von York und ohne Zweifel in Folge der gedrohten Einziehung der ihr bewilligten Pension, in Betreff der Grundlosigkeit des Gerüchts ihrer Trauung mit Carl Eduard ausstellte, lautet (nach Dennistoun, Memoirs of Sir R. Strange, Bd. II S. 322) wie folgt:

»Whereas I, Clementine Walkinshaw, a native of Scotland, has heard a report is spread about that Charles heretofore Prince of Wales, and now the Third of that name King of Great Britain etc., is married to me, grounded on the connections the public think the said Prince and now King had formerly with me: I, the before mentioned Clementine Walkinshaw, do voluntarily and on my oath declare before God my creator, and before the here subscribing witness, Mr. John Waters, standing so at my request,

that such a report of a marriage, or anything relative to the least tendency of that kind, is void of all foundation; and that I never gave the least room, either by word or writing, to such a falsehood, spread about by enemies to me I suppose, as likeways evidently to the said King Charles the Third, my sovereign. And I do besides farther declare, by the most solemn oath here already taken, that I will if necessary, or if required, do every thing, sign any public instrument, or give whatever other authentic proofs possible, to confirm this my here hearty and voluntary declaration, in order to wipe away an injury to me, formed by a report, impossible however to gain the least credit on any reflecting mind. All which I write in my own hand, and here sign at Paris, March the 9th, 1767,

Clementina Walkinshaw.

The above annexed declaration made wrote and signed by Mrs. Walkinshaw in my presence, Paris, March the 9th, 1767,

Jn. Waters.«

Carl Eduard's letzter Wille, aufgesetzt am 22. October 1784, an demselben Tage dem Notar Leonardo Maria Checcacci übergeben und am 2. Februar 1788 eröffnet, befindet sich im Generalarchiv der Contracte zu Florenz. Universalerbin ist die Herzogin von Albany, welche dem Papste Pius VI, dem Könige von Frankreich und dem Cardinal Herzog von York empfohlen wird. Letzterem ist ein Andenken bestimmt, zahlreichen Personen vom Hausstand und Dienst Legate entweder auf Lebenszeit oder auf bestimmte Jahre oder Monate.

Der Gräfin von Albany geſchieht keine Erwähnung. Der Text des Teſtaments iſt wie folgt.

Testamento mistico di Carlo Odoardo figlio primogenito della fu Maestà Sua Giacomo III Rè della Gran Brettagna del di 22 Ottobre 1784, ricevuto nello stesso giorno dal Notaro S. Leonardo Maria Checcani, e pubblicato in Archivio il 2 Febbrajo 1788 — del seguente tenore:

A nome S. S. d'Iddio e della Beatissima sempre Vergine Madre Maria Amen. — Questo di 22 Ottobre 1784. Indizione Seconda etc.

Io appiè sottoscritto, sano di mente e di corpo, essendomi risoluto di disporre della mia Eredità e Beni senza far palese la mia volontà, perciò in primo luogo con ogni umiltà e devozione raccomando l'anima mia all' Onnipotente Iddio, alla Gloriosissima Vergine Madre Maria. ed all' Angiolo mio custode —

Voglio che siano pagate le tasse necessarie la validità del presente atto —

In tutti i miei beni mobili, immobili, e semoventi, nomi di debitori, ragioni, azioni, crediti, contanti, argenti, gioje tanto esissenti in Toscana, Parigi, Roma ed in qualunque altro luogo ed in quanto a me appartenente, niuna cosa eccettuata salvo gl'infrascritti Legati, instituisco mia Erede universale, nomino, ed esser voglio che sia S. A. R. la Sig. Carlotta Stuart Duchessa d'Albany mia figlia naturale nata da me e dalla Sig. Clementina Walingsbu (Walkinshaw), in detto tempo ambedue in stato libero, legittimata e restituita pienamente ai legittimi natali con una legittimazione plenaria per atto inserito nel Parlamento di Parigi, con approvazione del Rè di Francia, e suo Ministro degli affari esteri Sig. Conte de Vergennes, gli 6 Settembre

1784, presentemente commorante in quessa Città di Firenze con me Testatore. Supplicando umilmente la Santità di nostro Signore Pio Sesto Sommo Pontefice, e la Maestà Cristianissima del Rè di Francia di continovare alla mia figlia la loro alta protezione, e quegli emolumenti che la Loro Sovrana Munificenza si è degnata accordare alla mia famiglia.

Item per titolo di legato, ed in ogni miglior modo lascio a S. A. R. Eminent. il Cardinale Enrico Duca d'York mio amatissimo fratello un pezzo d'argento del valore di Scudi Mille Romani, al quale raccomando la mia dilettissima figlia erede come sopra instituita.

Item per titolo di Legato lascio a Giovanni Stuart attuale mio Maestro di Casa, e unitamente e solidalmente a sua Moglie e figli Scudi Cento fiorentini il mese loro vita naturale durante, come ancora un quartiere ammobiliato e comodo per uso di se e sua famiglia nel mio Palazzo di Firenze, pregando la suddetta mia Erede a volere avere per detto Giovanni Stuart, sua Moglie e famiglia tutta l'attenzione, ed aumentargli il suddetto Legato di Scudi Cento al Mese fino a Scudi Dugento al Mese in riguardo alla fedele ed assidua servitù prestatami.

Item per ragione di Legato ed in ogni miglior modo lascio alle infrascritte persone quanto appresso:

Al Sig. Capitano Michele Scarlatti Scudi Cinquanta Romani l'anno sua vita naturale durante —

Al Sig. Giuseppe Cantini dimorante a Roma Scudi Venti Romani il mese sua vita naturale durante —

Al Sig. Luigi Giammarile dimorante in Roma Scudi quattro romani il mese sua vita naturale durante

Al Sig. Alessandro Toso Cameriere Scudi Otto romani al mese sua vita naturale durante —

Al Sig. Giuseppe Serra Cameriere Scudi Otto romani al mese sua vita naturale durante —

Al Sig. Domenico Bongiovanni Cameriere Scudi Otto romani al mese sua vita naturale durante —

Al Sig. Pietro D'Annunzio Credenziere Scudi Sette romani al mese sua vita naturale durante —

A Giacomo Giannotti Staffiere Scudi Cinque romani al mese sua vita naturale durante —

A Pietro Bandini Staffiere Scudi Cinque romani al mese sua vita naturale durante —

A Bernardo Rotolo Lacchè Scudi Cinque romani al mese sua vita naturale durante —

A Giuseppe Bandini primo Cocchiere Scudi Sei romani al mese sua vita naturale durante —

A Vincenzio Rotolo Lacchè Scudi due romani il mese sua vita naturale durante —

A Vincenzio Tuscolano Moro Scudi quattro Romani al mese sua vita naturale durante —

A Paolo Perini dimorante in Roma Scudi Cinque romani al mese sua vita naturale durante se però non avrà preso alcun altro servizio —

A Paolo Soldati dimorante a Roma Scudi Cinque romani il mese sua vita naturale durante, se però non avrà preso alcuno altro servizio —

A Silvestro Dell'. Angiolo dimorante in Roma Scudi tre romani al mese, sua vita naturale durante, se però non avrà preso alcun altro servizio —

Ad Erasmo Massai primo Cuoco Scudi Dodici Romani al mese sua vita naturale durante anzi per tre mesi solamente, e non più oltre —

A Domenico Salti secondo Cuoco Scudi Sette Romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Federigo Eisser ajuto dei Cuochi Scudi quattro

romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Michele Righi Staffiere Scudi Sei romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Giuseppe Salvadori Staffiere Scudi Sei romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Giuseppe Cantini Staffiere Scudi Sei romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Santi Velani Postiglione Scudi Sei al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Gio. Batta Vignali Postiglione Scudi Sei al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Vincenzio Fei Guarda-portone Scudi Sei al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Luigi Boccini di credenza Scudi tre Romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Angelo Lorenzini Garzone di cucina Scudi tre Romani al mese per tre mesi solamente e non più oltre —

A Francesco Boni mozzo di stalla Scudi cinque romani al mese per mesi tre solamente e non più oltre —

A Gio Batta: Benvenuti Garzone di Stalla Scudi quattro e mezzo romani al mese et mesi tre solamente e non più oltre —

Raccomando per ultimo vivamente alla suddetta mia Erede tutte le suddette Persone di mia famiglia pregandola ad avere per le medesime una speciale protezione e benigno reflesso —

Esecutori della presente mia disposizione eleggo l'Illmo: Sig. Conte Cammillo, e l'Illmo: e Revd. Sig. Canonico Tommaso della Gherardesca fratelli, ai quali quanto so e posso raccomando l'esatta esecuzione della presente mia disposizione, pregando la suddetta

mia Erede di gratificare detti Sig. Esecutori a suo piacere.

E questa intendo, e voglio che sia l'ultima mia volontà da valere come Testamento in scriptis, ed ancora in qualsivoglia altro modo, via, ragione che valere potesse tanto al presente che in futuro, revocando qualsivoglia altro Testamento da me fatto; in fede di che mi soscrivo

Charles R.

Der Tochter Carl Eduard's und ihres Lebens in Rom geſchieht nur gelegentlich Erwähnung in Briefen und Tagebüchern. Goethe's Aeußerung über dieſelbe, zu deren Unfreundlichkeit der Schlüſſel fehlt, in ſeiner »Italieniſchen Reiſe« (Werke, Ausgabe von 1851, Bd. XIX S. 130), iſt vom 23. November 1786: »Dagegen aber reichte mein guter Humor nicht zu, als die Tochter des Prätendenten das fremde Murmelthier gleichfalls zu ſehn verlangte. Das habe ich abgelehnt, und bin ganz entſchieden wieder untergetaucht.«

Ueber ihre letzten Tage findet ſich folgende Auskunft in dem Auszug aus dem Necrologium der vormaligen Pfarrkirche S. Biagio, in den Carratiſchen Handſchriften der Gemeinde-Bibliothek zu Bologna, Bd. XIV, S. 58.

»1789, 17 Novembr. Carlotta ex regio sanguine Stuardo, Filia Caroli III quondam Iacobi idem III Angliae Regis, nata Leodii anno 1753 Bullonii enutrita postea Luthetiae Parisiorum educata, annorum 31 Florentiam venit tum Romam ibique annos quatuor commorata, morbum contraxit cui ut ex medicorum prescripto consuleret balnea Nucerina adivit, Anconam deinde, denique Bononiam, ubi commodatis illis ab

Iohanne principe Lambertini aedibus, incisionem forti animo sustinuit; at crudescente morbo et in gangrenam vero XV Kal. decembris ad primam noctis horam praesentibus Eminentissimis, adsistente huius ecclesiae parocho, post dies 39 placide regia virgo obdormivit in Domino, sacramentis omnibus ex catholico ritu devotissime susceptis. Eius cadaver biduo mansit expositum in aedibus Lambertinianis, deinde ad hanc parochialem ecclesiam comportatum post solemnia funera quibus interfuit quoque coetus parochorum urbis, atque erecto tumulo gentilitio depositum fuit in hac parochiali ecclesia.«

V.

Den pariſer Aufenthalt der Gräfin von Albany und Alfieri's ſchildert des Letzteren Lebensbeſchreibung, wie Bennaſſu Montanari's ſchon erwähnte Biografie Ippolito Pindemonte's, Bd. I S. 155—165, Sir W. Wraxall's Denkwürdigkeiten u. a. In Betreff Pindemonte's vgl. noch G. Roſini im Nuovo Giornale de' Letterati di Pisa, Heft LXXVII, 1834, und P. Dal Rio in A. Torri's Ausgabe der Poesie originali d'Ippolito Pindemonte, Florenz 1857, wo das Gedicht an Frankreich bei Eröffnung der Generalſtaaten. Das Billet Beaumarchais' in Betreff der Vorleſung der Mère coupable, in L. de Loménie's Beaumarchais et son temps, Paris 1857, Bd. II.

Die Ergüſſe von Alfieri's Spott und Haß gegen die Franzoſen finden ſich in dem berühmten Miſogallo, einem Denkmal der Leidenſchaft zugleich aber Denkmal ſcharfen Verſtandes, unberückten Ehrgefühls, wahrer Freiheitsliebe und glühenden Haſſes gegen die Pöbelherrſchaft. In das Detail dieſes Kampfes des Dichters wider die neue Tyrannei, die ſchlimmer als die alte, einzugehn, iſt hier nicht der Ort. Nur möge bemerkt werden daß Alfieri nicht den Terrorismus abwartete, um den Karakter der Umwälzung zu erkennen. Im Februar 1790 ſchrieb er:

Nobili senza onore,
Senza veleno preti,
Plebei senza pudore,
Han frammisto i lor ceti,
Pari tutti in valore:
Mentre un Re, senza testa,
Senza ferro, e senz' oro,
Senza saperlo appresta
Di libertà il tesoro:
Se pur tal Diva è questa,
Che ha sangue senza alloro.

Und Mitte Juli wandte er auf die französischen Zustände den Vers des Lucrez an:

Res itaque ad summam faecem turbasque redibat,
Imperium sibi cum ac summatum quisque petebat.

Bei Mirabeau's Tode, etwas über acht Monate später, erkannte er vollkommen, an welchem furchtbaren Scheideweg man angelangt war. Eines seiner Sonette spricht es aus.

Ricchetti, Itala stirpe, arguto audace
Ingegno, a Senna in riva or muore acerbo;
Quando più par di sua facondia il nerbo
Debba ai Galli fruttar e senno e pace.

Tal punto è questo, che sua morte spiace
E a quei che i prischi errori ha posto in serbo,
E a quei che già di libertà superbo
Sen va, mentr' ella nata-morta giace.

Libero dunque era Ricchetti o il finse?
Poich' ambo in esso le contrarie parti
Speravan pur, finchè a parlar si accinse?

Ahi, Gallia, scarsa di sublimi parti;
Quai Demosteni hai tu, se tutti vinse
Costui, non Greco al dire, Italo all' arti!

Aber man muß den ganzen, pſychologiſch merkwürdigen, dichteriſch bisweilen ſehr bedeutenden Miſogallo durchleſen, um ſich von dem Ideengange Alfieri's eine klare Vorſtellung zu machen.

Aus der Zeit von Alfieri's Leben in Paris iſt nachfolgender, an einen Ungenannten in Florenz gerichtete Brief, welcher ſich ungedruckt in der Großherzoglichen Privatbibliothek (Bibl. Palatina) befindet.

Sig. Cavaliere Padrone mio stimatissimo.

Benchè io non abbia finora ricevuto riscontro della ultima mia scrittale nello scorso Decembre, ho tuttavia spedito alla volta di costà due balle di 16 esemplari ciascuno delle mie tragedie: elle vengono dirette al banchiere Morelli a cui ho dato ampie e precise istruzioni per l'esito di esse. In una delle balle ho acchiuso un plico sigillato, che le venà rimesso dal predetto Morelli. Contiene un'altra mia operetta, ch'io la prego d'accettare in segno della mia stima per lei; e glie la presento più come cosa bella di stampa, che altro. Intanto la prego di giovare, ove facesse d'uopo della di lei protezione al Morelli, per l'introduzione delle balle in Firenze, salve dalle solite stitichezze censorie dei nostri statini d'Italia. Spero, o desidero almeno, di aver questa volta soddisfatto alquanto più

il di lei finissimo gusto, e mi terrò ampiamente pago delle mie lunghe e nojose fatiche di lima, se fra i pochi di cui ambisco i suffragj, annovererò lo stimatissimo Sig. Cavaliere, di cui mi confermo.

Devotmo servo
Vittorio Alfieri.

Parigi, 16. Febbrajo 1790.
Rue de Bourgogne No. 11.

Die Jahre, welche Vittorio Alfieri in Florenz verlebte, waren äußerlich bei weitem die ruhigſten ſeines ganzen Daſeins, und ſtanden an Productivität den früheren keineswegs nach, obgleich die Früchte derſelben jenen umſomehr nachſtehn, da ſein eigentliches Schaffen aufgehört hatte, die dramatiſche Muſe ihm nur noch ſeltene verſtohlene Beſuche machte, ſeine Poeſie mehr eine reflectirende geworden, ſeine vornehmſte Thätigkeit dem Studium der alten namentlich der griechiſchen Literatur gewidmet war, während er die Sprachſtudien, die er lange betrieben, auf Ueberſetzungen anwandte, in denen er nicht immer mit Glück, immer jedoch mit ſeltner Willenskraft, mit doppelten Schwierigkeiten kämpfte, welche ſein ſpätes Vertrautwerden mit der Natur der italieniſchen Sprache und die eigne ſchriftſtelleriſche Eigenthümlichkeit, mit ſeinem ganzen Weſen zuſammenhangend, ihm in den Weg legten. Viele ſeiner Arbeiten aus jener Zeit, namentlich die Uebertragungen, haben nur einen durch die Perſönlichkeit ihres Autors bedingten Werth: großen Werth jedoch, theils in poetiſcher, theils in pſychologiſcher Beziehung, theils in beiden vereint, haben ſeine lyriſchen Gedichte, namentlich die Sonette, aus denen ſeine Stimmungen, Gefühle, Anſichten noch beſſer hervorgehn als aus

ſeiner Selbſtbiografie, obgleich letztere gerade über dieſe letzte Epoche ſeines Lebens ſich ausführlicher verbreitet als über die früheren Zeiten, oder aus ſeinen Briefen, unter denen namentlich die an den Abate di Caluſo ſich vorzugsweiſe mit gelehrten Dingen beſchäftigen. Aus dieſem Grunde iſt auch in gegenwärtiger Darſtellung auf die Gedichte häufig Bezug genommen worden: aus dieſem Grunde mögen hier einige der karakteriſtiſchen Sonette jener Jahre ſtehn, die den Menſchen ſo lebendig porträtiren und uns ſeine beſſere und edlere Seite erkennen laſſen, ſei es daß ſie der Vaterlandsliebe oder den mildern Empfindungen, welche die Ruhe und die Schönheit der Natur anregen, oder dem Sinn für die hohe Anmuth der italieniſchen Sprache Worte verleihn, oder gegen die falſche Freiheit und alle in ihrem Gefolge heranziehenden fremden Uebel Invectiven ſchleudern. Das bei der Rückkehr nach Italien, beim zehnten Uebergang über die Alpen des von mancherlei Täuſchungen Geheilten, gedichtete Sonett möge dieſe kleine Auswahl einleiten, die nur in Berückſichtigung des Raumes nicht um manches gleich Schöne bereichert ward.

Rückkehr ins Vaterland.

1792.

Per la decima volta or l'Alpi io varco:
E il ciel, deh, voglia ch'ella sia l'estrema!
L'italo suol queste ossa mie, deh, prema,
Poichè già inchina del mio viver l'arco!

Di giovenile insofferenza carco,
Quando la mente più di senno è scema,
Io di biasmarti, o Italia, assunsi il tema,
Nè d'aspre veritadi a te fui parco.

Domo or da lunga esperienza, e mite
Dai maestri anni, ai peregrini guai
Prepongo i guai delle contrade avite.

Meco è colei che ognor seguendo andai:
Sol, che sian pari le due nostre vite,
Chieggioti, Apollo, s'io fui tuo pur mai.

Liebe zur Einſamkeit.

1796.

Tutte no, ma le molte ore del giorno
Star solo io bramo; e solo esser non parmi,
Purchè il pensier degnando ali prestarmi
M'innalzi a quanto a noi si aggira intorno.

Or l'ampio ciel d'eterne lampe adorno,
Or di man d'uomo architettati marmi,
Or d'alti ingegni industriosi carmi;
E l'ulivo, e la rosa, e l'ape, e l'orno,

E il monte, e il fiume; e i tempi antichi e i nostri;
E l'uman core; e del mio core istesso
I più segreti avviluppati chiostri:

Cose, onde ognora in mille forme intesso
Norma, che fida il ben oprar mi mostri,
Fan, che in me noja mai non trovi accesso.

Genuß des Aufenthalts in Toscana.

1796.

Tutto è neve dintorno: e l'alpi e i colli
Ch'oggi il Sol vincitor superbo indora,
Lor nuovo ammanto intemerato ancora
Ti ostentan vaghi, s'ivi l'occhio estolli.

Ma i declivi ubertosi piani molli
Fra cui l'amena ride attica Flora,
Prendendo a scherno le pruine ognora,
Verdeggian lieti d'umidor satolli.

Beato nido, a cui, qualora il gelo
D'ispide orrende boréali spiagge
Osa affacciarsi, ei stempra il duro velo!

Deh, di mia vita il colmo Apollo irragge
Sotto questo a me fausto etrusco cielo,
Dove ogni oggetto at poetar mi tragge!

Vorzüge der Geburt.

1795.

Pregio mi fo di quattro cose, e grado
Ne so non lieve al donator Destino;
Ch'oltre il dovere a favorirmi inchino,
Fa sì che ignoto in mandra vil non vado.

Funmi, il non nascer plebe, il don men rado;
Terzo estimo, il non nascer Parigino;
Poi vien, l'avere in me spirto Latino,
Bench'io nato in servile immondo guado;

Ma il don, ch'io pongo d'ogni dono in cima,
È la scintilla di Apollineo raggio,
Che il cor m'invade e innalza ed arde e lima.

S'io di plebe, o di Gallia, o di servaggio,
Figlio era sozzo, in prosa io mai, nè in rima,
Dar non potea di me niun alto saggio.

Armuth.

1796.

Di sangue egregia, in signoril ventura
Tu pur fra gli agj omai mezza la vita
Trascorsa avevi, o Donna mia, secura
Contra ogni stral di povertà sgradita.

Sorta è la vil tirannide, che fura
A tutti tutto; e ognor vieppiù s'irrita
Quanto più impingua la sua prole oscura,
Che ai delitti, famelica, la invita.

Ricchi fummo, or siam poveri, e tra poco,
Mendici forse anco saremo, o Donna,
Prosperando si ben dei servi il giuoco.

Strugger può inedia la terrestre gonna;
Non di noi spegner, no, quel nobil fuoco,
Che sol delle ben nate alme s'indonna.

Der Pöbel und das Volk.

1794.

Del Popol piaga, e non del Popol parte,
La Plebe ell'è; che viziosa, ignuda,
Tremante serva e servilmente eruda,
Le corrotte cittadi ingombra e parte.

Fera, volubil, stupida, in altr' arte,
Che bramar tutto e nulla oprar, non suda.
Sempre anelante, ch'argine si schiuda,
Onde inondando possa ella ingojarte.

Popolo siam noi soli, a cui l'artiglio
D'immondi bruti la ragion troncava;
Noi fatti dotti dal comun periglio.

A freno, a fren, la insana greggia ignava:
Pane, e Giustizia, e inesorabil ciglio,
In uom la cangi; o la perpetui schiava.

Die Freiheit bei den Franzoſen.

12. Januar 1795.

Tra i Galli schiavi, e in schiavitù gaudenti,
Molti anni io stava, e carmi assai scrivea,
Costretto ognor dalla feroce Dea
Libertà, fonte in me di caldi accenti.

Ecco, ch'a un tratto a balbettar sorgenti
Una qualche non lor libera idea
Quei profumati barbari io vedea,
Rapina e sangue e tirannia volgenti.

Ma che perciò? Liberi i Galli, od io
Vil servo son, perchè in augusto tema
Non l'oprar lor, ma il dir, consuona al mio?

Liberto, il vol d'uom libero non prema:
Io comprai libertà, donando il mio;
L'altrui furando, i servi ebber diadema.

Bedürfniß der Sprach-Einigung und Reinheit.

1794.

Là, dove Italia boréal diventa,
E, dai prossimi Galli imbarbarita,
Coll'ù, coll'eù, coll'àn, coll'òn, spaventa,
Ogni orecchia di Tosche aure nudrita,

Là nacqui; e duolmen forte; e a me il rammenta
La mia lingua al bel dire intirizzita,
La illegittima frase scarsa, e spenta
D'ogni lepor, d'ogni eleganza ardita.

Ahi fiacca Italia, d'indolenza ostello,
Cui niegan corpo i membri troppi e sparti,
Sorda e muta ti stai ritrosa al bello?

Da' tuoi gerghi, e dal Gallico, ti parti;
Al tornar Una, il primo vol fia quello;
Seguiran tosto vere alte bell' arti.

Galliſche Sirene oder etruskiſches Schwein.

1795.

D'ispido turpe verro aspro grugnito
Orribilmente mordemi l'orecchio,
Infra Pinti e San Gallo, ov'io da vecchio
Cercando il Sol passeggio intirizzito.

Pure, a turarmi il flagellato udito,
Io qui molto men ratto mi apparecchio
Di quel ch'io fea con cera a con capecchio
Quando fra i Galli stavami assordito.

Di strette nari uscente un muto urlio
Mi perseguia per tutto a Senna in riva,
Laudare udissi, o bestemmiare Iddio.

Chiesa, e Teatro, ed Assemblea, feriva
Spietatamente il miglior senso mio,
Sì che il dì mille volte io là moriva.

Deh, tu, d'Averno Diva,
Fammi udir poi nel lagrimevol Orco,
Pria che Galla Sirena, Etrusco Porco!

Der republikaniſche Kalender

1. Januar 1796.

Udite, udite, l'anno Gallinér.
Comincia in Vendemmiér, Brumér, Frimér;
Barbarizzati col troncarli in ér.
Seguon poscia, Nivós, Pluviós, Ventós,
Nomi dei Mesi del primier Caós.
Prereál, Floreál, e Germinál;
Altri tre mozzi e Gallizzati mal.
Termidór, Fructidór, e Messidór;
Ricche voci, in cui tutto e l'ultim'ór
Che omai tra' Galli resti.
Quel che più simboleggia, è il fier Ventós,
Che gli altri undici ei sol spiegar, diresti;
E Greca rima a lui si dee, ΣΚΑΤΟΣ.

Die toscaniſchen Zuſtände und Angelegenheiten wie ſie in dieſem und in dem nachfolgenden Abſchnitt geſchildert ſind, finden ſich, in unerträglich breiter Auseinanderſetzung, in Antonio Zobi's Storia civile della Toscana dal 1737 al 1848 (Florenz 1850 ff.), nächſtdem in Bolta's bekanntem Geſchichtswerk und, vieles andere nicht zu nennen, in De Potter's Vie de Scipion de Ricci évêque de Pistoie. Eine ſowol unparteiiſche wie lebendige Darſtellung fehlt heute noch. Und doch wäre eine ſolche, wie eine lesbare Geſchichte der ſo verſchiedenartig beurtheilten Regierung Großherzog Leopolds I ſehr wünſchenswerth, und die eine wie die andere würde zur richtigen Anſchauung und Würdigung mancher neueren Ereigniſſe den Ausgangs- wie den Anhaltpunkt liefern.

Die Geſchichte des Kampfes der Revolution und des hiſtoriſchen Rechts im neuern Italien iſt überhaupt noch zu ſchreiben. Denkt wol einer der neuen Dithyramben-Fabrikanten, an denen namentlich die Lombardei ſo reich iſt, bei ſeinen Invectiven an die Zeit zurück, in welcher der Wieder-Einzug der Oeſtreicher in Mailand und in Florenz wie die Erſcheinung von Rettungsangeln begrüßt ward — die Zeit in welcher, wenn wir Alfieri bei Seite laſſen, Parini das berühmte Sonett: La Vittoria dichtete?

Predaro i Filistei l'arca di Dio,
Tacquero i canti e l'arpe de' Leviti,
E il sacerdote innanzi a Dagon rio
Fu costretto a celar gli antiqui riti.

Ma alfin di Terebinto in sul pendio
Vinse Davidde, e stimolò gli auditi:
E il popol sorse, e gli empii al suol natio
Fe dell' orgoglio loro andar pentiti.

Or Dio lodiamo! Il tabernacol santo
E l'arca è salva; e si propone il tempio
Che di Gerusalem fia gloria e vanto.

Ma splendan la giustizia e il retto esempio,
Tal che Israel non torni a novo pianto,
A novella rapina e a novo scempio.

VI.

Die gegenwärtigen Erläuterungen können begreiflicherweiſe ſich nicht die Aufgabe ſtellen, über alle in dieſen Denkwürdigkeiten genannten Perſonen Auskunft zu geben: dem Buche müßte ſonſt ein Buch nachfolgen. Nur auf das zur allgemeinen Orientirung Nöthige kann Rückſicht genommen werden.

An einer eingehenden und zuſammenhängenden Darſtellung der literariſchen und künſtleriſchen Zuſtände in Toscana ſeit dem Erlöſchen des Medizeiſchen Geſchlechts fehlt es ganz, ſo viele Materialien auch vorhanden ſind, in Angelo Fabroni's Biografien und Geſchichte der Univerſität Piſa, in G. Prezzinee's Geſchichte der alten florentiner Hochſchule, in den Verhandlungen der Akademie der Crusca und namentlich in G. B. Zannoni's und Fr. Becchi's biografiſchen Beiträgen zu denſelben, in mehren von G. Roſini's kleinen Schriften die eine unendliche Maſſe Details über dieſe Epoche enthalten, und in zahlreichen anderen größeren wie kleineren Arbeiten, unter denen, was die ſchönen Künſte betrifft, T. Puccini's und mancher Neueren Abhandlungen und Aufſätze zu nennen ſind. An Stoff würde zu einer ſolchen Darſtellung kein Mangel ſein: für die letzten Jahrzehnte würde die im Jahre 1821 von J. P. Vieuſſeux begründete, im Jahre 1833 unterdrückte Zeitſchrift Antologia viele Daten liefern können. Ob die Geſammt-Reſultate im Vergleich mit der Intenſität wie mit der äußeren Thätigkeit ſelbſt in dem letzten ſchwächern

Jahrhundert der einſt viel zu hoch geprieſenen dann unbillig geſchmähten Medizeiſchen Herrſchaft glänzend ſein würden, mag dahingeſtellt bleiben.

Wenden wir uns zu Alfieri's Umgebung und Geſellſchaft.

Die einzige Erinnerung an die literariſch-geſelligen Scherze, deren im Text gedacht iſt, findet ſich in einem handſchriftlichen Heft der Großherzoglichen Bibliothek im Palaſt Pitti, wovon in dem Buche: I Manoscritti Palatini di Firenze ordinati ed esposti da Francesco Palermo (Florenz 1853 Bd. I S. 523) Nachricht gegeben iſt. Es iſt eine Sammlung burleſker Poeſien. Die Palermoſche Auskunft über dieſelben lautet wie folgt:

Rime burlesche di Vittorio Alfieri.

Sulla prima carta si legge: »Raccolta di pessime poesie, composte parte all' improvviso, parte con poca riflessione, e meno ingegno, da poeti dell' Accademia finora innominata, e degna di non mai nominarsi.« — Dappoichè oltre a' versi di Alfieri, ve n'ha pure, comecchè in poco numero, di siffatti accademici. I nomi de'quali, come si leggon nel manoscritto, sono: »Isidoro, Enrico Gavard, Nannini, l'abate Niccolini, Michelino, Carolina, Bettina, Dorina, Lisetta.« E apparisce che, o in brigata, scrivendo ciascuno un verso, ovvero ognuno per conto proprio, facean sonetti, e si trastullavan la sera a veglia. Ed era l'accademia in casa Gavard, come si legge a carte 14: e difatti siamo stati assicurati da una vecchia signora Gavard, vivente tuttora, che solea quivi il Conte Vittorio Alfieri trattenersi alcun' ora della serata. In qual' epoca poi non ha saputo ricordarsi. Ma nella Palatina è una copia del canzoniere del Petrarca, stampato in Firenze dal Passeri nel 1748, sulla cui guardia l'Alfieri ha scritto

di propria mano »Carolina Gavard«; e più sotto, questi due versi, col millesimo 1799: »di puro amor alto maestro è questi, — caro il Serba, e rimembra onde l'avesti.« — Sicchè non par dubbio, che la famigliarità de' Gavard è degli ultimi anni di Alfieri, dal 1792 in qua, che si stabilì in Firenze, e vi rimase fino alla morte. E difatti vedesi bene, ch'egli, nello scriver questi balocchi, era già in fama di sommo Tragico, dentro nell' animo suo, non che fuori nel mondo; chè a carte 14, si leggon queste parole: »Primo sonetto di un anonimo contro i pessimi poetastri della nuova Accademia eretta in casa Gavard, dal di cui numero si vuole eccettuare il Torinese Tragico« —; e poi il seguente sonetto:

»Il verseggiare della vostra cricca
Non vale a mio giudicio una patacca,
È proprio un zibaldone, anzi una micca
Che al mio palato subito s'attacca.
Ed è possibil mai che nasca picca
Tra chi ben non distingue l'a dall'acca?
Che dolce scovra larga vena e ricca
In chi tra il fien si giacque di Baldracca?
I Fiorentini han sempre questa pecca,
Metter la mano dove non li tocca,
E per oro agli sciocchi vender mecca.
Quello però che al vivo più mi tocca
È che Alfieri a'lor versi non si secca;
O non è desso, o è Ercol con la rocca.«

Anonimo, che non può esser se non Alfieri medesimo: il quale a carte 23 sotto »un sonettino dell' abate Gavard« si firma: »Alfieri Segretario«. Imperocchè, come abbiamo accennato sopra, scrivevano, chi

più chi meno, tutti della brigata, e Alfieri registrava ogni cosa, ancorchè fosser rime peggio che puerili. E noi crediamo facesse ciò, per la gran voglia che avea d'impossessarsi della lingua parlata in Toscana: »L'idioma gentil sonante e puro«, come egli scrisse. È notevole poi, che il sonetto surriferito, a incominciar della rima, è tessuto in gran parte colle stesse parole di un sonetto, famoso in Firenze nella prima metà del secolo XVIII contro un tal Padre Rieca, e che comincia »Questo predicar nuovo, o Padre Ricca, — Non valc appresso i savi una pataeca«; e la prima terzina: »I nostri Fiorentini han questa pecca — di non lodar colui che il cor gli tocca, — Ma chi con frizzi le sue orecchie lecca«. E noi pensiamo, che, anehc per l'istessa ragione di farsi proprio il dir toscano, prendesse Alfieri a incastonare i concetti propri dentro le altrui parole.

Lorenzo Pignotti nimmt in der Literärgeſchichte eine nicht unbedeutende Stelle ein. In der ſeiner Storia della Toscana sino al Principato (zuerſt Piſa 1813—14, dann mehrmals) vorausgehenden Biografie iſt ſeiner Lebensgeſchicke ausführlich gedacht; G. Maffei ſpricht von ihm in der Storia della Letteratura Italiana, VI Buch 5 Kapitel. Zu Figline im obern Arnothal 1739 geboren, in Arezzo dann in Piſa erzogen, 1763 Doctor der Arzneikunde, Lehrer der Phyſik am florentiner naturwiſſenſchaftlichen Muſeum, dann Profeſſor derſelben an der piſaner Hochſchule, Director des Studienweſens in Toscana und Hiſtoriograf, ſtarb er 1812. Seine wiſſenſchaftliche Laufbahn deutet, bis zu den letzten Jahren, die ſpezielle Richtung ſeiner literariſchen Beſtrebungen nicht an. Seine Fabeln, zuerſt 1782 erſchienen, rechtfertigen kaum die in ſeiner Grabſchrift im piſaner Camposanto enthaltenen Worte: in fabulis italico carmine scribendis facile primo, ſind jedoch

wegen ihrer natürlichen Anmuth und des leichten Versbaus immer den beſten dieſer Gattung beizuzählen; eine Gattung, in welcher um dieſelbe Zeit Aurelio Bertóla, ſpäter Luigi Fiacchi, bekannter unter dem Dichternamen Claſio, ſich auszeichneten. Der Wirkſamkeit Pignotti's in ſpäteren Jahren, unter der verſchieden beurtheilten Regierung des Marcheſe Federigo Manfredini von Rovigo, welcher, als Gouverneur der jungen Erzherzoge nach Florenz gekommen, als Oberhofmeiſter Ferdinands III bis zu deſſen Entfernung aus Toscana die Staatsangelegenheiten leitete, gedenkt Roſini in dem intereſſanten Memoiren-Fragment: Cenni di storia contemporanea, Piſa 1851. — Angelo Maria Bandini, geb. zu Florenz 1726, geſtorben 1803, wenn nicht mit kritiſchem Scharfſinn begabt noch von wahrhaft gründlicher Gelehrſamkeit, hat ſich doch durch ſein Handſchriften-Verzeichniß der Laurenziana und durch ſein inhaltreiches Buch über die literariſchen, namentlich die filologiſchen Beſtrebungen in Florenz zur Zeit der älteren Medizeer (Specimen litteraturae florentinae sac. XV. Jbr. 1748) wahre Verdienſte erworben. — Giovanni degli Aleſſandri, eine Reihe von Jahren hindurch Director der florentiner Kunſtſammlungen, ſtarb 1828. — Ueber Tommaſo Puccini, Aleſſandri's Vorgänger, giebt der Aufſatz: Der Raub florentiniſcher Kunſtſchätze durch die Franzoſen, im II Bande der »Beiträge zur italieniſchen Geſchichte« nähere Auskunft. — Giovanni Fantoni, angeſehener Familie angehörend, im Jahre 1759 geboren, in Rom erzogen, bald hie bald dort im Staats- und Kriegsdienſt, ſtarb in Carrara 1807 als Secretär der dortigen Kunſtakademie. In ſeinen jetzt wenig mehr geleſenen Oden zeigte er ſich auch als Meiſter des Versbaues. — Giovanni Batiſta Baldelli aus Cortona, geb. 1766, in ſeiner Jugend Militär, dann unter den verſchiedenen Regierungen Toscana's in den verſchiedenſten Aemtern, ſtarb im Jahr 1831 als Gouverneur von Siena, im Rufe jener ſtrengen religiöſen und politiſchen Geſinnungen, gegen welche damals ſchon die neuerung-

ſüchtige Oppoſition verketzernd thätig war. Seine Biografie Boccaccio's, auch heute noch, ungeachtet vieler von S. Ciampi u. A. beigebrachten Materialien, das Hauptwerk über den Autor des Decameron, erſchien 1806, ſeine Ausgabe des Reiſeberichts (Il Milione) des Marco Polo, nach dem von der Akademie der Crusca citirten Text, mit einer ausführlichen Geſchichte der Verbindungen zwiſchen Europa und Aſien, namentlich in Handels-Angelegenheiten, trat 1827—28 in vier ſtarken Quartbänden ans Licht. — Onofrio Boni von Cortona, in Rom gebildet wo er 1786 ſein Elogio di Pompeo Batoni herausgab, in der Kunſtgeſchichte ſehr zu Hauſe, ſtarb 1818. — Von Angelo Fabroni von Marradi, geb. 1732, geſt. 1803, handelt G. Roſini in einer leſenswerthen akademiſchen Rede, Piſa 1853. — Die Alfieriſchen Briefe an die Sieneſer Freunde ſind in der Lemonnierſchen Ausgabe der Vita, S. 388 ff. gedruckt. Auf frühere Beziehungen des Dichters in Siena bezieht ſich deſſen Sonett: Due Gori, un Bianchi, e mezzo un arciprete. (Rime di V. A. Bd. I der Werke. Piſa 1805. S. 112.)

Ueber Iſabella Teotochi-Albrizzi, welche im Jahr 1835 in hohem Alter zu Venedig ſtarb, vergl. L. Carrér in Tipaldo's Biografia degli Italiani illustri, Bd. III und die Beiträge zur Italieniſchen Geſchichte, Bd. VI S. 271 bis 284. (S. auch Alcune Lettere d'illustri Italiani ad Is. T. A. pubblicate per cura di N. Barozzi. Flor. 1856.) Ceſarotti's Brief an Alfieri und deſſen Antwort, im Epistolario di M. Cesarotti (Piſa 1813) Bd. IV S. 3—6. Die karakteriſtiſche Antwort möge hier ſtehn.

Padron mio stimatissimo.

Per mezzo del Sig. Cav. Pindemonte rispondo alla gentilissima sua, recatami dalla Sig. Contessa Teotochi. Già da gran tempo io conosceva la pre-Sdgetta inora per fama, come uno dei principali orna-

menti di Venezia; ed Ella ha senza dubbio fatto cosa gratissima a me di procurarmi la sorte di conoscerla di persona. Non così sara poi dell' aver fatto conoscere me ad essa, stante che io sono ora più che mai selvatico; per lo più taciturno, talvolta disputatore frenetico, e ad ogni modo rozzo e spiacevole sempre. Conoscendomi tale, mi fo poco veder dalla gente. Le sono con tutto ciò molto grato ch'ella si ricordi di me. Tal ch'io sia, son suo

Firenze di 25. Aprile 1796.

Vittorio Alfieri.

An Teresa Bandettini — Amarilli Etrusca — richtete Alfieri im Jahr 1795 das Sonett: Ed io pure, ancorchè dei fervidi anni (Rime inedite. Pisa 1809. S. 39), in welchem es heißt:

— Immaginoso poetar robusto
Pregno di affetti tanti, odo da lei
Scaturirne improvviso e in un venusto.

Und dieses Zusammentreffens der beiden Dichternaturen gedenkt G. Rosini in dem Gesange Al Cav. Pietro Tenerani (Pisa 1850):

— L'Astigian di libertà fremente
Che, la Senna fuggendo, all'ardue prove
Giungea sull' Arno; ove improvvisi carmi
Italia udì quai non si udiro altrove.

Ueber Giovanni Rosini, geb. zu Lucignano in Val di Chiana 1776, gest. zu Pisa 1855, vergl. Elogio del Cav. Prof. G. R. del prof. Michele Ferrucci, Pisa 1856.

Der unverſöhnliche Gegner Alfieri's, Angelo Maria Pannocchieschi Graf von Elci, iſt in den im Text mitgetheilten Stellen des Alfieri'ſchen Briefes an den Canonicus Luti (Vita, Lemonnierſche Ausg. S. 389, wo das Datum 1800 irrig, da D'Elci im Frühling 1799 Florenz verließ) und des Foscolo'ſchen an die Gräfin von Albany (Epistolario, Bd. II S. 77 — Mailand 23. October 1814) geſchildert. Man vergl. über dieſen nicht unmerkwürdigen Mann G. B. Niccolini: Della vita e delle opere di Angelo Maria d'Elci, in den Opere Bd. III S. 371—380. Roſini karakteriſirt ihn in dem erwähnten Geſange an Tenerani:

Indi pieno di greche e di latine
Eleganze seguia l'acerbo spirto
Che alle Muse aquinati e Venosine
Nuovi modi chiedea; ma, oscuro ed irto,
Mentre ferisce colla frase ardita,
Sdegna l'onor dell' Afrodisio mirto.

Das nachfolgende Epigramm D'Elci's auf Alfieri bezieht ſich auf deſſen politiſche Geſinnungen, nicht auf ſeine Perſon.

Mentre di libertà, falso Catone,
Usurpi il patrocinio,
Quello che ostenti ossequio al mascalzone
È voglia di dominio,
Hai bile fra i tuoi pari atra e superba:
Già sei tiranno in erba,
Tutti schiavi, o Taddeo, chiamar tu vuoi,
Se schiavi non son tuoi.

Von Alfieri's Epigrammen auf D'Elci, welche jedoch den früheren Zeiten (etwa um die Jahre des Aufenthalts in Piſa) anzugehören ſcheinen, mögen ein paar hier folgen.

L'nom che in un sol sonetto
Ha un po' di me mal detto,
Io crederò che amico ognor mi sia
Fin ch'ei scrive tragedie in lode mia.

Tragedie due già fé:
Ma ei sol lo sa.
Satire or fa?
Saran tragedie tre.

D'invidietta pregno
Da Marzial, da Giovenale accatti
La rabbia e il fiele e i denti.
Quindi sì ben rammenti
I loro sali, e a te sì ben gli adatti,
Che hai proprio il loro ingegno.

Das Bitterſte was D'Elci gegen Alfieri geſchrieben, iſt die nachſtehende ungedruckte Satire: Il Poeta e il Cane. Zu deren Erläuterung muß bemerkt werden, daß um die Zeit, wo die Gräfin von Albany von der Regierung der Königin von Etrurien die Erlaubniß erhielt, den hingeſchiedenen Freund in Santa Croce beerdigen zu laſſen, ein ſtrenges Edict erſchien, welches dem Mitnehmen oder Herumlaufenlaſſen von Hunden in den Kirchen Einhalt thun ſollte. Darauf bezieht ſich dies Poem, das eine gewiſſe Formgewandtheit an den Tag legt, aber zugleich die durch den Tod nicht gemilderte Schärfe des Literatenhaſſes verkündet.

Il Poeta e il Cane.

P. Che fai tu, veltro? C. Abbajo; e tu? P. Anch'io:
Tu contro i ladri e chi a te par furfante,
Io contro ai regi abbajo e contro Dio.
C. Quest' eran cose in altri tempi sante;
Or, dimmi, come festi a porle in gogna,
E in rime bestemmiar di spurio Dante.
Parlo da can, nè fia per me vergogna
Nel Venerdi seguirti in Teologia,
Ma più nuoce la tua della mia rogna.
In rabbia eguali siamo; idrofobia
La mia si vuol, la tua, fra eletti ceti,
Un dì cristiani, par filosofia.
Or chi più della peste aborre i preti
Ti fè dottor, ma il cener tuo nel tempio
Sta mal tra' Santi e peggio tra' poeti.
Misero io temo i birri e non sono empio;
A me il tosco, a te il serto e il mausoleo
S'appresta, e sei del secolo l'esempio.
Non sei cristian, nè turco, nè giudeo;
Segui la puzza e pisci sopra ogni ara,
Qual cane, io più meschin ma tu più reo.
P. Invan mi addenti, io schernirò la bara;
Inbalsama i miei versi il sacrilegio,
Che a tali mummie è spezieria non cara.
Mentre bestemmie più che rime ho in pregio
Gode dei versi miei più che de' buoni
Chi stampa l'eresie con privilegio.
C. In tragico orvietan' laudi felloni.
P. In incesti addoppi in via senza rossore.
C. E in scena tu senza rossor gli esponi.

Tu vuoi duelli. P. Gli approvò il censore;
Nè Vescovo m'annasa nè bargello,
E tu il primo pensier sei del pretore,
Che immondo della Chiesa fai bordello,
Ne' chiostri e in Piazza il guardo altrui contamini
Quindi su' cani vien legal macello.
C. Meglio i tuoi falli e i miei la toga esamini;
Tu scacci il Creator dal presbiterio,
Io solo in Chiesa fo il moltiplicamini:
Alfin non nacqui al ciel nè al battisterio,
Ma tu il rineghi, e più di me tu merti
Con gli Asini tra'l fango il Cimiterio;
Cogli Asini, il ripeto, o solo aperti
A me restino i templi, e senza stola
Tra Cristo e Anubi, i sacerdoti incerti.
Si t'inghirlandi sulla tua parola
Gente orba al par di te in latino e in greco,
Che sua penuria con l'orpel consola.
Può, credimi, ogni can disputar teco,
Perch'io miglior del tuo stimo il mio naso,
Del resto in ambi l'intelletto è cieco.
Io ringhio con ragion, tu mordi a caso,
Pari in urlar, ma da diversa stalla
Urliamo, io dal fienil, tu dal Parnaso.
Vedrai che men di te Cerbero falla,
E più torvo censor di rime insane,
A te i guaj dell' angelica farfalla,
A te i vangeli insegnerà quel cane.

Wenden wir uns jetzt zu François Xavier Pascal Fabre, welcher beſtimmt war, in der Geſchichte der ſpätern Jahre der Gräfin von Albany eine bedeutende Rolle zu ſpielen, ſo daß man geſagt und gedruckt hat, er ſei mit ihr verheirathet

geweſen. Eine Notiz über ſein Leben befindet ſich in der »Notice des tableaux et objets d'art exposés au Musée Fabre de la ville de Montpellier« VI Aufl. Montpellier 1859. In dieſem Muſeum, das er in den Jahren 1825 bis 1837 geſtiftet hat, befinden ſich mehre ſeiner beſten Gemälde, darunter die Skizze des Nebucadnezar mit der Familie des Sedecias, Preisbild von 1787; der ſterbende Abel, Rom 1790; Porträt Alfieris 1796, und ein anderes von ihm, ſechs Monate vor ſeinem Tode gemalt; Porträt der Gräfin Albany, 1797; Porträt Francesco Fornaciani's Eremiten im Paradiſino bei Vallombroſa, 1798 für die Gräfin Albany gemalt; Saul und die Schatten der Erſchlagenen, 1803 für dieſelbe gemalt; Canova's Porträt, 1812. Sein Bild, das Urtheil des Paris, erhielt 1808 den Preis auf der pariſer Kunſtausſtellung. Im Jahre 1826 kehrte Fabre nach ſeiner Vaterſtadt zurück, welcher er nicht nur ſeine Kunſtwerke vermachte ſondern auch ſeine reiche Bibliothek, welche zugleich diejenige Alfieris und der Gräfin Albany umfaßte. Unter den Kunſtwerken iſt die italieniſche Malerſchule reichlich vertreten, und zwar durch viele gute Bilder, denn Fabre war ein feiner Kenner. Man findet in derſelben u. a. (Cat. Nr. 404) das angebliche Original des Bildniſſes Lorenzo's de' Medici Herzogs von Urbino, des Vaters der Königin Catherine (Paſſavant, Raffael von Urbino, Bd. II S. 177), und (Nr. 405) ein für ein Werk Raffael's von ſeiner zweiten Manier gehaltenes ſehr ſchönes Bildniß eines jungen Mannes, welches Paſſavant (Bd. III S. 181) dem Ridolfo Ghirlandajo zuzuſchreiben geneigt iſt. Die toscaniſchen Schulen ſind in der Sammlung reichlich vertreten. Etruskiſch-griechiſche Vaſen, kleine Bronceu, ein kleines Neptunsmodell B. Ammannati's u. a. ſchließen ſich den Bildern an, nebſt einer Reihe von Sculpturen, worunter ein paar antike Köpfe und Fragmente und mehres Moderne, ſo Antonio Canova's Büſte einer Muſe (Catalog Nr. 553), für die

Gräfin Albany gearbeitet, eine Odalisque, Statuette von C. Bartolini, die Büſte Vittorio Alfieri's (Nr. 556) von B. Corneille aus Marſeille, und die Büſte Fabre's (Nr. 554) von Emilio Santarelli in Florenz.

Während ſeines langen Aufenthalts in Italien war Fabre in vielfache Beziehungen zu italieniſchen Gelehrten und Schriftſtellern getreten, wozu das Haus der Gräfin Albany ihm namentlich Gelegenheit bot. Alfieri richtete an ihn im Jahre 1797 nachfolgendes Sonett:

O tu nella sublime opra d'Apelle
Di mano e in un di nome egregio Fabro,
Che in quattro tele già il mortal mio labro
Vivo trammandi a molte età novelle;

Ben è dover che a posta mia ti abbelle,
A te volgendo (s'io di lor son fabro)
L'onor de' carmi a meritarsi scabro,
Alta eterna mercè dell' arti belle.

Ambo noi contro al saettar d'oblio
Spinge d'arme diversa armati in campo,
Nobil motor, l'almo Apollineo Dio:

Dunque al dente degli anni un doppio scampo
S'abbia il tuo Colorir dal Cantar mio,
Poichè le rime han men fugace il lampo.

Auf ſein eigenes Bildniß ſodann, dasjenige, welches man neben dem der Gräfin von Albany in dem franzöſiſchen Saal der Gallerie der Uffizien ſieht und welches wiederholt, ſo von Raff. Morghen und von Giovacchino Cantini geſtochen worden iſt, dichtete er das folgende bekannte Sonett, welches im Text nach einer Ueberſetzung von Dr. Boehmer gegeben iſt.

Suo Ritratto.

Sublime specchio di veraci detti,
Mostrami in corpo e in anima qual sono.
Capelli, or radi in fronte, e rossi pretti:
Lunga statura; e capo a terra prono:

Sottil persona in su due stinchi schietti:
Bianca pelle; occhi azzurri; aspetto buono;
Giusto naso, bel labro, e denti eletti:
Pallido in volto più che un re sul trono:

Or duro, acerbo; ora pieghevol, mite:
Irato sempre; e non maligno mai:
La mente e il cor meco in perpetua lite:

Per lo più mesto, e talor lieto assai:
Or stimandomi Achille, ed or Tersite.
Uom, se' tu grande o vil? Muori, e il saprai.

Ugo Foscolo lernte Fabre bei der Gräfin von Albany kennen. In ſeinen Briefen erwähnt er oft des »pittor elegante«, der ſein Bildniß malte, welches ihn, in Alfieriſcher Nachahmung, zu dem bekannten Sonett »Solcata ho fronte« (ſ. Abſchnitt VIII) veranlaßte und ſich gegenwärtig im Hauſe des Buchhändlers John Murray, Albemarle Street, London, befindet, vielfach geſtochen, ſo in der Foscolo'ſchen poſthumen Ausgabe des Dante (London, Rolandi 1846), vor dem 1 Bande der Opere edite ed inedite di U. Foscolo, Flor. Lemonnier 1850 u. ſ. w. Wiederholt iſt in dem Epistolario von dem Bildniß die Rede, ſo Bd. II S. 349. Er richtete an Fabre ſeine kritiſchen Bemerkungen über die auf Homer angewandte Kunſt des Ueberſetzens (D'Omero, del vero modo di tradurlo e di poetare. A Francesco

Saverio Fabre. Im IX Bande der Opere [Poesie] S. 315–329), Bemerkungen, die den Zweck haben darzuthun, daß Malerei und Poeſie dieſelben Prinzipien, dieſelben Elemente und ſozuſagen dieſelben Mittel haben und nur in der Aeußerung verſchieden ſind.

Von Fabre's Reiſen nach Paris im Jahre 1810, und nach Rom und Neapel 1812, beide male in Begleitung der Gräfin Albany, und von den Beziehungen zu Paul Louis Courier iſt im VII Abſchnitt die Rede. Er wurde, nach der Rückkehr der Bourbonen, Ritter des St. Michaelsordens und der Ehrenlegion wie des toscaniſchen St. Joſefsordens, Baron, correſpondirendes Mitglied des Inſtituts, und ſtarb, einundſiebzigjährig zu Montpellier am 16. März 1837. Eine Medaille ihm zu Ehren war 1828 auf Beſchluß ſeiner Vaterſtadt geprägt worden. Seine in der Bibliothek des Muſeums aufbewahrte reichhaltige künſtleriſche und literariſche Correſpondenz wird von dem fleißigen und verdienten Hüter derſelben, Paulin Blanc, herausgegeben werden.

Der Letzte des Kreiſes iſt Francesco Taſſi, geboren zu Florenz 1779, geſtorben daſelbſt am 4. Mai 1857. Er war mehre Jahre hindurch großherzoglicher Bibliothekar der Palatina, dann Director des Archivs des Staatsrentamtes. Als Mitglied der Akademie der Crusca hat er ſich ſo durch ſeine fleißigen Sammlungen für das Wörterbuch derſelben verdient gemacht, wie durch ſeine mit reichem Commentar ausgeſtattete Ausgabe von Benvenuto Cellini's Leben (Florenz 1830), die erſte nach der Original-Handſchrift veranſtaltete, durch den Druck von Bono Giamboni's Uebertragung von Oroſius' Historiae adversus paganos (Flor. 1849) und die kritiſche Ausgabe des alten Romans Girone il Cortese in der Ueberſetzung Ruſticciano's da Piſa (Flor. 1855). Auch die, durch Roſini gedruckte, leider nicht correkte Ausgabe der Briefe G. B. Buſini's an Varchi iſt von ihm. Foscolo erwähnt gelegentlich Taſſis, ſo Epistolario, Bd. I

S. 477. Vergl. Cenni biografici del D. Francesco Tassi, di Ulisse Guarducci, Florenz 1857.

Die Geſchichte der letzten Zeiten Alfieri's ergiebt ſich aus den Schlußkapiteln ſeiner Selbſtbiografie, die er am 14. Mai 1803, »in questo capitolo ultimo della mia agonizzante virilità«, beendigte, aus ſeinen Briefen namentlich an den Abate di Caluſo, und aus deſſen an die Gräfin von Albany gerichtetem Schreiben, welches, zu Florenz am 21. Juli 1804 verfaßt und den Ausgaben der Vita angehängt, letztere, nach der Erzählung der Freundin des Dichters, durch die Relation über die Umſtände ſeines Todes vervollſtändigt.

Mancherlei Curioſa aus dieſen Jahren ſind in Florenz wie in Montpellier vorhanden. Der mehrgenannte Bildhauer E. Santarelli bewahrt, aus Fabre's Nachlaß, ein Taſchenbüchlein worin ein Theil der Satiren aufgezeichnet ſteht, welche, funfzehn an der Zahl, ſchon gegen 1777 begonnen erſt gegen das Ende des Jahrhunderts beendigt, das Horaziſche Motto: In malos asperrimus parata tollo cornua, an der Stirne tragen, theils Reiſeſchilderungen theils Karakteriſtiken in Terzinen, in der Form an die Arioſto'ſchen erinnernd, aber mit ſpröderem Fluß und geringerer poetiſchen Anſchaulichkeit bei ätzenderer Schärfe und Bitterkeit. Man ſieht wie ſie ſtückweiſe verfaßt ſind meiſt beim Spaziergehn. Die Schrift iſt mikroskopiſch wie bei all ſeinen letzten Sachen. Ein anderes ganz verſchiedenartiges Büchlein zeigt wie dieſer hochfliegende Geiſt in den Dingen des täglichen Lebens genau und ordnungliebend war. Es iſt ein Ausgabenregiſter in monatlichen Ueberſichten, mit der größten Sorgfalt geführt. Man erinnert ſich dabei unwillkürlich der verſchiedenen Stellen der Selbſtbiografie, wo von pecuniären und Vermögens-Verhältniſſen die Rede iſt, und des eigenthümlichen Gemiſches in einem Manne der große Opfer nicht ſcheute, um ſeine Unabhängigkeit zu ſichern, dann aber wiederholte Anwandlungen von Geiz hatte. (Man vergl. namentlich Kap. VI des vierten Zeitraums der Vita.)

Ueber Alfieri's Tod ſchrieb die Gräfin von Albany an mehre Freunde. Der Brief an G. B. Baldelli findet ſich oben in der Correſpondenz, S. 164. Auch an Pindemonte ſchrieb ſie. »Il s'ut tué en forçant l'étude« heißt es in dieſem Briefe. Das nachſtehende Schreiben an D'Anſſe de Villoiſon, deſſen Original ſich in der herzoglichen Bibliothek zu Parma befindet, ſteht gedruckt in der Lemonnierſchen Ausgabe der Vita, S. 497 — 499.

Florence, le 9 Décembre 1803.

J'étois bien sûre, mon cher Monsieur, que vous prendriez un grand intérêt à la perte horrible que j'ai faite. Vous savez par expérience quel malheur affreux c'est de perdre une personne avec qui on a vécu pendant 26 ans, et qui ne m'a jamai, donné un moment de déplaisir, que j'ai toujours adorée, respectée et vénérée. Je suis la plus malheureuse créature qui existe; j'ai tout perdu mon sentiment dans ces circonstances malheureuses, ma consolation, et ma société. Je suis seule dans ce monde qui m'est devenu odieux. Le plus grand bonheur, et le seul qui puisse m'arriver, ce seroit d'aller rejoindre cet ami incomparable. Il s'est tué à force d'étudier et de travailler. Depuis dix ans qu'il étoit á Florence il avait appris le Grec tout seul. Il a traduit en vers une tragédie de chaque auteur Grec, les Perses d'Eschile, Philoctète de Sophocle, et Alceste d'Euripide, et il a fait une Alceste à son imitation ainsi qu'une tragi-mélodie d'Abel, qui est moitié tragédie et moitié pour chanter, pour donner aux Italiens le goût de la tragédie: ce seront les premières choses que je ferai imprimer pour finir son Théâtre. Il a traduit les Grenouilles d'Aristophane, tout Térence, tout Virgile en vers, c'est-à-dire

l'Enéide; la Conjuration de Catilina. Il a fait 17 Satires, un tome de poésies lyriques. Il a écrit toute sa Vie jus qu'au 14 Mai de cette année, et puis il a fait depuis 2 ans 6 comédies qui ont été la cause de sa mort, y travaillant trop pour les finir plus vite, et malgré cela il n'a pu en corriger que cinq et demie; il est tombé malade à la moitié du troisième acte de la cinquième. Il se portait très bien le 3 Octobre au matin, et il travailla à son ordinaire; je rentrai à quatre heures pour dîner, et je le trouvai avec la fièvre: la goutte s'étoit fourrée dans les entrailles qu'il avait très affaiblies depuis quelque temps, ne pouvant quasi plus manger, parce qu'il avoit la digestion trop pénible, et que cela le contrariait, ne voulant pas être plus pesant après le dîner qu'auparavant. — Enfin le samedi 8, après avoir passé une nuit moins mauvaise que les précédentes, il s'affaiblit, il perdit la vue, et mourut sans fièvre, comme un oiseau, sans agonie, sans le savoir. Ah Monsieur, quelle douleur! J'ai tout perdu: c'est comme si on m'avoit arraché le cœur. Je ne puis pas encore me persuader que je ne le reverrai plus. Imaginez-vous que depuis dix ans je ne l'avois jamais plus quitté, que nous passions nos journées ensemble; j'étois à côté de lui quand il travailloit, je l'exhortois à ne pas tout se fatiguer, mais c'étoit en vain: son ardeur pour l'étude et le travail augmentoit tous les jours, et il cherchoit à oublier les circonstances des temps en s'occupant continuellement. Sa tête étoit toujours tendue à des objets sérieux, et ce pays ne fournit aucune distraction. Je me reproche toujours de ne l'avoir pas forcé à faire un voyage: il se seroit distrait par force. — Son ame ardente ne pouvoit pas exister davantage dans un corps qu'elle minoit continuellement. Il est heureux,

il a fini de voir tant de malheurs; sa gloire va augmenter: moi seule je l'ai perdu; il faisoit le bonheur de ma vie. Je ne puis plus m'occuper de rien. Mes journées étoient toujours trop courtes: je lisais au moins sept ou huit heures; à présent je ne puis plus ouvrir un livre; ils me semblent odieux. Pardonnez-moi de vous entretenir de mon chagrin. Je sais que vous avez de l'amitié pour moi, et que vous aimiez cet ami incomparable; c'est ce qui fait que je me livre avec vous à ma douleur.

Je suis charmée que vous ayez été content de mon ami le chevalier Baldelli. Je n'ai reçu de vous aucune lettre que la dernière. Vous me feriez grand plaisir de me donner de vos nouvelles, et de vos occupations littéraires. Je suis que vous enseignez le Grec moderne à l'Institut: on me dit qu'on imprime l'Enéide de Mr. Delisle; je serai charmée de la lire si ma tête peut un jour se calmer. Je n'ai aucun projet de déplacement; je vis au jour la journée, heureuse quand j'en ai fini une, et au désespoir d'en recommencer une autre. La mort seroit pour moi un véritable bonheur; je déteste la vie, le monde, et tout ce qui s'y fait et s'y voit. Je ne vivois que pour un seul objet, et je l'ai perdu. Adieu, mon cher Monsieur, plaignez-moi, car je suis bien malheureuse. Je ne puis m'arracher de ces lieux où j'ai vécu avec lui et où il reste encore.

Die letztwilligen Beſtimmungen Alfieri's, am 1. Januar 1799 zu Florenz aufgeſetzt, ſind nach dem in Montpellier befindlichen Original gedruckt in derſelben Ausgabe der Vita, S. 419—422; das eigentliche Teſtament, vom 14. Juli 1793, im florentiniſchen Generalarchiv der Contracte befindlich, ebendaſ. S. 423—425. Er nennt ſich in demſelben Conte Vittorio

Amedeo Alfieri di Cortemiglio, Figlio del fu Conte Antonio, della città d'Asti, in Piemonte.

Die Inſchriften welche Alfieri ſo für ſein Grab wie für das ſeiner Freundin entworfen hatte, finden ſich auf zwei Marmortäfelchen im Muſeum zu Montpellier. Die erſtere iſt ganz beiſeite gelaſſen worden, aus der zweiten wohlweislich alles weggeblieben was ſich auf den Verfaſſer der Inſchrift bezog. Das Bekanntwerden derſelben hat Manche zu der irrigen Annahme veranlaßt, daß Beide in derſelben Gruft beigeſetzt worden ſeien. Dieſe Inſchriften lauten:

Quiescit hic tandem
Victorius Alferius Astensis
Musarum ardentissimus cultor
Veritati tantummodo obnoxius
Dominantibus idcirco viris
Peraeque ac inservientibus omnibus
Invisus merito
Multitudini
Eo quod nulla unquam gesserit
Publica negotia
Ignotus
Optimis perpaucis acceptus
Nemini
Nisi portasse sibimet ipsi
Despectus
Vixit annos .... menses .... dies ....
Obiit .... die .... mensis ....
Anno Domini MDCCC ....

Hic sita est
Aloysia e Stolbergis
Albaniae comitissa
Genere forma moribus
Incomparabili animi candore
Praeclarissima
A Victorio Alferio
Iuxta quem sarcophago uno
Tumulata est
Annorum ..... spatio
Ultra res omnes dilecta
Et quasi mortale numen
Ab ipso constanter habita
Et observata
Vixit annos .... menses .... dies ...
In Hannonia Montibus nata
Obiit .... die ..... mensis ...
Anno Domini MDCCC ....

Daß Chateaubriand Alfieri im Sarge ſah, erwähnt er ſelbſt. Vergl. auch Villemain im Tableau de la littérature du XVIII siècle a. a. O. Der Verfaſſer des Génie du Christianisme, damals Botſchaftſecretär beim Cardinal Feſch in Rom, war im October 1803 von dort nach Florenz gegangen, die kranke Madame de Beaumont zu erwarten, jene Pauline de Montmorin, deren Tod er im 2. Bande der Mémoires d'Outretombe erzählt und welcher er in der franzöſiſchen Nationalkirche San Luigi in Rom ein Denkmal mit ſchöner Inſchrift errichtet hat.

Am 28. Dezember richtete Chateaubriand an Fabre folgendes Schreiben, deſſen Original ſich bei E. Santarelli in Florenz befindet.

Monsieur.

J'ai reçu votre obligeante lettre ainsi que le paquet que vous m'avez fait l'honneur de m'envoyer par S. Em. Mgr. le C. de Consalvi. Je vous prie seulement de m'adresser directement à l'avenir ce que vous pourriez avoir à me faire passer. Les moyens les plus simples sont toujours les plus prompts et les plus sûrs.

J'ignore encore le moment, Monsieur, où epourrai faire usage de votre excellente notice. Ma tête est tellement bouleversée par des chagrins de toute espèce, que je ne puis rassembler deux idées. J'espère que mon ami sera arrivé sans accident à Venise. L'air de Florence et surtout celui de Rome lui étaient tout-à-fait contraires. Les marais de Venise ne sont pas sans inconvéniens, mais il faut bien prendre son parti. En général toutes les personnes qui ont la poitrine délicate, se plaignent beaucoup de ce pays, et c'est ce qui me forcera moi-même à l'abandonner.

Au reste, Monsieur, soyez sûr que je ne publierai rien sur le Comte Alfieri qui puisse vous être désagréable et surtout à son admirable amie, aux pieds de laquelle je vous prie de mettre mes respects. Si les circonstances me le permettent, je vous soumettrai mon travail avant de l'envoyer à l'imprimerie.

J'ai l'honneur d'être, Monsieur, votre très-humble et très-obéissant serviteur

de Chateaubriand.

PS. Je reçois l'arrêté de ma promotion à une autre légation. Je pars pour Naples et j'espère d'être à Florence du 15 au 20 de Janvier. J'aurai sûrement l'honneur de vous y saluer.

Je prends la liberté de vous adresser cette lettre cher Mme. la Comtesse d'Albanie, faute d'avoir votre adresse directe: j'espère qu'Elle voudra bien me le pardonner.

Rome, Mercredi 28 Décembre 1803.

Die Geſchichte des Denkmals Alfieri's in Santa Croce ergiebt ſich am vollſtändigſten aus dem Briefwechſel welchen die Gräfin von Albany und Fabre mit Canova und deſſen Bruder darüber von 1804 bis 1811 führten, und der ſich zu Montpellier befindet. Hr. P. Blanc wird ihn in der artiſtiſch-literariſchen Correſpondenz Fabre's herausgeben: ein paar Stücke daraus finden ſich unter den hier mitgetheilten Briefen (ſ. oben S. 155 ff.). Vergl. über das Denkmal die Opere di Canova der Gräfin Teotochi Albrizzi, M. Miſſirini's Vita di Antonio Canova (3. Aufl. Mailand 1825, S. 200 ff.), G. Roſini's Saggio sulla vita e sulle opere di A. C. (Piſa 1826. S. XXV ff.), V. Salvagnoli, sul monumento a Vittorio Alfieri (Flor. 1857), wo indeß der künſtleriſche Gegenſtand blos Anlaß zu politiſchen Betrachtungen bietet. Canova hatte urſprünglich (1805) ein Basrelief modellirt, die Italia neben Alfieri's Sarkofag darſtellend. Später ſchien der Entwurf ihm weder der Größe der Aufgabe an ſich noch der majeſtätiſchen Localität zu entſprechen, und 1807 begab er ſich an das gegenwärtige große Werk welches im Sommer 1810 aufgeſtellt ward. (Vergl. »Canova und Napoleon« in den Beiträgen zur italien. Geſchichte, Bd. VI.)

VII.

Die nachfolgenden Documente und Nachrichten über den Cardinal von York beziehn ſich auf den VI und VII Abſchnitt gegenwärtiger Darſtellung. Gedruckt, aber nicht ins Publikum gelangt ſind die beiden Briefe Cardinal Stefano Borgia's an Sir John Cox Hippisley Bart., in dem Heft: Letters from the Cardinal Borgia, and the Cardinal of York. MDCCXCIX—MDCCC; London, W. Bulmer. Sir John Hippisley, von Stone Eaſton houſe in Somerſetſhire, einſt im Civil- und diplomatiſchen Dienſt der Oſtindiſchen Compagnie, dann Commiſſär der britiſchen Regierung bei der Vermälung König Friedrichs von Württemberg († 1825), war durch ſeine erſte Frau mit einer Seitenlinie des königlichen Hauſes verwandt: ſie war Margaret, zweite Tochter Sir John Stuart's von Allanbank, in ſechſter Generation abſtammend von Esme Stuart Herzog von Lenox Urenkel König Jakob's II und Mariens von Geldern, und deſſen Gemalin Catherine Balzac d'Entragues. Der Sohn des Gedachten, Sir John Stuart Hippisley, iſt der gegenwärtige Baronet. Cardinal York vermachte dem Sir J. C. Hippisley, außer einer HS. des Plutarch aus dem 15. Jahrhundert und einer ſeiner Acceſſions-Medaillen in Gold, den Schleier, welchen Königin Maria beim Gang zur Hinrichtung getragen, von weißem Seidenzeug mit Goldſtickerei in kleinen Quadraten. Dieſes Kopftuch umgiebt gegenwärtig eine ſeidene Einfaſſung mit In-

ſchrift in goldnen Lettern, die folgendermaßen lautet: † Velum Sereniss. Mariae Scot. et Gall. Regin. et Mart. quo induebatur dum ab heret. ad mort. iniustiss. condemnata fuit anno sal. MDLXXXVI. A nobiliss. Matrona anglica diu religiose conservatum et tandem devot. ergo Deo et Societ. Iesu consecratum. An den vier Ecken hangen kleine Medaillons mit dem Monogramm der Geſellſchaft Jeſu. Das Vermächtniß des Cardinals iſt beſtätigt durch eine Erklärung Mſgr. Angelo Ceſarini's Biſchofs von Milevi, Fiduciarerben des Cardinals, an Sir J. C. Hippisley, Rom 19. Dezember 1808. Der Schleier wurde früher in der Hauskapelle des Cardinals im Palazzo della Cancelleria aufbewahrt. Eine Abbildung deſſelben, verkleinert, wurde von M. Diotallevi Rom 1818 geſtochen.

Die beiden Schreiben Cardinal Borgia's zeigen in welche Verlegenheit der Erbe der Stuarts durch die Revolution verſetzt worden war. Ueber die römiſche Revolution giebt Botta's bekanntes Buch hinreichende Auskunft, wie der zweite Band von A. Coppi's trefflichen Annali d'Italia, und Aleſſandro Verri's Vicende memorabili dal 1789 al 1801 (Mailand 1858), worin dieſe über allen Begriff traurigen und herabwürdigenden Vorgänge von einem Augenzeugen geſchildert werden der zu der liberalen mailänder Schule aus Maria Thereſia's Zeit gehörte.

Padova 14 Settembre 1799.

Gentilissimo Signor Cavaliere.

L'amicizia della quale ella mi onorava in Roma, mi dà coraggio di esporle un caso degno della sua più matura riflessione, ed è che trovandosi qui in Padova tra gli altri Cardinali rifugiativisi, anche il

Cardinal Duca, mi cagiona grave cordoglio vedere tanto gran Signore, ultimo discendente di Real Sangue, ridotto assai alle strette, per essere stato dai Francesi barbaramente spogliato di tutto; e se non gli tolsero la vita, fù grazia del Signore, che lo salvò colla fuga terrestre e marittima, i disagi della quale le hanno non poco pregiudicato la salute nell' età sua di 75 anni, con molesta piaga in una gambe.

Persone bene informate dell' economico del degnissimo Porporato, mi assicurano che egli dopo la fuga, alla quale tenne dietro il saccheggio del ricco e grandioso suo mobilio in Roma ed in Frascati, si sostenta con gli argenti, che portò seco, e che incominciò a vendere in Messina, ed ora sento che ne abbia esitata in Venezia l'ultima partita, per tirare avanti per qualche mese. Delle gioje che aveva, pochissime gliene rimangono, da che diede le migliori per le notissime contribuzioni ai Francesi nostri depredatori: e delle altre più qui rendite, che teneva, dopo averne perdute per scudi Romani 48 mila nella rivoluzione di Francia, per la caduta di Roma perdette le rimanenti, o siano gli annui scudi 10 mila assegnatigli dalla Camera Apostolica, ed i particolari suoi Luoghi di Monti Romani. Le sole rendite, che gli rimangono, sono quelle de' Benefizj di Spagna, ascendenti a scudi 14 mila, ma pagandosi ora questa somma in carta, viene, per il danno dei cambj, a diminuirsi non poco; e ad ogni modo è gia scorso un anno che questa medesima rendita non comparisce, forse per l'interrotta communicazione con quel regno. E qui è duopo che io le aggiunga, che il Cardinale trovasi poi gravato del vedovile di 4 mila alla Contessa d'Albania sua cognata; di 3 mila alla madre della defunta nipote, e di 1500 per vari legati del

padre, e del fratello, e che non ha più fondi per crear debiti, onde supplire a questi pesi. Il quadro pertanto, che io presento alla di lei amicizia, dee intenerire chiunque riflette all' alta nascita, all' eminente grado, all' età avanzata del personaggio in esso raffigurato nel puro lume di verità, e senza fuoco di eloquenza. Io non d'altro la prego che di mostrarlo a codesti grandi Signori, che influiscono nel governo, persuaso come sono, che la magnanimità Inglese non soffrirà di veder perire di stento un personaggio tanto illustre di sua nazione. Fo punto, per non offendere la delicatezza Inglese, che ama di operare per propria virtù, e non per altrui spinta, e smossa.

Non è poi qui il solo Cardinale Duca, ma ve ne sono altri, come i due Doria, Caprara, e Livizzani, e forse presto vi saranno tutti da che è molto probabile che quì si terrà il Conclave, giacchè il Signore complevit labores del tanto travagliato Pio VI che per lei aveva la più tenera amorevolezza, e che volle per fin da quando era nella Certosa di Firenze incaricarmi della Pro-Prefettura di Propaganda.

Manca la carta, ma io non lascierò mai di essere suo vero servitore ed amico.

S. Card. Borgia.

Venezia, 4 Gennajo 1800.

Gentilissimo, e stimatissimo Signore.

Prevenuto dalla sua pregiatissima de' 15 Novembre, ricevetti l'altra sua de' 22 detto, e di seguito l'ultima de' 26 dello stesso mese colla lieta partecipazione del pronto straordinario sussidio, che co-

pesti generosi Signori Ministri hanno voluto far passare per mio mezzo all' alto personnaggio, che sensibile della finezza di pensare, e della liberalità nazionale, mi ha espressamente, e più volte incaricato di renderne a lei, e per di lei mezzo a codesti magnanimi cooperatori, le grazie le più espressive e cordiali. — Io ho dovuto dar corso all' ordine passato dai Signori Ransom e Morland a questo Signor Corrado Martens per le lire sterline cinquecento, per chè il bisogno del personaggio così ha esatto.

Io poi non sono buono a spiegarle quanta contentezza abbia l'alto personaggio dimostrata per la sicurezza che ella ha manifestata a me della rendita annuale, che si pensa di assegnarli, onde rilevarlo stabilmente dalle angustie, che per le ultime calamità tanto lo premevano; e per la quale sente tutto il peso dell' obligazioni che deve a lei, come efficace ed amoroso motore, ed a codesti grandi Signori e Ministri per la munifica loro annuenza.

Io quì mi trovo racchiuso in Conclave per l'elezione del nuovo Pontefice con trentaquattro cardinali, i quali avendo saputa la generosità Inglese verso dell' illustre loro collega, hanno tutti e commendata ed applaudita la nobilissima azione, con alte lodi alla generosità nazionale, ed ai cooperatori tutti quanti.

Sono poi ben tenuto alla degnazione del benemerito Mr. Stuart per la memoria che si compiace aver di me, e per la graziosa offerta, che mi fà della sua opera istorica della Real Casa Stuart. Questa stampa sarà un bell' ornamento della mia libreria, che col museo ho quasi interamente salvati dalle notissime depredazioni. Io ne rimarrò in attenzione, ma intanto prego lei a fargliene i miei più vivi ed affettuosi ringraziamenti, come io li fò a lei, prin-

cipio e motore efficacissimo di tante belle cose; e non solo in mio nome, ma in nome dell' alto personaggio, che ella ha tanto obbligato. Sono colla più vera e cordiale stima,

Suo servitore cordialissimo ed amico
S. Cardinal Borgia.

Das Original des Dankschreibens Heinrich Benedict's an Sir John Hippisley lautet wie folgt.

Your letters fully convince me of the cordial interest you take in all that regards my person, and am happy to acknowledge that principally I owe to your friendly efforts, and to them of your friends, the succour generously granted, to relieve the extreme necessities, into which I have been driven by the present dismal circumstances. I cannot sufficiently express, how sensible I am to your goodheart: and write these few lines in the first place to contest to you these, my most sincere and grateful sentiments and then to inform you that by means of Mr. Oakly, an English gentn. arrived here last week, I have received a letter from Lord Minto from Vienna, advising me that he had orders from his Court to remit to me at present the sum of £ 2000 St., and that in the month of July next, I may again draw, if I desire it, for another equal sum. The letter is written in so extremely genteel and obliging a manner, and with expressions of singular regard and consideration for me, that I assure you excited in me most particular and lively sentiments not only of satisfaction for the delicacy with which the affair has been managed, but also of gratitude for the generosity with which has been provided for my necessity. I have answer'd Lord Minto's

Letter, and gave it saturday last to Mr. Oakly, who was to send it by that evening's post to Vienna: and have written in a manner that I hope will be to his Lordship's satisfaction. I own to you that the succour granted to me could not be more timely: for without it, it would have been impossible for me to subsist, on account of the absolutely irreparable loss of all my income, the very funds being also destroy'd, so that otherwise I would have been reduced, for the short remainder of my life, to languish in misery and indigence. I would not loose a moment's time to apprize you of all this, and am very certain that your experimented good heart will find proper means to make known in an energical and proper manner these sentiments of my grateful acknowledgment. The signal obligations I am under to Mr. Andrew Stuart for all that he has with so much cordiality, in this occasion, done to assist me, renders it for me indispensable to desire, that you may return him my most sincere thanks assuring him that his health and wellfare interest me extremely; and that I have with great pleasure receivd from Genl. Acton the genealogical history of our family which he was so kind as to send me, and hope that he will from that Gentn. have already receivd my thanks for so valuable a proof of his attention for me. In the last place if you think proper, and an occasion should offer itself, I beg you to make known to the other Gentn. also who have cooperated my most grateful acknowledgments: with which my dr. Sir John, with all my heart I embrace you.

Venice 26th February 1800.

Your best of friends
Henry Cardinal.

Der letzte Wille des Cardinals von York, vom 15. Juli 1802, folgt hier nach einer in der Zeitschrift: Notes and Queries, 1858, S. 371 mitgetheilten englischen Uebertragung.

»Wir, Heinrich Benedict Maria, Sohn Jakob's III, Königs von England, Schottland, Frankreich und Irland, Cardinal der heiligen Römischen Kirche und Bischof von Frascati, in Betracht daß wir sterblich sind und die Zeit und Stunde nicht kennen in welcher es dem Allmächtigen gefallen wird uns zu sich zu rufen, haben uns entschlossen jetzt, wo wir guter Gesundheit genießen und im Vollgenuß unserer Kräfte stehn, unseren letzten Willen aufzusetzen und in Betreff unseres Begräbnisses und unserer zeitlichen und ewigen Interessen, die nöthigen Bestimmungen zu treffen. Deshalb bestimmen wir, durch unseren letzten Willen wie folgt:

Wir haben solch' unbedingtes Vertrauen zu unserm innigst geliebten Freunde Monsignor Angelo Cesarini, Bischof von Milevi und Rector unseres Seminars, und derselbe hat uns stets so vielfache Beweise seiner Zuverlässigkeit, Treue, Discretion, seiner Hochachtung und Liebe zu uns gegeben, daß wir es für unsere Pflicht halten, ihn mit diesem wichtigen Dokument, welches uns in diesem Augenblicke beschäftigt, zu betrauen.

Ueber all unsern wirklichen Besitz, Hausgeräth, Gelder, Diamanten, Ringe, Edelsteine, Guthaben wie über die uns zustehenden Rechte unseres königlichen Hauses, welcher Art und Natur sie sein und wo immer sie sich befinden und begründet sein mögen; über alle Rechte unseres Hauses und unserer Familie, welche uns zufallen und angehören, ob bereits angetreten oder blos anerkannt, ob übertragen oder blos übertragbar, bestimmen, erklären und setzen wir ein als unsern Universal-Fiduciar-Erben den obgenannten Monsignor Cesarini, Bischof von Milevi und Rector unseres Seminars, mit welchem wir in täglichem Umgange den größten Theil unseres Lebens zugebracht haben, und dem wir unsern ausdrücklichen Willen wie unsere Bestimmungen

anvertrauen. Dieſem zufolge wünſchen und verordnen wir, daß alles das, was er erklären, anordnen, wünſchen und auseinanderſetzen wird, angeſehen werde als hätten wir ſelbſt dies ſo erklärt, verordnet, gewünſcht und auseinandergeſetzt, denn ſo iſt unſer Wille, den wir ihm mitgetheilt und anvertraut haben in Betreff der Erben unſerer Rechte, Guthaben und Beſitzungen ſowol als auch der Legate, wie viele ihrer und welcher Art dieſe auch ſein mögen und deren Verwirklichung wir ihm gleichfalls anvertraut haben wie auch die Verfügung über unſere Kapelle und die kirchlichen Ornamente, Edelſteine und Gefäße, welche zu derſelben gehören.

Für die Verfügung über dieſe Gegenſtände erklären wir, daß wir eine beſondere Erlaubniß Papſt Benedict's XIV beſitzen. Wir erklären ebenfalls, daß wir dem obgenannten Prälaten das Recht ertheilen, über alles zu beſtimmen, was uns gehört und zu dieſem Zweck haben wir beſagtem Fiduciar-Erben unſere Meinung und Abſicht mitgetheilt.

Wir erklären gleichfalls ausdrücklich, daß ſämmtliche Gegenſtände, welche in unſerer Erbſchaft gefunden werden, Baarſchaft, Hausgeräth, Silber-Geſchirr, Schmuckſachen, Brillanten, Edelſteine und Orden ſowohl als die Inſignien unſerer Krone, Decorationen, Werthpapiere und Guthaben unſeres königlichen Hauſes, unſere eignen Werthpapiere, Rechte und Anſprüche, welcher Art ſie immer ſein mögen, uns beſonders und unverkürzt gehören als freies Eigenthum und freier Beſitz, inſofern dieſelben theils als Erbſchaft der Ahnen unſeres königlichen Hauſes und unſerer königlichen Familie uns zugefallen, theils durch uns angekauft und geſammelt worden ſind.

Wir erklären ferner und beſtimmen, daß unſer obgenannter Fiduciar-Erbe von Niemandem genöthigt werden ſoll, den ihm ertheilten Vertrauensauftrag bekannt zu machen und zu erklären oder ſo lange er ſelbſt es für paſſend und angemeſſen hält es nicht zu thun. Denn es iſt unſer Wunſch, daß es ihm anheimgeſtellt bleibe, mehr oder weniger vollſtändige Mit-

theilungen zu machen und Aufklärungen zu geben, ſo weit Zeit und Umſtände ihm dazu geeignet ſcheinen. Dies iſt unſer Entſchluß und unſer ausdrücklicher und eigner Wille. Und ſollte es ſich je ereignen, daß irgend Jemand, wäre es ſelbſt eine Perſon ſouveränen Ranges, unter irgendwelchem Vorwand, Anſpruch oder Titel, es verſuchte ihn zu einer Erklärung zu nöthigen, zu einer Zeit wo er ſolches nicht wünſcht, ſo beſtimmen, erklären und ſetzen wir ihn für dieſen Fall zu unſerm Univerſal-Erben über unſer Eigenthum ein und ertheilen ihm Vollmacht den Beſitz unſerer Erbſchaft, unſerer beweglichen und liegenden Güter und Rechte, anzutreten und über ſelbige nach Gefallen zu verfügen, ohne irgendwelche Bedingungen noch Rückerſtattung. Wir beſtimmen ferner und befehlen, daß, ſollten ſich Papiere finden mit unſerer Unterſchrift, ſei es als Codicille zu gegenwärtigem oder bei unſerer Perſon oder Umgebung, oder in unſern Wohnungen zu Rom und Frascati oder im Verwahre unſeres Fiduciar-Erben (und Bevollmächtigten), dieſe Papiere als ergänzende Theile des gegenwärtigen zu betrachten ſind und daß unſer beſagter Fiduciar-Erbe mit größter Genauigkeit und Präciſion der Ausführung ihrer Beſtimmungen obliegen ſoll. Wir zweifeln nicht, im Gegentheil ſind wir überzeugt daß er dieſem vollſtändig nachkommen wird.

Wir erklären überdies, daß auf Grund der bedeutenden Verluſte, welche wir zur Zeit der römiſchen Revolution an unſerm Einkommen, an dem Mobiliar unſerer Paläſte, an unſerm Silbergeräth und andern werthvollen Sachen erlitten haben, und wegen früherer anderweitigen Verwendung unſerer Koſtbarkeiten und anderer Werthgegenſtände, um der Regierung auf den Wunſch des Heiligen Vaters beizuſpringen, es uns nicht möglich geweſen iſt, in dieſen Fiduciar-Beſtimmungen dem Drange unſeres Herzens zu folgen, wie es unſer Wunſch geweſen, in Bezug auf die Perſonen in unſerem Dienſte und auf ſolche, welche auf unſere Berückſichtigung ein Anrecht haben könnten.

Endlich iſt es unſere Abſicht, hier unſern Proteſt zu erneuern und ausdrücklich einzuſchalten welcher in den Akten des Notars Cataldi unter dem 27. Januar 1764 niedergelegt iſt und am 30. Januar 1788 bei dem Tode unſeres durchlauchtigſten Bruders veröffentlicht wurde, in Betreff der Uebertragung unſeres Nachfolgerechts auf den Thron und die Krone Englands, zu Gunſten des Fürſten dem ſie dem Rechte nach durch Blutsverwandtſchaft und durch Nachfolge zuſtehn. Wir erklären in ausdrücklichſter und feierlichſter Form, daß wir ihm dieſe Rechte übertragen. Dies iſt unſer letzter Wille und unſere Teſtaments-Verfügung — de verbo in verbum — wörtlich dictirt. Es iſt unſer Wille, daß ſie von dauernder Gültigkeit ſeien, nach Maßgabe der uns zuſtehenden Rechte und Anſprüche.

Gegeben in unſerer Reſidenz in Frascati am 15. Juli 1802.

Henry Roi.«

Es mag hier noch angeführt werden, daß ein beträchtlicher Theil des von dem Cardinal von York hinterlaſſenen Vermögens in Ländereien in Mexico beſtand, die bei der ſpaniſch-amerikaniſchen Revolution verloren gingen.

In Bezug auf die in dem Teſtament des Cardinals von York erwähnte wiederholte Verwahrung hinſichtlich der Succeſſionsrechte, genügt es zu bemerken daß dieſelben übertragen ſind auf die Nachkommenſchaft der Tochter Carls I, Henriette Anne, geb. 16. Juni 1644, vermält 31. März 1661 mit Filipp Herzog von Orleans, Monſieur. Die jüngſte Tochter des Herzogs und der Herzogin von Orleans (die einzige welche Nachkommenſchaft hinterließ), Anne Marie, heirathete Victor Amadeus, Herzog von Savoyen, erſten König von Sardinien. Deren Urenkel, Victor Emanuel I († 1824) hinterließ von ſeiner Gemalin Marie Thereſe von Lothringen-Habsburg vier Töchter, deren älteſte, Marie Beatrix, den Erzherzog Franz IV Herzog von Modena heirathete, ſo daß Franz V Herzog von Mo-

dena Repräſentant der Stuarts von der Linie Carls I iſt, während das Haus Hannover bekanntlich von einer Schweſter Carls, der Kurfürſtin von der Pfalz, Eliſabeth, Jakobs I Tochter ſtammt.

Ueber die Stuart-Papers mögen hier einige kurze Angaben ſtehn.

Das Familienarchiv blieb in den Händen des Benedictiners Pater Waters, Kaplans der Herzogin von Albany. Sir J. Hippisley ſah die Papiere theilweiſe 1794 — 95, und ſetzte durch Mr. Burke den Prinzen von Wales von ihrem allgemeinen Inhalt in Kenntniß. Mittelſt einer Penſion für Waters, ohne Vorwiſſen des Cardinals, erworben, wurden die Papiere 1798 nach Civitavecchia und, nach manchen Schwierigkeiten, nach England geſchafft. Eine andere Maſſe von Schriftſtücken, namentlich in Bezug auf die Rebellionen von 1715 und 1745 waren beim Cardinal, und nach deſſen Tode in den Händen ſeines Teſtaments-Executors Ceſarini geblieben. Durch eine Verkettung von Umſtänden gelangte ein Abenteurer, Robert Watſon, in deren Beſitz, aber Cardinal Conſalvi ließ dieſelben mit Beſchlag belegen, und ſchenkte ſie im Jahre 1815 dem Prinz-Regenten. Dieſe Papiere wurden namentlich von Lord Mahon für ſeine drei erſten Bände, und von Dr. Brown für die History of the Highlands benutzt. (Vergl. the Stuarts in Italy, im Quarterly Review, Bd. LXXIX.)

Neueren Nachrichten zufolge, ſollen noch jetzt Stuart'ſche Papiere in Rom vorhanden ſein.

Das (ungedruckte) Schreiben Lord Hawkesbury's (Robert Banks Jenkinſon, nachmals Graf von Liverpool) an Sir John Hippisley, auf das an den König Georg III gerichtete Geſuch der Gräfin von Albany, lautet wie folgt:

Whitehall 22 Décembre 1807.

Sir,

I had the honour of laying before the King the letter of the Countess of Albany to His Majesty,

together with the letter which I received from you upon the same subject.

I have great satisfaction in informing you that I have received His Majesty's command to acquaint the Countess of Albany, through you, that the King has given directions that the sum of sixteen hundred Pounds a year should be paid to her, to commence from the period of the death of the late Cardinal of York, and to be paid in the same manner as the pension to the Cardinal was paid.

His Majesty, has at the same time, commanded me to express his regret that the demands unavoidably made upon him in consequence of the distressing calamitous situation of so many of the Sovereign Houses of Europe, so nearly connected with His Majesty, should preclude him from extending the allowance solicited by the Countess of Albany beyond the sum above stated.

I have the honour to be etc. etc.

Hawkesbury.

Ueber die Toscaniſchen Zuſtände in der etruriſchen und franzöſiſchen Zeit vergl. man Zobi's Storia civile della Toscana und mancherlei franzöſiſche Denkwürdigkeiten, unter denen man den Mémoires d'une Contemporaine freilich nur bedingten Glauben beimeſſen kann. Vergl. auch »Der Fluchtverſuch der Königin von Etrurien« im VI, und »Napoleoniſche Erinnerungen in Toscana« im IV Bande meiner »Beiträge zur italieniſchen Geſchichte«.

Ueber die gezwungene Reiſe nach Paris, Brief von Fabre an H. Delmotte, in der ſchon erwähnten Biografie der Gräfin in den Archives du Nord de la France et du midi de la Belgique, Band III.

A. de Lamartine's Schilderung im Cours familier de littérature, Bd. II, S. 67 ff. (Paris 1856). Die angegebene Zeit, »c'était au printemps de 1810« iſt gewiß unrichtig: die Gräfin war damals noch in Paris.

Ueber die im October 1811 unternommene Reiſe nach Rom und Neapel findet ſich, unter den Papieren der Gräfin in Montpellier, ein unvollendetes Tagebuch, ausführlich namentlich in Bemerkungen über Kunſtgegenſtände. Daſſelbe bricht in Rom ab. Gegen Mitte Februars nach Neapel. In der Correſpondenz lieſt man (vgl. oben S. 189) P. L. Courier's Brief, der auf dieſe gemeinſame Reiſe Bezug hat. Ein ſpäterer Brief Courier's ſteht in deſſen Werken (Oeuvres complètes, Paris 1834, Bd. IV, S. 72). Er folgt hier, da er auf eine literariſche Arbeit Bezug nimmt, welche Courier, an ſeine neapolitaniſchen Reiſe-Erinnerungen anknüpfend, unternommen hatte, aber nicht vollendete, die Conversations chez Madame la Comtesse d'Albany. Nur die fünfte derſelben, die im Text mitgetheilte Parallele des kriegeriſchen Ruhms mit dem Ruhm des Künſtlers und Dichters, findet ſich gedruckt a. a. O. S. 285—315. Ein ähnliche über Alfieri, von welcher mehre Freunde Courier's Kenntniß hatten, iſt leider verloren gegangen.

Das erwähnte Schreiben lautet folgendermaßen:

Paris, le 12 Novembre 1822.

Madame, puis-je espérer avoir de vos nouvelles par madame Clavier, ma belle-mère, qui vous remettra la présente? vous n'avez point oublié, je pense, un helléniste qui eut l'honneur de vous accompagner avec M. Fabre dans votre voyage de Naples, et se rappelle toujours avec un grand plaisir cette époque de sa vie. Vous ne savez pas, madame, que j'écrivis alors une relation de ce voyage et de toutes nos conversations, dans lesquelles nous n'avions point du

tout l'air de nous ennuyer. J'ai tout cela en manuscrit, et quelque jour j'aurai l'honneur de vous le faire voir, si Dieu permet que je retourne dans ce beau pays où votre séjour est fixé. Un des motifs les plus puissants pour me ramener en Italie, ce serait, madame, l'espérance de vous y revoir et de jouir encore de votre conversation, aussi instructive qu'agréable. En attendant, permettez, je vous prie, que madame Clavier ait l'honneur de vous voir, et me puisse apprendre à son retour comment vous vous portez. Cette occasion de me rappeler à votre souvenir m'est trop précieuse pour que je la laisse échapper, et j'en profite en vous priant, madame, de me croire toute la vie, etc.

VIII.

Die Literatur über Ugo Foscolo iſt in den jüngſten Jahren beinahe über Gebühr gemehrt worden, indem mehr noch als literariſche Cliquen politiſche Parteien ſich ſeines Namens bemächtigt und unleugbaren Misbrauch damit getrieben haben, worauf in der gegenwärtigen Darſtellung hingedeutet worden iſt, welches auszuführen jedoch der Abſicht derſelben widerſprochen haben würde. Das Leben dieſes Mannes wurde von Mehren geſchrieben. Die Vita di Ugo Foscolo scritta da Giuseppe Pecchio, Lugano 1830, abgeſehn von ihren vielen materiellen Unrichtigkeiten und ungenauen oder falſchen Daten, erregte vielen Aerger durch die Indiscretionen deren der Verfaſſer, ein mailändiſcher Ausgewanderter von 1820, der meiſt in England lebte und dort geſtorben iſt, ſich ſchuldig gemacht hat. Carlo Gemelli's Della vita e delle opere di Ugo Foscolo, Florenz 1849, treuer als Pecchio, läßt als Biografie auch noch viel zu wünſchen übrig. Luigi Carrer's dankenswerther Lebensabriß hat nicht die Abſicht in das Detail einzugehn. Die Materialien zu einer Biografie liegen erſt jetzt vollſtändig vor, ſeit die geſammelten Schriften des ſo begabten wie unglücklichen Dichters gedruckt ſind: Opere edite e postume di Ugo Foscolo, eilf Bände, Florenz 1850–1860, in den vier erſten Theilen die Opere letterarie, im fünften die Prose politiche, im ſechſten bis achten das Epistolario,

im neunten die Poesie, in den beiden letzten unter dem Titel Saggi di critica storico-letteraria die ins Italienische übersetzten Versuche über Petrarca und Beiträge zu den englischen Reviews enthaltend. Giuseppe Mazzini, welcher einen Band politischer Schriften Foscolo's zu Lugano drucken ließ, bemühte sich vielfach für die in Rede stehende Gesammtausgabe, welche von E. Mayer und F. S. Orlandini besorgt wurde und wozu die gegenwärtig in der Bibliothek der Accademia Labronica zu Livorno aufbewahrten Handschriften Foscolo's sowohl viel des Neuen, wie eine reiche Ausbeute von Varianten und Zusätzen zu den früher gedruckten Sachen lieferten.

In das Detail dieser Sammlung der Werke einzugehn, ist hier nicht der Ort. Aber so des Briefwechsels wie einiger der Dichtungen muß gedacht werden, da sie in dem achten Abschnitt des gegenwärtigen Buches häufig zur Sprache kommen. In dem Briefwechsel liegt uns sozusagen die Biografie vor, und er bildet ein merkwürdiges psychologisch-literarisches Denkmal. Wenn man an dessen Ende gelangt ist, so begreift man vollkommen wie unglücklich das Leben dieses Mannes war, aber auch warum. Es sind nicht weniger als 748 theilweise sehr lange Briefe, mit dem Jahre 1794 beginnend, endend mit dem September 1827 in welchem Foscolo langen Leiden erlag. Die Zahl der Briefe und Billette an die Freundin Alfieri's beläuft sich auf 66, vom October 1812 bis zum 3. November 1821. Die Originale der meisten befinden sich zu Montpellier, wo der Bibliothekar P. Blanc die Abschriften für die in Rede stehende Ausgabe besorgen ließ. Unter den Poesien bemerken wir das schöne Gedicht Le Grazie, mit dem Motto aus Sidonius Apollinaris: Hic triplex uno comitatur gratia nexu. Dasselbe entstand großentheils während des zweiten Aufenthalts Foscolo's in Florenz, der Zeit seiner wärmsten Freundschaft für die Gräfin von Albany, unter

deren Schutz das Gedicht gleichermaßen geſtellt ward, indem er ſie bat daſſelbe Canova zu überreichen dem es gewidmet war. Es wurde jedoch nie vollendet, galt lange für verloren und wurde endlich unter Foscolo's Londoner Papieren in Fragmenten und Fetzen aufgefunden, und in Florenz mühſam zuſammengeſtellt. Der dritte Geſang ermangelt des Schluſſes. Die »Grazien« erſchienen zuerſt im Druck, Florenz 1848, beſorgt von F. S. Orlandini.

Die in der gegenwärtigen Darſtellung mehrfach benutzten Prose politiche enthalten ſo die ſeltſame Satire Didymi Clerici prophetae minimi Hypercalypseos liber singularis, wie die für die Zeitgeſchichte nicht unintereſſante Schrift über Parga (Narrazione delle fortune e della cessione di Parga) welche ſo viel dazu beitrug, Foscolo's Verhältniſſe in England unerfreulich zu machen. Auch die lange und dennoch unvollendete Lettera apologetica, an die paduaner Herausgeber der Divina Commedia von 1822 gerichtet, ein intereſſantes Stück Selbſtbiografie für den welcher Luſt hat ſich in das Detail der Geſchicke und Anſichten dieſes glänzenden aber leidenſchaftlich unſtäten Geiſtes zu vertiefen, iſt in dieſem Bande zu leſen.

Man hat von Foscolo zu viel gedruckt und man hat dieſen ſkeptiſchen, ſtets zwiſchen Dithyrambenflügen und Verzweiflungs-Paroxismen hin- und hergezerrten Geiſt zum Apoſtel des modernen Italiens machen wollen. Unter denen die ſich gegen ſolchen Misbrauch erhoben haben, iſt vor allen Tommaſéo zu nennen, welcher in ſeinen Lettere due intorno ad Ugo Foscolo (Prato 1847) dieſem hinterliſtig verderblichen Streben entgegentritt, hie und dort vielleicht mit übermäßiger Schärfe, die freilich erklärlich iſt wo es ſich um einen Gegner wie Mazzini handelt, der das pſeudo-apokalyptiſche Kauderwelſch ſeiner Tiraden gleichmäßig auf Literatur wie auf Politik anwendet, und in Ugo Foscolo den des Cultus würdigen Prieſter der Ideen, einen der Engel Gottes auf Erden,

und in einem ſeiner Briefe ſein Bildniß wie Chriſti Antlitz auf dem Schweißtuch gezeichnet erblickt.

Die Facta auf welche in dieſem Abſchnitt Bezug genommen wird, ſind zu bekannt als daß es nöthig wäre hier etwas darüber anzumerken. Foscolo's beide berühmteſten Werke, die Ortis-Briefe und die Gräber, ſind auch in Teutſchland hinlänglich bekannt. Und ſo mögen denn aus letzterem Gedicht nur die ſchönen Verſe angeführt werden, in denen er die Gräber in Santa Croce beſingt, die Gräber Machiavell's, Buonarroti's und Galileo's, und das ſchöne Florenz begrüßt, und Alfieri's einſamer Wanderungen gedenkt.

Io, quando il monumento
Vidi ove posa il corpo di quel Grande
Che, temprando lo scettro a' regnatori,
Gli allòr ne sfronda, ed alle genti svela
Di che lagrime grondi e di che sangue;
E l'arca di colui che nuovo Olimpo
Alzò in Roma a' Celesti; e di chi vide
Sotto l'etereo padiglion rotarsi
Più mondi, e il sole irradiarli immoto,
Onde all' Anglo che tanta ala vi stese
Sgombrò primo le vie del firmamento:
Te beata, gridai, per le felici
Aure pregne di vita, e pe' lavacri
Che da' suoi gioghi a te verso Appennino!
Lieta dell' äer tuo veste la luna
Di luce limpidissima i tuoi colli
Per vendemmia festanti; e le convalli
Popolate di case e d'oliveti
Mille di fiori al ciel mandano incensi.
. . . . . E a questi marmi
Venne spesso Vittorio ad ispirarsi.
Irato a' patrii Numi, errava muto

Ove Arno è più deserto; i campi e il cielo
Desïoso mirando; e poi che nullo
Vivente aspetto gli molcea la cura,
Quì posava l'austero; e avea sul volto
Il pallor della morte e la speranza.

Von ſeinen trefflichen Sonetten mögen vier folgen, deren erſtes aus Anlaß des Decrets des Cisalpiniſchen Senats von 1798 gedichtet iſt, wodurch die lateiniſche Sprache verbannt ward. Das dritte iſt (S. 23) in der Ueberſetzung von Carl Witte mitgetheilt. Das letzte iſt an Fabre gerichtet, zur Zeit wo er das Bildniß malte (1813). »Cor vigilat« war die Deviſe von Foscolo's Siegelring.

All' Italia.

Te nudrice alle Muse, ospite e Dea,
Le barbariche genti che ti han doma
Nomavan tutte; e questo a noi pur fea
Lieve la varia, antiqua, infame soma.

Chè se i tuoi vizi e gli anni e sorte rea
Ti han morto il senno ed il valor di Roma,
In te viveva il gran dir, che avvolgea
Regali allori alla servil tua chioma.

Or ardi, Italia, al tuo Genio ancor queste
Reliquie estreme di cotanto impero;
Anzi il toscano tuo parlar celeste

Ognor più stempra nel sermon straniero;
Onde, più che di tua divisa veste,
Sia'l vincitor di tua barbarie altero.

An Florenz.

E tu ne' carmi avrai perenne vita,
Sponda ch'Arno saluta in suo cammino,
Partendo la città che del latino
Nome accogliea finor l'ombra fuggita.

Già dal tuo ponte all' onda impaurita
Il papale furore e il ghibellino
Mescean gran sangue, ove oggi al pellegrino
Del fero Vate la magion s'addita:

Per me cara, felice, inclita riva,
Ove sovente i piè leggiadri mosse
Colei che, vera al portamento Diva,

In me volgeva sue luci beate,
Mentr' io sentia dai crin d'oro commosse
Spirar ambrosia l'aure innamorate.

Das eigne Bildniß.

Solcata ho fronte, occhi incavati, intenti;
Crin fulvo, emunte guance, ardito aspetto;
Labbri tumidi, arguti, al riso lenti;
Capo chino, bel collo, irsuto petto;

Membra esatte; vestir semplice, eletto;
Ratti i passi, i pensier, gli atti, gli accenti;
Prodigo, sobrio, uman, ispido, schietto;
Avverso al mondo, avversi a me gli eventi.

Mesto i più giorni e solo, ognor pensoso,
Alle speranze incredulo e al timore;
Il pudor mi fa vile e prode l'ira.

Cauta in me parla la ragion, ma il core,
Ricco di vizj e di virtù, delira:
Forse da morte avrò fama e riposo.

An Franz Xaver Fabre als er mein Bildniß malte.

Vigile è il cor sul mio sdegnoso aspetto,
E qual tu il pingi, Artefice elegante,
Dal dì ch'io vidi nel mio patrio tetto
Libertà con incerte orme vagante.

Armi vaneggio, e il docile intelletto
Contendo alle febee Vergini sante;
Armi, armi grido; e libertade affretto
Più ognor deluso e pertinace amante.

Voce inerme che può? Marte raccende,
Vedilo, all' opre e a sacra ira le genti;
Siede Italia, e al flagel l'omero tende.

Pur, se nell' onta della patria assorte
Fien mie speranze, e i di taciti e spenti,
Il mio volto per te vince la morte.

Von dem tüchtigen Bildniß worauf die beiden letzten Sonette ſich beziehen, das wiederholt geſtochen ward und ſeit längerer Zeit in London ſich befindet, iſt oben (S. 350) in den Nachrichten über Fr. X. Fabre die Rede geweſen.

Als Gegenſtück zu dem erſten der obigen vier Gedichte, ſtehe hier das berühmte Sonett Alfieri's aus Anlaß der durch Großherzog Leopold I im Jahr 1783 decretirten Aufhebung der Akademie der Crusca, deſſen im V Abſchnitt Erwähnung geſchehn iſt.

L'idioma gentil sonante e puro
Per cui d'oro le arene Arno volgea,
Orfano or giace afflitto e mal sicuro,
Privo di chi il più bel fior ne cogliea.

Boréal scettro, inesorabil, duro,
Sua madre spegne; e una madrigna crea
Che illegittimo omai farallo e oscuro,
Quanto già ricco l'altra e chiaro il fea.

L'antica madre, è ver, d'inerzia ingombra,
Ebbe molti anni l'arti sue neglette:
Ma per lei stava del gran nome l'ombra.

Italia, a quai ti mena infami strette
Il non esser dai Goti appien disgombra!
Ti son le ignude voci anco interdette!

IX.

Es liegt, wie bereits oben bemerkt worden, in der Natur der im letzten Abſchnitt dieſes Buches beſprochenen Zuſtände und Perſonen, daß die gegenwärtigen Erläuterungen ſich auf das unumgänglich Nothwendige beſchränken müſſen. Vieles iſt überdies aus perſönlicher Erinnerung gefloſſen wie aus Mittheilungen Derer, welche die zehn letzten Regierungsjahre Großherzogs Ferdinand III in Toscana gelebt haben. Zobi's mehrgenannte Storia civile della Toscana, Farini's Storia d'Italia dal 1814, Gualterio's ultimi rivolgimenti italiani und mancherlei andere Geſchichtswerke und Denkwürdigkeiten, haben die hiſtoriſchen Daten geliefert.

Es iſt nicht ohne Intereſſe, über Großherzog Ferdinand III dasjenige zu vergleichen was einer der radicalſten Schriftſteller Englands, der noch in hohem Alter am Hügel von Fieſole lebende Walter Savage Landor, über ſeinen Karakter, ſein Auftreten, ſeine Lebensweiſe und Regierung und über den Eindruck, den die toscaniſchen Zuſtände damals machten, geſchrieben hat. Die Unterredung »Landor, English visitor and Florentine visitor« ſteht in den Imaginary Conversations, in: The Works of W. S. Landor, London 1846, Bd. I. S. 342 ff. Man könnte damit zuſammenſtellen, was ein italieniſcher Liberaler, Pietro Giordani, in ſeinen während der erſten Regierungszeit Leopold's II geſchriebenen

Briefen über die florentiner Verhältniſſe ſagt. Der Ausdruck der Frau von Stael über Großherzog Ferdinand's »parfaite simplicité« (ſ. oben S. 215) erinnert an »Die Einfalt lob' ich mir, der Gott hat Witz beſcheert«.

Nur über einige der genannten Perſonen ſind geſchichtliche Notizen an ihrem Platz. Von den aufgeführten Mitgliedern des diplomatiſchen Corps ſind ſehr wenige am Leben. Der Graf von Weſtmoreland ſtarb 1859 im Alter von 75 Jahren, Graf Buol-Schauenſtein 1834, Graf Apponyi 1852, Graf Ficquelmont 1857, Graf Bombelles 1843. Ueber den Marquis de La Maiſonfort enthalten A. de Lamartine's Anmerkungen zu den Gedichten ſeiner mittlern Zeit Verſchiedenes. Der Graf von Caſtell'Alfer ſtarb 1833, Hr. v. Reinhold 1838, Hr. v. Langerſwärd 1836. Girolamo Luccheſini, geb. zu Lucca 1752, ſtarb zu Florenz 1825. Das dreibändige Werk Sulle cause e su gli effetti della Confederazione Renana, von dem Römer Lodovico Valeriani, Ueberſetzer des Tacitus, für den Druck überarbeitet, erſchien Italia d. i. Florenz 1819—1821. Giuſeppe Roſpigliosi ſtarb 1833, ſeine Gemalin 1827, Tommaſo Corſini 1856, Camillo Borgheſe 1832. Giuſeppe Micali ſtarb 1844, nachdem er nicht lange zuvor ſchätzbare Monumenten-Nachträge zu ſeinem immerhin bedeutenden Werke geliefert hatte. Pietro Benvenuti ſtarb 1844, Lorenzo Bartolini 1850, Raffael Morghen 1833, S. Jeſi 1853, G. A. Santarelli 1826, Leopoldo Cicognara 1833.

Mancher fürſtlichen Beſucher hätte im Texte Erwähnung geſchehen können, die nach der Wiederherſtellung des Friedens ſich ziemlich reichlich einfanden, häufiger als in den Tagen der erſten italieniſchen Wanderungen des Kronprinzen von Baiern, welchen ſchon 1805 jene Liebe zum Schönen beſeelte die den nachmaligen König zu den großartigſten Schöpfungen angeſpornt hat. Einer der erſten die, nach 1815, bei der Gräfin von Albany erſchienen, war Prinz Heinrich von Preußen,

Friedrich Wilhelms IV Oheim, welcher im Jahre 1816 im Glanz gereifter männlicher Schönheit, und mit allen Vorzügen welche Stellung, Geiſt, Courtoiſie verleihen, das Land betrat das ihn dreißig Jahre hindurch, bis zu ſeinem Tode, feſtzuhalten vermogte.

Die Schilderung des Salons der Gräfin von Albany von Lady Morgan befindet ſich in deren bekanntem Buche Italy. Sie redet von ihr gleichfalls in dem Book of the boudoir, und dieſe Schilderung mag hier folgen.

The Countess d'Albany.

Talking of the accidents, incidents, and odd conjunctions of travelling, it happened, one fine autumnal morning, at Florence — (and oh, for the Tuscan autumn! with its »Tuscan grapes«, fresh olives, and autumnal flowers, which give the Tuscan capital its pretty name) — it happened that my illustrious countryman, Mr. Moore, my husband, and myself, were seated on a sofa in our old palace in the Borgo Santa Croce, looking at the cloud-capt Appenines, which seemed walking in at the windows, — and talking of Lord Byron, (from whose villa on the Brenta, Mr. Moore had just arrived) when our Italian servant, Pasquali, announced »The Countess D'Albany«. Here was an honour which none but a Florentine could appreciate! (for all personal consequence is so local!) Madame D'Albany never paid visits to private individuals, never left her palace on the Arno, except for the English ambassador's, or the Grand Duke's. I had just time to whisper Mr. Moore, »The widow of the Pretender! your legitimate queen! — and the love of your brother poet, Alfieri«; and then came my turn to present my celebrated compatriot, with all his

much more durable titles of illustration: so down we all sat, and »fell to discourse«.

I observe that great people, who have been long before the public, and feel, or fancy, they belong to posterity, generally make themselves agreeable to popular writers; and they are right; for what are the suffrages of a titled coterie, which can »bear but the breath and suppliance of an hour«, to the good opinion of those, whose privilege it is to confer a distinction, to awaken an interest that vibrates to the remotest corner of the known world. Kings may give patents of nobility — genius only confers patents of celebrity. One line from an eminent writer will confer a more lasting dignity, than all the grand and arch dukes, that ever reigned from Russia to Florence, can bestow.

Madame D'Albany, already forgotten as the wife of the last of the royal Stuarts, will live as long as the language of Dante lasts, in the lines of Alfieri.

The Countess D'Albany could be the most agreeable woman in the world; and upon the occasion of this flattering visit, she was so. She could also be the most disagreeable; for, like most great ladies, her temper was uncertain; and her natural hauteur, when not subdued by her brilliant bursts of good humour, was occasionally extremely revolting. Still she loved what is vulgarly called fun; and no wit, or sally of humour, could offend her.

We had received very early letters from London, with the account of the King's death, (George the Third): I was stepping into the carriage, to pay Madame D'Albany a morning visit, when they arrived — and I had them still in my hand, on entering her library on the rez-de-chaussée, where I found her

alone, and writing, when I suddenly exclaimed, with a French theatrical air:

»Grande Princesse, dont les torts tout un peuple déplore,
Je viens vous l'annoncer, l'Usurpateur est mort.«

»What usurper!« asked Madame D'Albany, a little surprised, and not a little amused.

»Madame, l'Électeur d'Hanovre cesse de vivre!« The mauvaise plaisanterie was taken in good part; for, truth to tell, though the Countess D'Albany always spoke in terms of respect and gratitude of the royal family, and felt (or affected) an absolute passion for his present Majesty, whose picture she had, she was always well pleased that others should consider her claims to the rank of queen as legitimate, of which she herself entertained no doubts. She, however, affected no respect for a husband, whom, living, she had despised for his vices, and hated for his cruelty.

Thomas Moore erwähnt des Zuſammentreffens und ſpäteren Beſuchs in der Kürze in ſeinem Tagebuch, im VI Bande von Lord J. Ruſſell's unendlich dickleibiger Sammlung ſeiner großentheils unbedeutenden Briefe und Journale.

Es iſt unnöthig bei den übrigen Perſonen zu verweilen, die zu dem Kreiſe der Gräfin von Albany gehörten. Von der Herzogin von Devonſhire iſt den kürzlich erſchienenen Souvenirs et Correspondance de Mme. Recamier, wie vieler andern Bücher nicht zu gedenken, in Lamartine's Anmerkungen zu ſeinen Gedichten die Rede. Die von ihr mitgetheilten Briefe, deren manche ungedruckt bleiben, legen von ihrer Bewunderung Conſalvi's Zeugniß ab. — Die Boutourlinſche Familie iſt in Florenz geblieben, nicht ſo die ſchöne Bibliothek, deren Verzeichniß — Catalogue de la bibliothèque de S. E. M. le Comte D. Boutourlin — daſelbſt

1831 in einem ansehnlichen Octavbande erschien. — Eine Frau die viel in Italien gewesen ist und über Italien geschrieben hat, Lady Blessington, erwähnt (im Idler in Italy) sie habe im Sommer 1823 die Gräfin von Albany in Florenz gesehn: keine Spur der von Alfieri gepriesenen Schönheit sei an ihr bemerklich gewesen. Das mag sein: die Gräfin war damals über siebzig alt. Gekannt hat die gedachte ungeachtet ihres Titels abenteuerliche Dame sie gewiß nicht. Während sie sich, nebenbeigesagt, über diejenigen lustig macht, welche die Gräfin von Albany für König Carls Witwe und Ariosto's Geliebte (??) hielten, verwechselt sie selbst Carl Eduard mit seinem Vater Jakob.

Der letzte Wille der Gräfin von Albany folgt hier, nach dem Original im florentiner Archiv. In Bezug auf die Stelle, welche Alfieri's Bibliothek der mailänder Bibliothek der Brera vermacht die zur Zeit der Abfassung des Testaments unter der Obhut des Abbé de Breme stand, muß bemerkt werden, daß die Erblasserin diese Verfügung abänderte und die Handschriften der Alfierischen Werke, nebst einem Theil der Correspondenz und gedruckten Ausgaben, der Mediceisch-Laurentianischen Bibliothek in Florenz bestimmte, wo dieselben sich gegenwärtig befinden und für neuere Ausgaben fleißig benutzt worden sind. (Vgl. oben S. 297.) Alfieri's Bibliothek hingegen ist mit jener seiner Freundin nach Montpellier gelangt, wo man auch das von Fr. Tassi verfaßte Verzeichniß derselben bewahrt. Von den übrigen dort befindlichen literarischen und künstlerischen Schätzen war bereits die Rede.

Testamento Solenne della Contessa Luisa di Stolberg Ved. del fu Carlo Eduardo Stuart sotto la denominazione di Conte d'Albany del di 29 Marzo 1817 ricevuto dal Notaro Dr. Giuseppe Biagio Paoletti con atto del di 12 Aprile del suddetto anno, e pubblicato il di 29 Gennajo 1824.

Al Nome di Dio Amen.

L'Anno del nostro Signor Gesu Cristo 1817 e questo di 29 di Marzo in Firenze nella mia abitazione Lung'arno No. 4177 —

Riflettendo io sottoscritta Luisa Carolina Massimiliana Albertina di Stolberg del fu Gustavo Adolfo Principe di Stolberg Vedova del fu Carlo Eduardo Stuart sotto la denominazione di Conte d'Albany, non vi essere cosa più certa della morte e niente più incerto dell' ora di essa, mi sono perciò determinata ora che sono sana di tutti i sentimenti tanto intellettuali che di corpo, di disporre delle mie sostanze e beni nel modo seguente cioè —

In primo luogo raccomando colla maggiore umiltà del cuore mio l'anima mia all' Onnipotente Iddio e a S. Luigi Rè di Francia acciò mi assistano nel punto estremo di mia vita. Nel giorno dei pubblici suffragii da farsi nella Chiesa della Parrocchia dove avrò cessato di vivere voglio ed ordino che pel riposo dell' anima mia siano dette Messe 50 a paoli 5 l'una, e che si spenda per la totalità di detta funzione scudi Trecento —

Lascio all' Ospizio dei Poveri di Firenze Sc. 100 — ed altri Sc. 100 allo Spedale di S. Maria Nuova di Firenze, i quali saranno pagati per una volta sola —

Item lascio alla mia onoratissima Signora Madre, se mi sopravviverà, tutta quella parte che la legge gli concede sulla mia eredità —

Item per ragione di legato lascio alla mia Sorella la Principessa di Castelfranco un Dejeuner di porcellana bianco e oro e violetto, composto di 6 tazze, di una tetiera di una zuccheriera del vaso

per il latte e di una gran tazza per contenere l'acqua calda —

Item per ragione di legato lascio alla mia Sorella Francesca D'Arberg sei tazze di porcellana bleu e oro con una caffettiera d'argento —

Item per ragione di legato lascio alla mia Sorella Gustavina di Stolberg se sarà vivente il giorno della mia morte Scudi quindicimila fiorentini in denaro contante che le saranno pagati una volta sola, e siccome alla mia morte non si troveranno presso di me denari contanti bastanti a pagar subito la sud. somma di Sc. 15,000 — e che tal pagamento dovrà farsi col rimborso dei capitali che ho collocati in diverse case di Firenze, e che bisognerà aspettare la loro scadenza, il mio Erede universale che nominerò qui appresso dovrà pagare la detta somma di mano in mano che gli saranno rimborsati di capitali, e per la somma che gli resterà successivamente nelle mani fino al totale pagamento dei sud. Sc. 15,000 — pagherà l'interesse alla ragione del 5 pCt. l'anno e così si estingueranno gli interessi a misura e proporzione che si rimborserà il sud. capitale —

Item per ragione di legato lascio al mio nipote il Sig. Duca di Berwick come discendente dalla Casa Stuart il ritratto in cammeo di mio marito Carlo Eduardo Stuart Conte d'Albany, come pure il ritratto in miniatura della Regina Maria Stuart; questo ritratto è sopra una scatola di tartaruga e sul fondo di sotto vi è il ritratto in miniatura di mio cognato il Cardinale Duca di York —

Item per ragione di legato lascio all' I. e R. Galleria di Firenze il mio proprio ritratto e quello di Vittorio Alfieri in mezza figura di grandezza naturale come pure un grande paese nel quale è rappresentata

la morte di Narciso, dipinti tutti del Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre —

Item per ragione di legato lascio all' Imp. Biblioteca di Brera in Milano tutti i libri che formavano la biblioteca del Conte Vittorio Alfieri e che sono quasi tutti firmati di suo proprio pugno sulla prima pagina d'ogni volume. Lascio pure alla suddetta Biblioteca di Brera tutti i manoscritti del Conte Vittorio Alfieri che si troveranno presso di me come pure il suo ritratto scolpito in marmo ed in busto dal Sig. Bartolommeo Corneil —

Incarico il Sig. Abate Luigi di Breme di far collocare tanto i libri che i manoscritti in un luogo distinto e separato, e lo prego di accettare per mia memoria il ritratto di Vittorio Alfieri dipinto da me stessa, e sul quale Vittorio Alfieri ha scritto un sonetto di proprio pugno —

Item per ragione di legato lascio al Sig. Conte di Masino in Torino il ritratto di suo Sig. zio l'Abate di Caluso, dipinto dal Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre in mezza figura di grandezza naturale, e lo stesso ritratto scolpito in marmo dal Sig. Bartolini —

Item per ragione di legato lascio a Sua Eminenza il Sig. Cardinale Consalvi un quadro rappresentante S. Girolamo in orazione in mezza figura di grandezza naturale, dipinto dal Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre; e prego il Sig. Cardinale di riceverlo come attestato del mio lungo e sincero attaccamento alla Sua persona —

Item per ragione di legato lascio alla Sig. Luisa di Merode Deinte nata di Beaufort, se sarà vivente il giorno della mia morte, un quadro rappresentante la Testa del Salvatore dipinto dal Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre —

Item per ragione di legato lascio per mia memoria alla Sig. Marchesa Lucchesini se mi sopravviverà, tutte le stampe di mia proprietà che sono nel mio appartamento in cornice sotto cristallo —

Item per ragione di legato lascio alla Sig. Contessa Marioni nata Corsini se sarà in vita il giorno della mia morte, un piccolo paese con S. Francesco in orazione dipinto dal Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre, e le lascio pure l'opera intitolata Bibliothèque portative des Pères de l'Eglise in otto volumi —

Item per ragione di legato lascio alla Sig. Clementina Torrigiani se sarà in vita al giorno della mia morte, tutte le mie trine bianche, nere, di filo e di seta, e tutti i nastri e mossoline e dobletti in pezze che si troveranno presso di me, e le lascio pure tutte le opere di Madame de Genlis che si troveranno nella mia Libreria, come tutte le opere di Madame de Stael e di Flahaut —

Item per ragione di legato lascio alla Signora Orsola Calamai se sarà vivente il giorno di mia morte, le seguenti Opere — Le opere di Jean Jacques Rousseau in 33 volumi, petit format, Londres 1782 — Le Tragedie del Conte Vittorio Alfieri in 12° sei volumi 1803 Parigi dal Molini — Les Moralistes anciens imprimes à Paris 1782. 9 volumi in 12° reliés en six volumes — L'imitation de Jesus Christ un volume imprimé à Bruxelles 1689. — Réflexions de l'Empereur Marc Aurèle un volume in 8. 1740 à Amsterdam — Les Oeuvres de Montesquieu Londres 7 volumes 1787 — Pensées de Pascal volumes 2 Paris 1803 — L'Enéide de Virgile et les Géorgiques traduits par l'Abbe Delille cinq volumes 1804 —

Item per ragione di legato lascio alla Signora Marchesa Teresa Santini nata Mincrbetti se sarà in

vita alla mia morte, dodici tazze di porcellana bianco e oro di Sèvres —

Item per ragione di legato lascio a Madame Windham se sarà in vita alla mia morte, un boulloire de plaqué che ha due teste di leone con due campanelle per parte, e di più le lascio sei tazze di porcellana bianche e oro di Sèvres —

Item per ragione di legato lascio al Signor Francesco Tassi Bibliotecario di S. A. I. e R. il Gran-Duca di Toscana, se sarà vivente all' epoca della mia morte, e se seguiterà a prender cura dei miei affari come fa nel momento presente, scudi Mille fiorentini che gli saranno pagati per una volta sola —

Item per ragione di legato lascio a Luigi Biondi e a Gaetano Masi che mi hanno servita più di venti anni compiti, ben inteso se saranno sempre al mio servizio il giorno della mia morte, nove francesconi che riceveranno l'uno e l'altro ogni mese e per tutto il tempo della loro vita —

Item per ragione di legato lascio a tutti i miei servitori uomini o donne che si troveranno al mio servizio il giorno della mia morte quanto appresso — A quelli che mi avranno servito 20 anni compiti lascio l'intiero loro salario, che riceveranno ogni mese e per tutto il corso della loro vita: a quelli che mi avranno servito sei anni compiti lascio la metà del loro salario che riceveranno egualmente ogni mese e per tutto il corso della loro vita: a quelli poi che mi avranno servita, meno di sei anni, lascio il valore di un anno di salario che loro sarà pagato una volta sola; e per salario intendo quel solo danaro contante che ricevono ogni mese escluse qualunque indennità che potessero richiedere a titolo di vestiario e d'altro —

Tutti gli effetti di lana, seta e biancheria che avrò portati in dosso cioè vestiti, cappelli, cuffie, sottane, camicie, scarpe, calze, tasche, e fazzoletti saranno divisi in parte o in totalità fra le cameriere che si troveranno presso di me il giorno della mia morte, secondo il tempo del loro servizio e a pieno arbitrio del mio Erede universale che nominerò qui appresso. Sono espressamente eccettuati dalla presente disposizione le mie trine di ogni sorta, di cui ho disposto come sopra, ed il miei schals turchi o di Cachemir —

Il mio Erede universale potrà in qualunque tempo che gli piaccia, ma senza esservi mai costretto, liberarsi delle pensioni a vita che dovrà pagare come sopra ai miei servitori rimborsando il capitale a ragione di Mille francesconi pagato una sola volta per ogni cento francesconi da pagarsi annualmente, e cosi in proporzione per le somme minori o maggiori di cento francesconi —

In tutti i miei beni mobili, immobili, semoventi, ragioni, azioni, crediti, argenti, gioje, carte, libri, manoscritti, quadri, e generalmente in tutto quello e quanto si troverà esistere in qualunque luogo nel tempo della mia morte di mia proprietà, niuna cosa esclusa nè eccettuata, mio Erede universale istituisco e nomino il Sig. Francesco Saverio Pasquale del fu Sig. Giuseppe Fabre, di professione pittore, nato in Montpellier dipartimento dell' Herault, domiciliato in Firenze ed abitante in Via da Mori al No. 2320; L'ho voluto nominare mio Erede universale per dargli un attestato della mia gratitudine per l'attaccamento che mi ha sempre dimostrato e che non si è mai smentito in qualunque mia situazione per lo spazio di ventiquattro anni e sulla durata del quale sono ben certa

di dover contare, ed avendo lasciato come sopra diverse pensioni vitalizie a' miei servitori, e dovendo queste pensioni esser pagate mensualmente in Firenze, avendo inoltre molti capitali vincolati per un immenso spazio di tempo e che richiedono in Firenze la presenza di una persona che gli amministri e che sia perfettamente al fatto dei miei affari, non potevo scegliere nessuno che meglio del suddetto Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre riunisse le qualità che potevo desiderare per l'adempimento delle mie presenti ultime disposizioni. —

Se nel corso della presente scrittura mi fosse sfuggito qualche errore di formula o di espressione, intendo che sia sempre corretto e interpetrato in favore del mio Erede universale il Sig. Francesco Saverio Pasquale Fabre. —

Dichiaro io sottoscritta esser questa la mia ultima volontà e Testamento, e dichiaro altresi e voglio che questo soltanto abbia il suo pieno vigore ed effetto revocando ed annullando conforme revoco ed annullo qualunque altro Testamento o altra disposizione d'ultima volontà, che precedentemente a questa potesse esser da me stata fatta, e finalmente dichiaro che il presente Testamento è stato per l'intiero scritto da me Testatrice di mio proprio pugno e carattere e di averlo datato come sopra e firmato come appresso.

Io Luisa Carolina Massimiliana Albertina di Stolberg del fu Gustavo Adolfo Principe di Stolberg, Vedova del fu Carlo Eduardo Stuart sotto la denominazione di Conte d'Albany, dispongo, tetto e lego nel modo e forma che si dice e contiene nei presenti fogli mano propria.

Ein Theil der in der florentiniſchen Zeitung vom 7. Februar 1824 enthaltenen Nachricht von dem Tode der Frau, welche ſo lange eine Zierde der toscaniſchen Hauptſtadt war, möge die vorliegenden Nachrichten beſchließen.

Supplemento alla Gazzetta di Firenze.

Firenze 7 Febbr. 1824.

L'Imperiale e Reale Gran-Duca Ferdinando onorò in tutte le circostanze la Contessa d'Albany con segni manifesti di estimazione e benevolenza; considerandola siccome un raro ornamento della sua Città; e tenendo a gran ventura che la gioventù fiorentina potesse specchiarsi in quella vera maestra del vivere costumato e civile. Il perchè quest' illuminato Principe non si mostrò soltanto sollecito del pericoloso corso dell' ultima sua infermità, ma intesane con sommo rammarico la morte, consentì con Sovrano Decreto alle sue spoglie mortali l'onore di riposare nel Tempio di Santa Croce. Dell' alta stima, in cui la teneva l'Imperiale e Reale Arciduca Leopoldo, facevano certa fede l'opportunità, che questo Principe di grandi speranze, non di rado si procacciava d'intertenersi seco con familiari ragionamenti. Nè meno acerba riuscì tal perdita alle Auguste Principesse, le quali compiansero in morte quelle virtù, che aveano in vita ammirate.

Ogni mortale occulto nutre il germe della sua distruzione. Il temperamento della contessa d'Albany era linfatico; e l'esuberanza di quell' umore rendevano manifesti alcuni leggieri incomodi, che nel corso della sua vita l'avevano travagliata. Ma quattro anni innanzi che cessasse di vivere si palesarono assai più

gravi sintomi: ultimamente fu da febbre muccosa o catarrale assalita, prodotta da lenta suppurazione a' reni, che le cagionavano sete ardente, frequenti irregolari accessi di febbre, debolezza di polso, disappetenza, espettorazione catarrale viziata. Ma, niun dolore affliggendola, non si credeva così vicina al suo termine. Avvertita però dagli amici, da' quali non fu mai abbandonata, che la sua infermità raggravavasi, ed era in forse il suo vivere, si munì di tutti gli aiuti che la Chiesa madre pietosa porge a' suoi figli in quegli estremi momenti. E presente ognora a sè stessa, alternando atti di pietà e conforti agli amici oppressi dal dolore, uscì di vita il di 29 Gennajo 1824, a ore sette e un quarto della mattina, compianta dalla Città ch' erasi eletta a patria.

Ich kann dies Buch nicht ſchließen ohne den Vielen Dank zu ſagen die mich bei dem, nicht immer leichten Sammeln der Materialien mit großer Bereitwilligkeit unterſtützt haben. Dieſe ſind namentlich Hr. Paulin Blanc Bibliothekar des Muſeums Fabre zu Montpellier, Cav. Fr. Bonaini General-Director der Staatsarchive zu Florenz, Rawdon Brown in Venedig, Marquis Gino Capponi zu Florenz, Cav. L. Cibrario General-Secretär des St. Mauriziusordens in Turin, Chev. Gachard Staatsarchivar des Königreichs Belgien zu Brüſſel, M. A. Gualandi zu Bologna, H. Mayer in Piſa, Cav. Fr. Palermo Bibliothekar der Palatina zu Florenz, Prof. E. Santarelli ebendaſelbſt, Gräfin Spada zu Macerata, Graf Stanhope in London, Dr. Sybel Königl. Bibliothekar in Berlin, Dr. A. Torri zu Piſa, Commandeur P. E. Visconti Commiſſar der Alterthümer in Rom, mancher florentiner Freunde nicht zu gedenken, von denen wie namentlich vom Marquis Capponi und dem nun verſtorbenen Dr. Francesco Taſſi, Secretär Alfieri's und nachmals Privat-Bibliothekar Großherzog Ferdinands, mir mündliche Mittheilungen aus ihrer Erinnerung geſelligen Verkehrs mit der Gräfin von Albany zu Theil wurden.

643521

Register.

Erſter Band.

I. Abſchnitt. Erinnerungen und Monumente der Stuarts. Jakob der Zweite und die Seinigen in St. Germain. Der Chevalier de St. George in Italien. 1688—1718.

Seite

Santa Croce zu Florenz. Monumente der Gräfin von Albany und Vittorio Alfieri's 3
Bildniſſe und Häuſer in Florenz 4
Denkmale der Stuarts in St. Peter zu Rom u. ſ. w. 5
Erinnerungen der Stuarts in Edinburg, Stirling u. ſ. w., in London und Windſor 6
Jakob Herzog von York und Marie Beatrix von Eſte 11
Carl's II Tod 15
Jakob's II Krönung und Regierungsantritt. Geburt des Prinzen von Wales 16
Die Prinzeſſinnen Mary und Anne 17
Expedition des Prinzen von Oranien 18
Marie Beatrix und Ludwig XIV 19
Das vertriebene Königspaar in St. Germain . . . 21
Jakob's II unglücklicher Feldzug 23
Marie Beatrix zu Poiſſy und Chaillot . . . . . »
Geburt der Prinzeſſin Luiſe Marie 25
Das Leben in St. Germain. Berwick, Hamilton . . 26
Jakob's Alter. Lage der Königin 27
Ryswicker Friede 28

Seite

Matthew Prior über das vertriebene Königspaar . . 29
Letzte Krankheit und Tod Jakob's II 30
Anerkennung Jakob's III 31
Zustände in England. Act of Settlement. Ausschließung der katholischen Stuarts 33
Tod der Königin Anna. Die Jakobiten 34
Aufstand in Schottland. Graf von Mar. Der Prätendent in Schottland 36
Der Prätendent in Lothringen und Avignon . . . 38
Aufenthalt in Urbino 39
Letzte Jahre der Königin Marie Beatrix. Tod der Prinzessin Luise und Ludwig's XIV 41
Madame la Palatine über die Königin 44
Krankheit und Tod 45
Jakob's III Schreiben an die Aebtissin von Chaillot . 47

II. Abschnitt. Marie Clementine Sobieska. Leben in Rom. Carl Eduard und Heinrich Benedict. Siebzehnhundertfünfundvierzig. Wanderleben. Der Cardinal von York. Tod Jakob's III. Carl Eduard in Italien. 1718—1772.

Verlobung des Prätendenten mit Marie Clementine Sobieska 52
Die Sobieskische Familie in Rom. Marie Casimire Königin von Polen . . . . . »
Verhaftung Marien Clementinens in Innsbruck . . . 53
Neue Expedition des Prätendenten. Filipp V und Cardinal Alberoni . . . . . »
Verwendung Papst Clemens' XI für die Befreiung der Prinzessin. Flucht 55
Vermälung Jakob's und Marien Clementinens . . . »
Marie Clementine in Rom 57

Seite

Stuart'ſcher Hof. Princeſſe des Urſins 59
Geburt Carl Eduard's »Prinzen von Wales« . . . 60
Jakobitiſche Hoffnungen . . . . . »
Miſhelligkeiten zwiſchen Jakob und ſeiner Gemalin . . 62
Geburt Heinrich Benedict's Herzogs von York . . . 63
Marie Elementine im Kloſter Sta. Cecilia . . . . »
Tod König Georg's I 65
Vergebliche Beſtrebungen der Anhänger der Stuarts . 66
Leben in Rom . . . . . »
Carl Eduard's Jugend 68
Römiſche Volksfeſte und Geſellſchaftsleben 69
Carl Eduard bei Gaeta und in der Lombardei . . . 74
Marien Clementinens Tod 75
Lebensweiſe des Hofes . . . . . »
Der Präſident de Broſſes über den Prätendenten und ſeine Söhne 77
Wiederbelebte Hoffnung der Stuart'ſchen Partei . . 81
Franzöſiſche Verhältniſſe . . . . . »
Engliſche Stimmungen. Schottland 82
Carl Eduard nach Frankreich 84
Schottiſcher Feldzug 86
Carl Eduard wieder in Paris 88
Aachener Friede. Verhaftung des Prinzen 89
Desforges und Voltaire 91
Andrew Lumisden's Urtheil über Carl Eduard's Verhalten 93
Carl Eduard's Wanderleben. Avignon 94
London. Bouillon. Oeſtreichiſche Niederlande . . . 95
Clementine Walkinſhaw. Geburt Charlotte Stuart's . 96
Erinnerungen an Carl Eduard in Schottland . . . »
Heinrich Benedict in Paris 98
Der »Cardinal von York«. Brief des Prätendenten an Carl Eduard 100
Spätere Zeiten des Cardinals von York 104

Seite

Sein Leben in Rom und Frascati 106
Reisen nach den Pisaner Bädern 109
Carl Eduard in den Niederlanden. Vorstellungen seiner Parteigenossen wider Miß Walkinshaw 111
Trennung. Trauriges Leben. Unmäßigkeit 112
Jakob's III letzte Jahre in Rom 114
Carl Eduard's Beschluß nach Rom zu gehn. Correspondenz mit dem Cardinal von York 116
Bemühungen um Anerkennung des königlichen Titels . 117
Jakob's III. Tod 119
Carl Eduard's Reise und Ankunft in Rom 120
Verweigerung des Königstitels. Zerwürfnisse und Kränkungen 121
Einsames Leben in Rom und seinen Umgebungen . . 122
Carl Eduard bei Clemens XIV. Veränderte Lebensweise 124
Schilderung Carl Eduard's 125
Der Herzog von Choiseul. Der Prätendent in Paris 126
Rückkehr nach Italien. Aufenthalt in Florenz und in den Pisaner Bädern 128
Pisa, Siena, nochmalige Reise nach Paris 130
Von Rom nach Loreto 131

III. Abschnitt. Luise zu Stolberg-Gedern, Carl Eduard's Heirath. Aufenthalt in Rom und Florenz. 1772—1777.

Luise zu Stolberg. Die Stolberge und Hornes . . 135
Der Graf von Hornes und der Regent Herzog von Orleans 137
Gustav Adolf zu Stolberg 139
Taufe der Prinzessin Luise. Das Stift von Ste. Wandru »
Die Prinzessin von Lothringen 141
Luisens zu Stolberg Jugend. Die Oestreichischen Niederlande. Carl von Lothringen 142
Verlobung mit Carl Eduard Stuart 144

Seite

Reiſe nach Italien. Vermälung in Macerata . . . 148
Die Kaiſerin Marie Thereſe und die verwitwete Prinzeſſin zu Stolberg 149
Reiſe des neuvermälten Paars über Terni nach Rom. Der Königstitel 152
Römiſcher Miniaturhof. Bonſtetten's Schilderung . . 153
Römiſche Geſellſchaft und Verhältniſſe 155
Vergleichung des geſelligen Lebens in Italien mit dem franzöſiſchen 158
Papſt Clemens XIV. Diplomatie. Künſte. Wiſſenſchaften 159
Florida Blanca, Bernis, Azara 160
Vaticaniſches Muſeum. Ausgrabungen 161
Giovanni Batiſta und Ennio Quirino Visconti . . . 162
Stefano Borgia. Giovanni Bottari. Benedetto Stai. Raimondo Cunich. Boscovich. Cordara . . . 163
Jaquier und Leſueur 164
Literatur. Die Arcadia . . . . . »
Corilla Olimpica. Aleſſandro Verri 165
Vincenzo Monti. Ippolito Pindemonte 166
Kunſt. Raffael Mengs und Pompeo Batoni . . . 167
Angelica Kaufmann. G. P. Pannini 168
Architektur. Simonetti, Camporeſi, Morelli . . . »
Carl Eduard und ſeine Gemalin in Toscana. Angebliche Geburt eines Sohnes 169
Florenz. Großherzog Peter Leopold und ſeine Regierung 173
Florentiniſches Leben. Familienverhältniſſe 178
Die Corſini 182
Carl Eduard's Lebensweiſe und Hoffnungen 184
Sinkende Geſundheit 185
Der Graf von Oeland 186
Kauf des Palaſtes Guadagni 187
Häusliche Einrichtung und Leben 189
Geſtörtes Verhältniß . . . . . »

IV. Abſchnitt. Vittorio Alfieri und die Gräfin von Albany. Flucht und Trennung. Rom, Elſaß, Paris. Carl Eduard's Tod. 1777 – 1788.

Seite

Piemont um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts . 193
Vittorio Alfieri's Geburt und Bildungsgang . . . 194
Anfänge ſeiner Laufbahn als dramatiſcher Dichter . . 195
Literariſche Reiſen nach Toscana 197
Seine Erzählung der Bekanntſchaft mit der Gräfin von Albany . . . . . »
Leben in Florenz 200
Dramatiſche Arbeiten 201
Tommaſo Valperga di Caluſo und ſein Verhältniß zu Alfieri 203
Bildniſſe des Grafen und der Gräfin von Albany. Sir William Wraxall's Schilderung Carl Eduard's . 212
Beziehungen Alfieri's zur Gräfin von Albany, und deren Kriſe 215
Flucht in ein Kloſter. Dutens' Erzählung 216
Schreiben des Cardinals von York an ſeine Schwägerin 218
Breve Papſt Pius' VI 222
Reiſe der Gräfin von Albany nach Rom. Aufenthalt im Urſulinerinnenkloſter 224
Alfieri in Neapel und Rom . . . . . »
Dutens' Schilderung der Gräfin 226
Die Villa Strozzi, Alfieri's römiſche Wohnung . . . 227
Druck der erſten Tragödien. Vorleſungen 228
Aufführung der Antigone. Urtheil Aleſſandro Verri's 229
Alfieri bei Papſt Pius VI 230
Carl Eduard in Florenz nach der Flucht der Gräfin . 231
Lebensgefährliche Krankheit. Beſuch des Cardinals von York 232
Alfieri's Abreiſe von Rom 233

Seite

Literariſche Kritik. Parini's Ermunterung 234
Die Gräfin von Albany in Genzano 235
Vorbereitungen zur Trennung. Guſtav III von Schweden in Florenz 236
Zuſammenkunft zwiſchen Guſtav und Carl Eduard . . 237
Großmeiſterthum des Maurerordens 239
Verwendungen Guſtav's für Carl Eduard 240
Schreiben Carl Eduard's in Betreff der Trennung von ſeiner Gemalin 241
Erklärung der Einwilligung 242
Spätere Beziehungen Guſtav's III zu den Stuarts . . 243
Die Gräfin von Albany in der Schweiz und im Elſaß. Zuſammentreffen mit Alfieri bei Colmar . . . 244
Neue Trennung. Die Gräfin in Bologna. Lodovico Savioli . . . . . »
Alfieri in Piſa 245
Dramatiſche Studien. Melchior Ceſarotti. Oſſian's Geſänge 246
Ceſarotti's Kritik der Tragödien. Alfieri's Antwort . 247
Verſchiedenartige Urtheile. Florentiniſche Angriffe und Satiren 250
Zweites Zuſammentreffen im Elſaß 252
Druck von Alfieri's vermiſchten Schriften in Kehl . . »
Didotſche Ausgabe der Tragödien. Tragiſches Theater der Italiener . . . . . »
Alfieri's Einfluß auf die Tragödie 256
Ueberſiedlung der Gräfin von Albany und Alfieri's nach Paris 263
Carl Eduard's letzte florentiner Zeit . . . . . »
Clementina Walkinſhaw und ihre Tochter 264
Legitimirung Charlotte Stuart's als Herzogin von Albany 265
Die Herzogin von Albany in Florenz . . . . . »
Schwindende Kräfte Carl Eduard's. Verſöhnung mit ſeinem Bruder 266

Seite

Reiſe nach Rom 267
Carl Eduard's Zuſtand in den letzten Jahren. Schottiſche Erinnerungen 268
Der Graf von Vaudreuil 270
Carl Eduard's Tod. »Heinrich IX König von Großbritannien« 271
Die Herzogin von Albany Univerſalerbin. Ihre Krankheit, Reiſe nach Bologna und Tod 272

V. Abſchnitt. Pariſer Aufenthalt. Franzöſiſche Revolution. Die Gräfin von Albany und Alfieri in England. Ueberſiedlung nach Florenz. Die Franzoſen in Toscana. 1788—1799.

Eindruck der Kunde von Carl Eduard's Tod auf die Gräfin von Albany 277
Alfieri's Verhältniß . . . . . »
Sir W. Wraxall's Schilderung des Salons der Gräfin 280
Pariſer Geſellſchaft. Hof und Diplomatie 281
Die Vicomteſſe de Beauharnais 282
Die Literatur in den letzten Momenten des alten Régime und zu Anfang der Revolution 283
Beaumarchais. Madame Du Boccage. Die Gräfin von Genlis. Die Cheniers 284
Gretry. Cherubini 285
Madame de Boufflers . . . . . »
Vorleſung der »Mère coupable« 286
Ippolito Pindemonte in Paris 287
Seine enge Verbindung mit Alfieri 288
Politiſche Anſichten der beiden Freunde 289
Pindemonte's Gedicht auf die Eröffnung der Generalſtaaten 290
Beginnen der Auswanderung und der Exceſſe . . . 291

	Seite
Pindemonte nach England. Alfieri und die neue Freiheit	291
Der Maler David	292
Die Gräfin von Albany und Alfieri in England	»
Wanderungen durch das Innere	294
Urtheile der Gräfin von Albany über Land und Sitte	296
Vorstellung der Gräfin bei der Königin Caroline und Georg III. Horace Walpole	298
Rückreise durch Belgien nach Paris	300
Ernst der Dinge. Abreise von Paris	301
Aufenthalt in Belgien	304
Reise nach Italien und Ankunft in Florenz	»
Florenz unter Großherzog Ferdinand III	305
Das Gianfigliazzische Haus am Arno	306
Florentinische Zustände	307
Alfieri's Theaterlust	308
Seine literarische Thätigkeit. Der Misogallo	309
Seine Freiheits-Idee im Verhältniß zu Licenz und Revolution	311
Griechische Studien und lyrische Poesien	315
Vordringen der französischen Revolution in Italien	317
Toscanische Neutralität und französische Besetzung Livorno's	»
König Carl Emanuel von Sardinien	318
Bedrängnisse des Großherzogs	319
Die Franzosen in Florenz. Abreise Ferdinand's III	320
Die Gräfin von Albany und Alfieri auf dem Lande	»
Leben auf der Villa	321
Poetisches und Sprachliches	322
Entrüstung über die Gegenwart, Hoffnung auf die Zukunft	324

VI. Abſchnitt. Vorübergehende Reſtauration und Königreich Etrurien. Geſellſchaft und Literatur. Der Kardinal von York und das Conclave. Alfieri's letzte Tage und Tod. 1799—1803.

Seite

Loyale Erhebung in Toscana. Expedition der Aretiner. Abzug der Franzoſen 330
Alfieri's Stimmung. Rückkehr nach der Stadt . . . 331
Reactionäres Treiben . . . . . »
Antheil an der Geſellſchaft. Ungenannte Akademie . 333
Freunde und Beſuchende. Lorenzo Pignotti 334
Angelo Maria Bandini 335
Giovanni degli Aleſſandri . . . . . »
Tommaſo Puccini . . . . . »
Giovanni Fantoni genannt Labindo . . . . . »
Giovanni Batiſta Baldelli 336
Onofrio Boni . . . . . »
Angelo Fabroni 337
Anſano Luti, Mario Bianchi, Antonio Borgognini . »
Iſabella Teotochi Albrizzi . . . . . »
Tereſa Bandettini (Amarillis Etrusca) 338
Angelo d'Elci 339
Die Gräfin von Beßborough und Lady Webſter. Eine Begräbnißgeſchichte 345
Briefwechſel. Francesco Albergati-Capacelli . . . 348
François Xavier Fabre 349
Alfieri's Bildniß 352
Schlacht von Marengo. Die Franzoſen wieder in Toscana 354
Lüneviller Friede. Königreich Etrurien 355
Aeußere Verhältniſſe . . . . . »
Der Cardinal von York und die römiſche Revolution . »
Römiſche Republik 356
Conclave zu Venedig. Schreiben des Cardinals Borgia über den Cardinal von York 358

Seite

Unterſtützung von engliſcher Seite 359
Heinrich Benedict's Dankſchreiben 360
Leben der Gräfin von Albany und Alfieri's in Florenz. General Miollis 363
Alfieri's zunehmende Schroffheit 364
Poetiſche Compoſitionen auf Spaziergängen . . . . »
Strengſte Diät 365
Krankheit. Beſuch Caluſo's. Geneſung 366
Rückfall und Tod 367
Religiöſe Anſichten ſpäterer Jahre 368
Der Pater Canovai 369
Alfieri's Verhältniß zur Gräfin von Albany in den letzten Jahren 370
Herausgabe der nachgelaſſenen Schriften 373
Denkmal in Santa Croce 375
Ob die Gräfin und Alfieri verheirathet geweſen? . . . 377

VII. Abſchnitt. Etruriſch-Franzöſiſche Herrſchaft. Tod des Cardinals von York. Neuer Aufenthalt in Paris. Reiſe nach Rom und Neapel. 1803—1812.

Leben und Stellung der Gräfin von Albany in Florenz nach Alfieri's Tode 383
Königreich Etrurien. Toscana franzöſiſche Provinz . 384
Letzte Jahre des Cardinals von York . . . . . »
Sein Tod. Denkmal der Stuarts in St. Peter . . 388
Engliſche Penſion für die Gräfin von Albany . . . 389
Die franzöſiſche Herrſchaft in Toscana 390
Wirken geheimer Geſellſchaften 394
Gewaltſchritte gegen den Papſt. Pius VII in der Certoſa 395
Franzöſiſche Misſtimmung gegen die Gräfin von Albany 396
Die Marquiſe de Prié 397

Seite

Gezwungene Reiſe der Gräfin von Albany nach Paris 398
Napoleon's Worte an Carl Eduard's Witwe . . . »
Pariſer Aufenthalt. Toscaniſche Gäſte 399
Rückkehr nach Florenz 400
Alphonſe de Lamartine's Schilderung des Salons und des Erſcheinens der Gräfin von Albany . . . »
Lamartine's Urtheil über Alfieri 406
Reiſe der Gräfin von Albany nach Rom . . . . . »
Beſuch in Arezzo 407
St. Peter. Carl Eduard's Grab . . . . . »
Canova's ſpätere Werke 408
Angelica Kaufmann. Landi. Granet. Chaubin. Boguet 409
Das Napoleoniſche Rom. General Miollis 410
Zacharias Werner . . . . . »
Reiſe nach Neapel 412
Paul Louis Courier . . . . . »
Conversation chez la Comtesse d'Albany . . . 413
Rückkehr nach Florenz 444

Zweiter Band.

VIII. Abſchnitt. Ugo Foscolo. Sturz der Napoleoniſchen Herrſchaft.

	Seite
Ugo Foscolo's Jugendjahre. Zante, Venedig, Padua	3
Cisalpiniſche Republik. Erſte literariſche Thätigkeit	5
Lyoner Comitien. Schilderung cisalpiniſcher Zuſtände	6
Foscolo an Bonaparte	9
In Flandern, Mailand, Pavia, Brescia	10
Briefe des Jacopo Ortis	11
Gedicht von den Gräbern	12
Aufenthalt in Florenz. Bei der Gräfin von Albany	13
Schilderungen Toscana's und Vittorio Alfieri's in den Gräbern	15
Erſte Beziehungen zur Gräfin von Albany. Villa auf Belloſguardo	16
Gedicht von den Grazien	19
Bildniß von F. X. Fabre's Hand	23
Rückkehr nach Mailand. Nahende Wandlung der italieniſchen Geſchicke	24
Nochmaliger Beſuch in Florenz	25
Verworrene Zuſtände der Lombardei. Eugen Beauharnais	29
Die Gräfin von Albany an Foscolo	32
Sturz des Königreichs Italien	34

Seite

Foscolo in Bologna 35
Rathſchläge der Gräfin für den Dichter 37
Mangelndes Verſtändniß 38
Foscolo's ſchiefe und peinliche Lage 44
Heimliche Entfernung von Mailand 46
Franzöſiſche oder öſtreichiſche Herrſchaft? 49
Aufenthalt in der Schweiz 50
London. Empfehlungen. Literariſche Arbeiten. Spärliche Beziehungen ſpäterer Jahre 52

IX. Abſchnitt. Toscana unter Großherzog Ferdinand. Florentiniſches Leben. Letzte Jahre der Gräfin von Albany. 1814—1824.

Toscaniſche Reſtauration. Stimmung des Volkes . . 61
Ankunft Ferdinand's III . . . . . »
Sein Karakter und ſeine Regierungsmaximen . . . 62
Verhältniß ſeiner frühern Regierungsjahre zu der Zeit P. Leopold's 63
Zuſtand des Landes bei der Reſtauration 64
Toscaniſche Politik 65
Vittorio Joſſombroni und ſein Syſtem 67
Mangel an einem nationalen Fundament 68
Blick auf ſpätere Zeiten und Neigungen 69
Blüte des Landes 70
Einzelne Misſtände 72
Wahrung der Unabhängigkeit 73
Revolutionen Neapels und Piemonts. Sektenweſen. Der Prinz von Carignan . . . . . »
Die Gräfin von Albany im Verhältniſſe zu der neuen Ordnung der Dinge 76
Leben und Bewegung in Florenz. Wiederaufathmen nach dem Napoleoniſchen Druck 77

Seite

Fremden-Andrang 78
Rom und Florenz 80
Gaſtfreiheit im Palaſt Pitti 82
Die großherzogliche Familie . . . . . »
Florentiniſche Häuſer. Fürſt Borgheſe. Nicolas Demidoff 85
Diplomatiſches Corps 86
Lord und Lady Burghersh 87
Die Grafen von Buol-Schauenſtein, Apponyi, Ficquelmont, Bombelles . . . . . »
Gräfin Bombelles geb. Brun 88
Mr. de Vernègues, Graf Dillon, Marquis de La Maiſonfort 89
General Hitroff, Hr. von Italinski 90
Marquis Antonio Brignole, Graf Caſtell' Alfer . . 91
J. G. von Reinhold, J. E. von Lagerſwärd . . . »
Der Salon der Gräfin von Albany 92
Vermögensverhältniſſe 95
Regelmäßige Lebensweiſe und Beſchäftigungen . . . 97
Lectüre und Correſpondenz 99
Habitués 103
Marquis Girolamo Lucchesini . . . . . »
Fürſt und Fürſtin Rospigliosi 107
Die Fürſten Corſini und Borgheſe 108
Graf Baldelli . . . . . »
Giuſeppe Micali 109
Mangel an bedeutenden Perſönlichkeiten und einzelne Entfremdungen 111
Marquis Gino Capponi 113
Pietro Benvenuti 114
Lorenzo Bartolini . . . . . »
Raffael Morghen 115
Samuel Jeſi . . . . . »

	Seite
Antonio Santarelli	115
Antonio Canova	116
Leopoldo Cicognara	117
Michele Leoni	119
Baronin von Stael	120
Lady Morgan	122
Herzogin von Devonshire	125
Herzogin von Hamilton	129
Gräfin von Jersey	130
Lady Charlemont, Dillon, Grenville Temple	»
Mrs. Somerville	»
Die Miß Berry's	»
Lady Charlotte Campbell	131
Isabella Teotochi Albrizzi	»
Lord Byron und seine Freunde in Toscana	132
John Cam Hobhouse	134
Samuel Rogers	»
Thomas Moore	135
Lord John Russell	»
Mr. und Mrs. Hope	136
Graf von Guilford	»
J. C. L. de Sismondi	137
Carl Victor von Bonstetten	138
Graf Pozzo di Borgo	»
Alphonse de Lamartine	139
Duell wegen des Dernier chant de Childe Harold	142
Graf Boutourlin und seine Bibliothek	143
Johann David Åkerblad	145
James Millingen	»
Cardinal Consalvi	146
Der Abbé de Breme	»
Die Zeitschrift Il Conciliatore	148
Vorrückendes Alter der Gräfin von Albany. Ihr letzter Wille	150

Seite

Krankheit und Tod 151
Theilnahme in Florenz . . . . . »
Großherzog Ferdinand 152
Denkmal in Santa Croce 154

Briefe der Gräfin von Albany und an dieselbe.

Vorerinnerung 159

I.

An den Grafen G. B. Baldelli (2) 161
Florenz 10. Dezember 1802—24. November 1803.
An Ugo Foscolo (3) 165
Florenz 28. Januar 1815—6. Januar 1816.
An die Gräfin Valperga di Masino (1) 171
Florenz 20. October (nach 1815).
An Michele Leoni (2) 172
Florenz 7. November 1817—3. Mai 1821.
An den Grafen D. Boutourlin (1) 173

II.

Josefine Bonaparte (1) 174
Paris — 1801.
C. V. von Bonstetten (2) 175
Genf 13. Juni 1808 — Coppet 4. April 1810.
Lodovico de Breme (3) 179
Mailand 25. Mai 1816—25. October 1818.
Antonio Canova (3) 185
Rom 2. März 1804—15. Juli 1820.
P. L. Courier (1) 189
Frascati 18/19. März 1812.
Tommaso Valperga di Caluso (2) 190
Turin 14. April 1808 — Masino 3. October 1813.
Herzogin von Devonshire (5) 197
Rom 27. Dezember 1822 — 23. Januar 1824.

Seite

Marie Anne Du Boccage (1) 204
Paris — 1796.
Gräfin von Genlis (1) 205
Paris 2. Juni 1807.
Guſtav III König von Schweden (3) 206
Paris 13. Juni 1784 — Stockholm 6. Januar 1786.
Ippolito Pindemonte (2) 210
Verona — 1821 — 16. November 1822.
Simonde Sismondi (1) 212
Genf 20. Auguſt 1823.
Baronin von Stael (12) . . . . . »
Bologna 22. März 1805 — Paris 5. Juli 1817.

Excurſe und Urkundliches.

Zum I Abſchnitt.

Literatur über Jakob's II Regierungszeit 229
Grabſchrift Jakob's II in St. Germain 231
Literatur über die Geſchichte der Königin Marie Beatrix und die Jakobiten . . . . . »

Zum II Abſchnitt.

W. Scott's Erzählung der Flucht Marie Clementine Sobieska's 236
Briefe Papſt Clemens' XI in Bezug auf deren Gefangenhaltung 239
Schilderung des Prätendenten und ſeiner Gemalin vom Freiherrn von Pöllnitz 247
Die Souvenirs de la Marquise de Créqui . . 254
Marie Clementine. Geſellige Verhältniſſe in Rom . 256
Carl Eduard. Seine Erziehung 258
Literatur über die Expedition von 1745 — 46 . . . 260
Urtheil Friedrich's des Großen 261
Die Jakobitenlieder 262

Seite

Die Zeit nach 1746. Schloß Navarre 263
Carl Eduard's Verhältniß zum Herzog von York. Brief Jakob's III 265
Der Cardinal von York 268
Letzte Zeiten Jakob's III 269
Lord Chesterfield an seinen Sohn 270
Briefwechsel in Betreff des Königstitels 272

Zum III Abschnitt.

Literatur über die Gräfin von Albany 278
Familie und Stammbaum 281
Taufzeugniß und Aufnahme in Ste. Wandru . . . 282
Correspondenz der Kaiserin Marie Thereſe 284
Heirathsact Carl Eduard's 286
Inschrift in der Kapelle Marefoschi zu Macerata . . 288
Mutter und Schwestern der Gemalin Carl Eduard's. Herzogin von Berwick, Gräfin von Arberg, Gustavine zu Stolberg 289
Die Geschichte des angeblichen Sohnes. Die Tales of a Century und die Hay-Allans, Stuart'sche Prätendenten 290
Der Königstitel 293
Palaſt Guadagni — San Clemente . . . . . »

Zum IV Abschnitt.

Literatur über Alfieri's Leben und Schriften . . . 296
Der Abate di Caluso 297
Parini's Sonett an Alfieri 298
Alfieri's Rime amorose . . . . . »
Sir Horace Mann's Depeschen über die Flucht der Gräfin von Albany 300
Leben in Rom. A. Verri und die Antigone . . . 306
Alfieri's Sonett bei der Trennung 308
Literarische Angriffe und Repliken . . . . . »

Seite

Verhandlungen Carl Eduard's mit Guſtav III. Seine Briefe an den Chev. Destours 310
Sir H. Mann über das Abkommen zwiſchen dem Grafen und der Gräfin von Albany 311
Breve Papſt Pius' VI 313
Charlotte Stuart Herzogin von Albany 315
Erklärung Clementine Walkinſhaw's . . . . . »
Carl Eduard's letzter Wille 316
Tod der Herzogin von Albany in Bologna 321

Zum V Abſchnitt.

Pariſer Aufenthalt der Gräfin von Albany und Alfieri's. Pindemonte 323
Der Miſogallo . . . . . »
Ein Brief Alfieri's 325
Aufenthalt in Florenz. Lyriſche Gedichte 326
Toscaniſche Zuſtände. Kampf der Revolution und des hiſtoriſchen Rechts in Italien. Parini's Sonett wider die Tempelſchänder 335

Zum VI Abſchnitt.

Nochmals toscaniſche Verhältniſſe 337
Burleske Reimereien Alfieri's 338
Pignotti. Bandini. Degli Aleſſandri. Fantoni. Baldelli 341
Boni. Fabroni. Iſabella Teotochi Albrizzi . . . 342
Tereſa Bandettini. Alfieri's und Roſini's Urtheil . . 343
Roſini . . . . . »
D'Elci. Epigramme und Satiren 344
Fabre. Beziehungen zu Alfieri und Foscolo . . . 347
Taſſi 351
Alfieri's letzte Tage. Curioſa aus ſeinem Nachlaß . . 352
Brief der Gräfin von Albany an D'Anſſe de Villoiſon 353
Alfieri's Teſtament 355
Projectirte Grabſchriften 356

Seite

Brief Chateaubriand's an Fabre 357
Alfieri's Denkmal in Santa Croce 359

Zum VII Abſchnitt.

Heinrich Benedict Cardinal von York in ſpätern Jahren 360
Zwei Schreiben Cardinal Stefano Borgia's 361
Heinrich Benedict's Dankſchreiben 365
Deſſen letzter Wille 367
Des Cardinals von York Verwahrung in Betreff der Succeſſionsrechte 370
Das Stuart'ſche Familienarchiv 371
Lord Hawkesbury's Schreiben bezüglich der Penſion der Gräfin von Albany . . . . . »
Literariſches 372
Die Reiſe nach Rom und Neapel. Paul Louis Courier 373

Zum VIII Abſchnitt.

Die Literatur über Ugo Foscolo 375
Die »Sepolcri« 378
Sonette 379
Alfieri's Sonett bei der Aufhebung der Akademie der Crusca 382

Zum IX Abſchnitt.

Literatur über Ferdinand's III Regierungszeit. W. S. Landor. Giordani 383
Notizen über mehre im Text genannte Perſonen . . 384
Fürſtliche Beſucher. Prinz Heinrich von Preußen . . »
Die Gräfin von Albany durch Lady Morgan geſchildert 385
Fernere Notizen 387
Teſtament der Gräfin von Albany 388
Die florentiner Zeitung über den Tod der Gräfin von Albany 396

Verbeſſerungen.

Band I.

Seite	122	Zeile	2	von unten lies Roſpigliosi
„	124	„	6	„ „ Ganganelli
„	177	„	8	lies verdauter Filoſofeme
„	241	„	3	„ de Bernis
„	396	„	12	„ Feltre
„	407	„	5	von unten lies Paul's III

Band II.

„	349	„	1	von unten, nach Dr. Böhmer zuzuſetzen: in Halle
„	348	„	14	lies Lagerſwärd
„	356	„	24	„ fortasse

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker).

643521

Im Verlage der **Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker)** in **Berlin, Wilhelmsſtr. 75,** ſind erſchienen und von derſelben ſo wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Miniatur-Ausgaben.

Alexandri, V. Rumäniſche Volkspoeſie. Geſammelt und geordnet. Deutſch von W. von Kotzebue. 1857. geb. 24 ſgr. Eleg. geb. 1 Thlr. 4 ſgr.

Bäßler, Ferdinand. Willfried. Epiſches Gedicht in neun Geſängen. 1859. kl. 8. mit einem Titelbilde in Tondruck 27 Sgr. Eleg. geb. 1⅓ Thlr.

Bodenſtedt, Friedrich. Tauſend und ein Tag im Orient. 3 Bde. 2. Auflage. 1853. 1854. Gebunden 3 Thlr. 22½ ſgr.

— — Die Lieder des Mirza-Schaffy. 6. Auflage. 1859. geb. 1 Thlr. Eleg. geb. 1 Thlr. 15 ſgr.

— — Die Lieder des Mirza-Schaffy. 8. Auflage. Diamant-Volks-Ausgabe. 1860. Taſchenformat mit zweifarbiger Einfaſſung. cartonnirt 12 ſgr. Eleg. geb. 22½ ſgr.

— — Ada, die Lesghierin. Ein Gedicht. 1853. geh. 1 Thlr. 15 ſgr. Eleg. geb. 1 Thlr. 25 ſgr.

— — Demetrius. Hiſtoriſche Tragödie in fünf Aufzügen. 1856. geh. 1 Thlr. 7½ ſgr. Eleg. geb. 1 Thlr. 17½ ſgr.

— — Gedichte. Erſter Band. (Auch unter dem beſonderen Titel: Aus der Heimath und Fremde.) 1856. geh. 1 Thlr. 7½ ſgr. Eleg. geb. 1 Thlr. 17½ ſgr.

— — Gedichte. Zweiter Band. (Auch unter dem beſonderen Titel: Altes und Neues.) 1859. geh. 1½ Thlr. Eleg. geb. 1⅔ Thlr.

— — Die Völker des Kaukaſus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Ruſſen. Ein Beitrag zur neueſten Geſchichte des Orients. Zweite, gänzlich umgearbeitete und durch eine Abhandlung über die orientaliſche Frage vermehrte Auflage. 2 Bde. 1855. Geh. in Kattun 3⅓ Thlr.

Bornemann, Wilhelm. Die Zelterſche Liedertafel in Berlin, ihre Entſtehung, Stiftung und Fortgang, nebſt einer Auswahl von Liedertafel-Geſängen und Liedern. 1851. geh. 20 ſgr.

— — Plattdeutſche Gedichte. 6. Auflage. Aus den hinterlaſſenen Handſchriften des verſtorbenen Dichters geſammelt und herausgegeben von Carl Bornemann. 1854. geh. 1 Thlr. 15 ſgr. Eleg. geb. 1 Thlr. 25 ſgr.

— — Humoriſtiſche Jagdgedichte. Aus den hinterlaſſenen Handſchriften des verſtorbenen Dichters geſammelt und herausgegeben von Carl Bornemann. 1855. geh. 1 Thlr. Eleg. geb. 1⅓ Thlr.

Diez, Katharina. Dichtungen nach dem Alten Teſtament. 1852. Eleg. geb. 1 Thlr.

— — Neue Märchen aus Wald, Feld und Wieſe. 1854. geh. 22½ ſgr. Eleg. geb. 1 Thlr

— — Joſeph. Gedicht nach dem Alten Teſtament. 1855. Mit einem Titelbilde. geh. 1 Thlr. Eleg. geb. 1⅓ Thlr.

— — Agnes Bernauer. Gedicht. 1857. g. 24 ſgr. Eleg. geb. 1 Thlr. 4 ſgr

Frühling- Sommer- Herbſt- und Winter-Liebe. Eine Erzählung aus dem Familienleben. Von der Prinzeſſin * *. 1853. geh. 22½ ſgr.

Goltdammer, Theodor. Petrarca und Laura. Schauspiel in 5 Akten. 1858. geh. 24 sgr. Eleg. geb. 1 Thlr. 4 sgr.

Hegener, Th. Gunhilde. Eine Mähr. 1857. geh. 15 sgr. Eleg. geb. 25 sgr.

Lermontoff's, Michaïl, Poetischer Nachlaß, zum Erstenmal in den Versmaaßen der Urschrift mit Hinzuziehung der bisher unveröffentlichten Gedichte aus dem Russischen übersetzt, mit Einleitung und erläuterndem Anhange und einem biographisch-kritischen Schlußworte versehen von Friedrich Bodenstedt. 2 Bände. 1852. geh. 3 Thlr. Eleg. geb. 3⅔ Thlr.

Moore, Thomas. Lalla Rukh. Deutsch von Dr. Alexander Schmidt, Schuldirektor in Königsberg in Pr. 1857. geh. 1 Thlr. 6 sgr. Eleg. geb. 1 Thlr. 16 sgr.

Nordenflycht, Hedwig Charlotte von. Ausgewählte Dichtungen. Aus dem Schwedischen von Ferd. Otto Freiherrn v. Nordenflycht. 1859. geh. 24 sgr. Eleg. geb. 1 Thlr. 4 sgr.

Puschkin's, Alexander, Poetische Werke, übersetzt von Friedrich Bodenstedt.

Erster Band: Gedichte. 1854. geh. 1 Thlr. 15 sgr.

— — Zweiter Band: Eugen Onägin. Ein Roman in Versen. 1854. geh. 1 Thlr. 15 sgr.

— — Dritter Band: Dramatische Werke. 1855. geh. 1 Thlr. 15 sgr. Elegant gebunden à 1 Thlr. 25 sgr.

(Dies Werk ist mit 3 Bänden vollständig, jeder Band hat doppelte Titel und wird einzeln verkauft.)

Quehl, Ryno. Des Hirsches Flucht. Aus dem Dänischen des Christian Winther. 1857. geh. 1 Thlr. Eleg. geb. 1 Thlr. 10 sgr.

Rogge, F. W. Sämmtliche Werke. 4 Bände. 1857. geh. 5 Thlr. Eleg. geb. 6 Thlr. 10 sgr.

Einzeln werden abgegeben:

— — Lyrischer Theil. 2 Bände. geh. 3 Thlr. Eleg. geb. 3⅔ Thlr.

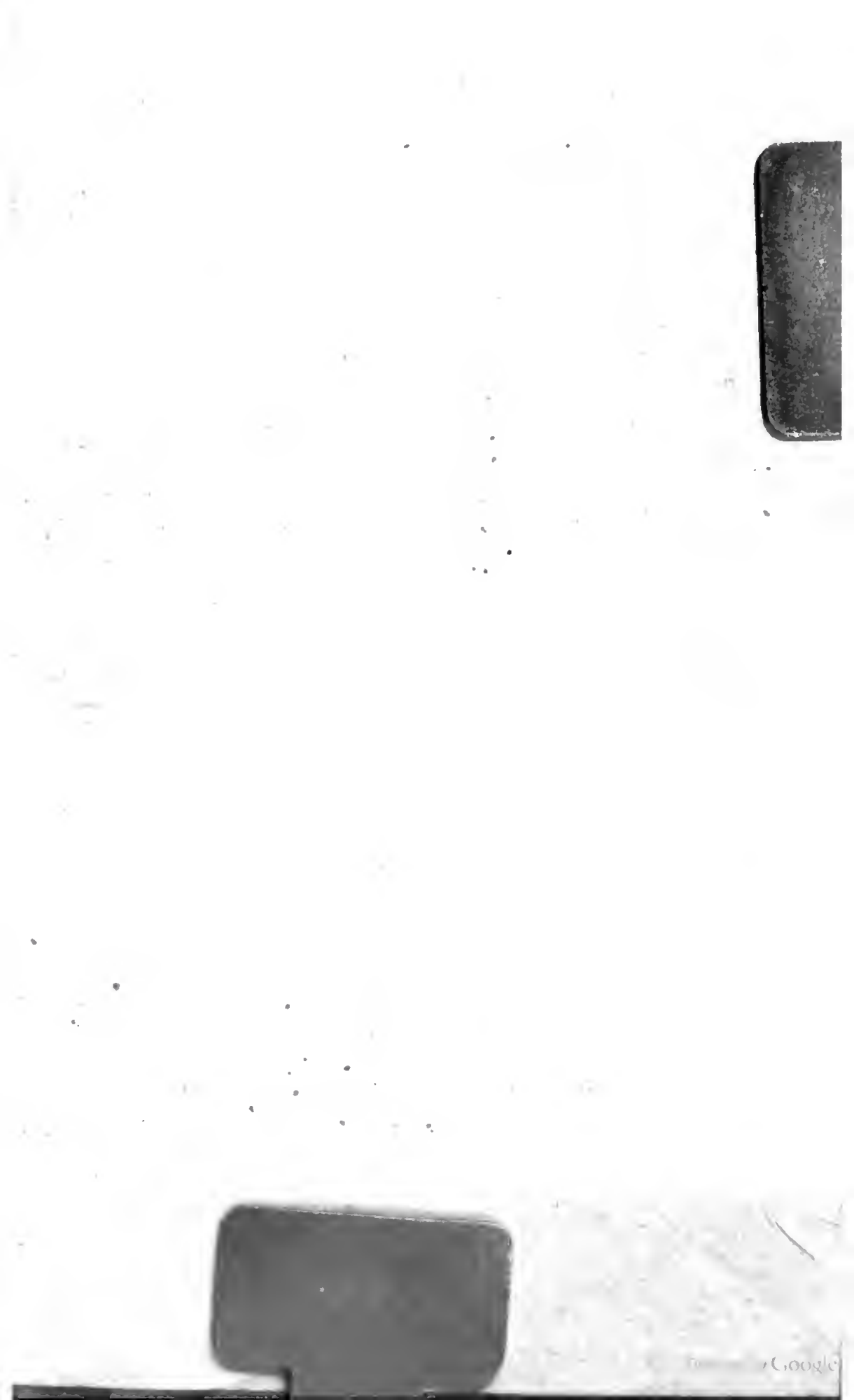
— — Dramatischer Theil. 2 Bände. geh. 2 Thlr. Eleg. geb. 2⅔ Thlr.

Smidt, H. Liederbuch für Preußens Marine zu Orlog und Kauffarthei. 1853. geh. 10 sgr.

Sternberg, A. von. Die Nachtlampe. Gesammelte kleine Erzählungen, Märchen und Gespenstergeschichten. 4 Bände. 1854. geh. 4 Thlr.

Waldmüller. Irrfahrten. Gedicht in vier Büchern. 1853. geh. 1 Thlr. Eleg. geb. 1 Thlr. 10 sgr.

Weiß, Ludwig. Lose Blätter. 1851. geh. 20 sgr.

Wichert, Ernst. Unser General York. Vaterländisches Schauspiel in 5 Akten. 1857. geh. 24 sgr. Eleg. geb. 1 Thlr. 4 sgr.

Woringen, F. v. Märchen. 1854. Mit 8 Illustrationen. cart. 1½ Thlr. Eleg. geb. 1 Thlr. 17½ sgr.